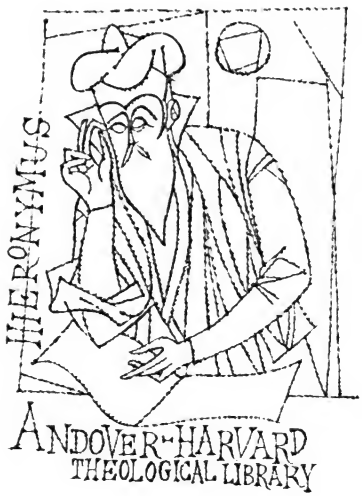
Zur Geschichte der evangelischen ascetischen Literatur in ...

C. J. Cosack

Digitized by Google

943
Luth.349
C834z



Digitized by Google

A. Kingler. 1872.

Grosse Kost., Die Alten Tröster.
E. Wegweiser in d. Erbauungsliteratur d. vergl.
Lit. K. d. 16.–18. Jahrh. Germansbüro
Nissbachfltg. VI. 700 S. 8°. M. 5

Digitized by Google

Digitized by Google

Hennelius

Zur Geschichte

der

evangelischen ascetischen Literatur

in Deutschland.

Ein Beitrag

zur

Geschichte des christlichen Lebens wie zur Cultur- und Literaturgeschichte

von

C. J. Cosack,

der Theologie Dr. und ord. Prof. an der Universität Königsberg
und Pfarrer an der Löbenichtschen Kirche daselbst.

Aus dem Nachlaß des Verfassers veröffentlicht

von

Dr. B. Weiß,

ord. Prof. an der Universität Kiel.

Basel & Ludwigsburg.
Druck und Verlag von Ferd. Riehm.
1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

943
Luth. 347
C834z

Vorwort.

Es ist mir eine wehmüthige, aber überaus theure Pflicht, die letzte Arbeit meines heimgegangenen Freundes mit einem Worte auf ihrem Gange in die Oeffentlichkeit hinaus zu begleiten. Wohl weiß ich, es wäre ein besseres Wort, das er ihr mitgegeben hätte, wenn er noch selbst diese Abhandlungen hätte herausgeben dürfen, er, dem nie ein feines, sinniges Wort fehlte, dem selbst, was er in trockenster Sammlerarbeit zusammenbrachte, lebendig wurde in dem frischen Strom seines reichbewegten Geisteslebens, weil er überall den rauschenden Gang der Geschichte und den Pulsschlag des religiösen Lebens hindurchzuhören wußte, er, dem vor Allem auch diese Aufsätze nur Bruchstücke waren eines größeren Ganzen, das er lange in der Seele trug, und dem er gern seine beste Lebensarbeit gewidmet hätte. Ich vermag es nicht, dieses Ganze in seinen vollen Umrissen zu zeichnen, wie es vor seiner Seele stand, ich weiß nur, daß die Geschichte der ascetischen Literatur in unserer deutschen evangelischen Kirche ihm lange Ziel und Gegenstand unermüdlichen Forschens gewesen ist. Er wußte, wie reiche Schätze hier noch ungekannt und ungehoben liegen, er verstand es, auch in dem, was unsern Ohren schon fremd und unserm Geschmack ungenießbar geworden, noch die hellen Klänge evangelischer Wahrheit zu hören und das warme Leben christlicher Frömmigkeit hindurchzufühlen, er verstand es mit

Digitized by Google

dem Scharfblick der Liebe zu urtheilen und übte das Wort: Verdirb es nicht, es ist ein Segen darin. So hat er uns, die wir, in einer rastlosen Zeit lebend, der Fähigkeit zu stiller Sammlung so oft entbehren, die wir, inmitten schweren Ringens stehend, unter dem Getöse der verworrenen und verbitterten Kämpfe auch solcher, die zusammenstehen sollten im Kampfe für den Einen Herrn, so oft nach der Einkehr uns sehnen in den Gottesfrieden, der aus der schlichten Versenkung in Gebet und Betrachtung quillt, die Schätze der Erbauung aufthun wollen, die unsere Väter gesammelt, hat die Geschichte unserer Kirche uns aufschließen wollen an den Punkten, an denen der Schritt des Forschers sonst so leicht vorübereilt, und an denen doch oft die reichsten und tiefsten Quellen des kirchlichen Lebens verborgen liegen. Als seine einst so beredten Lippen schon für immer verstummt waren, da zog der sonst so gesellige Mann sich in die Stille seines Zimmers zurück, und vertiefte sich immer mehr in dies sein Lieblingsstudium, zu dem ihm bereitwilligst die Stiftsbibliothek in Tübingen und die Königl. Bibliothek auf dem alten Schlosse daselbst die Materialien lieferten. Zuerst fing er für ein größeres Werk zu sammeln an, und dann, als wohl das zunehmende Leiden ihm die Gewißheit gab, daß seine Tage gezählt seien, schloß er wenigstens die Abhandlungen ab, für die er das Material bereits beisammen hatte.

So sind die sechs Aufsätze entstanden, die in diesem Buche vorliegen. Sie waren durchaus druckfertig, ich habe nichts daran gethan und bitte mir nichts zuzurechnen als die etwa stehen gebliebenen Fehler in Namen und Zahlen, die auch dem suchenden Freundesauge entgangen sind, und die dem auf diesem Gebiete nur wenig bewanderten verziehen werden mögen, während seine gern auch dem Geringsten mit ängstlicher Sorgfalt nachgehende Genauigkeit sie sich nicht verziehen hätte.

Digitized by Google

Es sind zunächst zwei Lebensbilder, die der Verstorbene uns hier vorführt, Stephan Prätorius und Georg Nitsch, deren Namen in das Gedächtniß der Zeitgenossen zurückgerufen zu haben schon allein des Dankes werth wäre. Aber es ist mehr als ein Einzelleben, was er darstellt, es ist ein charakteristisches Zeitbild, das uns in jedem derselben entgegentritt, und wir danken es auf Schritt und Tritt dem kundigen und geschmackvollen Führer, der uns durch ihre literarische Hinterlassenschaft hindurchgeleitet. Ganz eigenthümlich ist das Bild, welches uns der dritte Aufsatz zeigt. Eine große allgemeine Christenangelegenheit sehen wir durch zwei Jahrhunderte hindurch das Herz unsers Volkes bewegen in Sorge und Angst, in Trost und Hoffnung, in Bitte und Dank, es ist die immer aufs Neue drohende Türkengefahr, die sich uns in den „Türkengebeten des 16. und 17. Jahrh." widerspiegelt. Im vierten werden wir mit einer Art Gebetsencyclopädie aus dem 17. Jahrhundert bekannt gemacht, mit dem Cubach'schen Gebetbuch, und unser Verfasser ist gerade der rechte Mann, uns über Geschichte und Art des Buches zu orientiren und wenigstens mit den bedeutendsten der dort vertretenen Autoren bekannt zu machen. Nur wie kleine Beigaben erscheinen den umfangreichen, auf umfassenden Studien und mühevollen Sammlungen beruhenden vier ersten Abhandlungen gegenüber die beiden letzten Aufsätze, welche uns zwei in ihrer Art sehr eigenthümliche und charakteristisch verschiedene Erbauungsbücher von Laienhand aus der Mitte des sechszehnten und aus dem letzten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts kennen lehren. Das sind die Bausteine, die zu einem größeren Bau bereits fertig behauen da lagen, als der Herr den Baumeister abrief. Jeder für sich zeigt ein werthvolles Stück Arbeit, und es gehört wohl kein Freundesauge dazu, um an der eigenthümlichen Mischung strengster Akribie und tiefdringenden Forscherſinns mit

Digitized by Google

gefälliger Darstellungsgabe, seinem Geschmack und sicherem Urtheil sich überall zu weiden. Doch es bedarf der Empfehlung nicht, wenn diese Arbeit, wie sie ist, in die Welt hinausgeht, wir sind gewiß, daß sie viele Freunde finden wird; aber ich meine, wer sie liest, dem wird auch der Verfasser lieb werden mit seiner warmen Liebe zur evangelischen Heilswahrheit, mit seiner tiefen Sympathie für jede Regung des religiösen Lebens, das aus dem Worte Gottes geboren ist, mit seinem treuen Eifer, überall den Spuren desselben nachzugehen und nachzuforschen. Und ich glaube darum kein Uebriges zu thun, wenn ich statt seines eigenen Wortes, das noch Mancher an der Spitze dieses Buches schmerzlich vermissen wird, das Bild des Verfassers und seines reichgesegneten, aber auch schwergeprüften Lebens hier allein noch reden lasse, wie ich es für den Leserkreis des „Pastoralblatts" (vgl. Jahrgang 1868. Nr. 6) bereits einmal gezeichnet habe.

Carl Johann Cosack stammte aus einer alten Danziger Gelehrtenfamilie, die der Stadt nicht wenige Lehrer in Kirche und Schule gegeben hatte. Sein Vater war Bürgermeister von Marienburg (in Westpreußen), als ihm am 27. September 1813 dieser sein zweiter Sohn geboren ward; er wurde aber schon im Jahre 1819 als Assessor des Kgl. Land- und Stadtgerichts nach Danzig versetzt, wo der Knabe in der höheren Bürgerschule von Petri und Pauli seinen ersten Unterricht empfing. Obwohl er im folgenden Jahr den Vater verlor, den das Nervenfieber im kräftigsten Mannesalter dahinraffte, und die Mutter, eine geb. Johanna van Beuningen, ohne Vermögen mit fünf unmündigen Kindern zurückblieb, so hat doch die Familie niemals Mangel oder Noth erfahren, weil die Liebe und Achtung der ganzen Stadt, welche der Verstorbene in seltenem Maße genoß, immer ihr zu helfen bereit war. So konnte auch unser Sohn Carl ungestört, nachdem er den Elementarunterricht auf

Digitized by Google

der Petrischule absolvirt hatte, zum Gymnasium übergehen, das er um Ostern 1834 mit dem Zeugniß der Reife verließ, um Philologie und Theologie zu studiren. In Berlin hörte er im ersten Jahre besonders Böckh und Neander, im zweiten widmete er sich dann in Halle, namentlich unter Tholuck und Ullmann, ganz dem theologischen Studium, begann im dritten bereits in verschiedenen Kirchen in und bei Halle zu predigen und begab sich dann nach Königsberg, wo er vor der dortigen theolog. Fakultät Michaelis 1837 das Examen pro venia concionandi mit „Nr. Eins, sehr gut" bestand. Dasselbe Prädikat empfing er auch, als er, nach Ableistung der Militärpflicht in seiner Vaterstadt, um Ostern 1839 das Examen pro ministerio vor Fakultät und Consistorium ablegte. Seine seltene Begabung zog schon damals die Aufmerksamkeit auf ihn. Eine seiner Candidatenarbeiten, welche mit ebenso tiefem psychologischen Blicke, wie feinem pastoralen Tacte die Frage „über den Umgang des Geistlichen" behandelte, wurde ohne sein Wissen Seitens der Examinatoren in dem „Preußischen Provinzial-Kirchenblatt", herausgegeben von Lehnerdt und Oesterreich, abgedruckt.

Ein Jahr lang beschäftigte sich Cosack in seiner Vaterstadt mit Privatunterricht und gelegentlichem Predigen; aber bald berief ihn die Regierung zum Pfarrer an den Zwangsanstalten zu Graudenz, wozu er am Sonntag Exaudi 1840 durch den Generalsuperindenten Dr. Sartorius in Marienwerder ordinirt wurde; schon $1\frac{1}{2}$ Jahre darauf aber zum Pfarrer in Schloppe, einem Städtchen in Westpreußen. Es waren arbeits- und prüfungsvolle fünf Jahre, die er hier verlebte. Eine ganz ungewöhnlich große Anzahl von Filialen, die er zu versorgen, und Schulen, die er zu inspiciren hatte, die mehrmaligen Predigten an jedem Sonn- und Festtage mit den dazwischenliegenden, oft beschwerlichen Fahrten

Digitized by Google

von einer Kirche zur anderen legten ihm mehr Anstrengung auf, als sein zwar gesunder, aber nicht eben sehr kräftiger Körper ertragen konnte. Nach anderthalbjähriger Ehe mit Louise, der Tochter des Pastors Huch aus Quedlinburg, mit der er sich schon in Graudenz vermählt hatte, starb seine Gattin und hinterließ ihm ein Töchterchen, dem er, nach fast dreijährigem Wittwenstande, in der Tochter des Rittergutsbesitzers auf Marxdorf, Bertha Kloer, eine zweite Mutter gab. Wie allgemein er in seinem Kreise geachtet war, zeigte sich, als er im Jahre 1844 von der Synode desselben zur Provinzialsynode in Königsberg deputirt wurde. Das geistig frische Leben der großen Stadt, die dortigen Bewegungen und Kämpfe auf kirchlichem Gebiete regten ihn lebhaft an und erregten in ihm den Wunsch, bald der Weltabgeschiedenheit des Schlopper Lebens entnommen zu werden. Aber auch in Königsberg hatte man längst erkannt, daß seine reichen Gaben einen anderen Wirkungskreis zu ihrer Entfaltung und Verwerthung bedurften. Nach der Amtsentsetzung des Dr. Rupp im Jahre 1846 faßte Generalsup. Dr. Sartorius ihn als seinen Nachfolger im Divisionspredigeramte ins Auge. Gern unterzog sich Cosack dem wegen der damit verbundenen Stellung an der Divisionsschule nothwendigen Schulamtsexamen in Berlin und einer Probepredigt vor dem Divisions-Commando, gern ertrug er eine nicht unbedeutende Verringerung seiner Einkünfte und trat nun bald nach Ostern 1847 die Predigerstelle bei der ersten Division in Königsberg an. Seine reiche, vielseitige Bildung, sein feiner geselliger Tact, sein warmes Interesse für alles Edle und Schöne verschaffte ihm rasch Eingang und freudige Aufnahme in die höheren Kreise des Militärs, an das ihn sein Beruf zunächst wies; aber seine sinnvolle, beredte und herzgewinnende Predigtweise gewann ihm weit über diese Kreise hinaus Zuhörer

Digitized by Google

und Freunde, und, was mehr sagen will, Herzen für das Reich Gottes. Als dann im Jahre 1848 die Stürme der Revolution über das Vaterland hereinbrachen, stand er in der vordersten Reihe derer, die mit unerschrockenem Muthe, mit Aufbietung aller Kräfte und mit gesegnetem Erfolg für Thron und Altar kämpften; seine glühende Vaterlandsliebe, sein Sinn für wahre Freiheit und jede gesunde Neugestaltung in Staat und Kirche, sein aus den Tiefen des Evangeliums geborener Eifer für ein neu zu schaffendes christliches Volksleben ließen ihn an allen politischen und christlichen Bestrebungen der damaligen Zeit den regsten Antheil nehmen. Unvergeßlich sind dem Schreiber dieses die Stunden, die er in jenen Jahren in dem Hause des Divisionspredigers verlebte, zu dem er, selbst ein Predigtamts-Candidat, voll Verehrung hinaufsah, während er in dem für alles Schöne und Edle begeisterten und die Häuslichkeit mit einem so warmen Hauche der Liebe erfüllenden Sinn der damals noch kinderlosen Gattin eine mütterliche Freundin fand.

Ein seltsames Wanderleben sollte nun unseren Cosack Jahre lang in allen Theilen des deutschen Vaterlandes umherwerfen und seine schon in so verschiedenartigen Aemtern gereifte praktische Ausbildung vollenden. Im Sommer 1850 wurde er zu dem mobilen Armeecorps in Baden abkommandirt; da aber der Divisionsprediger, den er ersetzen sollte, Contreordre bekam, so wurde er nach Rastatt geschickt, wo er bis Ende November als Garnisonsprediger der Bundesfestung wirkte und zugleich von der Großherzogl. Regierung mit der Seelsorge bei den Kasematten-Gefangenen betraut ward. Hier fand ihn Schreiber dieses, als er auf einer Reise dort ihn aufsuchte, in vollster frischer Thätigkeit, und eine leichte Erkrankung, die ihn unerwartet lange an das gastliche Haus fesselte, ließ ihn auf's Neue die treue Liebe desselben in der erquickendsten Weise erfahren. Von dem

Digitized by Google

Großherzog mit dem Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens geschmückt, verließ er Rastatt ohne ausdrückliche Bestimmung über seine weitere Verwendung, die ihm aber bald im äußersten Westen des Vaterlandes, in Trier, zu Theil ward, wo er bis zum October 1851 den dortigen erkrankten Divisionsprediger vertrat. Von dort wurde er als Prediger bei der dritten Division nach Stettin berufen; aber bald darauf reclamirte ihn Königsberg, wo seine segensreiche Wirksamkeit noch unvergessen war. Durch die Berufung Dr. Lehnerdts nach Berlin war die Pfarrstelle an der Löbenichtschen Gemeinde und zugleich die Professur der practischen Theologie an der dortigen theologischen Fakultät erledigt, und die Blicke des Ministeriums richteten sich auf ihn. Im Jahre 1852 trat er in diesen doppelten neuen Beruf ein, und während er nun einerseits in die umfassendsten Anforderungen der großen Civilgemeinde sich einleben, andererseits in die Vorlesungen für die Universität sich einarbeiten mußte, hielt er es doch sofort für seine Pflicht, durch selbstständige wissenschaftliche Studien sich eine Stelle in der Gelehrtenrepublik zu erwerben, die ihm bisher erst durch das günstige Urtheil seiner Vorgesetzten über ihn zugewiesen war. Die Frucht dieser Studien war sein 1861 erschienenes Werk über „Paul Speratus Leben und Lieder", in Folge dessen er von Halle her zum Dr. der Theologie ernannt und nun als Ordinarius in die Fakultät aufgenommen wurde. Die unermüdliche Sorgfalt, mit welcher hier aus gedruckten und ungedruckten, namentlich archivalischen Quellen, Alles gesammelt, kritisch gesichtet und verwerthet ist, was irgend dem Verfasser für seinen Gegenstand zugänglich war, die lebensvolle Frische, mit welcher er das Lebensbild seines Helden mitten in den Fluß der preußischen Reformationsgeschichte hineinstellt, und die reichen und verständnißvollen Beiträge, welche es für die Hymnologie bietet,

Digitized by Google

werden dies Werk für immer zu einer Perle unter unseren Monographieen machen. Aber Cosack begnügte sich mit dieser ersten Frucht seiner Studien nicht. Unablässig sammelte er für die Geschichte der Predigt und des Kirchenliedes, für deren letztere er eine Sammlung von Gesangbüchern sich allmählich zusammengeschafft hatte, wie sie wenig öffentliche Bibliotheken und gewiß keine Privatbibliothek besitzen dürfte. Es war eigenthümlich, wie in seinem reichen und feinen Geist der Tact für die Beurtheilung homiletischer Erzeugnisse in ihrer innersten Eigenthümlichkeit und für die poetische und kirchliche Würdigung der evangelischen Liederdichtung verbunden war mit einer Akribie, welche im Sammeln und Forschen auch den einzelsten Details mit der liebevollsten Sorgfalt sich zuwandte. Zu größeren literarischen Arbeiten ist er in dieser Zeit leider nicht mehr gekommen; nur das Jubiläum eines würdigen, in eminentem Sinne gesalbten Freundes feierte er mit einem Schriftchen über „die Salbung 1 Joh. 2, 20. 27". Daneben schuf er sich in seiner Gemeinde einen großen Kreis, der ihn mit wärmster Anhänglichkeit umfaßte. Sein Haus, welches in dieser Königsberger Periode die bis dahin kinderlose Gattin in rascher Folge mit fünf Kindern bevölkerte, war der Mittelpunkt einer reichen und schönen Geselligkeit, das schönste aber war das trauliche Behagen, das mit so manchen Andern auch der Schreiber dieses immer wieder in dem engsten Familienkreise fand.

Mitten in die schöne und reiche Wirksamkeit zu Königsberg, welche, in einem Maße wie selten, das Bild eines in Herz und Haus und Amt reich begnadigten und innigst befriedigten Lebens Jedem darbot, der näher hineinschauen durfte, griff die starke Hand Gottes mit einer Heimsuchung, wie sie wohl selten so schwer, so plötzlich, so Alles zerstörend über ein reiches Leben hereinbricht. Am Siegesfeste des Jahres 1866 hatte

Digitized by Google

Cosack zum letzten Male gepredigt. Wer sein für die Größe und die wahre Freiheit des Vaterlandes glühendes Herz kannte, der fühlt es recht, wie diese Predigt den Einen eine hohe Freude, den Andern ein Stein des Anstoßes sein mußte. Ein Halsleiden, das ihn schon früher heimgesucht, für das er an dem Seestrande vergebens Heilung suchte, wo er so oft und so gern seine Ferienmuße zu verleben pflegte, trieb ihn diesmal wieder nach Ems, von wo er Briefe voll Liebe und Hoffnung an die im Hause gebundene Gattin richtete. Allein seine Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Um Professor v. Bruns zu consultiren, ging er nach einem Aufenthalt in Bad Boll weiter nach Tübingen, ohne zu ahnen, daß sich hier das schwere Schicksal entscheiden sollte, das ihm beschieden war. Zunächst mußte er sich dort in eine längere Kur begeben. Mit welcher Hoffnung er der wunderbaren Kunst des von ihm so hochverehrten Arztes sich anvertraute, zeigt sein Aufsatz in dem Märzheft des Daheim von 1867 („der Sprachmeister von Tübingen"). Gegen Ende des Jahres war auch seine Gattin zu ihm übergesiedelt, und er weiß in seinem letzten Briefe an den Schreiber dieses nicht Worte genug zu finden, um es zu sagen, wie ihm dieselbe mit ihrer Liebe und Umsicht, mit ihrem getrosten Muthe und festen Sinne wie ein helfender Engel Gottes zur Seite stand. Allein die Genesung schritt nicht nur nicht vorwärts, sondern schon im Frühlinge 1867 stellten sich schlimme Athmungsbeschwerden ein, in Folge deren endlich Bruns die Tracheotomie für nothwendig erklärte. Als er zur Operation in's Krankenhaus gefahren war, lag auf seinem Tisch ein Blatt mit den Worten: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein ꝛc." Während der Vorbereitungen zur Operation, deren Schmerzen er mit heldenhaftem Muthe ertrug, betete er mit flüsternder Stimme das Lied: „Jesu geh' voran auf

Digitized by Google

der Lebensbahn". Als dieſelbe vollbracht, war zwar der Athem frei, aber die Stimme, die ſo Vielen wohlgethan, war für immer dahin. Nach drei Wochen verließ er gebückt und zum Erſchrecken gealtert das Krankenhaus. Körperlich erholte er ſich wieder, ſeine Kinder waren nach Tübingen übergeſiedelt; die inzwiſchen verheirathete Tochter aus erſter Ehe durfte die Sommermonate über bei ihm verweilen. „Es war eine ſchöne Zeit," ſchreibt er, „wir konnten in der reizenden nahen und fernen Umgegend von Tübingen manchen Ausflug machen, auch größere Fußtouren nicht ausgeſchloſſen." Er hat ſich Examenarbeiten zur Correctur ſchicken laſſen und freut ſich dieſes kleinen Wiederanfangs amtlicher Thätigkeit. Er ſchreibt an einem Aufſatz im Auguſtheft der Gelzer'ſchen Monatsblätter, der ihn beſchäftigte, an einer Rezenſion über Sack, Geſchichte der Predigt, die kürzlich (1869, I) in den Studien und Kritiken erſchienen; er ſchreibt von einer Arbeit, „Zur Geſchichte der ascetiſchen Literatur in der evang. Kirche", von der er ein Heft vollendet, zu deren Fortführung ihm aber die Bücher fehlen. Er ſchreibt mit der alten theilnehmenden Liebe und mit einer Friſche, hinter der man die Qualen nicht ahnt, denen fortan ſein Leben verfallen war. Durch neue Leiden, die ſich zu den alten geſellten, wurde jeder Fortſchritt der Cur oft lange gehemmt, wurde das Schlucken ihm oft auf lange unſäglich erſchwert. Aber mit wunderbarer Kraft klammerte er ſich an den Vers: „Er wird zwar eine Weile mit ſeinem Troſt verziehn", und klagte dann nur der treuen Gattin ſchriftlich, daß die Weile doch gar ſo lang ſei. „Ich ſitze auf der Geduldſchulbank — ſchreibt er — lerne täglich, ohne erhebliche Fortſchritte zu machen, und bleibe ein Lehrling, der es kaum weiter bringt, als: dem großen Schulmeiſter nicht zu trotzen, nicht zu raiſonniren, wenn er neue Aufgaben ſtellt, und nicht offen zu rebelliren,

Digitized by Google

wenn er sein tägliches Bitten um Entlassung aus dieser Schule nicht erfüllt. Ach, lieber Freund, was ist die Bitte ‚Dein Wille geschehe!' doch schwer! Freilich, sie ist ja selbst dem, der sie uns bitten gelehrt hat, nicht leicht geworden. Indessen ich singe doch nicht lauter Klagelieder. Wenn ich auf so viele Jahre des Glücks zurücksehe, wie sie mir fast ungetrübt geschenkt waren, vergeht mir das Klagen. Und auch jetzt läßt mich mein Herr und Gott nicht ohne den Trost seines Friedens. Ohne ihn — es ist mir ein Räthsel, wie manche Menschen so schweres, anhaltendes Leid doch scheinbar ganz leidlich bestehen. Ich weiß nur von mir, daß ohne das bischen Glauben, das mir aus Gnaden beschеert worden, ich eine Beute der Verzweiflung wäre."

Den ganzen Winter über war der körperliche Zustand ziemlich gleichbleibend, er arbeitete nicht mehr viel, die Sehnsucht nach der Heimath droben wuchs von Tag zu Tag, und oft flehte er stürmisch auf seinen Knieen unter heißen Thränen mit verstummten Lippen um Erlösung. Die Seele schmachtete unter dem Druck der schweren Bürde, und sein Mund hat nicht mehr wieder gelächelt. Selbst bei dieser fröhlichen und beweglichen Natur, deren Element Liebe war, verzehrte die immer fortschreitende Krankheit zuletzt alles Interesse für Andere und Anderes. Jetzt glaubte er selbst nicht mehr an Besserung. Von Tübingen aus hatte er noch ein Sendschreiben voll Hoffnung an seine Gemeinde gerichtet; nun, nachdem wiederholt sein Urlaub verlängert war, dachte er an die Entlassung aus seinen Aemtern. Gern ging er noch zu Bruns, um sich ihm zu zeigen und in seinen Augen zu lesen, wie es mit ihm stände. Aber auch dieses Meisters Kunst war zu Ende. Im Mai des Jahres 1868 schickte er ihn nach Wildbad, aber er fand seinen Zustand verschlimmert, als der Kranke zurückkehrte. Um der zunehmenden Athemnoth zu begegnen,

Digitized by Google

gebrauchte er in den Sommermonaten eine Cur in der pneumatischen Anstalt des Dr. Gmelin in Stuttgart, die ihm Erleichterung verschaffte. Desto größer wurden die Beschwerden beim Schlucken. Als er im September glücklich nach Halle übergesiedelt war, konnte er nur noch durch künstliche Ernährung am Leben erhalten werden. Bald verließ er das Bette nicht mehr, die Kräfte des Leibes und der Seele nahmen sichtlich ab, er mochte nichts mehr von Außen sehen und hören, nur die treue Gattin durfte ihn keinen Augenblick verlassen. Als eine Art Vermächtniß schrieb er für sie und jedes der Kinder einen Spruch auf, den er sorgfältig für die Eigenthümlichkeit eines Jeden auswählte. Meist schlummerte er in den letzten 14 Tagen; wenn er wachte, flehte er zum Herrn um Erlösung. Bestimmte Schmerzen hatte er nicht; aber sein ganzer Zustand war qualvoll. Endlich am 31. October, 9½ Uhr Morgens, schlug die Stunde der Erlösung, sein Tod war ein sanftes Einschlummern. Dr. Beyschlag, eine ihm in ihren Gaben und Eigenthümlichkeiten merkwürdig verwandte und sympathische Natur, sprach an seinem Grabe über Ev. Joh. 21, 18. Sein Begräbniß wurde gehalten, wie er selbst nach seiner Aufzeichnung wenige Tage vor seinem Tode es gewünscht hatte. „Alles soll möglichst stille bei meinem Abschiede und Begräbnisse zugehen. Wo viel Leichenbesuch ist, haben die Engel keinen Platz. Dieses Wort von R. Rothe hat schönen Sinn. Das Ev. Joh. 10 soll mir aufgeschlagen in die Hände gegeben werden."

Unter den letzten großen Ereignissen des Krieges ist der Druck dieses Werkes begonnen, unter den zögernden Friedensverhandlungen zu Brüssel ist er vollendet worden. Man darf nur die ersten Seiten des Buches lesen, und man wird es schmerzlich mitempfinden, daß dem Heimgegangenen nicht mehr vergönnt war, diese großen Tage unseres Vaterlandes zu sehen. Aber frei-

Digitized by Google

lich hat er auch Manches nicht mehr geſehen, was uns die letzten Jahre von ſchweren kirchlichen Kämpfen gebracht haben, und was uns die neue Zeit von ſchwereren bringen wird. Seine Stellung zu denſelben bezeichnet wohl der Name, den er gern, wie wir wiſſen, ſeinem Werke, wenn er es in größerem Umfange vollenden durfte, in ſeiner Widmung an die Spitze geſtellt hätte, der Name des würdigen Jubilars von Halle, Dr. Tholuck, zu deſſen Füßen auch er geſeſſen, von dem auch er mehr empfangen hatte als theologiſches Wiſſen. Er hat ſein Jubiläum hier unten nicht mehr geſehen, aber er iſt nun droben, wo er ſchaut, was er hier geglaubt hat. Uns hat er dieſe Frucht ſeiner Arbeit, die auch in dunklen Leidenstagen nicht ruhte, hinterlaſſen. Möge ſie den Vielen, die ihn kannten und liebten, ein theures Andenken bleiben und denen, die ihn aus ihr kennen lernen, ein Wegweiſer zu den Quellen werden, die er ſo gern in noch weiterem Umfange uns erſchloſſen hätte!

Kiel, am Buß- und Bettage 1871.

Dr. B. Weiß.

Digitized by Google

Stephan Prätorius.

Digitized by Google

Digitized by Google

Daß die Erwartungen, welche sich an große geschichtliche Epochen knüpfen, vollkommen und stetig verwirklicht werden, ist etwas Seltenes. Der Grund solcher Incongruenz ist doch nicht allein die von Hause aus unberechtigte Maaßlosigkeit eines idealistischen Hoffens; auch der besonneneren Prognose bleibt die Erfahrung nicht erspart, daß sie sich mit den aus großen Wendepunkten abgeleiteten Ergebnissen verrechnet. Gedanken, die in dem einheitlichen Geiste eines über seine Zeit hervorragenden Heros in großartigem Stile concipirt wurden, erleiden, heraustretend in die breite Welt der Wirklichkeit, Verkümmerung; die zur Ausführung sich darbietenden Werkzeuge erweisen sich als unzureichend; die Schwingen, kraft deren große Dinge sich erheben, erlahmen allgemach; Generationen anzuziehen, ja fortzureißen ist so schwer nicht, als sie festzuhalten. Auch imperatorische Naturen machen darin die gleichen Erfahrungen, die Faust an seinem Erdgeiste gemacht; daneben auch die des Zauberlehrlings, daß gewisse unbequeme Geister, die sich haben rufen lassen, nicht so leicht wieder los zu werden sind; was das Schwerdt gewonnen, das geht durch die Feder verloren, oder, in neutestamentlicher Terminologie dasselbe gesagt, der Geist geht im Buchstaben unter, das im Geist Begonnene wird im Fleische weiter geführt (Gal. 3, 3.). Denn immerdar gelüstet das Fleisch wider den Geist, aber gottlob auch den Geist wider das Fleisch; nicht bloß in den Individuen, sondern auch in den Völkern und allen geschichtlichen Gemeinschaften der Menschen. Nach der großen Erhebung des deutschen Volks in den Jahren

Digitized by Google

1813—15, wie bald läßt sich die Klage über getäuschte, edle Hoffnungen, vom Nachtfrost der Cabinetspolitik zerstörte Lebensblüthen vernehmen! Und die Klage steigert sich und wird drohende Anklage, von der Macht des weltlichen Arms zurückgewiesen, bis sie verstummt und verschwunden scheint. Im vierten Jahrzehend unseres Jahrhunderts, welche von jenen in den Tagen der schönsten Arndt'schen Lieder aufgeschossenen Hoffnungen für deutsches Volksleben war erfüllt? Zu welcher schien nur noch ein Keim der Erfüllung erhalten? Nun, die Sünden und Verbrechen des Jahres 1848 sollen nicht glorificirt werden, aber wahrlich nach jenem Gesetze des wechselseitigen Gelüstens ist es geschehen, daß die so lange niedergehaltenen deutschen Freiheits- und Einheitsbestrebungen wieder auflebten, und nach einem kurzen Traum der Erfüllung abermals durch Schuld auf allen Seiten vereitelt, jetzt wieder um den Preis vielen Bluts ihre Verwirklichung suchen. Den epochemachenden Charakter des Jahres 1866 empfindet alle Welt. Die deutschen Hoffnungen, die sich daran knüpfen, sind groß, wenn sie auch mit mehr Mäßigkeit, Besonnenheit und männlichem Ernst auftreten. Eben darum haben sie wohl mehr Aussicht auf Erfüllung; wollte Gott, daß diese nicht wesentlich zurückbleibe hinter der berechtigten Erwartung und dem thatsächlichen Bedürfnisse!

Noch weniger geradlinig vielleicht als der Gang der Staaten- und Völkergeschichte ist die Entwicklung der Geschichte der christlichen Kirche. Schon der Patmische Seher sah keine freie geräumige Triumphstraße, sondern einen labyrinthischen Weg für sie voraus, oft, ehe er herrlich sich erweitert, fast bis zum Verschwinden eng, und nach der Erweiterung wiederum im Dunkel sich verlierend. Lichte Morgenaufgänge, verheißungsvolle Saatzeiten, denen der Tag und die Ernte nicht entspricht. Wen befriedigen nach der Apostel und Märtyrer Zeit die Tage von Nicäa und Chalcedon? Und wiederum, wer sieht den kühnen Wittenberger Gewissensstreiter

Digitized by Google

seine Thesen stellen, und „die Engel als ihre Botenläufer durch Europa", wer hört die offene Kriegserklärung des Redners an den christlichen Adel deutscher Nation, wer schmeckt in dem Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen „den edlen Wein reinster Mystik", wem duftet aus des Magister Germaniæ Inaugurationsrede, „die das Haus der Menschheit durchdringende Nardensalbe des Evangeliums" entgegen, und — divinirt nicht ein schöneres Bild der reformatorischen Kirche, als das, welches die nachfolgende Generation, die Concordienformelperiode, das 17. Jahrhundert ihm vor Augen stellt.

„Die Dinge begreifen, heißt sie entschuldigen", ist irgendwo treffend gesagt. Wohl! die magere unschöne Erscheinung der evangelischen Kirche auf der Grenze des 16. und 17. Jahrhunderts läßt sich geschichtlich begreifen, aber darum bedarf sie doch der Entschuldigung vor dem Genius der Reformation, der sie im Grundriß anders, lebendiger, reicher, tiefer, freier angelegt hatte. Die Klage, welche über die im Dogmatismus erstarrte Kirche der Concordienformel ergeht, ist oft genug übertrieben, das Gute an ihr vielfach verkannt. Vor Andern hat neuerlich namentlich Tholuck auf Lebenszeugen, die sie erzogen und erhalten hat, hingewiesen. Ihre Erstarrung war der Belebung bedürftig, aber auch fähig. Und der Geist Gottes erneuerte sie thatsächlich. Joh. Arndt und Spener hatten nicht nöthig, zu ihr eine Oppositionsstellung einzunehmen, wie Luther zur römischen Kirche; nicht im gleichen Sinne wie sein Werk ist das ihre Reformation, sondern in ihnen reagirt das reformatorische Prinzip selbst, das zurückgedrängt, aber nicht verloren war. Einen Zeugen für Beides, daß in der lutherischen Kirche am Ausgange des 16. Jahrhunderts das reformatorische Lebensprinzip zurückgedrängt und daß es unverloren war, einen von der Gegenwart sehr wenig gekannten, und doch der Bekanntschaft werthen Zeugen, der nachweislich auf Arndt und Spener beträchtlich eingewirkt, einen Vorläufer beider, einen Pectoraltheologen in

Digitized by Google

den Tagen der Formula Concordiæ haben wir vor, den Zeitgenossen wieder in Erinnerung zu bringen. Es ist der Pfarrer Stephan Prätorius zu Salzwedel, in älteren kirchenhistorischen Handbüchern, bei Weismann u. A., wohl noch aufgeführt, in neueren kaum genannt. Freilich gelehrte Arbeiten, Aufsehen machende Thaten sind von ihm nicht ausgegangen, aber für die innere Geschichte des kirchlichen Lebens ist er mit nichten bedeutungslos, ein præco sanguinis Christi, wie ihn die Unterschrift eines freilich sehr schlechten Portraits*) nennt, ein Mann, von welchem wirklich geistliches Leben in die Nähe und Ferne, zu seiner Zeit und noch lange nach ihm ausgegangen ist.

Die Quellen unserer Kenntniß des Wirkens Prätorius sind vor allem seine eigenen Schriften, deren wichtigste, nämlich die Sammlung von 58 Traktaten, wir in der ältesten Ausgabe von Joh. Arndt, Lüneb. 1622, benutzen. Außerdem enthält einiges aus Salzwedel'schen Urkunden Mitgetheilte die durch Breite der Darstellung sehr gestreckte und wenig genießbare Biographie in der pastoraltheologischen Zeitschrift, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus den Klosterbergischen Konferenzen unter dem frommen Abt Steinmetz hervorging, und unter dem Titel Theologia Pastoralis Practica zu Magdeburg und Leipzig erschien. (Stück. 41—48 aus den Jahren 1744—1746.) Beigegeben sind dieser Biographie einige Traktate vollständig, aus andern längere oder kürzere Auszüge eingeschaltet.

Stephan Prätorius wurde zu Salzwedel den 3. Mai 1536 geboren. Aus seinem elterlichen Hause erfahren wir nichts, gelegentlich gedenkt er eines Bruders, Peter, der aber viel jünger gewesen zu sein scheint; denn im Jahre 1590 widmet er dessen junger Braut, Dorothea Lietzmann, aus

*) In der unten öfters zu nennenden Theol. Past. Pract. Stück. 41.

Digitized by Google

Frankfurt, ein Schriftchen „Blümlein der Liebe, welche junge Christen in ihr Herz pflanzen, und damit ihren Glauben, Friede und Freude stärken sollen“ (Traktat 38). Seine Schulbildung empfing er zuerst in der Vaterstadt, dann auf der Johannisschule in Lüneburg, die er 3 Jahre besuchte. Mit Pietät gedenkt er oft seiner Präceptoren, vor Allen aber erinnert er sich noch in seinem 55. Lebensjahre mit Dank eines derselben in Schola Heliopolitana (zu Soltwedel), der seine Schüler bei Erklärung von Tit. 3, 5. „Gott hat uns selig gemacht“ nachdrücklich auf das Präteritum in diesem Satze aufmerksam machte und sie herzlich ermahnte, auf die güldenen Tempora, die edlen Præsentia als sumus, habemus, und die güldenen Præterita als fecit, dedit, donavit Achtung zu geben. Kein Wunder, daß solch Lehrerwort seiner Seele sich so tief eingeprägt hat; denn die damit angedeutete Wahrheit, daß Seligkeit für den Christen kein erst zu erringendes fernes Ziel, sondern eine ihm bereits von Gott zugetheilte Gabe sei, ist recht eigentlich der Herzpunkt aller seiner Gedanken, Predigten und Schriften. Daß dieser Lehrer Abdias Prætorius, der damalige Rector der Salzwedel'schen Schule gewesen sei, ist nicht unwahrscheinlich. Als ein Fünfzehnjähriger bezog er 1551 den 24. Juni die Universität Rostock.

Diese Universität fing eben damals an durch die Bemühungen sowohl der Landesfürsten als auch des Rathes der Stadt einen neuen Aufschwung zu nehmen, nachdem sie durch vergebliche Reaction gegen die Reformation, wie durch fortdauernde Differenzen zwischen dem Stadtrath und der Landesregierung tief herabgekommen war. Der erstberufene lutherische Theologe, Dr. H. Smedenstedt, hatte freilich nach wenigen Jahren durch die Maaßlosigkeit seines polemischen Eifers sich unmöglich gemacht, und mußte 1548 Rostock verlassen; an seine Stelle war im Jahre 1550 auf Melanchthon's Empfehlung Dr. Joh. Aurifaber von den Her-

Digitized by Google

zögen berufen, und im Jahre darauf verlieh der Rath dem Dr. Joh. Draconites, ehedem in Marburg, eine ordentliche Professur in der theologischen Facultät. Aurifabers Bleiben war nur bis 1554; in seine Stelle trat 1556 Dr. Tilem. Heshusius, der zugleich Pastor an St. Jakobi war, und gleichzeitig mit diesem wurde noch Dr. Georg Venediger aus Preußen berufen, der aber nach zwei Jahren die Rostocker Professur und sein vom Rath ihm bestrittenes Pfarramt an St. Marien mit einer Superintendentur in Pommern vertauschte. Viel länger war auch Heshusius Verbleiben nicht. An seinen Namen heften sich in Rostock wie überall, wo er sonst irgend amtirt hat, die ärgerlichsten Wirren. In Verbindung mit dem Prediger Peter Eggerdes an St. Jakobi hatte er sofort von dem geistlichen Strafamte einen in Rostock unerhörten und überall unerträglich schroffen Gebrauch gemacht, namentlich wandte sich ihr Eifer gegen die Sonntagshochzeiten, welche sie alsbald verweigerten. Der Bürgermeister Peter Brummer, der dies Verfahren gemißbilligt hatte, wurde von ihnen auf der Kanzel deßhalb rücksichtslos angegriffen. Wegen dieses Mißbrauchs des elenchus nominalis ließ der Rath die Kirche schließen und befahl dem Dr. Heshusius und Peter Eggerdes die Stadt zu räumen. Trotz der Aufregung, welche die Sache in der Bürgerschaft verursachte, die sich noch dadurch steigerte, daß Prof. Possellius eben in diesen Tagen sich am Sonntage trauen ließ, und trotz des Einspruchs des Herzogs Ulrich, welchen die mit Ausweisung Bedrohten angerufen hatten, hielt der Rath seinen Machtspruch aufrecht; am 9. Oktober 1557 wurde Eggerdes aus der Stadt gebracht, und am folgenden Tage mußte auch Heshusius weichen. Um für solche gewaltthätige Niederhaltung pfarramtlicher Kirchenzucht im Sinne eines Heshusius in Zukunft eine ordnungsmäßige Handhabe sich zu schaffen, ernannte der Rath eben in diesen Tagen den Dr. Draconites zum Superintendenten und gab ihm eine Instruktion, die in

Digitized by Google

demſelben Grade cäſaropapiſtiſch, als Heshuſius Gebahren hierarchiſch war. Das geiſtliche Miniſterium verweigerte einem ſo inſtallirten Superintendenten die Anerkennung, beſchuldigte ihn obenein, wozu ſich auch ſeine Billigung der Sonntagshochzeiten gut gebrauchen ließ, des Antinomismus, weil er geſagt haben ſollte: die das Geſetz predigen, erzürnen Gott im Himmel. Nach jahrelangem Streit wich endlich 1560 Draconites, nachdem eine fürſtliche Commiſſion ſich beharrlich gegen ſeine Superintendentur erklärt hatte.

In die Zeit der Wirkſamkeit dieſer Männer fallen die Studienjahre unſeres Stephanus. Wir hören nicht, daß er ihren Unterricht genoſſen. Doch werden dieſe kirchlichen Ereigniſſe, die ganz Roſtock erregten, ſchwerlich ſpurlos an ihm vorübergegangen ſein; es lohnt ſich, für das Leben eines Mannes, deſſen Virtuoſität gerade in der Seelſorge liegt, daran zu erinnern, daß er als Jüngling das Bild eines Seelſorgers wie Heshuſius vor Augen gehabt habe. Wo er ſeiner akademiſchen Lehrer, oder der Männer in Roſtock, die anregend auf ihn gewirkt haben, gedenkt, hören wir ganz andere Namen nennen; es ſind jüngere Männer, keineswegs ausſchließlich Theologen, humaniſtiſcher Bildung aus Melanchthon's Schule. In der Dedication ſeines Schriftchens Cantabricæ cœlestes an den Profeſſor der Medicin Joh. Tunichäus ſagt er: mich haben aus deiner Schule und von der wohlthuenden Lection Galen's und Hippocrates zu der edleren Arzenei für heilsbedürftige Seelen, die ſich im N. T. findet, geführt Dav. Chyträus, Simon Pauli, Joh. Poſſelius. Man hat aus der Stelle ſchließen wollen, daß Stephan zuerſt habe Medizin ſtudiren wollen. Es iſt möglich; aber man vergeſſe nicht, daß Tunichäus auch Mitglied der artiſtiſchen Facultät war, und jene Schrift, wie es ſcheint, ihm gerade in ſeiner Eigenſchaft als Decan dieſer Facultät 1563 behufs der Promotion zum Baccalaureus und Magiſter artium philosophicarum dedicirt iſt. In der Dedication einer anderen Schrift,

Digitized by Google

des Lilium convallium aus dem Jahr 1578, an seinen Lehrer Simon Pauli und seinen Freund Val. Schacht, beide damals Professoren der Theologie in Rostock, gedenkt er der Rostocker Jahre in einer solchen Weise, daß man deutlich erkennt, wie die humanistischen Studien sein Interesse, ja seine Begeisterung damals ganz in Anspruch nahmen. Er grüßt im Geist allen voran den nur um 6 Jahre älteren David Chyträus. Wenige Monate vor ihm war dieser damals 21jährige Schwabe, Melanchthon's Schüler, nach Rostock gekommen, und hatte am 21. April 1551 seine erste Vorlesung gehalten, zunächst las er über Herodot und Thucydides, erst nach ein paar Jahren eröffnete er einen Cyclus theologischer Vorlesungen. Prätorius preist ihn als einen unerschöpflichen Quell von Gelehrsamkeit. Nächst diesem unter den damaligen Rostockern bedeutendsten Theologen von melanchthonischer Gesinnung, der auch in den späteren theologischen Kriegsjahren eine mittlere Stellung einnahm bei Chemnitz u. A., nennt er Simon Pauli, einen gebornen Mecklenburger, kaum zwei Jahre älter als er, dennoch rühmt er ihn nicht bloß als trefflichen Lehrer der Homiletik, sondern auch wegen der väterlichen Humanität, mit welcher er schwierigere Gegenstände aus den Vorlesungen in seinem Hause mit ihm nochmals durchgesprochen habe. Freilich kann dies erst lange nach der eigentlichen Studienzeit geschehen sein; denn erst 1560 wurde der schon früher von Melanchthon empfohlene Pauli, nachdem er ein paar Jahre Domprediger in Schwerin gewesen war, von Herzog Joh. Albrecht nach Rostock berufen. Man sieht also, wie lange unser Prätorius seine akademischen Studien auch über das übliche Triennium ausgedehnt hat. Auch Luc. Bacmeister, ein Theologe aus derselben Schule, von Melanchthon noch wenige Wochen vor seinem Tode als ein gottesfürchtiger, gelehrter und friedliebender Mann dem Rostocker Rath empfohlen, aber erst 1562 zur Professur berufen, während er zuvor Hofprediger

Digitized by Google

bei der Königin-Wittwe von Dänemark in Colding war, wird gegrüßt als aureum eloquentiæ flumen. Mit besonderer Auszeichnung nennt er ferner Joh. Caselius, den er als „den deutschen Socrates, als der Fürsten Licht und unserer Musen Antistes“ rühmt, mit diesen Namen nicht übel die hervorragende, weithin bis nach Italien anerkannte Stellung dieses großen Humanisten aus Melanchthon's Schule, auch Erziehers zweier mecklenburgischer Herzöge, seit 1560 durch drei Jahrzehnte eine Zierde der Rostocker Universität, bezeichnend. Im eigentlicheren Sinne sein Lehrer war Joh. Posselius, „die attische Biene“, seit 1553 Prof. für griech. Lit. in Rostock, der besonders über die griechischen Tragiker las und ganz in Melanchthon's, seines Lehrers, Sinne das griechische Studium wie einen Vorhof zum Evangelium pflegte.

Aus dieser evangelisch-humanistischen Sphäre empfing Prätorius seine geistige Nahrung in Rostock; er freute sich ihrer in Gemeinschaft eines Freundeskreises, in welchem Val. Schacht aus Stargard in Pommern, vier Jahre jünger als er, eine hervorragende Stellung einnahm. Mit ihm las er die alten Autoren, mit ihm lernte er Stellen aus Homer und Euripides auswendig, mit ihm besuchte er die Kirchen, mit ihm hörte er die Vorlesungen, mit ihm war er eins in Bewunderung des David Chyträus, der Luscinia ποικιλόδειρος und ihrer Sanggenossen, mit ihm disputirte er, mit ihm stand er in unzertrennlichem Verkehr; ein Häring und ein dreieckiges Brötchen war ihnen dann oft lieber als die Genüsse eines Gelages. Mit diesem Freunde zusammen erwarb er 1563 am 14. October unter dem Decanat von Tunichäus das Baccalaureat. *) Außer dieses intimsten Freundes gedenkt er noch des Dichterpaares Nathan Chyträus und Joh. Freder als solcher, denen er nahe gestanden. Jener,

*) Vergl. Krabbe, die Univ. Rostock im 15. und 16. Jahrh. S. 526. Nicht im Jahr 1557, wie die Theol. Past. Pract. angibt.

Digitized by Google

der um 13 Jahre jüngere Bruder des Prof. David Chyträus, seit 1564 Prof. der römischen Literatur in Rostock; in späteren Jahren als Cryptocalvinist anrüchig, über zwei Jahre durch Prof. L. Bacmeister vom heiligen Amte excludirt, geht er nach Bremen. Dieser, der Sohn des Wismar'schen Superintendenten Joh. Freder, acht Jahre jünger als Prätorius, seit 1562 in Rostock, später David Chyträus Schwiegersohn und Pauli's Nachfolger in der Professur und Superintendentur. Prätorius blieb bis 1565 in Rostock, da der Rath der Stadt ihm das Amt eines Schulcollegen und Cantors an St. Marien seit 1555 übergeben hatte. Noch nach 30 Jahren dankt er in einer Zuschrift an Bürgermeister und Rathmänner von Rostock für die mancherlei Wohlthaten, die ihm während der fast 10 Jahren, daß er ihrer Schule gedient und ihrem Chor vorgestanden, dort zu Theil geworden seien.

Das Jahr 1565 führte den neunundzwanzigjährigen Prätorius in seine Vaterstadt zurück, nachdem er in Berlin durch Agricola ordinirt worden war. Auf Veranlassung eines vornehmen Gönners, des Obersten Grafen Rochus von Lynar, Hauptmanns zu Spandau, war er nämlich zum Prediger am Kloster zum h. Geist *) bestellt worden, und erhielt bald darauf zu diesem Amt noch das Diakonat an der Altstadt. Nach wenigen Jahren aber, 1569, wurde er durch einmüthige Wahl des Raths, welche in der noch vorhandenen Vocation durch die Reinheit seiner Lehre, die Untadligkeit seines Lebens, und besonders durch seine Friedensliebe begründet wird, als Nachfolger des M. Jacob Golden, Pastor an der Neustadt Salzwedel. Es ist der letzte Wechsel in seinem äußeren Amtsleben; zwar im Jahr 1581 erhielt er einen vortheilhaften Ruf als Probst und Superintendent nach Uelzen, er schlug

*) Dies ehemalige Augustinerkloster, dessen Conventualen nach der Reformation dort verblieben, lag dicht vor Salzwedel.

Digitized by Google

ihn aber aus, und hat 34 Jahre mit unveränderter seelsorgerischer Treue und rastlosem Predigereifer, welche wir durch die ganze Zeit am Faden seiner Schriften fast ohne Unterbrechung verfolgen können, seiner Salzwedeler Gemeinde bis an seinen Tod (den 4. Mai 1603) vorgestanden. Prätorius war zweimal verheirathet. Seine erste Frau starb schon 1570. Vierzehn Monate nach ihrem Tode verband er sich mit Elisabeth Baumann, die ihm fünf Kinder gebar, deren mehrere ihm frühe starben.

Schon nach dem Wenigen, was wir über die Bildungsschule, aus der Prätorius hervorgegangen, gesagt haben, wird Niemand erwarten, daß er als Prediger durch dogmatischen Eifer sich sonderlich werde hervorgethan oder an den Lehrstreitigkeiten seiner Zeit einen activen Antheil genommen haben. Er ist guter Lutheraner und will nirgend, weder in Lehre noch kirchlicher Sitte, vom lutherischen Tropus abweichen. Für Luthers Person trägt er eine Verehrung im Herzen, von der man zu wenig sagt, wenn man sie kindlich, pietätsvoll, enthusiastisch nennt. In der That, sein Lob des Reformators geht zuweilen fast über das Maaß hinaus und versteigt sich in das Panegyrische; die Bezeichnungen „Mann Gottes, dem Gott nicht allein Geschicklichkeit in Künsten und Sprachen, sondern auch einen richtigen scharfen Verstand und ein heiliges getreues Herz für uns allen andern verliehen hatte, dem ein freudiger göttlicher Muth aus den Augen geleuchtet, so daß vor der Majestät seiner Augen nicht allein die geistlosen Papisten, sondern der Teufel selbst sich haben scheuen müssen, der alle monstra cœli, terræ et inferni mit Füßen getreten, ein Freund Gottes, der mehr im Himmel bei Gott als auf Erden bei Menschen gewesen", solche Bezeichnungen genügen ihm nicht, er ist ihm der Engel aus der Sonne, das letzte Licht der Welt, ein Tempel des h. Geistes und seine Schriften nichts anders denn eitel Rosensaft und Kraftwasser, aus dem Heilbrunnen des h. Geistes geflossen. Er

Digitized by Google

citirt nicht allein Luthers Schriften reichlich bei jeder Gelegenheit und empfiehlt ihr gründliches Studium den künftigen Theologen, indem er es für eine peculiaris gratia Dei erklärt, amare et legere scripta Lutheri und ernstlich tadelt, daß so viele in andern unreifen scheinbaren Büchern wudeln, aber den Engel aus der Sonne, Lutherum, nie lesen, sondern er führt ihn neben den Aposteln als Autorität auf, ja wie Gleichberechtigte stellt er Christus und Luther neben einander (vergl. Tract. 1, 34. 4, 100. 16, 454. 24, 745. Ordo Studiorum p. 38 und sonst öfters). Auch auf die Formula Concordiæ hält er in gewisser Art und stützt sich neben der Conf. Aug. auch auf sie, wiewohl ein besonderes Wohlgefallen an ihr aus seinen Citationen nicht hervorleuchtet. So spricht er einmal vom Begriff des wahren Glaubens, daß derselbe nicht „das bloße Erkenntniß Jesu Christi oder die bloße Historie von Christo sei, sondern auch die applicatio oder Annehmung aller Früchte des Todes und der Auferstehung Christi, uns in der Taufe geschenkt." Dafür beruft er sich neben Conf. Aug. und Apol. auch auf die Form. Conc., „welcher sich so viel tausend Lehrer haben unterschrieben, ob sie wohl den Kern und den Inhalt nicht alle verstanden" (Tr. 50, 461). Und in ähnlichem Zusammenhange führt er Form. Conc. fol. 274 an, „der Glaube macht gerecht nicht darum, daß er so ein gut Werk oder schöne Tugend sei, sondern weil er den Verdienst Christi, im Evangelium vorgetragen, ergreift und annimmt", und fügt hinzu: dies sind die allerfürnehmsten Werke, welche in der ganzen Form vorhanden sind (Tr. 4, 113). Ein ander Mal fragt er, ob denn nun die, welche trotz eben jener Erklärung der Form. Conc. im Zweifel ihres Heils leben, nicht weit genug ab von der Formula sind, ob sie sich gleich mit dem Munde dazu bekennen (Tr. 26). Von theologischen Subtilitäten in der Predigt hält er nichts. „Wäscher heißt der Prophet (Jer. 5) die, welche mit unnützen subtilen Fragen

Digitized by Google

umbgehen und das hochgelobte Hauptſtück fahren laſſen, wie jetzt die fürnembſten Theologi in der Welt thun“ (Tr. 45, 332). „Welcher Paſtor etwas anders treibt, als das Evangelium, ſonderlich ſubtile und unnütze Fragen, von dem wirds Gott ernſtlich fordern“ (Tr. 33, 104). Und was er etwa zu dieſen Subtilitäten wird gerechnet haben, läßt ſich erkennen aus dem fürſtlichen Gebet (Tr. 43), welches er mittheilt, wo es heißt: „Ich will nicht eine ſcheinbare Form des Evangeliums, ſondern ſeine rechte Geſtalt haben; meine Superintendenten ſollen die armen Paſtores mit der communicatione idiomatum und andern ſubtilen unnützen Fragen, durch welche das Hauptſtück vergeſſen wird, nicht beſchweren.“ Aber wie wenig von dem Eifergeiſt eines Formula-Concordiä-Theologen ſtricteſter Obſervanz in ihm ſein mag, in den eigentlichen kritiſchen Punkten iſt er ein richtiger Lutheraner ſeiner Zeit und bekennt namentlich den Calviniſten gegenüber treulich Farbe. Die rechte Vereinigung beider Naturen in Chriſto „glaubet, lehret und bekennet der Mann Gottes Lutherus und mit ihm Alles, was die Menſchwerdung Chriſti und ſeine Himmelfahrt recht verſtehet, und für'm Calviniſtiſchen Schwarm gnediglich behütet wird“ (Tr. 18, 511). Seinem Schwager, Arnold Baumann, Bürgermeiſter der Neuſtadt Salzwedel, wünſcht er zu Neujahr 1581, „der fromme Gott, der uns zu Soltwedel ſein reines Evangelium gegeben, der wolle uns ja dabei gnediglich erhalten und für allen Jeſuitiſchen und Sacramentiriſchen Irrthümern behüten!“ (Tr. 14, 380.) Die Calviniſten ſind ihm Sacramentsfeinde, „wenn ſie gefragt werden, warum ſie Leib und Blut Chriſti im Abendmahl leugnen, weiſen ſie mit Fingern auf ein kleines altes Mennlein von Athen, mit Namen Ariſtoteles, und ſprechen: der iſt unſer lieber Präceptor, mit dem müſſen's wir halten“ (Tr. 13, 373.). In dem Geſpräch eines Holländers und Lutheraners vom Abendmahl des Herrn (Tr. 12) erklärt er

Digitized by Google

die allegorische Fassung des ἐστι in den Einsetzungsworten für Nürnberger Tand, ja er versteigt sich bis zu der hyper-lutherischen grausigen Aeußerung: „so oft ein Calvinist zum Tische des Herrn gehet, so oft isset und trinket er ihm das Gericht Gottes und den ewigen Tod an den Hals.“ — Nicht minder documentirt Prätorius sein correctes Lutherthum durch ein warmes Eintreten für den Exorcismus zu einer Zeit, wo derselbe angefochten wurde. Im Jahre 1591, wo in Kursachsen unter Christian I durch Nic. Crell der Exorcismus verboten wurde, predigte er: „Der Herr zerstört an den Seinen die Werke des Teufels per ministerium verbi et spiritus; insonderheit thut er solches per exorcismum.“ Er vertheidigt denselben aus der Schrift, den Zeugnissen der Kirchenväter und in naiv superstitiöser Weise aus der eigenen Erfahrung: „Wir, die wir im h. Predigtamt sind, müssen ja bekennen, daß sich die Kinder übel gehaben, roth werden und aufschreien, als würden sie gerissen und gepeiniget, so oft wir dem Teufel anstatt Christi durch Kraft des Worts und Geists ernstlich gebieten, vom Täuflinge auszufahren. Nimmet mich derwegen groß Wunder, warumb man sich so hart in solchen gefehrlichen und sorglichen Sachen wider den Exorcismum setzen, und nicht bei der K. O. bleiben mag.“ Dann freilich fügt er, wie Einer, der aus der Sache eigener Ueberzeugung wegen nicht viel macht, sondern mehr aus bequemem Conservatismus ihr anhangt, hinzu: „Meines Erachtens, frommet es nicht, so schadet es auch nicht; und des Guten kann nicht zu viel geschehen. Wir sollen uns das jus und das imperium über den Teufel nicht nehmen lassen, wie er's gerne hätte.“ Er will auch keineswegs, daß aus dem Exorcismus eine Streitfrage gemacht werde, über die man sich unter allen Umständen einige, nur sehe jeder Fürst und Bischof zu, daß in seinem Aufsichtskreise es wohl zugehe und der Exorcismus bleibe, wo er nicht gefallen ist (Tract. 17, 484 f.). Ueberhaupt zeigt er sich durchaus als einen Freund der kirchlichen Ord-

Digitized by Google

nung; Willkühr und Neuerung ist ihm zuwider. Wie sehr er auch betont, daß Sündenvergebung von Gott allein komme, so erklärt er doch für höchst nützlich, accedere ad ministerum et petere absolutionem, quam ipse Deus in ecclesia instituit et ratam fecit, ne animæ sub dubitationibus fluctuarentur. Denn ni visibilis quædam absolutionis cæremonia accedat, quæ fidem suffulciat, nimis ea languida manet, et dolorum vulnera ægre sanantur. (Lil. Conv. p. 152.) Einen von ihm im Jahr 1600 zum Frommen seiner jüngern Amtsbrüder veranstalteten und mit Bemerkungen begleiteten Auszug aus der Churbrandenburgischen K. O. Joachim II. vom Jahre 1540, welche er von Jugend auf und besonders seitdem er im Predigtamt stand, lieb gehabt und fleißig gelesen hat, leitet er so ein: „Ganz nöthig ist es, daß die Lehrer in Kirchen für sich haben einen gewissen Stern, nach welchem sie ihren Lauf im Predigtamt richten. Denn ein Lehrer, welcher getreu sein und Gott recht dienen will, der muß nicht seinen Gedanken folgen, sondern in allen Stücken christlicher Lehre der Form, welche ihm aus Gottes Wort von gelehrten und geistreichen Männern fein ordentlich und klärlich vorgeschrieben ist.“ Unter solchen Leitsternen die allerbesten und sichersten sind ihm „die von der lieben christlichen Obrigkeit jedes Orts hergekommen sind.“ Uebrigens unterläßt er auch bei dieser Gelegenheit nicht hervorzuheben, daß diese seine Erneuerung des Gedächtnisses an die, damals offenbar schon der Vergessenheit verfallende, „im Geiste Gottes geschriebene“ K. O. ganz unanstößig sei, weil sie „durch einen churfürstlichen Theologen, Georg Buchholtzer,*) geschrieben und von so vielen hochgelehrten und geistreichen Männern, Luthero, Philippo, Pomerano, auch so vielen fürstlichen Räthen ist approbiret worden, und der neuen Formulae nicht entgegen.“ Er schließt dann sein Vorwort mit der dem 64-jährigen wohl

*) mit dem Zusatze: „oder wer derselbe gewesen.“ Also schon damals die Autorschaft zweifelhaft. Siehe Richter K. O. O. des 16. Jahrh. I. 323 a.

Digitized by Google

anstehenden Mahnung: „seid nüchtern, lieben Brüder, rein und gesund in Lehre und Leben, und embsig in der Ausbreitung des Evangelii und gedenket an den großen Tag Jesu Christi. Bittet auch Gott für seine liebe Kirche, daß er sie in diesen letzten gefehrlichen Zeiten durch seinen h. Geist erleuchte und regiere und für Türken, Spaniern und allem Uebel behüte. Gottes Gnade sei mit euch."

Aber trotz allen redlichen und vorsichtigen Bemühens, sich in Uebereinstimmung mit der reinen und gesunden Lehre zu halten, war Prätorius weder ein Prediger nach der Gewohnheit seiner Zeit, noch galt er dafür, noch hat er sich selbst dafür gehalten. Zunächst beseelt ihn ein reiner Predigteifer, der vielleicht zu aller Zeit, zuerst aber in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts über die Durchschnittslinie hinausgeht. Es kommt ihm wirklich durchaus darauf an, Menschenseelen für Christum zu gewinnen und in Christo zu befestigen, das Reich Gottes zu bauen. Der scopus des evangelischen Predigtamts ist ihm, die Seelen gesund machen, d. i. befrieden und erfreuen. Darum werde im Propheten Obadja der Prediger ein Heiland oder Seelenarzt genannt. Ja eben darum habe Christus das evangelische Predigtamt eingesetzt, daß der verwundete Mensch durch den Balsam des Evangeliums soll curirt werden. Wenn er aber die Seele also zugerichtet habe, daß sie fein fett und stark werde, solle er sie durch seine heilige Liebe und Treue bewahren, daß sie nicht wieder abnehme (Ezech. 34.). Wer den scopus nicht für sich habe, der wisse nicht, wozu er berufen sei und schaffe auch nichts. Er stelle sich wohl, als thue er etwas, aber er sei ein Luftfechter, er mache den Gewissen Kleider aus Spinnweben, davon sie nicht warm werden; er sei wie ein Narr im Weinberg, der, weil er nicht wisse, was er thun solle, nichts thue, als daß er nur zerbreche und verderbe, oder wie ein trunkener Arzt (Tr. 16, 457 f. aus dem J. 1596). Er ist tief davon durchdrungen, daß dieser scopus nur durch die Predigt des Evangeliums, durch das „Hantiren des treuen Hirten an seinen

Digitized by Google

Schäflein mit den allerreinsten und deutlichsten Sprüchen des Evangelii", durch die unermüdliche Verkündigung des von Gott bereits gestifteten Heils erreicht werde. Darum verwirft er oft mit strengem und derbem Wort alles Predigen, das nicht dieses Ziel verfolgt. „Der Sohn Gottes wird am jüngsten Tage nicht fragen, wie artig ihr die gewönlichen Texte disponirt und abgehandelt habt, sondern wie trewlich ihr seine thewre Erben in ihr Erbgut eingesetzt und wie reich ihr sie gemacht habt. — Getrewe Lehrer sollen den Leuten ein Hertz und Muth machen, das güldene Kleinod ihrer Seligkeit anzunehmen oder anzuziehen, gleichwie man den blöden Kindern ein Herz machet mit freundlichen Worten ihr newes schönes Röcklein anzugreiffen und anzuziehen, welches ihnen etwa von ferne gekommen ist" (Tr. 31.). „Das ist nunmehr den Legaten Christi keine Sünde, nicht wissen, was ihr Ampt und die Macht ihrer Werbung sey, wenn sie nur predigen, d. i. die Texte fein ordentlich disponiren und abhandeln können" (Tr. 50, 457.). Der große Haufe der Kirchgänger sieht nur darauf, „daß du gewönliche Texte behaltest, und sie fein meisterlich ausstreichest mit lauter Stimme und herrlichen neuen Worten, und viel kurzweiliges Dings mituntermengest; rufe nur getrost und bringe viel seltsame Grillen zu Markte, so bist du dem unverstendigen Volk ein guter Prediger, viel ein besserer als die anderen sind, so das Fundament sittlich treiben. Wie denn jetziger Zeit durch die Ehrsucht der jungen und leichtfertigen Prediger, und durch des Pöbels Beyfall in der Kirchen Gottes solch ein kleglicher Zustand ist, daß es nicht zu sagen, und wo diese Tage nicht verkürzet werden, so werden sich die Engel im Himmel zu Tode weinen" (28, 871.). Er will die ganze Schrift fleißig gelesen und in der Predigt behandelt haben. „Die Historien der Schrift werden ja zuweilen von etlichen gelesen zur Lust, oder ja zum leiblichen Troste. Aber für den Episteln St. Pauli scheuet man sich wie für einem grossen dicken Walde, da niemand hindurch will. Denn man ge-

Digitized by Google

denket, es sei nichts besonders drinnen, und da gleich etwas gutt drinnen wäre, so sei doch dasselbe so schwer, daß man's kaum begreifen könne. Und keiner nimmet ihm einmal ein Gewissen darob, daß er St. Paulum, das auserwählte Rüstzeug Gottes, nicht mit Fleiß gelesen habe. Doch wenn Gott Sonnen gibt und die Leute achten ihrer nicht, so folget darauf Finsternisse, Kälte und Zeenklappen. Das Alles kan Meister Hemmerlein fein zu Wege bringen, als einer, der da wol weiß, was in diesem Busche vorhanden ist", ihm mache der Geist Jesu Christi die Schriften der Apostel von Tage zu Tage süßer, und lasse ihn nimmer feiern, dazu glaube er an eine heilige christliche Kirche, die eine Gemeine, welche Lust und Liebe habe zu der heilsamen Lehre der h. Apostel (Tr. 5, 127). Auch die Propheten und besonders den Psalter, des Christen Trostborn, der freilich erst dem durch die Leidensschule Geübten schmecke, findet er vernachlässigt. „Die Polsterherren lesen wohl viel, aber es schmeckt ihnen nicht, und werden auch wenig durch all ihr Studiren gebessert, nur allein, daß sie sich auf unnötige Fragen begeben, welche besser ist nicht wissen, denn wissen. Die mühseligen Esel aber, wie der Patriarch Jacob spricht 1 Mos. 49, suchen die edlen Trauben von den Reben Gottes, und werden von denselben trunken und übertrunken" (Tr. 31). Ein ander Mal sagt er: „Ich kann keinen Prediger loben, welcher nicht fürnemlich auff das Fundament sihet, daß er's wohl lege, sondern dem es gleichviel ist, was er predige, nur daß die Stunde hingehe und er zum essen komme. Viel weniger kann ich die loben, welche nicht wissen, worin das Fundament der Seligkeit stehe, und in was massen sie das Evangelium predigen sollen. Zum wenigsten aber lobe ich diejenigen, welchen es leid ist, daß sie ein herzlich Vater-Unser für ihre armen Zuhörer sprechen sollten, sondern immer für sich dahin fechten in Gottes Namen, es treffe oder feile [fehle], und gedenken, sie wollen's mit ihren krausen Köpfen wol hinausführen,

Digitized by Google

und die Leute zum Glauben, zum friedſamen Gewiſſen und zum newen Gehorſam bekehren, wenn ſie nur beginnen, recht ſchwarz auszuſehen, und das Maul recht aufzuthun. O miseros tyrones in tanta palæstra! Können wir den Herzen mit unſerm Eifer Licht, Troſt und neuen Muth geben? Dieſe Geburt muß von oben herab kommen durch den h. Geiſt, ſonſten iſt unſere Arbeit verloren" (Tract. 2. Vorrede.). Auch ſonſt tadelt er „das Cetergeſchrei der rauhen Propheten, welche ſelbſt nicht wiſſen, was ſie ſagen, und auch nicht thun, was ſie lehren" (Tr. 7, 195). Evangelicas consolationes nunquam populo proponunt, sed tantum legales comminationes alta voce intonant, fidelitatem officii sui in eo sitam existimantes, iram Dei atrocem reddere posse, gratiæ autem nunquam meminisse. Hi quidem zelum habent, sed oculos non habent (Lil. Conv. p. 169.). Viele Prediger, klagt er, ſeien ohne rechte Vorbereitung in das Predigtamt gekommen, „ſie ſind wie die blinden Ochſen in's Miniſterium hineingeplumpt umb's Bauchs willen" (Tr. 42, 269), „ex ignavo ocio, et ex sutrina ad munus docendi vocantur" (Lil. Conv. p 169); „es gebe elende Gemeinden, welche Narren und Affen zu Predigern haben" (Tr. 45, 332). Andere „ſind aus dem Terenz und Virgil gekrochen und ſind aus ihren eigenen Köpfen ſelb gewachſene Theologi worden, und ſchnaddern aus der Poſtillen, was ihnen nur fürkommt" (Tr. 4, 111).

So ſteht er unter den Predigern ſeiner Zeit vielfach als Ankläger da; ja die ganze Zeit ſchildert er mit trüben Farben, die ſittliche Stufe, auf der ſie ſteht, entſpricht ihm nicht von ferne den Erwartungen, die man der Reinheit der evangeliſchen Lehre wegen, deren ſie ſich rühmt, an ſie machen ſollte. Im Geburtsjahr der F. C., 1580, predigt er: „Wir müſſen ja bekennen, daß jetziger Zeit bei dem hellen Licht des heiligen Evangeliums, da die Leute heilige Engel ſein ſollten, alle Sünde und Laſter überhand genommen haben. Es iſt

Digitized by Google

keine Gottesfurcht mehr bei den Leuten, das liebe heylsame Wort wird nicht geachtet, die Sakramente werden geschendet, Christus wird nicht mehr geliebt, keine Trew ist in den Herzen vorhanden; Geiz, Eigennutz, menschliche Klugheit, Betriegerey, Neyd, Hoffahrt, Völlerey, Unzucht, Ungehorsam, heimliche Verspottung und dergleichen Stücke haben die Menschen gar eingenommen, und sind zu Tugenden geworden. Insonderheit aber wird das liebe ministerium verlassen, und mit Füßen getreten, daß nunmehr auch getreme Lehrer nicht wissen, wie und was sie den Leuten fürtragen und thun sollen, damit sie ihnen mögen gefallen. Ach Gott, solt über diß alles der Himmel nicht fewrig und die Erde mit Blutstropfen besprengt werden?" (Tr. 51, 480.). Die Regierenden findet er, was er ohne Unehrerbietigkeit und Bitterkeit, viel mehr im Tone der Klage als der Anklage, ausspricht, lau und sorglos, sie wissen nichts um den geistlichen Nothstand, „meynen, es gehe allenthalben recht zu, weil die Formula da ist, gedenken Paulus und Lutherus führen die Kirche, da sie doch beyde todt sind" (Tr. 28, 876.). „Die lieben Potentaten, welche für allen anderen Menschen den rechten Verstand des Evangeliums haben solten, sind oft so hoffertig und eckel, daß sie keinen armen Prediger, mit Geist, Liecht und Warheit begabt, für sich gestatten wollen; sie meynen, er wolle etwas bettelen, da er ihnen doch gedenkt, das Beste zu geben. Oder sie sind mit ihren Theologen so umbschrenkt und verwaret, daß keiner zu ihnen kommen muß, ob sie es gleich gerne hetten, und durch sie so eingenommen, daß kein Tröpflein anderer Lehre zu ihnen hinein muß, als sie gewohnet sind, denn was der Hoffprediger prediget und schreibet, das ist allein recht, das ander aber ist alles Unrecht. Solte das nicht einen betrübten Zustand in Kirchen und Schulen aller Welt machen?" (ib. 872 f.)

Es fragt sich, welches Gewicht wir diesen Klagen und Anklagen des Salzwedelschen Predigers beizulegen haben?

Digitized by Google

Sind ſie nichts anderes als eine Strophe jener großen, noch nicht beendeten Elegie, die ſich aus den Seufzern der Frommen aller Zeiten über die Sünde und das Verderben in der Welt zuſammenſetzt, deren Grundton auf Altteſtamentlichem Boden im zwölften Pſalm ſich vernehmen läßt: Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen, und auf Neuteſtamentlichem in dem Ruf des Apoſtels, Eph. 5., „es iſt böſe Zeit“? Oder hören wir hier gar die Sprache eines mordſen, ſich ſelbſt überhebenden, ob der Verborgenheit, Ruhmloſigkeit und Nichtbeachtung ſeines Schaffens und Wirkens mißvergnügten Mannes? Das Letztere gewiß nicht. Wir ſind in der Lage, einige Urtheile über Prätorius aus dem Munde von Mitlebenden, namentlich Gemeindegliedern, anführen zu können, welche, je mehr gelegentlich und privatim abgegeben, um ſo unverdächtiger ſind. Den Traktat 34 „von der wahren Gottſeligkeit“ hat ein gewiſſer Joh. Philippus in Salzwedel von einem guten Freunde als Manuſcript erhalten, er übergiebt ihn 1595 dem Druck; es ſeien, ſagt er in der Vorrede, ſolcher Scripta Prätorii mehrere vorhanden bei dem Schulcollegen Seger in Salzwedel. „O daß ich dieſen Mann ſtets hören möchte,“ ruft er aus, „wiewohl ich keinen verachte. *Ich hab' ihn gehört und meine Seele iſt geneſen.*“ Demſelben Traktat iſt beigedruckt ein Brief des Buchhändlers Mich. Cruſius in Salzwedel an den genannten Seger, und die Antwort dieſes aus dem Jahr 1594. Cruſius ſchreibt unter dem Eindruck einer von Prätorius gehörten Predigt: „Wir können Gott, unſerm liebſten Vater, in Ewigkeit nicht genugſam danken, daß er uns mit dieſem herrlichen und auserwählten Werkzeuge, dem heiligen M. Stephano, begnadet und begabet hat, welcher Mann bei Gott in höchſten Gnaden, ja ſein ſchönſter und holdſeligſter Engel iſt, an welchem ſich alle heiligen Engel nicht genugſam erſättigen und verwundern können. Denn wahrlich meinem Herzen *er ſo lieb iſt, als mir mein lieber Bruder Chriſtus* ſelbſt iſt von

Digitized by Google

wegen ſeiner tröſtlichen, holdſeligen und freudenreichen Lehre, welche aus dem Grunde des Herzens Gottes fleußt.... Er macht unſere Seelen durch deinen heiligen Geiſt voll himmliſcher Freude, feuriger Liebe und voll Troſtes des ewigen Lebens....“ Die Antwort Seger's trägt denſelben Charakter bewundernder Verehrung, er nennt ihn Corona Dei, angelus Christi lucidus, und fährt fort: „Si tu, mi frater, scires, qualia privatim ex ejus sobrio, pio, casto, modesto pectore et ore verba audiverim ego indignus, tunc diceres, te audivisse virum Spiritu Christi plenum. Nondum erumpit spiritus vitæ, qui illius pectus occupavit, tantum sunt stillæ pauculæ, de abundantia fontis vitæ in corpore illius fluentes. Vere enim habet fontem et venam vitæ æternæ. Et quidquid nos in hac parte habemus, id post Christum ab ipso habemus. De ejus plenitudine hausimus salutis æternæ scientiam. Sed porcinus mundus non est dignus, qui illum videat, nedum audiat...“ Im Jahr 1597 ſtirbt auf einer Beſuchsreiſe zu Wehning an der Elbe unerwartet im vierzigſten Lebensjahre die Frau des Predigers Hermann Göden in Salzwedel, Tochter des ehemaligen Paſtors Joachim Möller daſelbſt, eine Frau, die Prätorius altera Olympia Morata nennt, voll demüthiger, aber lebendiger Glaubensfreudigkeit, deren erbauliches und ſeliges Abſcheiden in Tractat 29 geſchildert, auch von Chriſtian Scriver im Sieh- und Siegesbett gerühmt wird. Dieſe Tochter und Frau eines lutheriſchen Geiſtlichen bekennt ſich in ihrer letzten Stunde als Prätorius geiſtliche Tochter mit den folgenden Worten: „Grüßet M. Stephanum, von welchem ich durch Gottes Gnade das Licht des Evangeliums empfangen habe, und ſaget ihm, daß ich ihm für ſeine gehabte Mühe einen ſchönen Kranz will aufſetzen helfen am Tage der Herrlichkeit aller lieben Gotteskinder.“

Es kann ſcheinen, als ob die in dieſen Zeugniſſen theilweiſe

Digitized by Google

zu Tage tretende Ueberschwänglichkeit, an deren einem und anderen Ausdruck man sogar gerechten Anstoß nehmen kann, sie entkräftete. Wer wüßte nicht, daß ein Prediger, wenn er nur nicht aller und jeder Gaben, und wären es sehr untergeordnete, ledig ist, selten einiger enthusiastischen Verehrer entbehrt, die ihn aus dem ganzen Alphabet loben! Aber selbst solches Lob wird noch als Beitrag zur Beurtheilung des Gelobten immerhin brauchbar sein, wenn man vor Allem auf das materielle Objekt des Lobes achtet. Wir wollen aus den angeführten Zeugnissen nicht mehr ableiten, als daß Prätorius eine Persönlichkeit von geistlichem Gehalt, von friedsamem Genius, kein um seinen Ruhm vor Allem besorgter, und wo dieser etwa ausbleibt, verstimmter und grämlicher Mensch gewesen. Dies werden sie zumal in ihrer Gesammtheit wohl beweisen. Indessen von allen Zeugnissen seiner Zeitgenossen abgesehen, aber damit übereinstimmend, macht Stephan Prätorius selbst durchaus den Eindruck eines tief bescheidenen Mannes, der für sich nichts begehrt, der am liebsten ungenannt in der Welt in der Verborgenheit lebt, voll demüthigen Selbstgefühls, der, wo er hervortritt, dazu berufen und verpflichtet zu sein meint. Man glaubt's gern, daß es nicht leere Worte sind, wenn er im Jahr 1592 an die verwittwete Gräfin zu Hohenzollern-Sigmaringen, geb. Gräfin von Honstein, schreibt: „Ob ich mich wol für meine Person sonderliches Liechtes und Erkenntnis meines lieben Jesu und Emanuels nicht rühmen kan, so kan ich mich dennoch gleichwol dessen rühmen, daß ich Lust habe zu solchem meines Herrn Christi Erkenntnis, und wollte ihn gern recht erkennen. Ich jage diesem Liechte nach mit St. Paulo, wie einem gülden Hirsch, daß ich's ergreiffe und fange. Xenophon im Buche de venatione schreibet, daß wer hetzen und jagen will, der sol es am Morgen thun, weil die Spure noch frisch sind, und ehe der Wind darüber wehet. So thue ich auch meinem lieben himmlischen Wildpret Jesu Christo, dem jage ich des Morgens frühe nach, wenn die Morgenröthe

Digitized by Google

anbricht, ja oft ehe, denn ich wolte ihn gern mit allen seinen Wolthaten im Herzen haben. O wie wolt ich so fröhlich sterben, wenn ich ihn so erkennen möchte, wie ihn der heilige Simeon erkant hat" (Tr. 18, 498.); und ein ander Mal: „was meine Person anlangt, hat mir der fromme Gott ein wenig (Liecht) verliehen, und dasselbige habe ich nächst der heiligen Schrift aus den Büchern Lutheri und meiner Präceptoren nicht zwar bei guten Tagen überkommen, und das wolt ich gern meinem Nechsten mittheilen" (Tr. 30, 7.). Von seiner Schriftstellerei sagt er: „die Welt, insonderheit die Gelehrten, achten solcher Traktätlein weniger als des Staubes in der Sonnen, aber den lieben Außerwelten, die auch bereit sind, von einem Kinde zu lernen, hoffe ich, solle hiemit nicht ein wenig gedient seyn.*) Denn alles unser Studium ist dahin gerichtet, daß wir erstlich selbs von Gott durch die Sonne der Warheit mögen erleuchtet werden, darnechst daß wir auch unsere Mitbrüder mit demselbigen Liecht erleuchten, mit dem wir erleuchtet sind, ja daß wir in ihre Herzen Violen und Rosen des Lebens pflanzen. — Weil ich mich denn schuldig erkenne, benebenst anderen frommen getrewen Lehrern die fürnembsten Artikeln unser christlichen Religion zu vernewern, erkleren, vom Schlam des Babstthumbs zu purgiren, auszubreiten und zu erhalten, und aber des Falles von mir nichts habe, sondern alles von Gott, als neme ich mein Liechtlein, welches mir Gott gegeben hat und

*) Einmal macht er noch einen andern Gesichtspunkt geltend, unter welchem es wünschenswerth erscheine, daß die Pastores zuweilen eine Predigt schriftlich verfassen und durch den Druck öffentlich ausgeben lassen. Den Kirchen und Nachkommen ist merklich daran gelegen, damit man sehe, was ihr Glaube und Bekenntniß gewesen, wie ich denn deßhalben gern wollte, daß M. Nicol. Barstmannus, M. Joachim Cyrenius, M. Joachim Symmachus und M. Jacob Gödenus, die seligen Männer, unsere lieben Landsleute und Vorfahren, möchten ihres Fleißes etwas „hinder sich verlassen haben." (Tr. 14, 379.)

Digitized by Google

trage es ihm heim, in Demuth und herzlicher Danksagung, wie man die primitias frugum im Alten Testament ihm hat consecriren und offeriren müssen" (Tr. 7, 189). Als er sich anschickt, einen evangelischen Bericht von der Majestät und Herrlichkeit der Christen, die er in der herrschenden Lehre und Predigtweise nicht anerkannt sieht, zu veröffentlichen, sagt er: „Dieweil ich denn sehe, daß wol das liebe seligmachende und heiligmachende Evangelium in der Welt ist, nemlich in den Schriften der Propheten und Apostel und in den Büchern Luthers, es aber gleichwol nicht rechtschaffen gepredigt und an's Licht bracht wird bey so grausamen Lehren und Schreiben, darumb daß es von Vielen nicht recht verstanden, von Vielen aber mutwillig verfelschet und unterdrücket wird als ein Ding der eusserlichen Zucht zu widern (als eine Sache, die der äußerlichen Zucht schädlich werden könnte): muß ich armer Aschenbrödel hervor, und einen Wagsprung thuen, und den Klugen und Gewaltigen dieser Welt solch ein Gelache, ja solch einen Zorn anthun, daran unser zehn genug zu tragen. Denn die ganze Welt ist in diesem Wahn ersoffen, wir haben das Evangelium lauter und rein, und es könne nit anders gelehret und geprediget werden, es solle sichs auch niemand unterstehen anders zu lehren bey Vermeydung Halsesstrafe. Da doch ein jeder für sein Person, so er nur ein wenig in sein Gewissen gehen wil, bekennen mus, daß sein armes Herze bey aller der Lehre, so er sein ganzes Leben lang gehört, noch nicht rechtschaffen, rein, gesund und zu allem Guten lustig und fewrig gemacht sey. Ach wie gehen doch viel Leute so kleglich dahin, wie arme umbræ ohn Leben, Saft und Kraft, und sterben auch eins theils, daß es wohl besser töchte. Es gedenke nun aber hie keiner, daß ich etwas Newes wolle auf die Ban bringen, den Leuten damit das Maul aufsperren. Nein, das sey ferne von mir; zu unnötiger Newerung habe ich nie Lust und Liebe gehabt, viel weniger zu newen Ketzereien, der bin ich mir Gott Lob

Digitized by Google

und Dank nicht bewust, sondern das liebe alte rechte reine Evangelium, wie es in Gottes Wort gegründet und von den Propheten, Aposteln und Luther ist geleret worden, wil ich nur durch Gottes Kraft ein wenig wiederum aus dem Staub erheben und erleutern, und wil auch dasselbe, was ich hievon setzen und schreiben werde, allen erleuchten Christen hohes und niedriges Standes unterworfen haben, daß sie davon judicirn, und bis also und dergestalt, daß wo ich mit der Schrift überzeuget werde, daß ich irre, mich nicht allein wil gern weisen lassen, sondern auch die Feder stracks niederwerfen, und meinen Mund in den Staub legen mit herzlicher Bitte zu Gott umb gnedige Verzeihung" (Tr. 2. Vorrede 61 f.).

Diese Anführungen haben vielleicht schon mehr geleistet, als was sie zunächst sollten, nämlich den anspruchslos demüthigen Sinn unsers Prätorius darthun; sie zeigen zugleich, wie sein Klagen über den geistlichen Nothstand seiner Zeit auch nicht lediglich dem durch alle Jahrhunderte vernehmbaren Seufzen der Frommen über das Weltverderben beizuzählen ist. Als unberechtigt wollten wir es ja auch dann nicht ohne Weiteres verwerfen; werden wir doch vielmehr die größere oder geringere Berechtigung dazu in der Persönlichkeit des Klagenden zu suchen haben. Wir werden sie nicht in Abrede stellen können bei einem Manne von so unzweifelhaft geistlichem Charakter wie Prätorius, der sein Leben ganz in den Dienst des Herrn gestellt hat und seine Kraft in diesem Dienst verzehrt. So aber hat er sich namentlich in Zeiten der Trübsal bewährt, wie in den Jahren 1580 und 1581, wo eine Seuche, die er als neue und unerhörte Haupt- und Brustkrankheit bezeichnet, die sich über ganz Europa erstreckte, in Salzwedel wüthete. Sie ergriff ihn selbst im Anfang ihres Auftretens, wo sie intensiv weniger heftig war, kehrte dann aber im folgenden Jahre in einer so verderblichen Gestalt wieder, daß in der Neustädter Gemeinde allein 700 Personen starben. Mit großer Treue und

Digitized by Google

Furchtlosigkeit besuchte er die Kranken Tag und Nacht. Eine ziemliche Anzahl seiner Traktate stammt aus jenen Tagen; da stellt er Trostsprüchlein für die Kranken, so da der Pestilenz wegen nicht in die Kirche unter die Gemeine kommen können, zusammen (Tr. 53), verfaßt einen „Wittwentrost“ (Tr. 55) sammt einer Trostpredigt für betrübte Eltern, denen ihre Kindlein abgestorben sind, weil er vieler Ursach halben nicht täglich die Wittwen in der Gemeinde in ihren Häusern trösten mag noch kann. Da geht sein Rathen auf Inneres und Aeußeres, er legt den Herrschaften an's Herz, die kranken Dienstboten an lichte und saubere Oerter zu betten, er empfiehlt Reinlichkeit in den Wohnungen, fleißiges Räuchern und allerlei präservative Hausmittel, am meisten freilich und auf's Allerherzlichste und Dringlichste tröstet er aus Gottes Wort. Doch nicht allein in solchen „geschwinden Zeitläuften“, sondern auch sonst ist er neben der Predigt der Privatseelsorge eifrigst beflissen. Es ist schwerlich die herrschende Ansicht und Sitte jener Tage, die er als die seine ausspricht in den Worten: „Ohne Privatinstitution kann Einer eben so wenig das Evangelium fassen, als Einer die Musicam fassen kan, ob er gleich täglich viel singen hört. Die gemeinen Predigten thun zwar etwas, aber die heimlichen Unterweisungen thun mehr, wie ich bis in meinem Predigtamt wol erfahren habe. Es sol einer wol zehn Jahre lang die allerdeutlichsten Predigten hören von unserm Heil, und solls doch gleichwol nicht verstehen.“ Auch in der Ermunterung zu einer öfteren als vierteljährigen, ja zur täglichen Abendmahlsfeier spricht Prätorius wohl nicht die seiner Zeit herkömmliche pastorale Meinung aus. „Was ists, sagt er (Tr. 19, 580.), daß einer nur alle Quartal einmal hinzugehet. Wie lange wil er wol von solchem Blick und Bewegnis warm bleiben? Es heißt quotiescunque, d. i. so oft, ja teglich soll man das Sacrament gebrauchen, sol anders der Glaube in uns mit seinen Früch-

Digitized by Google

ten rechtſchaffen ſein, und lichter Lohe brennen. Mit beſonderem Fleiß nahm er ſich der Jugend an, und war erfolgreich bemüht, das Reich Gottes unter ihr zu pflanzen, worüber außer anderen beſonders in Tr. 25. „Morgenröte evangeliſcher Weißheit. Für die jungen Chriſten in Frage und Antwort von ihrer Seligkeit. Biß die ganze Sonne der Gerechtigkeit und des Lebens in ihrem edlen Herzen aufgehe. Den erbaren und tugendtreichen Mägdlin der Newen Stadt Soltwedel. Oſtern 1589. Ewer Hirte M. Steph. Prätorius", ein Zeugniß vorliegt.

Sein geiſtlicher Einfluß geht auch über die Grenzen ſeiner Pfarrgemeinde hinaus; ohne dieſe zu verſäumen oder unruhig umherzuſchweifen (wir hören kaum, daß er je auswärts ſich aufhält) iſt er ein geiſtlicher Stützpunkt für die lebendigen Chriſten weit und breit. Mit Wolmerſtädt, Uelzen, Lüneburg, Lübeck, Roſtock ſteht er in ſeelſorgeriſchem Zuſammenhang. In dem Benedictiner Nonnenkloſter Arendſee in der Altmark (im Oſterburger Kreiſe), haben „ſeine geringen Büchlein" neben Luthers Schriften eine evangeliſche Erweckung zu Wege gebracht, die er mit Freuden als ein reichliches Aufgehen der Morgenröthe evangeliſcher Weisheit und Lebens im Herzen der edlen und andächtigen Kloſterjungfrauen preist (Tr. 41.). Ja ſelbſt in die weite Ferne reicht ſein geiſtliches Intereſſe und bethätigt ſich durch ſeelſorgeriſches Wort. Die lutheriſche Gemeinde in Antwerpen, die ſich trotz des Herzogs Alba dort gebildet und erhalten hatte, war für Prätorius ohne Zweifel ſchon von Roſtock her ein Gegenſtand des Intereſſes. Hier wirkte nämlich als mediciniſcher Profeſſor ſeit 1550 ein geborner Antwerpener, Jakob Bording, der wegen ſeines lebendigen Antheils an der reformatoriſchen Bewegung von der Inquiſition verfolgt über Hamburg dorthin gekommen war. Durch ihn kam es zu Beziehungen zwiſchen den Roſtocker Theologen und der Antwerpener Gemeinde; dieſe ſchickte Abgeſandte nach Roſtock und erhielt 1566 von der theologiſchen

Digitized by Google

Facultät eine Zuschrift, welche ebenso zur Standhaftigkeit im evangelischen Bekenntniß ermahnt, als von einer gewaltsamen Auflehnung gegen die feindselige Regierung abräth. (Vergl. Krabbe: die Univ. Rostock im 15. u. 16. Jahrh. 642.) Auch nach Salzwedel waren Antwerpener Exilirte gekommen, namentlich ein gewisser Franciscus, auf dessen Veranlassung unser Prätorius im Jahre 1578 „eine Trostschrift an die Hochbetrübten von Antorff" verfaßt (Tr. 47.). Er ermahnt sie mit besonderm Nachdruck zum fleißigen Forschen im göttlichen Wort, wie „ein jeder Christ für seine Person zu aller Zeit, zuvoraus aber zur Morgenzeit, ehe die sorglichen Dörner zeitlicher Güter in das Herz fallen, in heiliger göttlicher Schrift ordentlich und fleißig studiren soll" (vergl. Tr. 18.). Den Gefahren gegenüber, die ihnen drohen, und zum Trost in ihrer Trauer um die des Glaubens wegen schon Geopferten versichert er sie: „die Seelen, die sich umb Christi und Luthers Evangelium haben würgen lassen, ruhen im Himmel am sonderlichen Ort." Nebenbei versäumt er auch nicht, sie vor der Calvinischen Abendmahlslehre zu warnen.

Entschieden über dem Niveau seiner Zeit, was die Weite des geistlichen Gesichtskreises betrifft, scheint uns aber Prätorius zu stehen, wo er ein Interesse an der Heidenmission zu erkennen gibt. Deutlich tritt dies hervor in einer kleinen Schrift (Tr. 48) „Seefahrertrost. Allen jungen Kauffleuten und Schiffleuten nützlich zu lesen. Den Erbarn und Fürsichtigen Altermennern, Kaufmannen, Hausbunden und Gesellen des löbl. Contors zu Bergen in Norwegen. 1579." Er schreibt ihnen dies Büchlein zu, weil er unter ihnen einen guten Freund hat, und weil er den Fußstapfen des heiligen Evangeliums bis in ihr Land hinein mit seinen Gedanken oft nachfolgt, und von ihrem gottseligen Wandel viel Gutes hört. „Der liebe Gott, fährt er fort, der das Licht des Evangeliums in Norwegen, Island und Finnmarken hat aufgehn lassen, wolle es auch Grönland, darauf man ja zu Zeiten

Digitized by Google

schiffen sollte, item dem Rußland und Tartarien verleihen." Womit zu vergleichen, was er in einem Traktat (19.) „das Lemblein Gottes," den er dem Bürgermeister und Rathmannen der Stadt Lübeck 1581 dedicirt hat, sagt: „Ich wollte gern, daß auch die fernen Insulen, da man von Christo nichts gehöret, das selige Licht des Evangeliums überkommen möchten, nach Jesaj. 66. und Ezech. 13. Dazu denn die reichen und ansehnlichen Kaufstedte, so da weit und ferne schiffen, zu helfen solten, obgleich zuweilen eine Hand voll Blut darüber müsse vergossen werden."*) Wahrlich eine be-

*) Auch der Türken gedenkt er öfters, und in der Regel mit Trost und Gebet wider sie (Tr. 44. 46.). Er freut sich, daß die ritterlichen Tugenden bei den lieben Deutschen seiner Zeit sich wieder sehen lassen, und meint, „hätte man solch Spiel ehe angefangen, so sollte man nicht wissen, wo der Türken Name geblieben wäre." Aber er denkt doch nicht bloß an Vertilgung der Türken mit den Waffen, sondern fügt hinzu: „Der Türke, der große vermessene Narr, hat der Christen Kraft, Hilfe und Beistand noch nicht recht erfahren." — In den Jahren 1591—1606 wurde unter Kaiser Rudolf II. mit den Türken gekämpft, und die ascetische Literatur dieser Jahre ist reich an Betbüchern wider die Türken. Allein aus dem Jahre 1595 kennen wir folgende vier: Von Barthol. Ringwaldt siebzehn andächtigen Gebetlein, aus den biblischen Historien genommen, jetziger Zeit wider den blutdürstigen Türken zu gebrauchen. Frankfurt a. d. O., 8. mit einer sehr freimüthigen Vermahnung an die Reichsstände; Math. Leubholdt (Domprobst zu Cöln a. d. Spree), Betbuch... wider den... blutdürstigen Türken. Frankfurt a. d. O. 1595. 4. (48 Bogen); ferner: Sam. Fischer christlicher Unterricht vom Türken aus den Schriften Dr. M. Luthers. Jena. 4 (43 Bogen) und Joh. Röpke christlike und geistryke Gebede wedder den grusamen Viendt der Torken, Rosteck. 8. (6 Bogen). Letztere Schrift interessirt uns hier besonders, da unter den „vornehmen Theologen", aus deren Schriften die Gebete genommen sind, neben Luther, Mathesius, Wigand, Polyc. Leyser sich auch unser Steph. Prätorius, dessen „Trost und Gebet wider die Türken" (aus Tract. 44.) sogar besonders hervorgehoben werden, befindet.

Digitized by Google

merkenswerthe Erſcheinung: ein ſchlichter Prediger der Altmark, der im Jahr 1585 das Herz hat, unter den Lübecker Handelsherren für die Heidenmiſſion zu werben! Die genannte kleine Schrift Seefahrertroſt iſt eine von den verbreitetſten unſeres Prätorius. Noch bei ſeinen Lebzeiten wurde ſie zu einem plattdeutſchen Gebetbuche umgearbeitet: Bedeboek, genamen uth Steph. Prätorii Seevarer-Troſt. Magdeburg 1590. 8. Und zu Frankfurt erſchien h. a.: Fluctus et luctus marini. Unterricht wie ſich chriſtliche ſeefahrende Kauff- und Schiffleute allewege chriſtlich verhalten ſollen, von M. Steph. Prätorio aufgeſetzt, und mit ſchönen discursibus, Gebetten und Soliloquiis durch M. Conrad Schlüſſelburg vermehrt. Sie handelt 1) davon, was von Kauffenſchaft zu halten (die Widertäufer verwerfen ſie; er erkennt die großen Gefahren des Standes an, billigt und lobt ihn aber an ſich.); 2) wie ſich ein Schiffer oder Kaufmann zu ſeiner Fahrt bereiten ſoll; 3) vom Troſt der Schiffleute; 4) von demſelbigen Troſt. (Die Schifffahrt mag man nennen Academia sapientiæ divinæ. — Verſuchte und erfahrene Schiffleute ſind gemeinlich feine beſcheidene und tröſtliche Leute, damit man wol reden und deren man in Nöten wol gebrauchen kan. u. ſ. w.)

Doch genug zum Erweiſe, daß Stephan Prätorius ein Mann von geiſtlicher Art und tief chriſtlicher Lebenshaltung iſt, der wohl auftreten darf und klagen über den erſchrecklichen Abſtand zwiſchen der trüben Wirklichkeit der Glaubens- und Lebenszuſtände innerhalb der evangeliſchen Gemeinde ſeiner Tage und der hellen Morgenröthe des mit Luther aus der Nacht wieder aufgegangenen Evangeliums. Aber ſchon mehr als dies allgemeine Recht aller Frommen iſt für ihn erwieſen, es leuchtet auch ein, wie er bei aller beſcheidenen Schätzung ſeiner Gaben ſich für berufen hält, an ſeinem Theile Abhülfe zu ſchaffen, und wie er dieſem Berufe auch mit der That zu entſprechen beſtrebt iſt. Dieſer ſchlichte Pfarrer in Salzwedel beſitzt nur eine mäßige Gelehrſamkeit, die ſich guten Theils

auf treffliche Beleſenheit in der h. Schrift, darin er auch das Alte Teſtament im Grundtext wohl verſteht, nicht ſelten von ſeines faſt göttlich verehrten Luthers Ueberſetzung abweichend, (vergl. z. B. Tr. 7, 203.*) 17, 462.**), und auch ſonſt bei ziemlicher Unkritik (vergl. Tr. 3, 79.***) Tr. 5 †) ſich Selbſtſtändigkeit der Anſicht bewahrend (vergl. Tr. 8, 248.††) Lil. Conv. 131.†††), wie auf gute Bekanntſchaft mit den ältern Kirchenvätern und mit lateiniſchen und griechiſchen Profanſchriftſtellern beſchränkt. Und doch dieſer einfältige Mann, der einmal von ſich ſagt, er werde wohl ſein Lebtag ein infans nicht Hispaniä, ſondern Germaniä bleiben, hat nichtsdeſtoweniger ein Bewußtſein von einer gewiſſen reformatoriſchen Stellung in ſeiner Zeit. In mehr als einem oben ſchon angeführten Wort, beſonders in der Vorrede zu Tr. 2., ſpricht ſich dies aus; wir fügen noch hinzu: „Gott hat mir im 37. Pſalm befohlen: bleibe im Lande und nähre den Glauben. Ob man nun aber durch

*) Wo er Jeſ. 40, 2. nirza, das Luther mit „vergeben" überſetzt, = acceptabilis nimmt.

**) Wo er Pſ. 37, 3. reeh emunah, das Luther mit „nähre dich redlich" überſetzt, = nähre den Glauben nimmt. — Wir fügen noch hinzu Lil. Conv. p. 16, wo er chalak, das Luther mit „verordnet" überſetzt, = blandicavit, blandum exhibere nimmt; — Tr. 1, 38, wo er al leb genauer überſetzt: loquamini ad cor Jerusalem, wie ſie es gerne hat.

***) Wo er meint, daß Paulus Röm. 10. Einiges aus den Sibylliniſchen Schriften entnommen habe.

†) Wo er die angeblichen Epiſteln Pauli an die Laodicеer und an Seneca ohne Weiteres für pauliniſch hält.

††) Wo er, wie auch ſonſt, zu erkennen gibt, daß die Epiſtel an die Hebräer nicht pauliniſch ſei, er ſpricht von „dem Meiſter der Epiſtel an die Ebreer."

†††) Wo er 1 Joh. 3, 9., „daß die aus Gott Gebornen nicht ſündigen" ſich ſo zurechtlegt, daß candidus Joannes reliquos ex sua perfectione metierit. (So ſtatt des Deponens!)

Digitized by Google

ſolche Arbeit nichts anders thut, denn daß man des Teufels und der Welt bittern Haß auf ſich ladet, fürnehmlich in dieſen letzten gefährlichen Zeiten, von denen der h. Antonius ſaget: Temporibus Antichristi periculosum erit sapere, periculosum loqui, periculosum tacere, ſo müſſen dennoch gleichwohl Arbeiter im Weinberge des Herrn bleiben, welche des Herrn Geſchäfte ausrichten, d. i. lehren, tröſten, ſtärken, es koſte ſo viel Hitze, als es wolle." (Tr. 17, 462.) Ganz beſonders aber iſt hier zu verweiſen auf Tr. 28: Herzliches Verlangen einer betrübten Seelen nach der Offenbarung des Reiches Gottes, eine vorzugsweiſe innig gehaltene, kleine Schrift voll Klage über den Zuſtand der Kirche, den Mangel an rechten Predigern, die geringe Zahl derer, denen die edle Wahrheit und Gerechtigkeit lieber iſt, als ihr eigen Herz, während der Teufel danach trachtet, allein Probſt in der Kirche zu ſein und beide Regimente in ſeine Hände zu bekommen, das geiſtliche durch heilloſe Theologen, das weltliche durch verſchlagene Juriſten. Nachdem er ſolchen Klagen freien Lauf gelaſſen, ſchließt er mit dieſen beweglichen, an Luthers und anderer Gebetshelden Weiſe erinnernden Worten: „Derwegen, ſo kehre und wende ich mich zu Dir, o frommer Gott, und klage Dir ſolchen Deiner armen Kirchen betrübten Zuſtand von Herzen. Siehe Du in's Spiel, nach dem 12. Pſalm, und ſchaffe den Armen Rath. Laß doch Dein liebes rechtes Evangelion, die Sonne des Heyls und Lebens, wiederumb auff die Bahn kommen. Gib Deinem Volk gelehrte und getrewe Lehrer. Laß es nicht in der Irre bleiben, laß Deine Außerwehlten nicht umbſonſt an Deinen Sohn glauben, auch nicht umbſonſt getauffit ſeyn. Laß ſie wiſſen, was ſie ſeyn und was ſie empfangen haben. Laß ſie alles unverrückt mit einem friedſamen und fröhlichen Herzen beſitzen. Und da Du mich geringen auch zu dieſem hohen Werck, nemlich zur Erleuchtung Deines Volks beruffen haſt, wie ich hoffe, als bitte ich Dich, Du wolleſt Dich meines

Digitized by Google

heiligen Fürnemens, Dir bewußt, gantz gnediglich erbarmen, und es in's Werck ſetzen. Die Zeit iſt da, daß Dein zerfallenes Reich, das Reich der Erkenntniß, Troſts, Friedes, Freuden, Liebe, Danks und Gehorſams durchs rechte Evangelium, welches die Lehrer mit Füßen treten, wiederumb aufgerichtet werde. Adjunge igitur mihi unum doctum ac pium socium, qui rem bene intelligat, ac fidem suam tibi et mihi in hac re illustri probet. Tu nosti amicum istum. Herr mache Deinem Evangelio Lufft, es wollte gern brennen. Es ſind noch gelerte und getrewe Leute in der Welt vorhanden, das weiß ich. Laß uns doch zuſammentreten, und von Deinem Reich deliberiren, wie die Welt von ihrem Reiche thut. Die ganze Welt iſt mir verſchloſſen, darumb thu Du mir ein Pförtlein auff. Gib mir einen Fürſten oder Fürſtinnen, welche das Eitel haſſen und Luſt zu Deiner Wahrheit haben. Gib Gnade, daß ich Alles mit ihnen reden möge, was ich in meinem Herzen verſchloſſen habe. Laß mein Liecht, Liebe und Trewe zuerſt ſtatt bei inen finden. So wird das Fewer Deines Evangelii ſich bald außbreiten, und Lutherus wird ſich widerumb ſehen laſſen in ſeiner Mayeſtet. Oder gib mir eine große Stadt oder einen kleinen Flecken, darein ich Dein Wort fruchtbarlich bringen möge. Erhalte mich bei Deinem Gnadenliecht, ſtärke mich zu Deinem Werck. Laß mich über meinem Fürnehmen nicht zu Schanden werden. Wehre den hoffertigen Spöttern und Verhinderern. Gib, daß ich über ihre blinde judicia als über Kothe lauffen möge; denn ich lebe Dir und nicht ihnen. Behüte mich für Tyranney und Gewalt, und errette mich von allem Uebel umb Deines allerliebſten Sohnes und ſeiner Braut, auch umb Deines Namens Ehre willen. Amen.

Und welches iſt denn nun das „rechte liebe Evangelium," das er in ſeinen Tagen ſo bei Seite geſchoben, ja mit Füßen getreten findet? Er proklamirt es einmal zum Introitus einer kleinen Schrift aus dem Jahr 1591: Vom wahren

Digitized by Google

Glauben und seiner Kraft, d. i. von der Christen Seligkeit, eine öffentliche Predigt mit dem Motto 1 Joh. 4.: Wer Gott und seine Wahrheit kennet, der höret uns, in folgender feierlicher Weise: „Ich Stephanus Prätorius rufe aus mit voller Stimme als mit einer großen Posaunen über die ganze Welt, daß uns Gott schon selig gemacht habe in der Taufe durch den Glauben an seinen lieben Sohn unseren Heiland, und scheme mich solchs Evangelions nicht. Denn wer an Jesum Christum glaubet und getauft ist, der hat Alles, was er haben sol, und ist selig. Wer aber nicht glaubet, noch getauft ist, der suche sein Heil, bis daß er's findet, denn er ist verdampt." Diese unzweifelhafte christliche und schriftmäßige Kernwahrheit, daß das Heil nicht erst von den Menschen zu suchen und zu erfinden, sondern von Gott bereits gegeben ist, ist das A und O seiner Lehre, Predigt und Schriftstellerei; sie verkündigt und behauptet er bald mit kecker Unbedingtheit, ja mit herausfordernder Schroffheit und trotziger Schärfe, bald erweiset er sie aus dem göttlichen Wort und aus Luthers und anderer reformatorischer Männer Schriften, schützt sie gegen Mißverstand, und vertheidigt sie gegen Vorwürfe, die ihr gemacht werden, bald zieht er die Consequenzen aus dieser Grundlehre, die wesentlich darauf hinauskommen: der gläubige Christ besitze eine unvergleichliche Würde und Herrlichkeit, deren er nicht erst wartet, sondern schon theilhaftig ist, während diejenigen, die dies dargebotene Heil nicht annehmen, sondern entweder überhaupt davon nichts wissen oder wissen wollen, oder es lediglich als ein Objekt des Suchens und Begehrens ansehen, ewigem Unfrieden preisgegeben sind. An Stelle dieser Lehre de exhibita salute findet er bei der Mehrzahl der Prediger seiner Zeit die bloße Gesetzespredigt, welcher er mit dem Charakter der Christlichkeit auch alle Lebenskraft abspricht, so sieht er sich mit seiner wesentlich evangelischen Lehre mehr und mehr in die Defensive gedrängt, er kommt

Digitized by Google

der blinden Welt vor wie der Erfinder einer „neuen Theologie"; dieſe Verkehrung des wahren Verhältniſſes verdrießt ihn, er wird darob aber nicht allein nicht eingeſchüchtert, nicht einmal vorſichtig im Vortrage der anſtößigen Wahrheit, ſondern ſchärft zum Ueberfluß die Ecken und Kanten derſelben, ja ſtreift öfters ſtark bis an die Grenze des Antinomismus und eines Prädeſtinatianismus, der nicht mehr lutheriſch und bibliſch iſt.

Aus der großen Menge ſtellen wir einige hieher gehörige Ausſprüche zuſammen: „Nicht wiſſen, daß man ſchon ſelig ſey, iſt die höchſte Unwiſſenheit, für welcher man ſich in's Herz ſchemen ſoll. Nicht wiſſen bei dem hellen Licht des Evangeliums, daß man ſchon ſelig ſey, iſt des leidigen Teufels höchſte Kunſt, Wirkung, Freude und Geſpötte. Denn ſollt' er nicht lachen, wenn er ſihet, daß ein Münch ein Pferd ſuchet, auf welchem er reitet. Nicht wiſſen, daß man ſelig ſey, und wo man die fürnemſten Stücke der Seligkeit empfangen habe, iſt gleich: nicht ſelig ſeyn, und das Heyl Gottes nicht haben. Denn wie kan doch ein ſolcher Menſch Troſt, Frieden, Freude in ſeinem Gewiſſen haben, ob er gleich täglich viel vom Blut Jeſu Chriſti höret? Wie kann er Gott danken und ihn von Herzen lieben? Ja wer die geſchenkte Seligkeit nicht erkennet, noch durch waren Glauben annimmet, dem iſt ſie gleich nicht geſchenket, ſondern ſie iſt an ihm von wegen ſolcher ſeiner Blindheit, Unglauben und Undankbarkeit widerumb verſchwunden" (Tr. 1, 31. aus dem J. 1600.). „Die Welt lachet fein säuberlich, wenn ſie höret, daß ſie durch Chriſtum ſelig ſey, denn ſie gedenkt und ſpricht: Seligkeit ſey im Himmel, oder da man je etwas davon hienieden auf Erden haben könnte, ſo ſey ſie deſſen noch zu unwürdig und könne ſich's nicht anmaaßen, ſie habe ſich denn zuvorn durch gnugſame Buße mit Gott rein abgefunden. Und ſolchs redt die Welt darumb nicht, als ſolte es ihr ſo hart umb die Buße zu thun ſeyn, ſondern daß ſie ſich nur mit dieſem Behelff

Digitized by Google

gegen dem Evangelium und der Seligkeit streube. Denn da sie Buße thun wolte, so müste sie ja einmal anheben und sich nicht immer mit der Unbußfertigkeit schützen" (Tr. 39, 217. aus dem J. 1592.). Da diese Seligkeit dem Menschen in der heiligen Taufe exhibirt wird, so ist ihm die Taufe ein Hauptobject der Lehre und des Preises, und er kann sich kaum genug thun im Ausdruck ihrer Dignität. „Sagt euren Pfarrherrn," schreibt er (Tr. 32, 94.) an eine vornehme Person vom Adel, „daß ein Lehrer, welcher die Taufe aus den Augen setzt, sein Leben lang nichts rechts lehre, und daß dem, wer diese Frage bei den Christen handelt, wie man solle selig werden, die Sonne der Gerechtigkeit noch nicht aufgegangen sey, sondern blind, beraubt und elend sey." Ganz treuherzig fügt er hinzu: grüßet ihn aber freundlich, und daß er mir halte, was er mir gelobt hat, nemlich daß er von Neuem anfahe zu lernen, und in Luthero fleißiger studire, so wird er ein ander Mann werden. In seinen Erläuterungen zu der Brandenburger K. O. vom J. 1540 (Tr. 4. aus dem J. 1600) macht er zu den dortigen Sätzen über die Taufe unter Berufung auf Luther Zusätze im Sinne erhöheter Dignität dieses Sacraments. „Die Taufe bringt uns auf einmal und auf einen Haufen die ganze Seligkeit, sonderlich die bona gratiæ, unter welchen das erste ist Vergebung der Sünde, nemlich nit allein der Sünde, in welcher wir empfangen sind, und mit an die Welt gebracht und vor der Taufe begangen haben, sondern auch, welche sich noch teglich an uns reget, und wir nach der Taufe gethan haben mit Gedanken, Begierden, Worten und Werken, kleinen und großen, die Tage unseres ganzen Lebens. Denn wir haben nicht zwo Taufen, eine für die Erbsünde, die ander für die wirklichen und von uns selbst begangenen, wie S. Hieronymus fehrlich gelehret hat, und die Papisten, auch andere ungelehrte Geister noch heutiges Tages lehren, sondern nur eine, welcher Kraft sich über

Digitized by Google

unſer ganzes Leben erſtrecket. Denn was were mir das für eine Taufe, welche nur einen Augenblick weren ſolte und nicht durchs ganze Leben? Wie könnte man ſich derſelben in ſchweren Fellen und in geſchwinden Todesnöten tröſten, ehe das andere Schiff der Buße dazu keme." Weiterhin tadelt er die, „welche über die Früchte der Taufe (neben Sündenvergebung noch Geſchenk der Gerechtigkeit Chriſti und Kindſchaft Gottes) eilends hinlaufen, ehe ſie in den Herzen haften und warm werden, und treiben dafür die Bedeutung, nemlich die Tödtung des alten Adams, machen die Gewiſſen damit irre, machen aber keine Seele lebendig." Noch weiterhin ſagt er: „Dies iſt die allernötigſte Lehre, die ein Chriſtenmenſch wiſſen ſol, nemlich daß wir in der Taufe ſelig worden ſeyn, und ſchon Alles haben, was zur Seligkeit gehört, ohne die Beſchauung und Beſitzung des ewigen Lebens. Denn das Evangelion lehret nicht, wie ein gleubiger und getaufter Chriſt (ein Chriſt ſage ich, und nicht ein Heide) allererſt ſolle ſelig werden. Denn das were ein großer Unverſtand, Vergeſſenheit, Verleugnung und Verſuchung Gottes; ſondern es lehret und zeiget, daß Alle, die an Chriſtum glauben und getauft ſind, ſelig worden ſeyn, und daß ſie Alles haben, was ihnen der Herr Chriſtus am Creutz erworben hat, es were denn Sach, daß man könnte vergeblich an Chriſtum glauben und getauft ſeyn, und als were die Taufe nur ein Kinderſpiel, auf unſere Werk gegründet. Denn wer da glaubet und getauft iſt, der iſt ſelig. Wer aber ſelig iſt, ſagt Auguſtinus, der iſt ſelig und kan nicht anderweit ſelig oder ſeliger werden, wofern er nur anders durch den Glauben in ſeinem Weinſtock Jeſu Chriſto bleibet, und nicht durch Verachtung des Evangeliums, noch andere grobe grewliche Teufelsſünde und Laſter mutwilliger und verſtockter Weiſe ein Glied des Teufels wird. Wer dieſe Lehre nicht weiß, der iſt ein unverſtändiger Chriſt und weiß nichts vom Evange-

Digitized by Google

lium. Ein Lehrer aber, der ſolches nicht weiß, noch mit beſondrem Fleiß ſeine Zuhörer treibet, der iſt des heil. Ministerii nicht werth, und die Visitatores ſollen ihn auch darin nicht leiden." Aehnlich ſpricht er ſich neun Jahre früher (Tr. 17. aus dem J. 1591) aus: „Die Seligmachung oder Entſündigung der Auserwelten Gleubigen geſchieht nicht zu vielen Malen ſtücklicher Weiſe, ſondern auf einmal gentzlich in der Taufe, und weret ſo lange das Gnadenfünklein, der Glaube, in ihnen weret, d. i. ewiglich. Denn Gott gibt ſeinen lieben Auserwehlten den Glauben alſo, daß er in ihnen weren muß ewiglich, ob er wohl zuweilen ſchlefft und nicht ſtets ſeine Wirkung oder Uebung hat. Solches aber geſchieht zu dem Ende, daß die Seligmachung auf einmal gentzlich vollendet wird, auf daß die Chriſten wiſſen, woran ſie ſeyen, und ihre Herzen aus ſolchem aufgetragenem und geſchenktem Heyl ewigen Troſt, Friede, Sicherheit und Freude ewiglich haben mögen. Denn wer ſein Heyl noch ſucht, der hat keinen Frieden. Das Peerlin muß gefunden ſeyn, ſol es das Hertz erfrewen."

Am weiteſten gehen die Ausſagen von der Dignität der Taufe, und von der Herrlichkeit, die ſie den Chriſten verleiht, in einem Traktat (10): Lob und Preis der h. Taufe, wider die großen Widertäufer, die Jeſuiten. Hier findet ſich manches Uebertriebene, Enthuſiaſtiſche, im Ausdruck Unvorſichtige und geradezu Anſtößige. So fängt die kleine Schrift gleich überſchwenglich an: „Die Tauf iſt ein heiliges Waſſer Gottes, durch welches ein gleubiges Herz theilhaftig wird der Herrlichkeit Jeſu Chriſti. Denn wer getauft wird, der wird in Chriſtum getauft und zeucht Chriſtus an, und tregt Chriſtus und pranget in der Herrlichkeit Chriſti. Ein Chriſt leuchtet für Gott in Chriſto wie eine helle ſchöne Sonne. Wer einen Chriſten ſihet, der ſihet Chriſtum, und wer einen Chriſten höret, der höret Chriſtum. Die Taufe macht einen Gleubigen zu Chriſto. Ein Gleubiger und

Digitized by Google

Getaufter iſt nicht allein ein Chriſtophorus, ſondern auch Chriſtus, in Chriſto und mit Chriſto. Sie iſt der Tod und die Auferſtehung Chriſti... Sie riechet von der Kraft des Todes und der Auferſtehung Chriſti wie ein edle, köſtliche und theure Roſe. Alle Violen, Roſen, Lilien und Negelin haben den Geruch und die Kraft nit, welche die Taufe hat; ſie iſt durchrötet mit dem heiligen Gottesblute Jeſu Chriſti, ſie iſt ein heylwertiges und ſeligmachendes Waſſer, aus den Wunden Jeſu Chriſti gefloſſen, ſie iſt der hohe und ewige Rath Gottes. In ihr wonet Gott, die h. Dreifaltigkeit. Chriſtus hat ſie geſtiftet und mit ſeinem Leibe geheiliget... Er hat ſich taufen laſſen, auf daß wir an jm ſehen ſolten, was für große und herrliche Dinge über uns geſchehen, wenn wir getauft werden. Denn alles was jm widerfaren iſt, das widerferet uns auch. Sie reiniget und waſchet uns von allen angebornen und wirklichen Sünden. Sie iſt das rote Meer, in welchem der alte Adam mit ſeinem ganzen Heer aller Sünden erſeufft. Alle unſre Sünden erſaufen in der Taufe wie in einer groſſen Sindflut; ſie iſt die geiſtliche Sindflut und Wegnemung aller unſer Sünde; keine muß in ihr überbleiben... Wir ſind nach der Taufe ſo rein und weiß und helle, als unſer lieber Herr Chriſtus war auf dem h. Berge Thabor... Eitel ſeiden, ſilbern und gülden Kleider tragen die Chriſten an ihrer Seelen, wenn ſie getauft ſind, ſie ſind eitel wohlgekleidete und gezierte Fürſtenkinder. Sie haben alle Tugenden des Geſetzes an jnen, eben ſo wol als Chriſtus, denn die Gerechtigkeit Chriſti iſt jr. Es gehet ein Glanz himmliſcher Gerechtigkeit von jnen; ſie ſind ſo gerecht und ſo heilig durch die Begnadigung Chriſti, daß ſich auch die Sonne für jrer Schönheit ſchemen und die Augen zuthun muß. Ich weiß wahrlich nit, ob wir nach der Taufe für Gott heiliger und gerechter ſeyen, oder aber die heiligen und gerechten Engel. Iſt Chriſtus heiliger und gerechter als ein Engel, ſo ſind

Digitized by Google

wir's auch. Denn wie er iſt, ſo ſind wir auch ... Alsbald ein Gleubiger getauft wird, iſt er Gottes Kind. Der Himmel thut ſich über ihm auf mit Freuden und Gott ſpricht zu ihm: du biſt mein lieber Son, an welchem ich Gefallen hab. Du biſt meines Herzens Luſt, ſpricht er, liebes Kind, ich kann dich nit ſatt anſchauen. Liebes Kind, wie biſtu doch ſo ſäuberlich und ſchöne? Ach zeige mir doch deine Geſtalt. Ach wende von mir deine Geſtalt, denn du machſt mich zu brünſtig. Die heiligen Blutstropfen meines Sones Jeſu Chriſti haben dich gar zu rein, gar zu herrlich und gar zu lieblich gemacht; ich kann dich vor groſſen Freuden nicht lenger anſchauen. Nu hab ich Luſt, Gott zu ſein, ſintemal ich ſo ein reines, weißes, helles, klares, ſchönes und herrliches Völklein für meinen Augen habe." Dieſe Luſt Gottes an ſeinen getauften Gleubigen wird nun weiter in ſüßen, ſpielenden, über die Ausdrucksweiſe der Schrift weit hinausgehenden Wendungen, für welche mehr bei Myſtikern wie Suſo, als bei Luther Analogien zu finden ſein dürften, ausgemalt, und dann, als ob Prätorius es darauf abgeſehen habe, in dieſem Tractat die möglichſt ſeltſame und anſtößige Sprache zu führen, fortgefahren: „In der Taufe werden wir Tempel des Geiſtes Chriſti. Chriſti Geiſt ſenket ſich in uns, und wonet in uns. Es vermenſchet ſich Chriſtus durch ſeinen Geiſt in uns, wie wir durch denſelbigen Geiſt in ihn vergöttert werden. Wir werden Götter und göttlicher Natur theilhaftig... Er willet und wirket in uns. Alles, was wir gedenken, reden und thun, das wirket er, auf daß wir göttliche Menſchen ſeyn." Darauf malt er aus, wie wir durch die Taufe durchaus andere Leute werden, als wir vorher waren, ein Bild, dem doch die Wirklichkeit unter uns in der pädobaptiſtiſchen Kirche entſchieden widerſpricht, verſteigt ſich zu einer wortreichen, aber geſchmackloſen Apoſtrophe an die Taufe, die er anredet: „Du hochgelobtes Violen-

Digitized by Google

waſſer, Zuckerwaſſer, Roſenwaſſer, Heylwaſſer, Külwaſſer," und bricht dann in eine Fluth von Schmäh-, ja Schimpfworten gegen die „Papiſten und Jeſuiten" aus, welche dieſe Predigt von unſerm Heil aus der Taufe nicht wollen gelten laſſen, ſondern dawider toben und wüthen, und ihre ſchäbichte Buſſe zum Vicario des Blutes Chriſti und zum Schiff der Seligkeit machen, womit ſie doch nur zum Nobiskrug, zum Fegfeuer und Abgrund der Höllen fahren. — Und leider iſt dieſer Tractat nicht der einzige, in welchem Prätorius in ſo übertreibender Weiſe von der Taufe Wirkung und der Getauften Würde ſpricht. Auch im Tractat 2. ſagt er: „In ſeiner Menſchwerdung hat Chriſtus an ſich genommen, was unſer war, in der Taufe aber hat er uns geſchenket, was ſein war, nemlich ſeine göttliche Mayeſtet, auf daß wie er in uns ein Menſch iſt, alſo wir in ihm Götter oder Gottes Kinder werden voller Mayeſtet und Herrlichkeit Gottes, leuchtend für dem Angeſichte Gottes wie helle Sonnen" (S. 67.). Hier fügt er dann einiger Maaßen beſchränkend hinzu: „Doch iſt dies der Unterſchied zwiſchen Chriſto und uns, daß ihm ſeine göttliche Natur und Mayeſtet angeboren iſt, uns aber aus Gnaden geſchenkt, und daß er der Born ſey ſolcher Mayeſtet, wir aber die Riverlein, welche dieſelbige zu Lehn empfangen, oder daß er die Sonne ſey, wir aber der Mond" (S. 69.). Aber immer wieder kommt er in dieſem Tractat auf die ärgerlichen, aus der h. Schrift ſchlecht vertheidigten Bezeichnungen der Getauften als Götter und dergleichen zurück. „Iſts ſo gering, daß man ſagt, wir ſind Götter, vergöttete und göttliche Menſchen, der göttlichen Natur, Mayeſtet und Herrlichkeit Jeſu Chriſti theilhaftig?... Was kann Höheres, Köſtlicheres, Lieblicheres und Fröhlicheres erdacht werden, als in Chriſto Jeſu, Chriſtus Jeſus ſeyn, oder Gottes Sohn ſeyn voller göttlicher Mayeſtet und Herrlichkeit?" (S. 74 f.) Leider ſind gerade dieſe Tractate, in denen Prätorius ſo maaßlos von der Würde

Digitized by Google

der Christen spricht, ohne Jahreszahl; sie *scheinen* der späteren Zeit anzugehören. In den Schriften, die nachweislich einer früheren Zeit angehören, findet sich wenigstens so Anstößiges nicht. Wichtig und lieb ist ihm der Gedanke von der hohen Würde eines Christenmenschen immer gewesen und er spricht in immerhin starken, lebhaften, warmen, aber doch nach der Richtschnur der Bibel erträglichen und das christliche Gefühl nicht beleidigenden Worten davon. Wir zählen selbst Aussprüche wie den in Tr. 6 von der ewigen Gerechtigkeit der Christen, der aus den ersten achtziger Jahren herzurühren scheint, dahin: „Glaube es frei, mein allerliebster Christ, du kannst dich wahrlich nicht zu heilig und gerecht halten in Christo Jesu. Du bist für Gott so heilig und gerecht, als der Herr Christus selbst ist.“ Daß des Christen Herrlichkeit größer sei, als die Adams vor dem Fall, ist ein Lieblinglingsgedanke von ihm, dem er z. B. in der Schrift Lil. Conv. (S. 43 u. 57) v. J. 1578 und in dem eben angeführten Tr. 6 mit Berufung auf Flacius Illyricus Ausdruck giebt. Selbst in dem Tractat vom Namen Immanuel aus dem Jahr 1592 (S. 524 ff.) hält er vergleichungsweise noch Maaß in der Darstellung der Christenherrlichkeit, wiewohl er die Farbe hier schon ziemlich stark aufträgt. „Die Christen sind der Himmel, in welchem Christus wohnt und welchen er mit dem Glanz seiner Herrlichkeit erfüllet und erleuchtet hat ... Hie wonet Gott, hie ist seine Ruhestätte, hie ist sein Hoflager und ganze Regierung. O lasset uns ja solche palatia in Ehren halten ... Lasset uns auch in solcher hohen Ehre wider den Teufel und Welt hochmütig seyn, und sie in aller ihrer Pracht und Hoffart verachten ... Lasset uns wider die Welt sowol als wider den Teufel fürstliche und königliche Herzen und Gemüter tragen ... Und weil der Herr uns so nahe ist, nemlich daß *er sitzet im Grüblein unseres Herzens*, so sollen wir ihm unsere Noth fein candide fürtragen.“

Indeß wir haben das Anstößigste in dem Ausdruck, welchen Prätorius der evangelischen Grundwahrheit und der über alles menschliche Denken herrlichen Begnadigung des

Digitized by Google

Sünders durch Christum giebt, noch nicht genannt. Dies finden wir an den Stellen, wo er von der Unschädlichkeit der Sünde für den erlösten Menschen spricht. Wir werden es schon als eine bedenkliche, auch abgesehen von der rohen Derbheit des Ausdrucks, die mit unterläuft, ganz überflüssig provocirende Redeweise bezeichnen müssen, wenn er (Tr. 2, 73 ff.) sagt: „Hütet euch, und lasset euch nicht zu Sündern machen, und darnechst auf euer eygen Werk und Verdienst weisen. Ihr seid schon heilig und gerecht durch die Fülle der Gerechtigkeit Christi, euch mitgetheilet, und habet der Heiligkeit und Gerechtigkeit schon mehr, als ihr bedürfet. Was soll denn Unheiliges oder Ungerechtes an euch seyn? und wodurch wollet ihr allererst heilig und gerecht werden? . . . Und wenn der Teufel durch einen unnützen Schwatzer oder durch deine eigenen Gedanken zu dir sagt: O quam deformis es tu! o wie heßlich bist du und wie ein greulicher Sünder, so antworte ihm claro crepitu ventris und sprich nequaquam, mentiris, mendax, mentiris. Ich bin heilig und göttlich in Christo Jesu . . . ich bin über alle Sünde und Verdamnis, ja über aller Menschen und Engel Heiligkeit und Gerechtigkeit weit hin. Gehe hin Teufel und brate eine Wurst, und lasse mich mit deinen Theologen zufrieden.“ Indeß der irgend wohlwollende evangelische Hörer und Leser wird hier sagen dürfen: man sieht, daß eben die Werkgerechtigkeit abgewiesen und der Trost der Rechtfertigung durch das Verdienst Christi bewahrt werden soll gegenüber dem Sündenbewußtsein, das beunruhigend auch in die Seele des Gläubigen wieder eindringen will. Aber die Geneigtheit zum Entschuldigen wird immer geringer, wenn man die neutestamentliche Predigt von der Glaubensgerechtigkeit so muthwillig verunstaltet oder doch dem Mißverstande ausgesetzt sieht, wie z. B. im Tr. 7 vom wahren Glauben und seiner Kraft: „der Glaube nimmt der Sünden ihre Kraft, und schafft, daß Sünde nicht Sünde sey. Sie (sic) verwandelt die Sünde gleich in Gerechtig-

Digitized by Google

keit, und macht, daß die Sünde nicht allein unſchedlich oder unverdamlich ſey, ſondern daß ſie für Gott lieblich und wolriechend ſey, wie der Prophet Eſaias am 40. ſpricht: Iniquitas Ierosolymæ accepta, seu acceptabilis facta est Jehovæ, die Sünde Jeruſalems iſt Gott angenem worden ... Wer an Chriſtum gleybet, der thut eben ſo viel, ja auch mehr, als wenn er das ganze Geſetz hielte und alle ſeine Werke thäte" (S. 199.). Noch einmal kommt er auf Jeſ. 40, 2 zurück, wo er nirza abweichend von Vulg., welche dimissa, und von Luther, welcher vergeben überſetzt, mit accepta seu acceptabilis wiedergiebt, und ſagt: „das ſind über alle Maaße ſchöne tröſtliche Worte, welcher ich mich nicht ſatt verwundern kann. Denn obgleich ein gläubiger Chriſt nicht allwege in's Schwarze trifft, ſo hat dennoch gleichwol Gott der Herr ein herzliches Wolgefallen beyde an ſeiner Perſon und auch an ſeinen Werken. Der Wille iſt ſtets gut, obgleich das Vollbringen nicht allewege nachfolget. Das Böſe aber weiß Gott fein zu drehen und den Seinen zum Beſten zu wenden ... Summa: Alles, was die Gläubigen in Chriſto gedenken, reden und thun, das iſt bei Gott eitel Wolgefallen, wie die Kirche aus dem Munde der Engel ſinget: ein Wolgefallen Gott an uns hat. Woher denn auch die Zeit des Glaubens genennet wird Etz razon, eine liebe angenehme Zeit, Jeſ. 49. 2 Cor. 6, darumb, daß wir und alles unſer Thun Gott dem Herrn ſehr lieb, werth und angenem iſt, es ſcheine noch ſo klaglich, als es wolle" (S. 203.). Das Gefährliche ſolcher Rede erkennt er ſelbſt, er gedenkt des Wortes eines getreuen Dieners Jeſu Chriſti, Lucilius Solinus, der an ihn einmal geſchrieben: „dis ſind Geheimniſſen, welche man heimlig halten, und den Sophiſten ſo wenig als den Hunden fürwerfen ſol, denn höret dis ein Sophiſt oder ein Werkheiliger, ſo ſchilt und flucht er, und ſpricht: wir machen die Leute laß, ja wir geben jnen Urſach zu ſündigen. Hörets aber ein Hund oder

Digitized by Google

eine Sau, so wil sie nichts Guts thun, sondern sich in Koth der Sünden welzen. Aber solchen hat Gott nichts geredt, wir predigen und schreiben auch solchen nichts, sondern nur den armen blöden Herzen, welche sich für einem jeden Wort, so aus ihrem Munde geht, heftig fürchten. Denn diesen zarten Monbletlein kann man den Trost des Evangeliums nicht zu süße machen." Er vergißt dabei nur zweierlei, nemlich daß, was er hier sagt und schreibt, nach seiner eigenen Ueberschrift eine öffentliche Predigt ist, und daß auch jene „zarten Monbletlein" nicht ausgenommen sind von der Wahrheit, die er selbst einmal (Tr. 30) so ausspricht: „ein Jeder hat einen großen Ketzer und Verführer in seinem Busen, zu dem gesellet sich die kluge Welt, da hüte man sich für." Ja, was er hier bald darauf (S. 224) sagt: „den Heiligen und Seligen fallen auch wol je aus ihrem Fleisch abentheuerliche Gedanken ein und hatten auch wol Lust, auf der breiten Straße zu reiten," berücksichtigt er thatsächlich zu wenig und verläßt sich zu sehr darauf, daß der heil. Geist sie bald schilt und straft, daß sie von solchem bösen Fürnehmen müssen ablassen. Auch das verschlägt gegen die Maaßlosigkeit dieses Preises „der alles übersteigenden Wohlriechenheit der Gläubigen und Getauften, dieser fragrans pulcritudo, der sonst nichts mangelt, als daß sie jetzt noch nicht so scheinbar und empfindlich ist, wie sie in jenem Leben sein wird" zu wenig, wenn am Schlusse dieses Tractats (S. 220) gesagt wird: „wer gereinigt wird, der ist rein, und darf nicht rein werden, ohne allein daß er sein Gebrechen in Demut erkenne und sein Leben lang darauf bessere." Und die Gefahr der von dem frommen Manne nicht gewollten Hemmung des Heiligungseifers, die thatsächlich in seinen Worten von dem unbedingten Wohlgefallen Gottes an des Gläubigen Person und allem seinem Thun enthalten ist, wird wahrlich nicht aufgehoben durch Abweisung der aufgestellten Objectio: „ey wolan, so wollen wir frei sündigen, weil wir ein ewiges unvergengliches Heyl aus

Digitized by Google

unſerm Glauben und Taufe haben" mit der Antwort: „ſo argumentiren die nicht, welche in der Warheit ſelig geworden und aus Gott geboren ſind." Gewiß, ſo argumentiren die aus Gott Geborenen nicht, aber ſie thun es nicht trotz ſolcher verfänglichen Reden des Salzwedeler Gnadenpredigers. — Noch eine Stelle führen wir an, wo Prätorius einen Gläubigen über ſeine Sünde in einer wiederum, ohne es zu wiſſen oder zu wollen, faſt leichtfertigen Weiſe beruhigt. Sie findet ſich in einem Tractat, den wir ſonſt denjenigen beizählen möchten, die ſich mit einiger, namentlich formellen Abänderung zum Wiederabdruck für den heutigen Erbauungszweck empfehlen, Krankentroſt, in Klage und Antwort geſtellet. (Tr. 52.) Der Kranke klagt: 1) ich erkenne meine Sünde und fühle Herzeleid, 2) ich fürchte mich für Gottes Zorn, denn ich leide ſeine Strafe, 3) meine Hitze und Schmerz iſt ſo groß, 4) ich bin von Gott verlaſſen und verſtoßen, 5) ich werde ungeduldig und hebe an, Gott heimlich zu haſſen, 6) ich bin arm und habe meinen lieben Kindern wenig zu verlaſſen, 7) ich muß ſterben, 8) ich muß fürs Gericht kommen. Der Ton, in dem das Ganze gehalten iſt, iſt von wohlthuender Einfalt und Wahrheit, die Klagen ganz aus dem wirklichen Leben genommen, die Abweiſungen tröſtlich, evangeliſch, herzlich anſprechend. Nur in der Antwort auf die fünfte Klage finden wir eine Beſchwichtigung des mit Recht beunruhigten Gewiſſens, die uns des Salzes der Wahrheit zu entbehren und mit ernſtlicher Verſchuldung faſt zu ſcherzen ſcheint. Dem Kranken, der ſich wegen ſeiner Ungeduld, Unmuths und Unzufriedenheit mit den Wegen Gottes, ja wegen ſeines aufkeimenden Haſſes gegen Gott anklagt, antwortet Prätorius, das ſeien nicht tentationes humanæ, ſondern impressiones Satanæ, nicht actiones, ſondern passiones. „Und," fährt er fort, „ob du von dir ſelbſt ſolche jemmerliche Sünde begingeſt, verzage darum nicht. Du kannſt es ſo grob nicht machen,

Digitized by Google

der Herr Christus hat es viel gröber gemacht, er hat deine grobe Sünde bei den Füßen genommen und sie in's Wasser getaucht. Und ob du gleich deinen frommen Herrn Jesum zuweilen in die Hellen verweisest, dazu versuchest, den h. Geist zu schmehen, so kennet er doch dein Herz, er weiß, wie lieb du ihn ohne das hast, wie leid dir dies Wesen sei. Willst du aber solcher Anfechtung los sein, so bete u. s. w." Wir meinen denn doch, jede gesunde Pastoraltheologie werde im Falle der Aufdeckung einer solchen Gewissenswunde vor dem Seelenarzte von diesem verlangen, daß er, ehe er sie verbinde, sie erst auswasche, was ohne schmerzvolle Berührungen kaum möglich sein wird; so kurzer Hand aber den Lästerer zu trösten, wird sie wohl für überevangelisch erklären.

Bei dieser lebhaften, begeisterten, ja im Ausdruck wenigstens unmäßigen Predigt von der Macht der göttlichen Gnadenwirkungen, die dem Gläubigen in der Taufe zugeeignet werden und ihn zum seligen, Gott unaussprechlich wohlgefälligen Gotteskinde machen, kann es nicht fehlen, daß menschliches Thun, der ganze Antheil, der dem Menschen an dem Werke seiner Beseligung zufällt, sehr zurückgesetzt, von Gesetz und Buße zuweilen in demselben Maaße geringschätzig gesprochen wird, als Evangelium und Glaube gepriesen werden, daß mit einem Worte, wie dort in seiner Lehrweise bedenklich prädestinatianische, so hier antinomistische Anklänge sich finden. Schon bei den obigen Anführungen ist derartiges vorgekommen, wir heben noch einige so antinomistisch klingende oder zu deutende Stellen hervor. In dem Tr. 8 von der Kraft des theuren Bluts Jesu Christi aus dem Jahre 1581 im Juli, während die Pest wüthete, einer Predigt über Röm. 8, 32, sagt er: „Christus hat für uns bezahlet, darumb wil Gott nichts mehr von uns fodern, sondern wil mit uns wol zufrieden seyn, wie Jesaj. spricht: die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten" (S. 248.). In dem von uns

Digitized by Google

ſchon oben mehrfach verwendeten Tractat vom Lob und Preis der Taufe ruft er einmal (S. 286) aus: „Buße hin, Buße her, Werke hin, Werke her“, doch ergiebt der Zuſammenhang ſehr deutlich, daß darin mit Nichten eine Verwerfung der Buße in Bauſch und Bogen liegen ſoll, ſondern nur die meritoriſchen Bußwerke der römiſchen Kirche als Widerſpruch gegen das alleinige Verdienſt Chriſti abgewieſen werden ſollen. Im Tr. 41 ſagt er: „unſer Fürnehmen iſt nicht ſündigen; ſündigen wir aber aus Schwachheit unſeres Fleiſches, ſo dürfen wir die Buße nicht weiter ſuchen, ſie iſt ſchon in uns.“ Wie evangeliſch rein er dies meint, leuchtet ſofort ein, wenn man das Weitere hört: „wir wollen oder wollen nicht, ſo müſſen wir uns betrüben, denn unſere Herzen ſind von Gott alſo geſchaffen, daß ſie ſich an Allem, was dem Geſetze zuwider iſt, müſſen ſtoßen und über aller Ungerechtigkeit Leid tragen. Fürnehmlich können wir uns des Seufzens und Weinens über unſere Schwachheit nicht enthalten, weil wir nun Tempel Gottes und neue Creaturen in Chriſto, dem Allerheiligſten, worden ſind.“ Mit Luther erklärt er ſich gegen die Bedeutung, welche Tertullian in ſeinem Buch de poenitentia und Hieronymus zu Jeſaj. 3 der Buße beilegen, von denen jener ſagt: Poenitentia vita est. Eam igitur tu peccator ita amplexare, ut naufragus alicujus tabulæ fidem. Hæc te peccatorum fluctibus submersum prolevabit et in portum divinæ clementiæ protelabit; und dieſer: Secunda post naufragium tabula poenitentia est. In dem 26. Tractat vom Reiche Gottes giebt er auf die Frage: was heißet μετανοεῖν, welches Lutherus Buſſe thun gegeben hat? die Antwort: „die Papiſten heißen es trauern und weinen, ich aber heiße es frölich ſein und lachen, und mit frölichem Herzen und lachendem Munde den ſüßen Klang des Evangeliums oder die ſüßen Güter des Reichs Gottes annehmen, wenn man ſein blindes und verſtocktes Herz wohl erkannt und lange genug bereuet hat.

Digitized by Google

Denn ſol die Braut weinen, wenn der Bräutigam kommt? Iſts nicht genug, daß ſie vorhin geweinet hat, ehe er ſie holen wolte? Sol der Sohn weinen, wenn ihm ſein Vater Geld zuſchicket? Iſts nicht genug, daß er zuvor geweinet hat, da er noch arm und elend war?" Das klingt nun freilich für ſich ſo, als ob Prätorius wohl die pädagogiſche Bedeutung von Geſetz und Buße anerkenne, aber für die ſchon Gläubigen Beides verwirft. Etwas weiter unten fährt er zwar fort: „wenn du dir, lieber Menſch, dein Heil durch wahren Glauben appliciren wilſt, das ſolt du mit Freuden thun, wenn du aber deine Sünden beherzigen wilſt, das ſolt du mit Schmerzen thun. Es iſt aber die Betrachtung deiner Sünde an des Evangelii Application nicht gebunden, du magſt vor oder nach des Reiches Gottes Anmaſſung mit deinen Sünden zu ſchaffen haben, wilt du ja viel mit ihnen zu ſchaffen haben, und derſelbigen immer vergeſſen, das iſt dir wol erlaubt." Hier wird alſo die Buße wenigſtens gewiſſermaſſen facultativ auch für den Gläubigen ſtatuirt. Auch darin wäre immer noch das wahre Verhältniß, in welchem der Gläubige zur Buße ſteht (vergl. Luthers erſte Theſe vom Jahre 1517), ſehr bedenklich verkehrt. Indeß ſchon nach oben mitgetheilten Ausſprüchen, und vielen ſonſt (vergl. z. B. Lil. Conv. S. 25 „die Frommen haben summa afflictio de levi errato") iſt das nicht die Meinung, ſondern er will nichts anderes ausſprechen, als was er ein andermal (Tr. 7) ſo ausdrückt: „es iſt keinem verboten, ſeine Sünde zu bereuen; denn wie könnte Beſſerung folgen, wo keine Reue vorher ginge? Jedoch ſoll Alles bei dem Chriſten fein vernünftiglich zugehen, mit ſtillem ſanftem Gemüthe, daß man ſeiner Sünden halber nicht verzage, noch dem Herrn Jeſu ſeine Ehre nehme, d. i. daß man ſich im Trauren mäßige, und ſich auf die Buße Jeſu Chriſti gründe und verlaſſe." Er will nur nicht den Chriſten in ſeiner Buße verſinken laſſen, an unſerer Buße müſſen wir verzagen, mit Sauerſehen ſollen

Digitized by Google

wir nicht das Heil suchen, das wir in Christo besitzen. Der Charakter des Christenlebens soll durchaus Freude sein, sonst wird Gottes Liebe und Christi Verdienst verunehrt.

„Eines jeden Christen einiges Werk soll sein", sagt er Tr. 1, 42 f., „Christum anziehen mit seinen ganzen Wohlthaten und sich damit schmücken. Schmücken, Schmücken ist nur der Christen Arbeit und sonst nichts .... Der Christen ganzes Leben soll eine königliche Hochzeit sein, d. i. hohe unaussprechliche Freude und Wonne. Denn in der Taufe sind wir nicht irdische Fürsten worden, sondern Gottes Kinder, Tempel des heil. Geistes und Erben des ewigen Lebens. Darumb sollen wir hie allbereit anheben zu leben wie im Himmel. Eitel fröliche Engelein sollen wir seyn, auch unter den trüben Wolken des Creutzes." Und wiederum in Tr. 5, einer „Erklärung der Epistel St. Pauli an die Laodicäer": „Die Papisten halten für's Beste seyn, immer trauren, denn damit wollen sie Gott die Seligkeit abverdienen. Das macht, sie sind im Evangelium nicht gegründet, sie hassen das Licht und studiren in Rottennestern. Aber St. Paulus helts für das Beste, immer in Gott frölich seyn. Denn er weiß es, daß er und alle Gläubigen einen gnedigen Gott im Himmel haben mit der ewigen Seligkeit. Warumb solten sie denn nicht frölich seyn? die anklebende Sünde zwar mag man zuweilen wol beseufzen, aber im Reich der Freuden sol man stets verharren. Wie einer zuweilen in einem frölichen Gastbote seufzet, wenn ihm etwas Trauriges einfelt, wird aber bald wiederumb lustig. Also sol ein Christ in seinem ganzen Leben auch thun." Und Tr. 16, 452 f. „wer an Christum glaubet fide viva et excitata, also daß er per arctissimam cohærentiam ein Leib mit ihm worden ist, der sol ein gesundes d. i. friedsames und fröliches Herz und Gewissen haben ... Je friedsamer und frölicher einer ist, je lieber es Gott ist, und je mehr gereicht es dem Herrn Christo und seinem Blut zu Ehren." „Der Glaube an dies Blut muß

Digitized by Google

eine ewige endelechia in unſerm Herzen ſein“ (Tr. 5, 137.). Ganz beſonders eingehend und oft ſehr ſinnig und anmuthig, nur zuweilen für unſeren Geſchmack manierirt allegoriſirend, hat er in der Schrift Lilium Convallium vom Jahre 1578 das gute Recht der Lebensfreude für den Chriſten behauptet. Er ſtellt in dieſer Schrift die Natur überhaupt, namentlich zur Frühlingszeit, die Blumen aber inſonderheit, als einen Spiegel der großen Liebe Gottes zu den Menſchenkindern dar. Die Blumen ſind unſere Lehrer nicht bloß von der Weisheit, Macht und Güte Gottes, ſondern auch von den Myſterien des Evangeliums. So iſt die viola eine imago Christi, cærulea veste, viventi corpore et demisso capite ad crucem procedentis, die rosa iſt ejusdem imago, sed sanguine multo polluti, et inter spinas in cruce pendentis. Das Lilium convallium aber ſtellt dar ecclesiam, stillatu sanguinis Christi mundificatam. Da giebt ihm der color, die aperta facies, die singularis fragrantia, der vultus leniter ad terram demissus, der situs umbraticus und die φιλερημια Liliana Veranlaſſung zur accommodatio spiritualis ad fideles. Hundert Jahre nach dem erſten Erſcheinen dieſer Schrift gab der Tübinger Profeſſor und Univerſitätskanzler Tob. Wagner ſie wieder heraus und meint in der Vorrede: Steph. Prætorii memoria ob hunc mole parvum, sed pietate et eruditione magnum libellum apud posteros in benedictione æternet. Nun, wir ſchätzen dergleichen eruditio heute nicht mehr ſo hoch, aber gar feine, zarte, erbauliche Ausführungen begegnen dem Leſer in dem Schriftchen, das durch den würzigen Duft, der darüber ausgebreitet iſt, wie durch ſeine Verborgenheit und Vergeſſenheit ſelbſt etwas von jener Lilienart an ſich hat. Uns geht das Büchlein hier zunächſt, wie geſagt, darum an, weil es dem Chriſtenleben ſehr entſchieden den Freudenſtempel als weſentlich vindicirt: „Aut lætam oportet esse vitam aut omnino nullam. Immo, nisi læta sit, vita non est, mors est.“ (p. 19.) „Neque

Digitized by Google

vero cogitemus alienum esse a sanctitate et gravitate filiorum Dei, labores quandoque et animos remittere, cum dulcibus liberis, jucundisque amicis in molli prato cubare, sub ramis arborum et strepitu avicularum epulari, et seriis jocos pie ac moderate miscere. Nam lux ardentis fidei, quæ talem vigorem in animis parit, nequaquam extinquitur per suum fructum, sed potius sub tali lætitia per Spiritum sanctum, solicitum sacri ignis custodem, conservatur. Ubicunque enim, et quibuscunque rebus occupati fuerint electi filii Dei, semper constat, eos divinas promissiones in corde circumferre, et ad ipsarum conspectum incredibili gaudio perfundi. Idque sæpe accidit illis eo tempore, quando aliis profanissimi esse videntur. Darum ſoll ſich Niemand an der Heiligen Leben ärgern, es ſind und bleiben homines sancti, et quidem mirabili modo sancti, utut se externo modo gerant. In moribus nihil est singulare, quamvis etiam nihil pravum, sed cor eorum in manu Dei est et plenum Spiritu suo. Er fügt dann hinzu, er habe einige Male einen bekannten frommen Mann, Peter Klockow, vom fröhlichen Mahle aufſtehen und vor Freude über Gottes Liebe gegen ihn, und in Hoffnung des ewigen Lebens, deſſen er ſchon theilhaftig geworden, Thränen vergießen ſehen, und wagt die Bemerkung: wer wolte ſich denn an ſolch eines Mannes Leben ſtoßen, ob er zuweilen ein Trünklein zu viel zu ſich nehme und bei ſolchem Trunk der Gravität ein wenig vergeſſe. Talis viri unicam lacrymulam, vel unicum lætitiæ motum pluris ego facio, quia ex fide est, quam omnium impiorum hypocritarum duritiam et gravitatem. Bei den Alten war die Frage erhoben, ob es einem Chriſten geſtattet ſei, zur Frühlingszeit einen Blumenkranz auf dem Haupte zu tragen. Tertullian, Clemens Al. u. a. hätten die Frage verneint. Ego vero ajo, ſchließt er, populo Christiano maxime licere, sertio coronari. Denn Chriſten ſeien Barone und Könige,

Digitized by Google

Besieger und Untertreter der Teufel im Blute Jesu Christi; man solle uns billig gülbene Kronen auf unsere Häupter setzen (p. 30 ff.). Aber es liege in der Menschen Natur, wie der Heautontimorumenos des Plautus, für ihre Vergehungen sich selbst Lasten und Mühen aufzuladen, sie komme sich weniger schuldvoll vor, wenn sie elend sei. Dahinter stecke aber nichts anders, als die thörichte Meinung, daß unsere Traurigkeit ein λύτρον sei, wodurch unsere Sünde aufgewogen und Gott versöhnt werde.

Ein Prediger von dieser ernstlichen Entschiedenheit des Bekenntnisses der sola fides, ein so freimüthiger Verkündiger des Wortes vom Kreuz, ein so eifriger Herold des Gnadenevangeliums würde zu allen Zeiten und unter allen Umständen schwerlich unangefochten durchs Leben gegangen sein, weil nun einmal solch Evangelium nicht κατ' ἄνθρωπον ist, und dies Wort an sich selbst Vielen als Thorheit erscheint und der Glaube nicht Jedermanns Ding ist. Er sagt in dieser Beziehung (6, 155) selbst: „Wer da wil das Evangelium lauter und rein predigen, der absolvire sich nur stracks von aller Welt Liebe und Gunst und von allen guten Tagen und lasse sich frey als einen Ketzer aufs Maul schlagen, da wird nicht anders aus ... Sollte aber ein wahrer Christ nicht so viel Herzes und Muthes haben, daß er umb Christi Ehre und so vieler Menschen Seligkeit willen von einem verdampten Feinde Christi sich solte auf den Mund schlagen und sich schenden und höhnen lassen. Wie lange weret dieser Welt Hohn? Dum respicimus, immortalitas adest . . . Demnach weil ich nicht allein ein Christ, sondern auch ein Lehrer bin, hiezu von Gott ordentlicher Weise berufen, daß ich das große Geheimniß und die hohe Weisheit warer Erkenntniß Jesu Christi und seiner unaussprechlichen Güter der Welt sol helfen offenbaren, nach den Gaben, mir dazu von Gott verliehen, scheme ich mich des Evangeliums nicht, sondern thue mich hervor und predige es schriftlich und mündlich." Doppelt

Digitized by Google

zu verwundern wäre es aber gewesen, wenn ein solcher Prediger, der mit so vielem Eifer, Freimuth und Entschiedenheit so wenig Klugheit, Vorsicht und Mäßigung verband, wie Prätorius, in einer so zankfüchtigen Periode der Kirchengeschichte, wie die Tage der Eintrachtsformel waren, ungerupft geblieben wäre. Prätorius ist durchaus nicht exclusiv oder extravagant in seiner Dogmatik, überhaupt kein Mann des scharfen dogmatischen Denkens, er ist viel zu sehr Practiker, um in den „subtilen" theoretischen Lehr-Fragen seiner Zeit eine bestimmte Position einzunehmen, er ist kein Parteimann, weder die Gnesiolutheraner in Jena und Magdeburg, noch die Wittenberger Philippisten werden ihn zu den Ihrigen gezählt haben. Er beruft sich gelegentlich ebenso auf Flacius, als auf G. Major, am meisten auf die Aelteren, Luther, Melanchthon, Brenz, Urb. Rhegius. Am liebsten stellt er sich auf den dogmatischen Boden, den er in Luthers Schriften findet, in welchem die Keime der spätern Lehrstreitigkeiten noch unentwickelt liegen. Er ist unzufrieden damit, daß die biblische Lehre von der Rechtfertigung zu seiner Zeit in der mannigfachsten Weise entstellt wird. „Der eine klecket mir bis an unser Justification hinan, der ander ein anders, damit man uns ja dieselbige ungewiß und unsern Glauben zweifelhaftig mache. Und die am meisten wider Dr. Major rufen und schreien, die besudeln uns die Lehre des Evangeliums am meisten und lehren nichts Gewisses, darauf sich ein armes Herz und Gewissen gentzlich verlassen, sich dessen trösten, mit Freuden zu Haus gehen und Gott danken könte." So spricht (Tr. 6, 154) im Anfang der achtziger Jahre für einen der Hauptgegner des Antinomismus, von dem er auch eine Glosse zu Ps. 89 „ingens consolatio, promissiones Dei non fieri irritas propter nostra peccata, (Tr. 8, 253) beifällig anführt, der Mann, der sich selbst in den Verdacht des Antinomismus brachte. Er bittet dann alle seine Mitbrüder, die in der Creutzschulen gewesen und von Gott erleuchtet sind,

Digitized by Google

die Lehre von der Rechtfertigung, die durchaus rein gepredigt werden müſſe, ſolle ſie reinen Glauben und reinen Troſt bringen, von allem Schlamm, altem und neuem, ihm ſäubern zu helfen, bis ſie ſiebenmal geläutert, dem lautern Golde gleich werde. Nach Abrechnung dieſer Schlacken von der Juſtification wollten ſie dann ihre Gerechtigkeit allein auf das Verdienſt Jeſu Chriſti und nicht auf ihre Werke gründen, ſo gehe denn Glaube, Friede, Freude und Seligkeit in ihren Herzen an und folgen rechtſchaffene gute Werke. Auf ähnliche Weiſe klagt er in demſelben Tractat, wie mit der Lehre von der Erwählung umgegangen werde. Den hohen Troſt vom ewigen Rathe Gottes gönne uns der leidige Teufel nicht, drum treibe er ſeinen Mutwillen damit und mache alſo, daß wir ihn kaum rein behalten könnten. Ein jeder wolle die Lehre von der Prädeſtination auslegen nach ſeinem Kopfe und wenige nur blieben auf der rechten Bahn, gingen ſtracks hindurch und ſpannten die Ochſen nicht hinter den Pflug. Man wolle nicht zulaſſen, daß Gott ſolle einen Menſchen anfänglich zu ſeinem Reiche erwählen, ſondern ein Menſch ſolle ſich ſelber zuerſt durch den Glauben ſeines freien Willens erwählen, darnach wolle Gott kommen und ihn zu Haus holen, damit ja Alles verkehrt ſei und Gott dem Herrn ſeine Ehre nicht rein bleibe. Viele machen aus der ewigen Erwählung ein Geſpötte, indem ſie ſie manichäiſch auffaſſen. Er geht auf die Widerſprüche gegen dieſe Lehre mit keiner Silbe ein, erklärt nur, daß „wir armen Alphabetarii“ uns darum nicht weiter kümmern wollten und beſteht unter Berufung auf Auguſtin in Joann. tract. 86 auf dem Worte des Herrn „ihr habt mich nicht erwählet, ſondern ich habe euch erwählt.“

Somit alſo keineswegs materiell durch einen irgend ſcharf ausgeprägten dogmatiſchen Parteiſtandpunkt bot Prätorius beſondere Angriffspunkte dar. Was gegen ihn reizte, war die Form, in welcher er die evangeliſche Heilswahr-

Digitized by Google

heit nach dem älteren Lutherischen Lehrtypus vortrug. Es ist wahr, Prätorius hat Manches, woran Anstoß zu nehmen ist, z. B. von der Unschädlichkeit der Sünde an dem Gläubigen, von der Würde eines Gerechtfertigten vor Gott, nicht kecker ausgesprochen, als Luther je zuweilen auch gethan; aber was der gefeierte und gefürchtete Reformator, der Megalander, allenfalls wagen durfte, wurde einem so viel kleineren Licht nicht eingeräumt, und nicht minder waren die Zeiten verschieden. In den stürmischen Tagen der Reformation wurde das Wort, der Ausdruck im Einzelnen, so nicht gewogen, wie nun, da die Stürme sich gelegt hatten; ging damals der Vortrag der neuen Gnadenpredigt Denen, die noch eben unter dem trostlosen Werkzwange geseufzt hatten, nicht leicht zu weit, so war die lutherische Welt jetzt reflectirender und kritischer geworden; es lagen jetzt, seitdem der antinomistische und der synergistische und flacianische Hader entbrannt war, und trotz der F. C. noch fortglomm, auf dem Wege der evangelischen Heilslehre Fußangeln, welche ungestraft nicht unberücksichtigt blieben. Diese Fußangeln hat Prätorius nicht beachtet, sondern sich im mündlichen und schriftlichen Vortrage seiner Lehre gehen lassen, als wären sein Leblage Lehrprocesse in der Kirche etwas Unerhörtes gewesen. Aber zu jeder Zeit, auch der harmlosesten und von Ketzerriecherei weit entfernten, würde die Predigt unseres Prätorius bei aller ihrer Vortrefflichkeit wenigstens der Rüge einer unvorsichtigen Trennung des Gesetzes vom Evangelium mit Recht unterliegen. Wer wird den von Prätorius unzählige Male ausgesprochenen Grundsatz (z. B. Tr. 1, 36. 19, 552. 31, 62) nicht anerkennen, daß Christen anders zu predigen sei, als Heiden und Juden, daß wir unsere Predigten nicht so anzustellen hätten, als wenn wir einen Haufen ungetaufter Heiden vor uns hätten, denen man allererst zu sagen hätte, was sie thun sollten, um ihrer Sünden los zu werden; wer wüßte nicht, daß mehr als einmal in der Geschichte der

Digitized by Google

Predigt mit Wiedergeltendmachung dieses Grundsatzes ein neuer Aufschwung der Predigt zusammenhängt, wer wollte nicht zugeben, daß das Geheimniß der Predigtkunst, auch heute, gewissermaßen in diesem Einen liegt, an das vorhandene Christliche in den Gemeinden und in den Einzelnen anzuknüpfen, und, wie Prätorius sagt, „den Christen die fröhliche Botschaft zu schärfen, daß sie Vergebung der Sünden schon hinweg haben, empfangen in der Taufe.“ Aber es heißt denn doch mit sehenden Augen nicht sehen, oder eigentlicher bei zugebundenen Augen sich einreden zu sehen, was man sich vorgenommen hat zu sehen, wenn man thut, was Prätorius thut und von allen getreuen Lehrern verlangt, daß man die getauften Zuhörer stracks für bekehrte Christen annimmt und ihnen damit ihre Gebühr giebt, daß man ihnen sagt: „sehet, liebes Volk, das ists, das ihr in der Taufe empfangen habt, das sind eure herrlichen Kleider und köstlichen Kleinodien, welche euch Gott an den Hals gehenget hat. So und so reich seid ihr nun geworden, ihr seid die allerseligsten Leute auf Erden, ihr habt alle Schätze der Weisheit euer Leben lang, ihr seid mit der neuen Gerechtigkeit Christi, mit dem heil. Geist überschüttet und erfüllt. Das heißt Evangelium predigen.“ Es ist und bleibet ja wahr, was Prätorius von diesem lieben Evangelium von unserer Seligkeit rühmt (Tr. 24, 770), daß, so lange die Welt gestanden, kein auserwähltes Herz dadurch sicher und roh gemacht sei, sondern daß der Teufel solches thue. Aus dieser Lehre folge ein fröhlich und inbrünstig Herz zu Gott, zu dem Nächsten und zu aller Gottseligkeit. Aber daß nun die sämmtlichen Zuhörer, weil sie Getaufte sind, auch Auserwählte seien, ist doch eine reine Fiction, wobei Prätorius vergißt, was er mitunter klar und deutlich ausspricht, z. B. Tr. 6, 164. 7, 209, daß es im Evangelium Perlen gebe, die man nicht den Säuen geben dürfe, und daß Lehrer als Seelenärzte wissen müssen, wem sie diesen edlen Balsam mittheilen

Digitized by Google

dürften. Auch Prätorius weiß ſonſt ganz wohl, daß es eine Orthotomie des göttlichen Worts giebt: „Man muß es fein partiren, ſagt er Lil. Conv. 170, und einem jeglichen Theil, den Schafen und den Böcken, ſein Gebühr geben, ſonſt dienet man im Schafſtall Chriſti nicht. Er weiß, daß den Böcken der Stab und der Hammer gebührt; mit rührender Beſorgtheit für die Schafe ſetzt er jedoch ſofort hinzu: sed et ovibus frondes non denegentur. Ganz ſchön bezeichnet er dies als Meiſterſchaft im Predigtamt: comminationes Legis petulantibus atque securis ita proponere, ut infirmiores non offendantur; vielleicht wäre die umgekehrte Wendung noch paſſender: den Troſt des Evangeliums ſo vorlegen, daß die Muthwilligen dadurch nicht ſicher gemacht werden. Er hat den frommen Wunſch, die Muthwilligen und Sichern könnten in den Gemeindeverſammlungen von den Schwachen und Erſchrockenen getrennt werden, damit beide Stimmen, die drohende und die tröſtliche, um ſo freier erklingen könnten. Und da hebt er denn an, einmal conditionaliter zu wettern: „Wenn man die hircos allein zuſammen auf einem Haufen hätte, hilf Gott, wie ſolte man darauf ſchmeißen, daß ihnen das Feuer aus den harten Hirnern ſprützete. Wie ſolte man alle Donnerſchläge zugleich gehen laſſen, daß die verſtockte Felſen der gottloſen Herzen dadurch zerſprüngen. Widerumb, wenn man die erſchrockene Herzen auch könnte am ſondern Ort beiſammen haben, hilf Gott, wie ſolte man allda das liebe Evangelium im höchſten Thon daher orgeln, wie reichlich und überſchwenglich ſolte man allda die güldenen Waſſerſtröme göttlichen Troſtes fließen laſſen über die dürren Herzen. Sed cum talis separatio in hac vita fieri non possit, proximum est, conciones ita temperare, ut tenerarum animularum, seu ut ita dicam, fidei ac pacis candidatorum, qui ex doloribus vulnerum primum convalescere coeperunt, sed tamen adhuc adeo infirmi sunt, ut crudas manus perferre sine ingenti dolore non possint, præcipua ratio

Digitized by Google

habeatur. Indeß in der Praxis hat der liebe Mann wirklich nur so gethan, als wenn die zweite Alternative der unvermischten Versammlung der tenerarum animularum kein bloßer Wunsch, sondern eine Thatsache wäre. Und er hat sich für solche Praxis auch gleich hier ein gewisses theoretisches Recht ganz leise vorbehalten, wenn er noch den Zusatz macht: Non desunt alioqui petulcis et securis sua flagella, seu suæ δακνιδες, h. e. aviculæ mordicantes, quibus de atrocitate et pœnis scelerum suorum admoneantur, sed perterrefactis et mœstis nullæ consolationes adsunt aliæ, præter illas, quas sibi ex verbo Dei proponi audiunt. Quapropter oro et obtestor animarum pastores, ut pium et maternum affectum erga lapsos et consternatos gerant, ut clementer eos tractent, velut pia mater sauciatum filium, ut ipsis assideant, et consolationem evangelicam ipsorum vulneribus instillent, spiritumque afflictum leni voce sanent (vergl. damit den Tractat 4, 122 aus dem Jahr 1600, wo Prätorius nur einer sehr milden, vorsichtig und bescheiden geübten Kirchenzucht das Wort redet, damit die Schwachen und Blöden nicht zu erschrocken und verzagt gemacht werden). Bei solchen Reden sieht man dem, der sie führt, freilich tief in's Herz und findet, daß es ein liebeinniges Christen- und Pastorenherz ist. Und doch muß man sagen, der, bei dem die vollkommene Liebe sich findet, Christus, der gute Hirte, führt eine andere Sprache und übt auch eine andere Praxis. Er weiß von dieser Scheidung zwischen Gesetz und Evangelium nichts, sein Evangelium ist bei aller Süßigkeit und Huldfülle nie ohne heiligen Ernst, er weiß seine liebsten Jünger zu schelten und zu strafen, daß ihnen das Herz erbebt; er weiß auch nichts von dieser Sonderung zwischen Schafen und Böcken, das ist eine zukünftige Sonderung; so lange er noch die Heerde weidet, behandelt er die Schafe, als ob sie noch Böcke, und die Böcke, als ob sie noch Schafe werden könnten. Der

Digitized by Google

gute Hirte weiß auch nichts von Gleichſtellung der Bekehrung und der Kindertaufe, wie Prätorius. Ohne daß dieſer an der Dogmatik ein beſonderes Intereſſe oder an ihrer ſcharfen Faſſung ſeine Freude hätte, haben ſeine paſtoralen Fehlgriffe doch, wie uns ſcheint, dieſen dogmatiſchen Hintergrund: er verkennt bei der Taufe, zumal der Kindertaufe, was ſie κατὰ δύναμιν und was ſie κατ' ἐντελεχείαν iſt; er hat in ſeiner Fernhaltung des Geſetzes vom Evangelium, in ſeiner factiſchen Nichtgeltendmachung des tertius usus legis doch einen antinomiſtiſchen und in ſeiner Unbeſorgtheit um den Mißbrauch der Gnade ſeitens der Auserwählten wie in der übermilden Beurtheilung ihrer Sünden als „Splitterlein der Heiligen" wirklich einen bedenklich prädeſtinatianiſchen Zug.

Die Angriffe auf Prätorius blieben denn auch nicht aus; wir erfahren es durch ihn ſelbſt und haben genug Beiſpiele davon angeführt, wie ihm fort und fort Widerſpruch, üble Nachrede und Verketzerung widerfährt. Ein Verehrer von ihm ſagt: Teufel und Welt hätten ihn grauſam gehaßt, beunruhigt und gequält, ſo daß er oft vor Seelenbedrängniß kaum habe aufathmen können. Ein anderer erbittet für ihn vor andern Gaben einen Löwenmuth wider alle Teufel und wider die gottloſe Welt, die ärger iſt als der Teufel (vergl. Anhang zu Tr. 34.). Beide bewegen ſich, wo ſie ſo ſprechen, in hyperboliſcher Rede, doch bleibt auch nach Abzug des Hyperboliſchen als Thatſache: er war nichts weniger als ein allgemein beliebter Mann, ſondern hatte Haufen von Widerſachern gegen ſich. Ja in ſeinem höhern Alter ſcheint es ſeiner Lehre wegen zu einer förmlichen und amtlichen Unterſuchung wider ihn gekommen zu ſein. Jahrzehende nach ſeinem Tode aber entbrennt um die Rechtgläubigkeit ſeiner Schriften noch einmal Streit, und erliſcht nur, um nach neuen Jahrzehenden noch heftiger zu entbrennen. So erging es einem Manne, welcher zu zweien der namhafteſten Theo-

Digitized by Google

logen, welche beim Concordienwerke mitgewirkt hatten, in einem guten Verhältniſſe ſtand, den Mart. Chemnitz brieflich um 1580 ſeiner Liebe und Verehrung verſichert (vergl. Tr. 23, 720.), den Dav. Chyträus werth hielt, dem er in Briefen aus ſeinen ſpäteren Lebensjahren das Zeugniß giebt, ſeine Schriften ſeien voll der ſüßeſten Tröſtungen der wahren und heilſamen Lehre, und er wünſche, es noch zu erleben, daß ſie geſammelt heraus kämen (vergl. Speneri Consilia III. 655.).

Im Juni 1600 fand ſich in Salzwedel eine churfürſtliche Commiſſion von Viſitatoren ein: Gebhard v. Alvensleben, Simon Gedike, Propſt zu Cöln an der Spree und geiſtlicher Rath, Andreas Wenzel, Prof. zu Frankfurt a. d. O., und Dr. Joachim Kemnitz. Vor dieſer Commiſſion wegen Antinomismus, Heterodoxie in dem Artikel von der Taufe und ſonſtiger verdächtiger Reden auf der Kanzel und in ſeinen Schriften angeklagt, ſoll der 64jährige Prätorius folgenden Revers ausgeſtellt haben: „Ich Magiſter Steph. Prätorius, Pfarrherr der Neuen Stadt Salzwedel, bekenne mit dieſer meiner Handſchrift, daß, nachdem ich hiebevor etliche Tractätlein, ſo wider die Normam und Formam sanorum verborum, und ſonderlich wider die uralte ungeänderte Augsburgiſche Confeſſion, Anno 30 Kaiſer Carolo V. übergeben, und wider unſer chriſtliches Concordienbekenntniß, dem ich mit Herz und Mund unterſchrieben, laufen, und demſelben entgegen ſind, als 1) vom dritten Gebrauch des Geſetzes, da ich antinomiſche Phraſes ausgeſprenget, geſchrieben; 2) von derer heiligen Fällen wider das Gewiſſen, daß ſie dadurch die Gnade Gottes und den heil. Geiſt nicht ſolten verlieren; 3) von der heil. Taufe, da ich materiale und formale confundieret; 4) von denen Sünden, da ich den Unterſchied peccati mortalis und venialis nicht gehalten noch obſerviret; 5) von denen chriſtlichen Fragſtücken, ſo Dr. Martin Luther an ſeinen kleinen Katechismus gehenket, die ich unbillig fuggiliret und improbiret habe. Immaſſen ich aus Gottes un-

Digitized by Google

fehlbaren Worte von denen Herren Visitatoren überwiesen, und eines Besseren unterrichtet worden: Als thue ich mich in Kraft dieses und bei Verlust meines Dienstes reversiren, daß ich alle Exemplaria obengeregter verdächtiger meiner Büchlein denen Herren Visitatoren will überantworten, jetzo bei währender Visitation auch hinfüro nichts mehr ausgehen oder drucken lassen in Theologia, es sei denn zuvor mit Ehrw. Consistorio zu Cöln a. d. Spree, oder von der theol. Facultät zu Frankfurt a. d. Oder übersehen und approbiret, welches ich hiemit beliebet und angenommen, auch steif und fest zu halten angelobe und zusage. Actum in der Alten Stadt Salzwedel den 4. Juni Anno 1600.

Das Substrat zu diesen fünf Widerrufspunkten liegt in Betreff der ersten vier in den oben ausgezogenen Stellen aus Prätorius Schriften zur Genüge vor, das zu dem fünften, unbedeutendsten und an sich kleinlichen, ist in dem Tr. 24: Kinderlehre für die jungen und einfeltigen Christen, welche ihr Heyl noch nicht recht erkennen, enthalten. Die betreffende Stelle lautet also (S. 745.): „man hat sonst andere Fragen, welche man dem Herrn Luthero zuschreibt; sind diese des Herrn Lutheri, so lasse ich sie in jren Wirden beruhen, umb des theuren Mannes Gottes willen, welchen ich meines Erachtens für allen anderen seinen Liebhabern in den allerhöchsten Ehren halte. Wo aber nicht, wie nicht allein ich, sondern auch andere, und zwar eines viel höhern Verstandes als ich bin, gentzlich der Meynung sind,*) weil sie straks wider den Catechismus und Grund Lutheri laufen, so werden verstendige und aufrichtige Herzen, denen es umb die Warheit ein Ernst ist, wol wissen, wie weit sie dieselben sollen gelten lassen. Denn Lutherus zweifelt nicht an der

*) Die Nichtautorschaft Luthers in Betreff dieser Fragstücke ist heute nicht mehr zweifelhaft, wenn auch nicht aus den Gründen innerer Kritik, die Prätorius hier geltend macht.

Seligkeit, er fragt auch nicht, ob ein gleubiger und getaufter Christ gedenke und hoffe, allererst selig zu werden und wodurch."

Daß dieser Revers untergeschoben sei, entweder einfach erfunden, oder höchstens als Entwurf aufgestellt, der niemals vollzogen worden, ist nicht bloß wünschenswerth um der Ehre Prätorius willen,*) sondern auch mehr als wahrscheinlich. Zunächst hat Niemand das Original dieses Reverses, von Prätorius vollzogen, je gesehen. Es ist weder bei den Visitationsacten des Berliner Consistoriums, noch bei den Acten des Magistrats zu Salzwedel, noch auch bei den Acten des Martin Statius'schen Handels in Danzig, von dem wir noch zu sprechen haben, gefunden worden. Die erste Kunde davon gibt der Nordhauser Diakonus Conrad Dilfeld, der nicht eben vortheilhaft bekannte erste Gegner Speners, in seiner Warnung vor der Prätorius-Statius'schen Schatzkammer, und der Greifswalder Prof. Tiburt. Rango in seiner Prudentia ecclesiastica circa errores et hæreses. Dagegen ist der Neustadt Salzwedel'sche Visitationsreceß vom 28. Juni 1600, unterzeichnet von Simon Gediccus,**) Andr. Wencelius

*) Spener (vergl. theol. Bed. IV. 482. 516.), welcher die Aechtheit dieses Reverses dahin gestellt sein läßt, hält Prätorius Ehre dabei nicht engagirt, sondern meint, der Mann würde ihm durch die Demuth, mit welcher er nachgewiesene Irrthümer anerkannt und widerrufen habe, nur um so lieber. Wir könnten Prätorius der Reversunterschrift wegen so günstig nicht beurtheilen, sondern sie gutentheils nur aus menschendienerischer Accomodation ableiten. Er konnte unmöglich mit Wahrheit diese Verwerfung seiner Schriften selbst vollziehen, und implicite damit über die Arbeit seines Lebens den Stab brechen. Er konnte unmöglich aus Gottes unfehlbarem Wort über die Luther'sche Autorschaft der qu. Catechismus-Fragestücke „überwiesen" sein.

**) Simon Gediccus, der 1631 als Superintendent in Merseburg gestorben ist, ist selbst ascetischer Schriftsteller. Er gab ein Passional-Büchlein oder christl. Erklärung der gnadenreichen Historien des Leidens

und Joach. Kemnitz vorhanden, worin es heißt: „und seyn anfänglich die Visitatores hoch erfreut, daß E. E. Rath mit dem Pfarrherrn, Caplanen, Rector und Schuldienern keinen Spaltungen noch verdammlichen Secten anhängen, sondern in denen fürnehmsten Articuln reiner Lehre in göttlicher Schrift, der Augspurgischen Confession, und hochgedachtem unsers gnädigsten Herrn Christlicher K. O. gegründet, einig seyen, auch solches hinfüro mit Hülfe des Allmächtigen ferner zu halten, zum höchsten erboten. Wollen derowegen die Visitatores solches gegen hochgedachten unsern gnädigsten Herrn unterschriftlich zu rühmen nicht unterlassen, nicht zweifelnd, Se. Churf. Gnaden werden darob, daß es mit der Lehre in derselben Stadt die Gelegenheit hat, ein sonderliches gnädiges Gefallen tragen, und dasselbe gegen einen E. E. Rath und dem• ganzen Ministerio im günstigen gnädigen Willen und Gnaden erkennen. Dieweil auch hochgedachter unser gnädigster Herr denen Visitatoribus auferlegt, denen Kirchendienern ihres Orts ihre Besoldung so viel möglich zu verbessern, so haben die Visitatores hierinnen nach jetziger Gelegenheit des Kastens Einkommen, folgende Ordnung gethan, also daß des Pfarrherrn M. Stephani Prätorii jährliche Besoldung hinfüro seyn soll ꝛc. ꝛc.“ Außerdem findet sich in denselben städtischen Acten ein Revers von der Hand des Stadtsecretairs, welchen die Visitatores am Tage nach Publication des Visitationsrecesses an Prätorius ertheilt, und dieser in Abschrift dort deponirt hat. Derselbe lautet: Gratiam et pacem a Deo Patre per dominum nostrum J. C. in Sp. S. Amen. Cum Illustriss. Principis D. D. Joachimi Friderici March. Brand. et Electoris, domini nostri clementiss. mandato, jam visitatio ecclesiarum instituta sit, nobis-

---

und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi. Leipzig 1594. 4°. und ein Gülden Kleinod für betrübte Herzen. Leipzig 1601. 4°. heraus, beide durch große Breite und Weitschweifigkeit in ihrer Erbaulichkeit beeinträchtigt.

Digitized by Google

que visitatoribus injunctum, ut in ea potissimum de legitima vocatione, doctrina et vita ministrorum verbi explorationem instituamus, profitemur his litteris, nos cognovisse, venerandum hunc et doctissimum virum, M. Steph. Prætorium, Pastorem urbis Novæ Solquelle, cum ad hanc ecclesiam legitime vocatus esset, olim a rev. viro, M. Joa. Agricola, Islebio, An. 65 in Vigilia St. Matthæi, Berolini examinatum, et dignum visum esse, cui per manuum impositionem ritu apostolico munus docendi committeretur. Nos quoque in hoc explorationis studio comperimus, eum de omnibus christianæ ac catholicæ fidei articulis, secundum præscriptum libri Concordiæ, cui corde, ore ac manu subscripsit, pie et recte sentire atque docere, et pietate honestateque vitæ præditum esse. Quæ bona ipsi ex animo gratulamur. Ac propterea judicavimus, eum in hoc Ministerio verbi et functione muneris retinendum et confirmandum esse. Ob id igitur eum nunc hisce confirmamus et Senatui populoque, Patronis ac membris ecclesiæ Solquellensis diligenter commendamus, et rogamus, ut duplici M. Steph. Prætorium honore afficiant, ut Paulus Apostolus præcipit, et seminantem spiritualia, messe quoque corporali frui concedant. Perscriptum Soltquellæ 29. Junii Ann. Chr. 1600. Wer vermöchte ſolche Zeugniſſe mit jenem Revocationsreverſe in Einklang zu bringen! Auch Mart. Statius ſagt in ſeiner Erklärung zu den ihm vom Danziger Miniſterium vorgelegten Theſen: „ſo viel er wiſſe, ſei Prätorius im öffentlichen Amte als reiner Lehrer des lutheriſchen Bekenntniſſes anerkannt geweſen, und weder bei ſeinem Leben, noch nach ſeinem Tode angefochten worden“ (vergl. Schnaaſe K: G. von Danzig, S. 283). Und ſeine Richter halten dieſer Erklärung nichts von einem Widerruf des Prätorius entgegen. Endlich verdient auch das bemerkt zu werden, daß diejenigen ſeiner Schriften, welche nach der Zeit jener Viſi-

Digitized by Google

tation geschrieben sind, ganz den Charakter der früheren tragen. Dahin gehören von den uns bekannten Tractat 36, „Himmlische Violen, aus dem Lustgarten Gottes gesammelt. Von dem Ampt der Christen.“ (Es sind 15 Sätze vom Besitz der göttlichen Gnade.) und Tractat 37. „Tausendschönlein aus dem Lustgarten Gottes, oder Sprüche heil. Schrift von unser Seligkeit, frommen Christen zu Nutz ein wenig erklärt.“ Beide Schriften sind aus dem Jahr 1602. Von den zur Zeit der Visitation herausgegebenen Cantabricæ cœlestes, und den gleich nachher erschienenen Aureæ guttæ, die wir nicht kennen, versichert die gleiche Uebereinstimmung mit den früheren Schriften der Verfasser des oben erwähnten Aufsatzes in der Theol. Pastoralis Practica.

Mag denn immerhin die Rechtgläubigkeit unseres Prätorius wenige Jahre vor seinem Tode Gegenstand einer Untersuchung gewesen sein, er ist gerechtfertigt daraus hervor, und als ein lutherischer Prediger von reinem und ehrenvollem Rufe aus der Welt gegangen. Dafür zeugt noch die Vocation des Mannes, der ihm in Salzwedel nachfolgen sollte*) (Georg Stampehl, damals Professor der hebräischen Sprache in Frankfurt a. d. O.), in der dem heimgegangenen Prätorius nachgerühmt wird, er habe durch göttliche Verleihung der dortigen Kirche und ganzen Gemeinde in Fürtragung göttlichen Worts und getreuer fleißiger Bestellung seines obliegenden Amts über die 30 Jahre rühmlich gedient. Auch das von dem Bürgermeister Nic. Risleben verfaßte Epitaphium auf seinem Grabsteine in der Catharinenkirche zu Salzwedel, das ihn mit Anspielung auf seinen Taufnamen nennt: Urbis honos nostræ, grata corona, und die Unterschrift unter seinem lebensgroßen Bilde in derselben Kirche, wo er ornamentum urbis pulcrum, celebrisque corona genannt, und

*) Es kam dann nicht dazu, weil man ihn in Frankfurt nicht fortließ.

Digitized by Google

seine sancta ac veneranda senecta bezeichnet wird als grata veris templi auditoribus, aptis moribus, excellens donis, vigilique labore.

Prätorius war am 4. Mai 1603 im Frieden heimgegangen. Aber die Welt, die er verlassen, war bekanntlich streitsüchtig, und wurde es im Laufe der folgenden Jahrzehende noch mehr. Der Zelotismus des Calov'schen Zeitalters stellte die Prätorius'sche Rechtgläubigkeit noch einmal in Frage, und bereicherte die Geschichte der kirchlichen Controversen mit einer, die zur Hälfte den Namen unseres Prätorius führt.

Diese Ehre würde dem schlichten Salzwedler Prediger schwerlich widerfahren sein, wenn nicht ein Mann von größerem Namen noch zwei Jahrzehende nach Prätorius Tode seine kleinen zerstreuten Traktate, Flugschriften, die in der Zerstreuung der gewissen Vergessenheit preisgegeben waren, der Sammlung werth gefunden, und ihre Herausgabe veranlaßt hätte. Joh. Arnd, der gesegnete Verfasser der vier Bücher vom wahren Christenthum, hatte, wenn nicht früher, so doch seit 1611, wo er Fürstl. Lüneburgischer Generalsuperintendent in Celle geworden war, Gelegenheit gehabt, die Tractate des Prätorius, der im Lüneburgischen, wie wir wissen, Freunde, einzelne Schriftchen auch direct dorthin gerichtet hatte, kennen zu lernen. Auf seinen Rath geschah die Sammlung und Herausgabe. Erst im Jahre nach Arnd's Tode, 1622 war der Druck in Goslar vollendet und sie erschienen bei den Gebrüdern Stern, Buchführern zu Lüneburg, in zwei starken Bänden klein 8°*) unter dem Titel: „58 Schöne, Außerlesene, Geist- und Trostreiche Tractätlein, Von der gülden Zeit**) ꝛc., in welchen der wahre seligmachende Christliche Glaube, und die hoch-thewre Lehre von der wahren Gerechtigkeit vnd Selig-

*) Eine Ausgabe in einem Bande erschien 1662 in 8°. ebenfalls bei Stern in Lüneburg.

**) Dies ist die Ueberschrift des ersten Tractats. — Das Unterstrichene ist durch rothe Schrift ausgezeichnet.

Digitized by Google

keit der gleubigen Kinder Gottes, in dieſem vnd ewigen Leben, durch krafft des Verdienſtes, Blutes vnd Todes Chriſti: Auch die rechtſchaffene Gottſeligkeit Chriſtliches Lebens und Wandels, Gründlich (sic) Deutlich vnd Tröſtlich beſchrieben iſt. Zu Gottes Ehren, zu wahrem Erkenntniß Jeſu Chriſti, zum Troſt der Gleubigen, vnd zu erbawung und Fortpflantzung des Reiches Gottes, Von M. Stephano Prätorio, Weylandt Paſtore zu Saltzwedel, ſtückweiſe an den Tag gegeben. Anjetzo aber wiederumb zuſammen geſucht, mit einer newen Vorrede gezieret, und zum Druck verordnet, durch Joannem Arnd, Fürſtl. Lüneburgiſchem Superintendentem Generalem.“ In der voranſtehenden Vorrede wünſcht Joh. Arnd dem gottfürchtigen Leſer das wahre Erkenntnis Jeſu Chriſti, in welchem ſtehet das ewige Leben. Er ſagt darin: „Dieſe Schriften und Tractätlein des weyland Ehrwürdigen, Hochgelarten Herrn Stephani Prätorii, geweſenen Paſtorn und Predigers zu Soltwedel, hab ich gerathen wieder aufzulegen und zum öffentlichen Druck zu verfertigen, Weil dieſelbe anfänglich einzeln nach einander bei des ſeligen Authors Leben ausgangen, und hin und her zerſtrewet liegen, Sintemal ich in Durchleſung derſelben gemercket, daß ſie aus ſonderer brünſtiger Andacht, und frewdigem Glauben, und Liebe Chriſti geſchrieben ſeyn, denn in denſelben der höchſte evangeliſche Schatz, und überſchwenglicher Reichthum der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu gantz tröſtlich abgemahlet und für Augen geſtellet iſt. Denn leider am Tage, wie ſo gar geringe Chriſti Verdienſt und Wohlthaten von der Welt geachtet werden, darüber viel tauſend Seelen verderben. Jederman trachtet nach weltlichen hohen Dingen, welches doch wie ein Schatte verſchwindet, aber das allerhöchſte Gut, das da ewig iſt, und ins ewige Leben bringt, ſihet der meiſte Theil der Welt nicht mit einem Auge an, ſondern verlachets und verſpottets. Demnach die höheſt Seelen Notturft erfordert, daß die Prediger des Gött-

Digitized by Google

lichen Worts in allen ihren Predigten die himmlischen ewigen Güter, durch Christi Verdienst, Blut und Tod erworben, groß machen, erheben, rümen, und die erworbene Gerechtigkeit und Seligkeit für Augen stellen, damit das blinde Volk nicht so gantz von der Welt betrogen, und von Christo abgeführet werde. Lasset uns Exempel nehmen vom h. Apostel Paulo, wie er Eph. 1, 3—20 und 2, 4—7, und Col. 1, 27—29 geschrieben... Weil nun der fromme und gelahrte Mann, Herr Stephanus Prätorius, Seliger, diesem Apostolischen Exempel treulich gefolget, habe ich durch Publicirung dieser Büchlein, auch zu diesem seinem nötigen, nützlichen, heylsamen, Christlichen Intent dienen wollen, Gott gebe, daß durch dies Mittel vielen (wollte wünschen allen Menschen) zum wahren, gründlichen, seligmachenden Erkenntniß Christi Jesu möchte geholfen werden. Amen." Die Sammlung ist nicht sonderlich geschickt ausgefallen, denn obwohl der Index die Tractätlein ordentlich nacheinander folgen lassen will, fehlt eben die Ordnung gänzlich, sie sind weder zeitlich noch sachlich aneinander gereiht, sondern wahrscheinlich so, wie man sie eben zufällig fand.

Erst seit dieser Ausgabe der gesammelten und durch den berühmten Namen Joh. Arnd's empfohlenen Tractate Prätorius sind diese ohne Zweifel auch in weiteren Kreisen allgemeiner bekannt geworden. Noch mehr geschah dies durch einen systematisch geordneten Auszug aus Prätorius Schriften, welchen der Prediger M. Martin Statius,*) Diakonus an der Johannis-

*) M. Statius ist 1589 zu Naugard in Pommern geboren, war seit 1617 Prediger in Danzig, und ist dort 1655 als Emeritus gestorben. Außer der hier näher zu besprechenden „Geistlichen Schatzkammer der Gläubigen" hat er herausgegeben: Lutherus redivivus, d. i. Christenthumb Lutheri, darinnen der wahre lebendige Glaube, sein Ursprung und Natur, wie auch Kraft und Wirkung, der wahren Christen Majestät, Herrlichkeit, Heiligkeit und Vereinigung mit Christo, wie auch ihre ungefärbte Liebe und christliches Leben mit Lutheri ganz christlichen

Digitized by Google

kirche in Danzig, Nachfolger von Herm. Rathmann, mit Fleiß und Geschick veranstaltete, und nach einem 1625 vorausgeschickten „Vortrab (prodromus) der geistlichen Schatzkammer“ unter dem Titel „Geistliche Schatzkammer der Gläubigen“*) im Jahr 1636 in 12° Lüneburg bei Joh. und Heinr. Stern herausgab (715 Seiten außer den verschiedenen Vorreden). Es kam ihm, wie er sich in der Dedication der Schatzkammer an seinen Vater, den Bürgermeister in Naugard, Andreas Statius, ausspricht, darauf an, den „geist- und trostreichen Wald der schönen Tractätlein Prätorii“ für einen größeren Leserkreis zugänglich zu machen. Sie sind ihm in der Sammlung Joh. Arnd's von 1622 (er bezeichnet sie als das dankenswerthe Unternehmen „eines vornehmen Theologus“) für die Faulen zu weitläufig, wegen der kleinen Lettern nicht jedermann zu lesen bequem, ja auch für Manche

---

und geistreichen Worten vor Augen gestellet wird. Aus allen deutschen, zu Wittenberg und Jena gedruckten Schriften zusammengetragen, den wahren Lutherischen Glauben in Menschen zu pflanzen, den erdichteten Glauben aber der Maulchristen auszurotten. 1626. 2. A. 1654 (572 S. in 4°.) Neuerlich wieder edirt: Reutlingen 1850. 8°. Ferner: Lehrspiegel eines wahren evangelischen Christen oder Cynosura apostolica. 1631. und geistliches Antidotum wider die Pest.

*) Der vollständige Titel ist: „Geistliche Schatzkammer der Gläubigen, in welcher die Lehre vom wahren Glauben, Gerechtigkeit, Seligkeit, Majestät, Herrlichkeit, christlichem Leben und heilsamen Kreuz der Kinder Gottes, anfänglich vor 50 und mehr Jahren von M. Steph. Prätorio, weiland Pastor zu Salzwedel, stückweis an den Tag gegeben, und Anno 1622 zusammengesucht und zum Druck verordnet mit einer Vorrede Herrn Joh. Arnden, weiland Fürstl. Braunsch. Lüneb. weitberühmten Generalsuperintendenten, nunmehr mit sonderm Fleiß in richtige Ordnung gebracht v. Mart. Statio, Pred. zu St. Joh. in Danzig. Luc. 17. das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Die Schrift ist dann sehr häufig herausgegeben, wir wissen von Lüneburger Ausgaben 1642. 1644. 1652. 1687, von einer Arnstädter 1619 4°. Walch. Rel. Streitigkeiten i. der Luth. K. IV. 616 gedenkt auch einer Jenenser Ausgabe.

Digitized by Google

nicht wohl verständlich, weil Prätorius von demselben Gegenstand in verschiedenen Tractaten zerstreut handelt. Darum hat er sich der Mühe unterzogen, den Kern aus den sämmtlichen Tractaten zu nehmen, das dem Inhalte nach Zusammengehörige zusammen zu stellen, und so aus den 58 einzelnen Schriftchen ein Lehr- und Erbauungsbuch für gnadenhungrige Leser zu verfertigen. Er ordnet Alles in sieben Bücher, die wieder in Kapitel mit besonderen Ueberschriften eingetheilt sind. Das erste Buch handelt vom Schatz der Seligkeit der Gläubigen, das zweite vom Erwerben des Schatzes der Seligkeit, das dritte von Darreichung und Annehmung des Schatzes der Seligkeit durch die von Gott dazu verordneten Mittel, das vierte von den Siegeln und Briefen, welche uns Gott zur Versicherung des Schatzes der Seligkeit gegeben hat, das fünfte von der Majestät und Herrlichkeit der wahren Christen, das sechste vom heilsamen Gebrauch des Schatzes der Seligkeit, das siebente vom tugend- und kreuzreichen, wie auch vom ewigen Leben der wahren Christen, welche den Schatz ihrer Seligkeit recht gebrauchen. Er ist beflissen gewesen, die Worte des Autors so viel als möglich beizubehalten, und hofft sie so connectiret zu haben, wie dieser selbst es würde gethan haben, wenn er aus seinen Schriften solche Summa zusammengestellt hätte. Die Form anlangend, hat er im Interesse größerer Deutlichkeit und Annehmlichkeit sich der Catechismusweise von Frage und Antwort bedient. Es sei eigentlich, sagt er, seine Absicht gewesen, zunächst für seinen Vater so eine Summa der christlichen Heilswahrheit selbst zusammen zu stellen, aber da er den Grundriß dazu entworfen, so habe er bei Prätorius alles zum Bau Nöthige so viel besser als bei sich gefunden, daß er sich viel lieber seines Holzes, Kalks und Steinen bedienet habe, als des eigenen. Denn dieser Mann habe die Hauptstücke der seligmachenden Wahrheit mit fröhlichem Geiste ganz geistreich aus Gottes

Digitized by Google

Wort so ausgeführt, daß es unmöglich groß könne verbessert werden, und er gehe mit so feinen, reinen, nüchternen, demüthigen, freundlichen und verständlichen Worten einher, daß er sie gern allzeit mit Fleiß behalten. Nichtsdestoweniger hat Statius ganz unverkennbar absichtsvoll ein paar Mal Härten im Ausdruck gemildert, namentlich aber nebst vielem Temporellem und Personellem auch einige anstößige Extravaganzen aus Prätorius Schriften fortgelassen. Im Ganzen und Großen hat aber die Statius'sche Schatzkammer der Gläubigen durchaus unverkürzt und ungetrübt den Character des Prätorius behalten.

Alsbald nach dem Erscheinen der Statius'schen Schatzkammer erhob sich aus der Mitte des Danziger Ministeriums, das in seiner Mehrheit der strengsten lutherischen Orthodoxie angehörte, und seinen Eifer in Reinerhaltung derselben soeben im Rathmann'schen Streite bewiesen hatte, Widerspruch dagegen.*) Das Ministerium, Dr. Joh. Corvinus an der Spitze, schickte ihm unter dem 17. Nov. 1636 eine ausführliche Censur zu, welche sich außer auf die Schatzkammer nebenher auch auf seinen Lutherus redivivus und die Cynosura erstreckt, und in einen allgemeinen und besonderen Theil zerfällt. Die Hauptvorwürfe sind: Statius und Prätorius klagen die lutherische Kirche an, daß in ihr seit vielen Jahren nicht nach der apostolischen Richtschnur und nicht in Luthers Sinne gelehrt werde; sie heben den Unterschied zwischen der Seligkeit des Christen im diesseitigen und jenseitigen Leben auf; sie stellen den Gerechtfertigten an

*) Das Folgende nach Schnaase Gesch. der ev. Kirche Danzigs S. 262 ff., dessen dankenswerthe Mittheilungen aus dem Archiv des Danziger Ministerii nur leider in den Citaten aus Statius Schatzkammer irreleitend sind. Sie sind sämmtlich nicht genau, obwohl sie, mit Anführungszeichen auftretend, ipsissima verba des Statius-Prätorius zu sein scheinen. Der werthe Verfasser hat es unterlassen, den Statius selbst einzusehen.

Digitized by Google

Sündenreinheit Christo gleich, sie verfallen in den Osiandrischen Irrthum von der nicht allein zugerechneten, sondern eingegossenen und mitgetheilten Gerechtigkeit Christi, sie lehren nach Art der Reformirten die Unverlierbarkeit der Gnade, sie verwerfen antinomistisch Buße und Gesetz für die Gläubigen, sie überspannen die Einwohnung Christi in den Gläubigen bis zur Vergottung, sie theilen im Artikel vom Worte Gottes schwenkfeldische Irrthümer. Schon im Januar 1637 legt Statius in einer 20 Bogen langen Schrift seine „Antwort auf die von einigen Mitgliedern unseres Ministerii ergangene Beurtheilung der Schatzkammer und Cynosur des M. Statius“ vor. Er thut es „im Namen Gottes, der ein Gott des Friedens und der Liebe ist, und will, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, auch ihre Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen, und geistliche Sachen geistlich richten sollen.“ Er spricht zunächst seine Verwunderung darüber aus, daß des Prätorius Schriften, bisher unangefochten, jetzt bei Einigen aus dem Danziger Ministerium (dies betont er, da er ja wisse, wie jene Censur entstanden) Anstoß erregten. Es sei wahr, daß Prätorius bisweilen „unbekannte und ungleiche Reden“ führe, dies rühre daher, daß an ihm sich des Apostels Wort „werdet voll Geistes“ erfüllt habe, er rede zuweilen spiritu quasi inebriosus, in der Plerophorie des Glaubens und der seligen Heilsgewißheit auf Grund der göttlichen Zusagen sei er zuweilen mit seinen Gedanken mehr im Himmel als auf Erden. Darum spreche er so herrlich vom Reiche der Gnade und der Herrlichkeit. Auch Luther spreche, namentlich in der Postille, oft ähnlich; man müsse die ungewöhnlichen Reden Prätorii nach seinen anderen hellen, klaren, dürren Worten verstehen. Er folgt darauf genau dem Gange der Anklageschrift, und vertheidigt Prätorius und sich zunächst gegen den Vorwurf, daß sie die Kirche ihrer Zeit ungebührlich getadelt hätten; sie klagten nur über das Unkraut in ihr, wozu das

Digitized by Google

„unnöthige Gebeiß“ und der „erdichtete, todte und historische“ Glaube gehöre. Solche Klagen über die „spitzfindige Theologie“ und das „unnöthige scholastische Gezänke,“ und über die „Neigung auf Andere zu sticheln“ hätten auch Andere erhoben, er nennt Joh. Dinkel,*) Simon Pauli und Dr. Gallus. Im Verlaufe seiner Antwort weist Statius sämmtliche Anklagen theils durch Zusammenstellung verschiedener Aussprüche Prätorii, theils durch den Nachweis

*) Johannes Dinkel, 1545 zu Trochtelborn bei Erfurt geboren, war seit 1583 Pastor in Coburg, und starb dort als Superintendent 1601. Von ihm gibt es ein: Heiliges lehr- und trostreiches Betbüchlein D. Mart. Lutheri, d. i. viererley Unterricht D. M. L., darinnen gründtlich angezeiget wirdt, Was ein Gottseliges Hertze in dem Gebett betrachten, und wie es darauf fruchtbarlich beten soll. Auß seinen Schriften jetzundt insonderheit zum Truck verordnet. Von M. Joh. Dinckeln. Erfurt 1594. 35 Bogen in 8°. — Nach der Vorrede wird es verständlich, wie Statius auf Dinkel als einen Geistesverwandten von Prätorius sich berufen kann; sie entwirft ein Bild von dem traurigen Zustande jener Zeit in der Kirche, im Regiment, wie im Hause. Sie erinnert ferner den christlichen Leser, daß er sich nicht daran stoßen möge, wenn er in den hier abgedruckten Büchlein Lutheri (Auslegung deutsch des V. U. für die einfältigen Laien, nicht für die Gelehrten; kurze Form, wie das V. U. zu beten; einfältige Weise zu beten für einen guten Freund; Betrachtung der zehn Gebote und der drei Artikel) etwa noch etliche Worte finde, so nach dem Papstthum schmecken. Es sei zu bedenken, daß der selige Gottesmann so tief im Papstthum gesteckt, als je ein anderer, wer er auch sei, und diese Büchlein bald im Anfange geschrieben seien, da er noch von Tage zu Tage sich aus dem Papstthum herausgewickelt habe. — Ueber Simon Pauli, den Lehrer und Freund des Prätorius, siehe oben. — Dr. Gallus ist wahrscheinlich der als Domprediger in Magdeburg 1616 verstorbene Dr. Philipp Hahn, Verfasser eines Kinderspiegels. Wittenb. 1592. 12°; eines Heirathsspiegels. Wittenb. 1617. 8°; und einer Schrift unter dem Titel: Antidotum Wellerianum oder geistliche Arzenei wider allerlei Anfechtung und Trübsal aus H. Weller's lateinischem Trostbüchlein verdeutscht. Sammt einem ferneren Bericht, wie in anderen mehr Fällen und Anliegen christliche Herzen sich trösten sollen. 1602. 8°. (241 Blätter).

Digitized by Google

der Uebereinstimmung des Angefochtenen mit der Schrift, theils durch Parallelen aus Luthers, Brenz und anderen Schriften zurück. Gegen den Vorwurf des Osiandrismus hebt er hervor: an Osiander sei nicht verworfen, daß er die Einwohnung Gottes in den Gläubigen gelehrt habe, sondern daß er die Rechtfertigung daraus begründe. Letzteres habe Prätorius nie gethan. Das Danziger Ministerium stellte der Antwort des Statius im April eine exegesis articulorum in causa et litigio Prætoriano a Rev. Ministerio formatorum entgegen; auf der Grundlage einer Erörterung über die im obschwebenden Streite so häufig vorkommenden Begriffe „Seligkeit, Reich, Güter der Gnade und der Herrlichkeit, Leben, Besitz" werden die Anklagen aufrecht erhalten, dem Statius wird der Vorwurf gemacht, er gehe mit Prätorius Worten nicht weniger ehrfurchtsvoll um, als wenn es Worte der h. Schrift wären; sehr übel wird ihm gedeutet, daß er sich in seiner „Antwort" auf eine Stelle aus einer Predigt Daniel Dilger's (eines Mitgliedes des Danziger Ministerii, das im Rathmann'schen Streite freilich auf der angefochtenen Seite gestanden hatte) berufe, welche über die Buße ganz im Sinne des Prätorius rede. Statius habe damit einen mißglückten Versuch gemacht, Zwiespalt in das Collegium zu bringen, und es wird ihm Prov. 6, 19 „der Herr hasset den, der Hader zwischen Brüdern anrichtet", zu bedenken gegeben. Sechs Jahre dauerte dieser unfruchtbare kleine Federkrieg, da kam ein neuer energischer Zug in die Angelegenheit; im Jahr 1643 war Abrah. Calov als Pastor an St. Trinitatis, Mitglied des Danziger Ministerii geworden. Er wurde dazu auserlesen, dem Statius die rechte Lehre der symbolischen Bücher vor- und die in seiner Güldenen*) Schatzkammer der Gläubigen vorgetragene Lehre von der

*) So nennt Calov das Buch; in der Ausgabe von 1536 heißt es: Geistliche Schatzkammer, ꝛc.

Digitized by Google

ſubſtantiellen Metamorphoſe der Heiligen in Chriſtum dagegen zu halten. Und es gelang, ſo erzählt Calov, durch die göttliche Gnade und meine Unterweiſung, den Statius, welcher den Prätorius, einen Schwärmer (fanaticus) des vorigen Jahrhunderts, aus deſſen Schriften er unklug und unvorſichtig ſeine Schatzkammer zuſammengeſtellt, freilich mit wenig geiſtlicher Einſicht, für rechtgläubig gehalten hatte, vor verſammeltem Miniſterium zum mündlichen und ſchriftlichen Widerruf zu bringen und Gott die Ehre wiederzugeben. Calov formulirt den Irrthum des Prätorius und Statius ſo: ſie hätten die Seligkeit der Chriſten in dieſem Leben ſchriftwidrig nicht als eine Seligkeit des Glaubens, ſondern des Schauens, nicht der Hoffnung, ſondern der vollen Wirklichkeit dargeſtellt. Dieſer Irrthum wurde von dem ganzen Miniſterium, noch beſonders im größeren Danziger Katechismus*) gerügt (vergl. Calov. System. theol. X. 540). Noch zweimal kommt Calov in ſeinem Syſtem auf dieſen Prätorius-Statius'ſchen Irrthum zurück (X. 606. und am Schluß des ganzen Werkes XII. 403. flg.) mit wenigen Worten, ſagt er, denn vieler bedürfe es nicht in ſo klarer Sache. Aber ſeine „wenigen" Worte ſind in der That gar zu viele; denn wenn er und das geiſtliche Richtercollegium, deſſen Sprecher er war, gewollt hätten, hätte es ihnen klar ſein können, daß Prätorius und Statius mit ihnen von vornherein darin einig ſein, daß zur cœlestis beatitudo hienieden noch Manches fehle, das corpus invisibile, impalpabile, gloriosum, subtile, mit einem Worte πνευματικόν und das Schauen von Angeſicht zu Angeſicht, und die vollkommene Erkenntniß und die vollkommene Liebe u. ſ. w., u. ſ. w. Und als ein, wenn ſchon nicht wohlwollendes, ſondern bloß gerechtes Richtercollegium hätten ſie nicht verſchweigen ſollen, daß Prätorius den Unterſchied des inchoative und com-

*) Derſelbe erſchien im Jahr 1648.

Digitized by Google

pletive Seligseins, der bona viæ et patriæ, bona gratiæ et gloriæ ganz gut kenne und oft ausspreche, z. B. Tr. 29, 887. 26, 816. 2, 71. 50, 460. 37, 178. Und wir meinen, Prätorius mit seiner „fanatica sententia“: daß der Seligkeit des Christen hienieden nihil restare, quam manifestationem gloriæ, quam occulte possideamus, attamen plene, braucht nicht zu erschrecken vor den, wie uns scheint, ganz unglücklich gewählten Calov'schen Vorhaltungen von Röm. 7, 24. 8, 23. Der selige Christ, den Prätorius meint, ist eben nicht der ταλαίπωρος ἄνθρωπος, sondern so ziemlich sein Gegentheil. Indeß Statius scheint*) seinen Gegnern, wie Spener sagt, Satisfaction gethan, oder, wie Calov sich

*) Wir behalten diesen Ausdruck bei, auch nachdem wir die bei Schnaase a. a. O. 283 ff. auszugsweise mitgetheilte Erklärung des Statius auf das „brüderliche Gutachten“ des Danziger Ministerii gelesen haben. Sie macht den Eindruck einer auf Schrauben gestellten Auslassung, genügend um die Differenz beizulegen, wenn die Gegner das diplomatisch gehaltene Wort auch mit diplomatischem Ohr aufzunehmen geneigt sind, aber eine Revocation ist sie nicht. Statius gibt nichts zu, als was er von Anfang an nie in Abrede gestellt hatte, daß sich bei Prätorius manches ἀκριβόλογως Gesagte finde; er hütet sich, irgend etwas von den Vorwürfen des Weigelianismus, Antinomismus, Romanismus, Calvinismus, Fanatismus, deren er Erwähnung thut, als begründet anzuerkennen. Nur wer des Prätorius oder seine, des Statius, Worte anders als orthodox erkläre, werde den Statius zu seinem Gegner haben. Er gehe damit um, die Prätorius'schen Schriften in einer solchen Gestalt herauszugeben (was übrigens nie ausgeführt ist), daß, wo sie den vom Danziger Ministerium aufgestellten Thesen und Antithesen zu widersprechen scheinen, sie mit diesen in Einklang stehen. Daß er, von Niemanden genöthigt, aus eigenem Antriebe, mit voller Herzensübereinstimmung diese Erklärung abgebe, betont er mit verdächtiger Geflissentlichkeit. Nimmt man hinzu, daß Spener über die Statius'sche Revocation nie etwas Sicheres hat erfahren können (Theol. Bed. IV. 138. 671.), und daß das Danziger Ministerium, oder neun Mitglieder desselben im Jahr 1685 von einer Revocation ex documentis nichts wissen, so bestärkt uns dies in der Annahme, daß in diesem Handel nicht bloß Actenstücke zufällig verloren gegangen und in den Hökerladen gewandert

Digitized by Google

ausdrückt, Palinodiam gesungen zu haben. Auch er ging heim, vor einem anderen Collegium, als jenem, in welchem Abraham Calov das Wort hatte, Erfahrung zu machen von dem zwischen der beatitudo completiva und inchoativa bestehenden Unterschiede (zu dem er unter Anderm auch den der Freiheit, resp. Erduldung von solchen Ministerialverhören gerechnet haben wird), wie Prätorius in einem Alter bei 67 Jahren. Aber auch er ließ eine streitlustige Welt hinter sich. Auch seine Geistliche Schatzkammer wurde noch einmal Gegenstand einer Controverse, welche tausend Gemüther, Federn und Zungen in Bewegung setzte, und mehr als eine theologische Facultät auf den Plan rief. Wundert man sich, wie das unscheinbare Büchlein solchen Rumor veranlassen konnte, so giebt Gottfr. Arnold in seiner gewohnten schroffen Art die Erklärung: der Satan merkte, welchen Abbruch ihm und seinem Reich dies Buch thun half, und darum unterließ er nicht, es durch seine Werkzeuge vermittelst des gewöhnlichen Weges des Ketzermachens in Verdacht zu bringen (Kirchen- und Ketzerhistorien II, 17, 6. § 3.).

Wir wagen es nicht, diesen pragmatischen Zusammenhang für ausgemacht zu erklären, aber das ist richtig, daß die Arnd'sche Sammlung der Prätorius'schen Tractate und noch mehr die Statius'sche Geistliche Schatzkammer ein weit und breit mit großem Beifall aufgenommenes, vielen frommen Seelen hochwerthes, durch seine evangelische Trostkraft gesegnetes Buch war, ehe der erneute Sturm dagegen losbrach: Wir führen zum Zeugniß zunächst im Allgemeinen die rasch und häufig auf einander folgenden Ausgaben der genannten Schriften an (siehe oben). Aber es sind auch im Einzelnen Beispiele der von ihnen ausgegangenen Segenswirkung bekannt geworden.

---

sind, wo sie Dr. Aegid. Strauch fand, sondern daß diese „Revocation" in Wahrheit keine Revocation gewesen, und auch niemals dafür ehrlich gegolten hat.

Digitized by Google

Im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts, also mitten in dem Elend des 30jährigen Krieges, finden wir in der Niederlausitz einen Kreis erweckter Christen, dessen Centrum Cotbus war, wo zwei von lebendigem Glauben beseelte Schulmänner, Rector Benedict Müller und Conrector Barthol. Apitz wirkten. In der Nähe von Cotbus lag das Gut Catlow, der Familie von Pannewitz gehörig, welche ein hervorragendes Mitglied dieses Kreises war. Unter diesen Frommen gab es ganz nach der späteren Weise des Spenerschen Pietismus erbauliche Privatversammlungen, Gebetsvereinigungen auch der von einander local Getrennten zu gewissen Zeiten. Ein wesentlicher, geistlicher Quell-, Halt- und Sammelpunkt für diese Frommen war Steph. Prätorius, sie nennen ihn ihren Prätorius, und verweisen bei bedenklichen Fragen auf seine Tractate als auf ihr Handbuch. Eine Reihe von Schriften, die zwischen 1630—1640 zu Frankfurt a. d. O. gedruckt sind, namentlich eine unter dem Titel „Etliche Brosamen christlicher Glaubenswahrheit. 1639" sind Beweis für die Innigkeit, mit welcher Prätorius dort verehrt wurde. Auf seine Tractate wird beständig verwiesen, und der Verfasser der „Brosamen" sagt: „Der Kunst, mit den schrecklichen Drohworten des Gesetzes, und mit dem Donner und allem Unglück, so über uns kommt, fein lieblich spielen können, ein geringes Tränklein hat mir mein liebster Gott und Vater zu kosten gegeben, nachdem Prätorius und Lutherus mir fein helle und klar die Kraft des Blutes Jesu Christi in der Taufe aus St. Paulo erkläret haben" (vergl. Theol. Past. Pract. Stück. 46. S. 610 ff.). — In Thüringen finden wir im Jahr 1619 einen fürstlich-sächsischen Amtsschösser zu Salfeld, Namens Sam. Steiner, einen Freund der christlichen Wahrheit, so eingenommen für die Prätorius'sche Geistliche Schatzkammer von Statius, daß er unter dem Titel Statius con-

Digitized by Google

tinuatus*) eine neue stattliche Ausgabe davon zu Arnstadt veranstaltet, und Jacob Weller, der Dresdener Oberhofprediger, erklärt dies Unternehmen für ein solches, wofür die Kirche des Herrn ihm zu höchstem Dank verpflichtet sei. Prätorius folge überall den Fußstapfen Luthers, und weise den christlichen Heilsweg so, daß der sündige Mensch weder der Scylla der leichtsinnigen Sorglosigkeit und Sicherheit, noch der Charybdis der Trostlosigkeit, noch sonst den mancherlei Syrten, in welche Menschen auf diesem Wege hineinzugerathen pflegen, Preis gegeben sei. Wer diese Weise tadele, der tadele Christum. Mögen immerhin einzelne Wörter vorkommen, die zu hart scheinen könnten. Sie werden nur den Werklern so erscheinen, und lassen einen billigen christlichen Sinn zu. Der Oberhofprediger ist für Ausbreitung dieser Ausgabe der Schatzkammer bemüht (vergl. den lateinischen Brief Wellers an Steiner vom 6. Juli 1652, den aus dem Anhang eines der in dem späteren Prätorius-Statius'schen Streite erschienenen Schriften die Unschuld. Nachrichten von 1704 abgedruckt haben). — In Tübingen lebte etwa um dieselbe Zeit ein Professor der Medizin, Dr. Brotbeck († 1677), ein Bekannter Speners, dem dieser das Zeugniß eines in lauterer Christenfreude geführten und vollendeten Lebens ertheilt, und versichert, daß er dies sein Christenthum nächst der Schrift der Geistlichen Schatzkammer des Statius verdankt habe (vergl. Speners theol. Bedenken IV. 482.). — A. H. Francke berichtet auf Grund einer mündlichen Mittheilung Speners von einem General, einem rohen Menschen, dessen Gemahlin, eine Freundin der Prätorius'schen Schatzkammer, ihm einmal daraus vorgelesen. Da habe gerade das abundirende Preisen der göttlichen Gnade bei Prätorius einen so überwältigenden Eindruck auf ihn hervor-

*) Der Titel ist wenig gerechtfertigt, da der Herausgeber nichts als kurze Anspachen für jeden Wochentag hinzugefügt hat.

Digitized by Google

gebracht, daß damit der Grund zu seiner Bekehrung gelegt war (Colleg. Pastorale I. 641 f.). Von ganz besonderem Gewicht für die Segenswirkungen, die von Prätorius Schriften ausgegangen sind, ist aber, was Spener von sich selbst erzählt (Theol. Bedenken III. 339 f.). Seine früheste, unter den sehr zahlreichen Aeußerungen über Prätorius ist aus dem Jahre 1668, wie es scheint, nicht sehr lange nachdem er die Geistliche Schatzkammer kennen gelernt: „legi eum insigni animi mei voluptate de majestate nobis per Salvatorem nostrum parta παῤῥησιάζοντα. Sanctissimus utique labor est, quem sine profectu et divino motu nemo pius leget (Consil. lat. III. 17). Im Jahr 1680 sagt er: „ich hatte durch Gottes Gnade die Lehre de salute in Christo exhibita dem Grunde nach gefasset, wie sie mein Lehrer Danhauer vorgetragen, der aus der bloß graduellen, nicht specifischen Verschiedenheit der Seligkeit hier und dort auch wider die Verdienstlichkeit der Werke argumentirte. Jedoch gestehe ich gern, daß ich, dem auch Luthers Schriften noch fremd waren, so viel absonderliche Erkenntniß davon noch nicht hatte." Da hatte er bald nach Antritt seines Amtes in Frankfurt, also c. 1667, zuerst Gelegenheit von Prätorius, den er bisher nicht einmal dem Namen nach kannte, zu hören. Ihm lag nämlich ob, einem Studenten Vorhaltungen zu machen wegen einer Predigt, in der Anstöße gefunden waren. Bei dieser Veranlassung wurde auch erwähnt, der Student gehe mit verdächtigen Schriften, namentlich mit Statius Geistl. Schatzkammer um. So wurde Spener auf diese Schrift aufmerksam; nach einiger Zeit las er darin zuerst die ihm bezeichneten anstößigen Stellen, „erkannte aber bald des Autors christliche Meinung, und bekam damit Gelegenheit und Trieb, die ganze Schrift mit Fleiß zu lesen, so auch mit großem Vergnügen geschehen." Obgleich er mit eingenommenem Gemüth las, wurde er inniglich dadurch bewegt (Theol. Bed. IV, 481 f.). „Ich leugne nicht", sagt er,

Digitized by Google

„solche heilige und treffliche Lehre, deren Grund ich durch göttliche Gnade schon hatte, daraus so viel klärer eingesehen zu haben, so mich niemals reuen wird. Ich bin auch damit in Lutheri Schriften weiter eingewiesen worden, die ich fortan viel emsiger zu lesen mir habe angelegen sein lassen." Und obwohl er ein paar Stellen, namentlich eine,*) fand, die er „einiger gütiger Erklärung" be-

*) Er meint (vgl. theol. Bd. IV, 482) die Stelle S. 48 der Geistlichen Schatzkammer, bei Prätorius Tr. 7, 215, wo auch von den Sünden wider das Gewissen behauptet wird, daß sie einen gläubigen und getauften Christen des Heils nicht verlustig machen. Rigoros genommen sei der Satz falsch und Prätorius habe ihn so genommen. Statius aber habe, mit gutem Bedacht einige Worte des Prätorius auslassend, dem Satze eine solche Wendung gegeben, daß man unter den Sünden wider das Gewissen solche Schwachheitssünden, da einiger Widerspruch des Gewissens dabei sei, verstehen können, lapsus a fide et pietate per ignorantiam aut præcipitantiam, etiam reclamante conscientia, commissus, mox insequente pœnitentia correctus, wie sein Präceptor Dannhauer Hodosoph. phæn. 9, 860 sage. — Spener thut hier, während er der bloß abgekürzten, sonst unveränderten Lesart des Statius einen viel zu großen Werth beilegt, dem Prätorius so gewiß Unrecht, als seine Unterscheidung zwischen „Sünde wider das Gewissen" und „Schwachheitssünde, da einiger Widerspruch des Gewissens dabei ist", wenig zu bedeuten hat. Uebrigens spricht Spener auch den Prätorius von dem Vorwurfe frei, daß er einfach die Unmöglichkeit des Abfalles der Gläubigen und einen Glauben gelehrt habe, der mit unfrommem Wandel zusammenbestehe. Dagegen wagt er nicht, ihn von dem Irrthum der fides inamissibilis electorum freizusprechen, der auf dem anderen, der nicht gehörigen Unterscheidung zwischen peccatum mortale und veniale beruhe. Weigelianismus könne er nirgend bei ihm finden, denn er lehre von der Wirksamkeit des heil. Geistes in den Herzen der Gläubigen wie Paulus. Wohl aber findet er Osiandrismus an einer Stelle des ersten Tractats p. 23 f. Hier sagt Prätorius: „Gott schenkt uns die Gerechtigkeit seines lieben Sohnes, d. i. alle seine Tugende, die Er nicht allein in seiner zarten Menschheit, sondern auch von Ewigkeit her aus der göttlichen Geburt an seiner Majestät gehabt hat und noch hat ... Christus ist uns zur Gerechtigkeit gemacht nicht

Digitized by Google

dürftig erkannte, nahm er doch keinen Anſtand, hat ihn auch ſpäter nicht genommen, das Buch ſolchen frommen Seelen, die aus der Schwermuth zur Glaubensfreudigkeit aufzumuntern waren, zu empfehlen. „Ich habe dem Herrn zu danken", ſagt er im Jahr 1684, „der ſolches Büchlein bei mir geſegnet hat, und weiß, daß viele Seelen vor Gottes

---

allein darum, daß er für uns das Geſetz erfüllet hat, ſondern auch, daß uns ſeine ewige Gerechtigkeit, damit Er von Ewigkeit zu Ewigkeit geziert geweſen iſt, von Gott zugerechnet wird wider aller Sophiſten Geifern, wie Dan. 9. ſpricht: Adducetur juſtitia sempiterna, d. i. die Gerechtigkeit Chriſti, welche von Ewigkeit her geweſen iſt, und an uns nimmermehr vergehen ſoll, ſo lange wir in Chriſto bleiben." Spener fügt hinzu, daß Prätorius freilich ſich ſelbſt wieder corrigire, da er ein ander Mal die Danielſche Stelle ſo erkläre: Daniel nenne eine ewige Gerechtigkeit darum, daß ſie von lieben auserwählten Pflenzlein Jeſu Chriſti nimmer ſolle entwandt werden, ſondern ihr einiger Troſt wider alle Sünde ſein und bleiben. — Es iſt richtig, daß dieſe Danielſche Stelle von Oſiander mitverwandt wurde für ſeine Lehre von der Rechtfertigung durch die juſtitia essentialis Dei, welche gleich ſei der essentia Dei. Von Oſiandriſcher Seite wurde zedek olamim v. 24. in dem Sinne von ab aeterno in aeternum existens genommen, von orthodoxer Seite aber dagegen opponirt und darauf beſtanden, daß die Gerechtigkeit darum ewig heiße, quia in aeternum hac juſtitia placemus Deo. (vgl. Schlüſſelburg catal. hæretic. VI. 150.) Prätorius vereinigt beide Interpretationen miteinander, ein Zeichen ſeiner Harmloſigkeit, welche keine Ahnung davon hat, daß hier ein Controverspunkt vorliege, oder wenn man es ſo anſehen will, ein Zeichen des Studiendefects, welchen Spener bei ihm vermuthet. Er hatte ſchwerlich den ſechsten Band des Schlüſſelburgiſchen Ketzerkatalogs, der zwei Jahre, ehe er obiges ſchrieb, erſchienen war, geleſen, ſonſt hätte er den Schein der Annäherung an den Oſiandrismus vermieden, von welchem er mit ſeiner entſchiedenen Behauptung und warmen Betonung der obedientia Christi passiva und activa thatſächlich ſehr weit entfernt iſt. Worauf es ihm hier ankommt, iſt klar; es liegt in den Worten: „der ganze Chriſtus iſt nun unſer, mit allem, was Er iſt und hat von Ewigkeit her." Merkwürdig iſt auch, daß der Vorwurf des Oſiandrismus jenem Reverſe vom 4. Juni 1600 fremd iſt, obwohl der Tractat, aus welchem Prätorius Verehrer, Spener, ihn begründet, damals eben erſchienen war (März 1600).

Digitized by Google

Thron dessen Gnade, so er dadurch in ihnen gewirkt, bekennen und rühmen werden" (Theol. Bd. IV. 110). Das Buch hatte ein solches Interesse für Spener, daß er sich Mühe gab, „den Brunnen selbst", aus dem Statius geschöpft, kennen zu lernen, und als er endlich Prätorius Schriften in der Lüneburger Ausgabe von 1662 erhielt, sich die Arbeit nicht verdrießen ließ, alle bei Statius nach der Joh. Arndtschen Ausgabe angemerkten Citate auf seine Ausgabe zu reduciren, um genau das Prätoriussche Original und das Statiussche Excerpt zu collationiren. Dabei gefielen ihm die Milderungen, die Statius vorgenommen, sehr wohl, ja er gesteht, daß Prätorius etwas derjenigen Hochachtung bei ihm verloren, die er vorhin von ihm aus Statii Ruhm geschöpft hatte; aber er blieb ihm ein „von Herzen gottseliger Mann, der den Grund des Heils herrlich erkannt und ein Lehrer unserer Kirche, dessen wir uns nicht zu schämen haben, dem es vielleicht an Studiis mag gemangelt haben, weshalb er aus wahren Thesen einige Male irrige Folgerungen gezogen." Wir lassen hier dahin gestellt, ob Spener die sachlich in der That höchst unbedeutenden Aenderungen des Statius, deren dieser selbst niemals, weder in der Vorrede zur Schatzkammer, noch, so viel wir wissen, bei seiner Censur vor dem Danziger Ministerium irgend eine Erwähnung thut, wiewohl solche ihm so nahe lag und vortheilhaft gewesen wäre, nicht zu Ungunsten des Prätorius überschätzt hat; uns interessirt hier nur das geschichtliche Zeugniß: Spener ist sich in seinem 45. Lebensjahre bewußt und bekennt es dankbar, daß Prätorius Schriften seine christliche Heilserkenntniß in seinen jüngeren Mannesjahren gefördert, ihn in Luthers Schriften eingeführt und ihm willkommene seelsorgerische Hilfsmittel dargeboten haben. Ein Zeugniß für Prätorius, welches Niemand gering anschlagen wird, der Speners Bedeutung für das kirchliche Leben zu schätzen versteht.

Genug, der andächtige Leserkreis der Prätorius'schen

Digitized by Google

Schriften war so groß, er erstreckte sich soweit über ganz Deutschland, und die Wirkungen dieser Lectüre waren so intensiv, daß von Seiten derer, die nun einmal Anstoß an den Schriften nahmen, sei es wirklich um ihres tief evangelischen Gehaltes willen, sei es wegen ihrer von der orthodoxen Richtschnur abweichenden Form eine heftige Opposition dagegen nicht ausblieb. Sie brach in Nordhausen hervor durch den aus den Anfängen des pietistischen Streits bekannten unruhigen Prediger Georg Conrad Dilfeld. Er hatte schon eine Weile gegen die Geistliche Schatzkammer auf der Kanzel und privatim geeifert, als gegen ein schwärmerisches und ketzerisches, namentlich antinomistisches Buch, und diejenigen, die es lesen und empfehlen, zu denen besonders der Nordhäuser Rector M. Friedr. Hildebrand gehörte, für Ketzer und Phantasten ausgeschrieen. Prätorius sei ein Geistesverwandter von Esaias Stiefel und ähnlichen anerkannten kirchenfeindlichen Schwärmern, er habe seiner Zeit auch selbst seine Irrthümer durch einen Revers widerrufen. Natürlich hatte dies polemische Vorgehen Dilfelds zunächst die unbeabsichtigte Wirkung, daß das verpehmte Buch in Nordhausen um so eifriger gekauft und gelesen wurde. Die Aufreizung in der Gemeinde war so groß, daß der Magistrat der Stadt sich darein und dem Dilfeld Schweigen auferlegte. Rector Hildebrand sah sich genöthigt, Nordhausen zu verlassen. Auf seine Veranlassung gaben drei theologische Facultäten, die Jenenser, Helmstedter und Leipziger, in den Jahren 1669 und 1670 Gutachten in der Sache ab. Sie fielen sämmtlich zu Gunsten der Geistlichen Schatzkammer aus, wenn sie auch einzelne Ausdrücke darin tadeln. Aus dem Jenenser, wohl von Joh. Musäus Geist durchwehten Gutachten, das in einer 1675 erschienenen Schrift „Rettung der Wahrheit“ abgedruckt ist, theilt G. Arnold a. a. O. eine Stelle mit: „Weil der Autor der sog. gülbenen Schatzkammer in eben diesem Buch an andern Stellen in einem und dem anderen

Digitized by Google

sich besser erkläret, daß vielleicht wohl seine Meinung besser als die Worte mag gewesen sein, auch sonst viel Nützliches und Erbauliches in gedachtem Buch enthalten, so sind wir der Meinung, es sei erwähntes Buch nicht so schlechter Dinge für ein ärgerlich, ketzerisch und verdammlich Scriptum zu halten, so in unseren Kirchen Augsburgischer Conf. gar nicht zu dulden, weil sonsten auch andere dergleichen Bücher, darinnen ebenmäßige harte und unförmliche Reden zu finden, nicht in unseren Kirchen müßten geduldet werden." Der Streit war aber damit noch nicht beendigt, denn noch 1674 steht Dilfeld auf dem Plan, mit einer „Warnung für drei in der Schatzkammer Prætorio-Statii verdeckte Irrthümer", Helmstedt in 4°., und 1677 tritt der Halberstädter Prediger Heinrich Ammersbach, ein Mann, dessen patrocinium freilich von keiner großen Bedeutung, da er selbst bei der Orthodoxie und nicht ganz ohne Grund höchst anrüchig war (vergl. Walch, Rel.-Streitigkeiten in der luth. Kirche IV, 902 ff. Speners theol. Bed. III, 279 ff.), Dilfeld noch entgegen mit einer „Ehrenrettung Prätorii und Statii." In dieser Schrift stellt Ammersbach den Widerruf des Prätorius in Abrede und beruft sich für Statius auf das Zeugniß des Dr. Botsack, damaligen Seniors in Danzig, über dessen Einigkeit mit dem Danziger Ministerium. Der Wittenberger Facultät, welche gelegentlich eines Responsums in der gleichzeitigen Stengerschen Controverse *) die Prätoriusschen Schriften „schwärmerisch" genannt hatte, trotzt er mit der Bemerkung: es gehöre mehr dazu als der Wittenberger Sagen, wenn man einen zum Schwärmer machen wolle. Auch auf einen älteren Gegner, den Hallischen Superintendenten Gottfried Olearius, geht er zurück, der in seinem unverfälschten Schatz der Seligkeit 1652 (2. edit. Leipzig 1669. 12°) der Prätorius-Statiusschen Schatzkammer entgegengetreten war, und fertigt ihn

*) Siehe Walch a. a. O. IV. 919 ff.

Digitized by Google

kurz ab: es heiße nicht sic dicit Olearius, sondern sic dicit Dominus. Als es aber endlich, wohl nicht lange vor Dilfelds Tode, in Nordhausen stille geworden war von Anklagen gegen Prätorius und Statius, erhob ein anderer, wenn nicht durch seine Person, so doch durch seine einflußreichere amtliche Stellung gefährlicherer Kämpe für die orthodoxe Lehre seine Stimme. Es war Conrad Tiburtius Rango, Prof. der Theol. in Greifswald und Generalsuperintendent im Schwedischen Pommern. Er ließ, als wenn nicht schon genug gewarnt wäre, 1683 zu Wittenberg eine „Warnung wider die Irrthümer des Prätorius und Statius“ ausgehen. Er nennt beide, nun schon an tausend Seelen wohlbewährte, gesegnete Boten des Evangeliums „fanatische Schwärmer, welche, wie der Teufel, Gottes Wort verkehret, auch viel tausend Menschen unter dem Schein des Rechten verführet.“ Ja er wagt die Behauptung, Joh. Arnd habe bei rechtschaffenen Leuten fast allen Glauben verloren darum, weil er die Schriften Prätorius mit jener Vorrede empfohlen habe. *) Durch solche Censur, die er der schwedischen Regierung mittheilte, brachte der gewaltige Mann es dahin, daß die Geistliche Schatzkammer in Vorpommern damals verboten wurde. Gegen Rango trat ein Ungenannter in einer Schrift auf:

*) Durch diese Vorrede Arnds zu den Prätoriusschen Tractaten spielt Prätorius Name in die Streitigkeiten über Arnds Rechtgläubigkeit vielfach hinein. Unter den gegen Arnd erhobenen Anklagen findet sich auch schon früher diese, daß er die Prätoriusschen Schriften durch eine Vorrede empfohlen habe. Im Jahr 1675 bemüht sich Spener, einem Freunde, der auch daran Anstoß genommen, seinen desfalsigen Scrupel zu benehmen, indem er Arnd darüber entschuldigt: er habe diese Vorrede geschrieben, nachdem er einige dieser Tractate gelesen, schwerlich würde er, wenn er die ganze Sammlung gekannt hätte, die erst nach seinem Tode zu Stande gekommen, sie mit diesem Elogium versehen haben. Und dreizehn Jahre später spricht er, bei übrigens unveränderter Anerkennung des von ihm verehrten Prätorius, den Wunsch aus, der selige Arnd möchte sich mit der Vorrede mehr vorgesehn und den Gegnern diesen Anlaß zur Schmähung nicht gegeben haben (Con. lat. III. 87. 655.).

Digitized by Google

„Rettung der Wahrheit von einem Liebhaber der Schriften Prätorii und Statii.“ Mit ganz besonderer, bei ihm ungewöhnlichen Schärfe erklärte sich Spener gelegentlich mehrfach gegen Rango, der sich fast für den einzigen Beschirmer der ächten Orthodoxie zu halten scheine (vergl. Consil. latina III, 654. 675).

Seitdem Dr. Conrad Tiburtius Rango, Professor und Generalsuperintendent in Schwedisch-Pommern, mit solchem Erfolg sein grobes Geschütz gegen Prätorius-Statius aufgefahren, hören wir von weiteren Angriffen auf sie nichts mehr. Der orthodoxen Theologie gelten die Prätoriusschen Schriften fortan als notorisch ketzerisch,*) nichts desto weniger fahren sie fort, gesucht zu werden; in immer neuen Ausgaben und in der mannigfachsten Gestalt, theils einzeln, theils vollständig, theils im Auszuge, am meisten aber als Geistliche Schatzkammer von Statius finden sie auch im achtzehnten Jahrhundert, ja bis in unsere Tage Verbreitung beim deutschen Volk. Noch einmal sehen wir die Lausitz, diesmal die Oberlausitz, besonders befreundet mit Prätorius Schriften. 1720 giebt Joh. Phil. Sesemann zu Budissin in 8°. drei trostreiche Tractätlein Steph. Prätorii heraus. 1724 derselbe: Steph. Prätorii evangelische Schriften. 2 Theile. Budissin in 8°. Und 1743 giebt ein alter polnisch-sächsischer Cavallerieoffizier, der in vorigen Tagen zu selbsteigener Seelenerbauung sich Auszüge aus Prätorius Schriften gemacht hatte, Carl. Ferd. v. Zaionscheck, Besitzer der Herrschaft Holzkirch, „da er

*) Selbst ein milderer Theolog wie Gottl. Wernsdorf in Wittenberg hält das für ausgemacht, daß Steph. Prätorius Schriften durch die schwersten Irrthümer verunreinigt seien, und rügt es an Arnd, daß er sie nicht bloß herausgegeben, sondern empfohlen habe. Cf. Wernsdorf de Arndtianis de vero christianismo libris 1714 in seinen disputatt. academ. I. 249 u. ö. Er zählt ihn in der Reihe derer auf, die durch Luthers Reformation unbefriedigt von einer neuen Reformation geträumt haben: Schwenkfeld, Weigel, die Böhmisten, Quäker, Breckling, Labbadie u. s. w. De causis turbarum in Ecclesia. ibid. I. 467.

Digitized by Google

nun ein Alter erreichet, und bald voran in die Ewigkeit gehen wird, aus Liebe vor seine Unterthanen, deren er in den Wunden Jesu warten will, und die zusehen sollen, wie sie ihm nachkommen mögen", diese Auszüge heraus in 22 Capiteln, nach Statius Schatzkammer, unter dem Titel: Einfältige und evangelische Wahrheiten aus den Schriften einiger alten berühmten Theologorum gesammelt. Laubau in 8°. Die Geistliche Schatzkammer von Statius wurde aufs Neue edirt Prenzlau u. Leipzig 1750. 8°, und noch ein Jahrhundert später ist die Nachfrage nach ihr so lebhaft, daß eine neuere Reutlinger Ausgabe 1827 in fünfter und eine Elberfelder 1833 ebenfalls in fünfter Auflage erschien. Und noch das Jahr 1848, wo aus so vielen Kammern, groß und klein, dem deutschen Volke der Welt Schätze dargeboten wurden, brachte zu Stuttgart eine neue Edition der Prätorius-Statiusschen Geistl. Schatzkammer von Staudt hervor. Wahrlich ein Erscheinen, Verschwinden und Wiedererscheinen auf dem Büchermarkte von symptomatischer Bedeutung, in Summa aber eine Dauerhaftigkeit des Lebens, nun beinahe durch drei Jahrhunderte, welche Prätorius Schriften nur mit den asceticschen Werken ersten Ranges theilen. Ist aber in dem „vox populi vox Dei" irgend eine Wahrheit enthalten und darf man in den obigen, unvollständigen bibliographischen Angaben eine Aeußerung der vox populi finden, so erfreuen sich die Prätoriusschen Schriften eines Zeugnisses von Gott, das die mancherlei fata reichlich aufwiegt, welche sie im Laufe der Zeiten von den Calovs, Dilfelds und Rangos erduldet haben.

Was den Prätoriusschen Schriften diesen seltenen Beifall und Erfolg unter den Frommen seiner und der nachfolgenden Zeit bis heute verschafft hat, ist ohne Frage an erster Stelle ihr christlicher Gehalt, daß sie den höchsten evangelischen Schatz, den überschwenglichen Reichthum der Gnade Gottes ganz tröstlich abmalen (wie Arnd sagt), daß

Digitized by Google

sie in Wahrheit fontem et venam vitæ æternæ haben. Prätorius trägt nirgend eine überkommene Lehre vor, sondern er verkündigt die Thatsache der ewigen erlösenden Liebe, die er selbst an seinem Herzen erfahren hat. An Dogmen, die nicht eine Wurzel gottseligen Lebens in sich haben, oder in denen er diese Wurzel nicht entdeckt hat, geht er vorüber; darum werden seine Leser nicht leicht, wie die der meisten ascetischen Schriftsteller seiner Zeit, mit unfruchtbaren Erörterungen interesseloser Fragen und mit todter Büchergelehrsamkeit gelangweilt; was er schreibt, faßt die Seele an, reizt sie vielleicht mitunter durch die Unbedingtheit und Rücksichtslosigkeit, mit der es hingestellt wird ohne Verclausulirung gegen den Mißverstand, zum Widerspruch, läßt sie aber nicht leicht in die Schläfrigkeit der Scheinandacht verfallen; viel öfter zieht Prätorius seinen Leser mit sich fort, hinein in die Lobpreisung der unaussprechlichen Liebe Gottes, und theilt seiner Seele die ihm eigene Wärme des seligen Kindschaftsgefühls mit. Prätorius verweilt nicht lange auf dem Standpunkt der ruhigen Betrachtung der göttlichen Dinge; seine lebhafte Phantasie führt ihn bald zur Darstellung, Schilderung und „Abmalung", wobei es ihm nicht selten begegnet, daß er im Auftragen der Farbe das Maaß vergißt. Durch diese Schwunghaftigkeit und Farbigkeit seiner Darstellung*) unterscheidet er sich von den beiden

*) Bei dieser Gelegenheit sei denn nachträglich auch erwähnt, daß Prätorius sich auch als geistlicher Dichter versucht hat. Dem Tractat 38 „Blümlein der Liebe" vom J. 1590 hat er vier Lieder beigegeben. 1) „Was hat gethan der heilige Christ", ein neues Lied von der fröhlichen Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi. Dies das einzige, das unseres Wissens auch in Gesangbücher übergegangen ist. Wir haben es bei Freylinghausen 1706 Nr. 413, bei Schöber Nr. 1008, bei Steinmetz Nr. 873 gefunden. Koch in seiner Gesch. des Kirchenliedes 3. A. II. 324 erwähnt, daß schon das Ratzeburger Gesangbuch von 1684 es aufgenommen. 2) Herz, wach auf! was wiltu viel lenger schlafen? 14

großen ascetischen Schriftstellern, die an ihm ein so vorzügliches Interesse gezeigt haben, von Joh. Arnd, der den Boden der Betrachtung nie verläßt, und von dem bis zur Nacktheit schmucklosen Spener. Die Sprache unseres Prätorius ist für seine Zeit rein und der Stil zeigt Gewandtheit; er ist nicht ohne Nutzen durch die Schule des Humanismus gegangen. Manches daraus mag er im Laufe der Jahre vergessen haben, sonst stießen uns in seinen Schriften nicht zuweilen so überderbe, schon roh zu nennende Ausdrücke auf, wie sie gelegent-

---

vierzeilige Strophen. 3) Herzlich lieb hab ich dich, o Herr; König, Himmels und der Erden, Und begehr nichts mehr, denn feuriger werden. 16 vierzeil. Str. 4) Ach komm du liebe Seele mein Und klag mir deine Sach. 10 siebenzeil. Str. Der Tractat 39 „ein neuer fröhlicher Dankpsalm für das geschenkte und erkante Heyl" (im Meyen zu singen. 1592. Am heil. Pfingstabend. Mit einer kurzen Vorrede und etlichen schönen Sprüchen des Herrn Philippi und Lutheri), enthält in 13 siebenzeiligen Strophen den Dankpsalm: 5) Der Winter ist vergangen, Gekommen ist die fröliche Sommerzeit. Harmonia quatuor vocum. D. Joach. Boni. Der Tractat 40 endlich besteht nur aus 9 „neuen Geistlichen Liedern" mit dem Motto aus Ps. 76. Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich. Ihre Anfänge sind: 6) Da Gottes Sohn geboren war von Maria, der schonen. 7 siebenzeil. Str. 7) Ganz frölich wil ich singen, Und rühmen Jesum Christ. Mein Herz, Leib, Seel sol springen, In Gott zu dieser Frist. 12 achtzeil. Str. Im Thon: Ich dank dir, lieber Herre. 8) Kein höher Trost auf Erden ist, Als daß ein Christen selig ist. 6 vierzeil. Str. Im Thon: Allein auf Gott setz dein Vertraun. 9) O Herre Gott für großer Freud Im Leib mein Herz muß springen. 4 siebenzeil. Str. Weise: Nu freut euch liebe Christen. 10) Nun muß ich ja den Herren Christ Lieben, loben und sagen. 15 siebenzeil. Str. Im Thon: Wenn mein Stündlein vorhanden. 11) Christus das reine Gottes Lamb Auf sich von mir die Sünde nam. 9 vierzeil. Str. Im Thon: Vom Himmel hoch. 12) Ein Blutströpflein, Herr Jesu Christ, Aus deinen Wunden geflossen. 4 siebenzeil. Str. Im Thon: Wenn mein Stündlein. 13) Herzlich hat mich erfreuet Die schöne Seligkeit. 7 achtzeil. Str. Im Thon: Herzlich thut mich erfreuen die liebe Sommerzeit. 14) Ach, Herr Christ mein Heyl und Trost allein. 5 fünfzeilige Str. Im Thon: Ach, herziges Herz, mit Schmerz erkennen thu.

Digitized by Google

lich oben vorgekommen sind. Es gefällt uns wenig, mag aber seiner Zeit anders in's Ohr gefallen sein, wenn er (Tr. 6, 163) den Herrn Christus seinen „lieben Ohm" nennt. Aber vom „Teufel und seiner Mutter" zu reden, ist eine nachlässig plebejische Art, und den Ungläubigen, die ihren Seelsorgern nichts gegönnt oder zur Beförderung des Evangeliums nichts haben verwenden wollen, zu versprechen, daß sie stercus diaboli in die Hände kriegen werden, das solle ihr gratias sein (Tr. 54, 587), eine Rohheit, die niemals erlaubt war. Von solchen Flecken abgesehen, die wir ja freilich auch bei Luthern zu tragen haben, ist seiner Sprache eine schöne Popularität eigen; ihm stehen treffende Ausdrücke, glückliche Bilder, passende Sprüchwörter zu Gebote, ja seiner Rede ist ein kerniger proverbialer Grundton eigen.*) Ohne den Eindruck zu machen, als ahme er Luthern nach, hat Prätorius auch in der Form seiner Schriften viel Verwandtschaft mit diesem seinem Meister. Diese im Ganzen glücklichen und mit ihrem Geiste correspondirenden, formellen Eigenschaften der Prätoriusschen Tractate, keineswegs ein Gemeingut der ascetischen Schriften am Schluß des 16. Jahrhunderts, werden das Ihre zu jener günstigen Aufnahme beigetragen haben.

Der Blick, welchen wir zuletzt noch auf die Form der Prätoriusschen Schriften geworfen haben, hat uns noch einmal auf eine Zusammenstellung unseres Prätorius einerseits mit Luther, anderseits mit Arnd und Spener geführt. Diese Zusammenstellung ist keine zufällige und willkührliche. Wir haben unsere Mittheilungen über den Salzwedeler Prediger mit der Hinweisung auf das Verhältniß, in welchem er nach rückwärts zu Luther und vorwärts zu Arnd und Spener steht, eingeleitet; persönlich hat er sich mit Keinem von den

*) Es lohnte sich vielleicht, bei Grimms Wörterbuch Prätorius Schriften zu benützen.

Digitized by Google

drei großen Gottesmännern berührt, er war zehn Jahre alt, als Luther seinen Erdenlauf vollendete und ging selbst heim achtzehn Jahre vor Arnd, zwei Jahre vor dem Erscheinen des ersten Bandes vom Wahren Christenthum. Gegen Spener ist er fast um ein rundes Jahrhundert älter. Die geistige Berührung und die innerliche Verwandtschaft mit ihnen ist aber unverkennbar. Zu Luthern steht er in einem intimeren Verhältniß als dem der bloßen Anlehnung, er ist hinter der dogmatischen Entwicklung seiner Zeit zurück- und bei Luther stehen geblieben; Arnd und Spener haben nicht bloß seine Schriften anerkannt, verbreitet, vertheidigt, sondern der „christliche Intent" ihres Wirkens war schon derselbe in Prätorius. Es erscheint hoffentlich hier am Schluß unserer Mittheilungen gerechtfertigt, daß wir ihn als einen Epigonen der lutherischen Reformation und als einen Prodromos Arnds und Speners einführten.

Digitized by Google

Georg Nitsch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Georg Nitſch, ein Name, der Tauſenden frommer Chriſten neben Chriſtian Scriver, Heinrich Müller und anderen Meiſtern des erbaulichen Worts heute lieb und werth, und in der paſtoralen Welt ſo bekannt iſt, daß es ſchon erlaubt ſein wird, einen Candidaten des Predigtamts im Examen nach ihm zu fragen, war vor wenigen Jahrzehnden vergeſſen und verſchollen. Höchſtens in einer und der andern Bauernhütte Norddeutſchlands, wo der geringe, von den Vätern ererbte Hausrath treulich zuſammengehalten wurde, fand ſich damals noch Kunde von ihm. Und doch lag auf ſeinen Schriften noch nicht der Staub der Jahrhunderte. Das Gedächtniß manches ſeiner Zeitgenoſſen, der gleich ihm zur Erbauung der Gemeinde Chriſti mit der Feder Beiträge gegeben hatte, war noch nicht erloſchen. Wir wollen nicht A. H. Franke nennen, für deſſen Gedächtniß zugleich ſteinerne Monumente ſorgten; aber z. B. Joh. Porſt (1668—1728), den frommen Berliner Propſt, der nicht größer und zur Unſterblichkeit nicht mehr berechtigt ſein wird als Georg Nitſch.

Es war ein junger Prediger in der Mark Brandenburg, ein eifriger Lutheraner, der nachmals durch ſeine Bibelſtunden bekannt und Vielen, auch außerhalb ſeines kirchlichen Lagers, lieb gewordene D. F. Beſſer, welcher jetzt vor mehr als einem Vierteljahrhundert bei einem Schäfer ein geiſtliches Buch fand, das dem frommen Beſitzer hochwerth war, und den darin blätternden Finder anzog. Es waren Georg Nitſchs theologiſche Sendſchreiben, welche Beſſer zum heutigen Er-

Digitized by Google

bauungszwecke bearbeitete, und unter dem Titel „Uebung in der Heiligung“ in sehr verkürzter Gestalt 1841 herausgab. Bei dieser einen Ausgabe blieb es nicht. Tausende theilten den Geschmack des märkischen Schäfers und des Pred. Besser; die „theologischen Sendschreiben“ wurden ein gesuchtes Buch, und Georg Nitsch ein Mann, um den man auch sonst zu kümmern sich anfing. Seitdem kennen wir ihn genug, um ihm unter den Erbauungsschriftstellern der evangelischen Kirche einen hervorragenden Platz und in unsern Herzen einen Raum zu geben, wo wir ihn dankbar ehren. Die officielle Kirche seiner Zeit hat ihn befehdet, weil er die von den Epigonen der lutherischen Orthodoxie gefertigte dogmatische Schnürbrust sich nicht gefallen ließ. Wir freuen uns, ihn in dem schwach und kindisch gewordenen Greisenalter der lutherischen Theologie eines Sam. Schelwig und Joh. Friedr. Mayer, welche die symbolischen Bücher dem Worte Gottes und das Wort Gottes Gott selbst gleich setzen wollten, unerschütterlich die Wahrheit vertreten zu sehen, welche die evangelische Kirche in den Tagen ihrer Kraft bekannt hatte.

An demselben Tage wie A. H. Franke, 1663 den 12. März, wurde Georg Nitsch zu Strelitz in Meklenburg geboren. Der Vater, ein armer Uhrmacher, starb frühe. Seinen letzten Willen, daß der Sohn ein Prediger werden solle, weil er wisse, daß Gott ein geschicktes Werkzeug seiner Gnade aus ihm machen werde, war die fromme Mutter zu erfüllen treulich bemüht. Auf den Schulen zu Prenzlau, Stralsund und Brandenburg vorgebildet, bezog er mit wenigen Groschen in der Tasche, aber mit dem Muttersegen auf dem Haupte, die Universität Wittenberg, und studirte hier, darauf in Leipzig und zuletzt in Jena „rein auf Gottes Unkosten“ Theologie. Von seinen Jugenderlebnissen wissen wir sonst nichts. In Wittenberg sind ohne Zweifel Calov, Quenstädt und Deutschmann, die Koryphäen der Orthodoxie, seine Lehrer gewesen; in Leipzig wird er, neben dem orthodoxen Val. Alberti und

Digitized by Google

vielleicht noch Scherzer († 1683), den frommen Olearius und Speners Schwiegersohn Rechenberg gehört haben. In Jena, wo er sich weit über das akademische Triennium hinaus, wie es scheint, längere Zeit aufhielt, *) waltete noch der Geist des nicht lange zuvor (1681) heimgegangenen edlen Theologen Joh. Musäus. Wilhelm Baier und Sagittarius lehrten dort in einer Spenern befreundeten Richtung. In dieser Spur bewegt sich auch im Allgemeinen unseres G. Nitsch Theologie. Das erste Amt, darin wir ihn im Jahr 1692 finden, ist das eines Collaborators in Braunschweig; das Jahr darauf wird er Prediger in Wolfenbüttel. Diese Stadt befand sich eben damals in einer kirchlichen Erregung. Die Regierung war gegen dortige Pietisten mit Verfügungen eingeschritten, und drei Prediger gaben ihre Aemter auf (vergl. Walch, Religionsstreitigkeiten i. d. Kirche I. 689 f. Tholuck, kirchliches Leben II. 168). Wir wissen nichts Näheres über den Zusammenhang der Berufung Nitsch's nach Wolfenbüttel mit dieser pietistischen Bewegung, aber soviel geht wohl daraus hervor, daß er damals frei von dem Makel des pietistischen Rufs gewesen sein muß, womit auch seine ersten Schriften aus dem Jahr 1695, von denen wir weiterhin zu sprechen haben werden, zusammen stimmen. In Wolfenbüttel begründete er durch Vermählung mit der Tochter des Kammerconsulenten Gottfr. Wilh. Sacer ein eigenes Hauswesen. Den Geist des Hauses, aus welchem er sich seine Frau holte, möge die Erinnerung an die Lieder des Schwiegervaters bezeichnen, deren einige bis heute der evangelischen Gemeinde Deutschlands wohl bekannt sind, z. B. das Neujahrslied: Durch Trauren und durch Klagen; das Himmelfahrtslied: Gott fähret auf gen Himmel; die beiden Begräbnißlieder: Komm

*) Wir schließen dies aus dem, was er im Jahr 1714 von seinem Jenenser Aufenthalt vor mehr als 26 Jahren sagt.

Digitized by Google

Sterblicher betrachte mich; und: So hab ich obgesieget. Das Interesse, das Nitsch an des Schwiegervaters geistlichen Poesieen nahm, hat er durch eine Sammlung derselben zu erkennen gegeben, die er mit einer Vorrede über die Worte „den Geist dämpfet nicht“ herausgab.*)

Fünfzehn Jahre hindurch wirkte Nitsch in Wolfenbüttel als Prediger. Wir kennen leider nichts von seinen Predigten, wiewohl einige derselben, namentlich eine aus dem Jahr 1705, veranlaßt durch den Brand der erst wenige Jahre zuvor neu erbauten Dreifaltigkeitskirche, ferner seine Valetpredigt aus Wolfenbüttel über 1 Thess. 5, 23 und seine Antrittspredigt in Gotha gedruckt sind. Außerdem sollen drei Bände Gelegenheitsreden von ihm in Wolfenbüttel aufbewahrt werden (Besser in dem Vorwort zur „Uebung in der Heiligung“ XIII). Sonst wissen wir noch von Leichenpredigten aus seiner späteren Zeit, die unter dem Titel: Ausgehen der Gläubigen aus dieser Zeitlichkeit, Gotha 1720, 4°. erschienen sind (3 Alphab. u. 2 Bog. stark). Aber auch ohne eigene Kenntniß seiner Predigten dürfen wir mit Sicherheit ihm eine bedeutende homiletische Begabung zuschreiben. Geschickte Schriftbenützung, mächtiger Ernst im Dringen auf Heiligung des Lebens, großer Freimuth im Strafen der Sünde, treffende, originelle, aber durchaus ungekünstelte, volksthümliche Ausdrucksweise müssen dem Manne auf der Kanzel eigenthümlich gewesen sein, der in Briefen und erbaulichen Lehrschriften sich giebt, wie Nitsch in den seinigen. Wir wissen überdieß, daß er bei seinen Zeitgenossen des besten homiletischen Rufes sich erfreute. Ja seit jenem Kirchenbrande in Wolfenbüttel sah man zu ihm mit einer

*) Gottfr. Wilh. Sacer, Geistliche liebliche Lieder. 65 aus seinen Mss. herausgegeben von seinem Schwiegersohne G. Nitsch. Gotha 1714. 12°. 6 Bogen.

Digitized by Google

Ehrfurcht wie zu einem Propheten hinauf, denn man brachte dieſes Strafgericht mit einem zwei Tage zuvor, am 10. Sonntag n. Trin., von ihm auf der Kanzel geſprochenen Mahn- und Drohwort zuſammen. Die ihm keineswegs holden, eine entgegengeſetzte Richtung verfolgenden „Unſchuldigen Nachrichten“ (Jahrgang 1709, S. 267) bezeichnen ihn als „berühmten Prediger in Wolfenbüttel.“ Der Gothaer Stadtrath bezeugt*) im Jahr 1717: „wir haben alle ſeine Predigten gehört und wahrgenommen, daß er ſich je und allezeit bemüht hat, die Ehre des großen Gottes auszubreiten, durch deutlichen Vortrag göttlichen Worts und Aufmunterung der Gemüther ſeine Zuhörer in ihrem Chriſtenthume zu erwecken und zu erbauen.“ Den Geiſt, in welchem er das Predigtamt auffaßte, wiſſen wir nicht treffender zu bezeichnen als durch nachfolgende Stellen aus dem Anfangs- und Schlußgebet ſeiner Gothaiſchen Antrittspredigt.**) Dort betet er: Leite mich, daß ich leiten könne, führe mich, daß ich führen könne, und weide mich, daß ich weiden könne. Beſtätige du im Himmel den Beruf, welchen mir Menſchen auf Erden um deinetwegen zugeſchickt. Laß mich einfältig werden ohne Schwulſtigkeit, klug ſein ohne Argliſtigkeit, fromm einher gehen ohne Scheinheiligkeit und vernünftig handeln ohne Eitelkeit. Begleite meine Ermahnungen mit Ernſt, meine Beſtrafungen mit Liebe und meine Tröſtungen mit Nachdruck. Ach ſegne, was ich thu, ja rede und gedenke; Durch deines Geiſtes Kraft es alſo führ und lenke; Daß Alles nur geſcheh zu deines Namens Ruhm, Und daß ich unverrückt verbleib dein Eigenthum

*) Siehe Bonſack: G. Nitſch im Kampfe mit der ſtaatskirchlichen Orthodoxie in Gotha 1715—1717. Nach den Acten. In Rudelbachs und Guerickes Zeitſchr. für luth. Theol. 1859. S. 345.

**) Ebenda S. 313.

Digitized by Google

(v. 8. aus dem Joach. Langeſchen Morgenliede: O Jeſu, ſüßes Licht). Im Schlußgebet bittet er: Du haſt mich aus einem Kahn in ein Schiff geſetzt; ach, ſo verhüte es doch in Gnaden, daß ich zu keiner Zeit vergeſſe, daß ich auf der See. Ich weiß, daß kein Schaf, kein Fell, kein Tropfen Milch, keine Locke Wolle, davon ich nicht künftig deinem Richterſtuhl werde Rede und Antwort geben müſſen; ſo laß mich denn ſorgfältig einhergehen und allemal über meine Heerde eine fleißige Wache halten.

Die Zeit der Amtsführung Nitſchs in Wolfenbüttel war zumal in den Gebieten welfiſcher Herrſchaft eine kirchlich unruhige, ja gefahrvolle. Wenn er auch einmal*) ſagt, die Zahl der Atheiſten in Deutſchland ſei Legion, ſo urtheilt er**) doch nach Lipſius von jenen Tagen: Nulla unquam ætas fertilior Religionis, sterilior Pietatis. Auf der einen Seite großer Eifer und viel Intoleranz, ſo daß er ſagt***): „Nichts kann jetziger Zeit leichter geſchehen, als daß Einer aus dem Kalender der Heiligen ausgetilget und in das ſchwarze Regiſter der Ketzer eingeſchrieben werde“, ja ſogar†): „heute zu Tage kann Einer bald in den Ruf eines Atheiſten kommen.“ Er unterſchreibt††) und wendet auf ſeine Zeit an ein Wort Baco's von Verulam von der ſcholaſtiſchen Gottesgelahrtheit: parit quidem telas quasdam doctrinæ, tenuitate fili operisque admirabiles, sed quoad usum frivolas et inanes, und ein anderes aus Peter du Moulin's gottſeligen Betrachtungen vom Seelenfrieden, wo es von der Unfruchtbarkeit der mit dornichter Scharfſinnigkeit angefüllter Scholaſtik heißt: die ernſthaften Narren ſind

*) Axiom. sacra. I.
**) Theol. Sendſchr. II. 9.
***) Axiom. sacra. 9.
† Axiom. sacra. I.
†† Theol. Sendſchr. II. 10.

Digitized by Google

die beſchwerlichſten. „Da heißet man," ſagt Nitſch *), „die wahre Gottſeligkeit Quäckerei, die Vorſichtigkeit im Wandel Präciſiſterei, die Mäßigkeit im Eſſen und Trinken Sonderbarkeit." Und ein ander Mal **): „die Zeit, in welcher wir jetzo leben, hat mehr Gehirn als Herz, mehr Erudition als Devotion, mehr Wiſſen als Gewiſſen ... Wenn ich unſere Vorfahren anſehe, ſo finde ich, daß dieſelben mehr gethan als ſie gewußt, wir aber, die wir in dem klaren und hellen Licht des Evangeliums leben, wiſſen mehr, als wir thun. Die vorigen Zeiten ſind gleich der Lea, welche zwar blöde Augen hatte, aber doch dabei ſehr fruchtbar war, alleine die gegenwärtigen ſind wie Rahel, ſchön, aber ganz unfruchtbar; wir frohlocken dergeſtalt über das Evangelium, daß wir die Haltung des Geſetzes faſt ganz vergeſſen." Auf der andern Seite nur zu viel Toleranz, in Indifferentismus übergehend. „Heute zu Tage", ſagt er einmal ***), „nennen viele die Orthodoxie eine Mißgeburt des Antichriſts, eine alte Satzungskramerei, böſe Schiedsmauer; ſie bedenken nicht das Wort des Herrn Matth. 7, 15 (ſehet euch vor vor den falſchen Propheten) und die Apoſtelworte Hebr. 13, 9 (laſſet euch nicht mit mancherlei Lehre umtreiben), Eph. 4, 14 (auf daß wir uns nicht wägen und wiegen laſſen von allerlei Wind der Lehre), 2 Tim. 1, 13 (halte an dem Vorbilde der heilſamen Worte), 1 Joh. 4, 1 (glaubet nicht einem jeglichen Geiſt), 2 Joh. 10 (ſo jemand zu euch kommt und bringet dieſe Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hauſe). Omnis religio, nulla religio." Und ein ander Mal †): „Heute zu Tage hat es an manchen Orten ſolche ſamaritaniſche theologos, die Gott und den Satan miteinander wollen ver-

*) Theol. Sendſchr. I. 2. Wegen des Ausdrucks „Präciſiſterei" vergl. Schmid, Geſchichte des Pietismus. 368.

**) Theol. Sendſchr. II. 10.

***) Theol. Sendſchr. III. 36.

†) Theol. Sendſchr. III. 5.

Digitized by Google

tragen und zwischen Christo und dem Antichrist ein Vergleich treffen. Aber der Herr spricht: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich (Matth. 12, 30). Das Evangelium ist wie ein zartes Härlein, das keine Breite hat und unmöglich in zwei Theile kann getheilet werden. Unus apex doctrinæ plus valet quam Cœlum et Terra, sagt Luther."

Was aber unsern Nitsch in Wolfenbüttel am Nächsten und Verletzendsten berührte, war die jesuitische Agitation und das Liebäugeln des Braunschweigischen Hofes mit ihr. In einem Sendschreiben*) unter der Ueberschrift die Schutzflügel Christi sagt er: „es drohen Gefahren von Rom, aber — turbabimur, non perturbabimur." Seit dem Jahre 1675 hatte der Bischof von Wienerisch Neustadt, der Spanier Christoph Rojas de Spinola im Auftrage des Kaiser Leopold den Unionsplan zwischen Katholiken und Protestanten namentlich in Hannover betrieben. Protestantischer Seits waren die Verhandlungen dem Abt von Loccum, Molanus, Präses des Hannöverschen Consistoriums, übertragen, einem lutherischen Theologen aus der Schule Calixts. Er zeigte sich nur zu willfährig, auf die Gedanken des Spaniers einzugehen und entwarf einen „Ohnmaßgeblichen Vorschlag" zur Vereinigung. Auch Leibnitz, seit 1677 Bibliothekar in Hannover, interessirte sich bekanntlich lebhaft für diese Unionspläne und stützte sie durch seinen Namen. In den späteren neunziger Jahren, als eben Sachsens Churfürst die polnische Krone durch den Verrath an seiner Väter Bekenntniß erreicht hatte, wurden sie aufs Neue in Angriff genommen. Molanus Vorschläge, von Leibnitz mitunterschrieben, werden dem Nachfolger Spinola's, dem Grafen Franz Anton v. Buchheim, vorgelegt. Auch in Wolfenbüttel finden sie günstige Aufnahme; der Hofprediger Brandanus Dätrius geht, wenn auch mit einiger Vorsicht, darauf ein, desgleichen die Helmstädter

*) I. 28.

Digitized by Google

Theologen, Ulrich Calixt, J. A. Schmidt und Joh. Fabricius. Auch hier wirkte Leibnitzens Einfluß mit, der seit 1691 mit der Oberaufsicht der Wolfenbüttler Bibliothek von Hannover aus betraut war. In jenen Tagen war es, wo Nitsch, der den Grundsatz hatte: „sum, sum muß es heißen, nicht mum, mum" *) und dem jene Unionsvorschläge wie Schachteln voll Gift mit der Aufschrift Bezoare vorkamen **), das Urtheil fällte: „Schein-Maul-Zucker-Wetter- und Staatschriften führen heut beinahe aller Orten das Regiment". ***) Damals schrieb Nitsch sein Sendschreiben an einen wackelnden Lutheraner, welcher Zion mit Babel, das Licht mit der Finsterniß und die lebendige Quelle mit den löcherichten Brunnen, d. i. extra sipparium figuræ, welcher das rechtgläubige Lutherthumb mit dem abergläubigen Pabstthum zu verwechseln inclniret. Hannover und Wolfenbüttel. 1697. 12°. (144 S.) Es ist nicht schwer zu errathen, an welche Männer bei jenen Wetter- und Staatschriften im Regimente vorzugsweise gedacht und an welche Adresse er sein Sendschreiben an den wackelnden Lutheraner eigentlich gerichtet hat. In den Braunschweig-Lüneburgischen Landen regierten nach dem Tode Herzog August's (1666) seine beiden Söhne gemeinschaftlich, der ältere Rudolf August und der jüngere Anton Ulrich, in großer Eintracht, um so mehr, als der dem Leben der großen Welt abgewandte, fromme Rudolf August die Regierung dem thatkräftigeren und herrschlustigen Anton Ulrich gutentheils überließ. Nitsch vergleicht das fürstliche Brüderpaar in der Widmung seiner Schrift Hoc age mortalium oder das große Christengeschäft aus Matth. 7, 13 u. 14 (die Pforte ist weit und der Weg ist breit u. s. w.). Hannover u. Wolfen-

*) Axiom. sacr. 11.

**) ebenda. 12. (Bezoare sind Magensteine, denen wunderbare Heilkräfte zugeschrieben wurden.)

***) ebenda. 12.

Digitized by Google

büttel 1698. 12°. (532 S. ohne Register) mit den Cherubim über der Bundeslade, was die Friedfertigkeit der gemeinsamen Regierung betrifft, ganz treffend, mit Rücksicht auf ihre Ungleichheit weniger glücklich. Ein reges Herzensinteresse an religiösen Dingen hatten beide Fürsten, wie auch ihre Schwester Sibylla Ursula; die unzweifelhaften Zeugnisse dafür liegen in Schriften vor. Von Rudolf August erschien nach seinem Tode (1704) eine erbauliche Schrift „Gedanken von Gott, zu Gott und in Gott. Oetingen 1710." Von Sibylla Ursula, einer gelehrten Dame, welche bei Schottelius Latein gelernt hatte und in dieser Sprache mit Valent. Andreä zugleich mit den Brüdern korrect correspondirt, sind, drei Jahre nach ihrem Tode herausgegebene, Betrachtungen über den dreieinigen Gott, als den Schaffenden, Erlösenden und Heiligenden, die ganze Glaubenslehre nach dieser Anordnung behandelnd, vorhanden unter dem Titel „das himmlische Kleeblatt. Nürnberg 1674. 8°." Außerdem bewahrt die Wolfenbüttler Bibliothek zwei Quartbände von ihrer Handschrift „Seufzer"; es sind Gebete, in denen sie ihre sonn- und festtäglichen Stimmungen aus den Jahren 1647—1668 ausgesprochen hat, nach den von Hoek*) mitgetheilten Proben herzlich und innig, in reiner, kräftiger und schwungreicher Sprache. Und Anton Ulrich ist durch seine geistlichen Lieder, deren ein und das andere wohlgelungene in allen evangelischen Gesangbüchern sich findet, noch heute unseren Gemeinden bekannt. **)

---

*) Anton Ulrichs Uebertritt, actenmäßig von Hoek dargestellt S. 17 f.

**) Vergl. Anton Ulrichs geistliche Lieder von Wendebourg in der Sammlung von Schirks. — Die Correspondenz V. Andreä's mit den braunschweigischen Fürstenkindern aus den Jahren 1648—1653 hat dieser selbst drucken lassen. Ulm 1648. 54. 2 Theile in 12°. (vergl. auch Tholuck Lebenszeugen, 329). — Eine Schilderung der beiden Fürsten siehe bei Tholuck: kirchliches Leben II, 164 ff.

Digitized by Google

Nitsch hatte zu diesem Fürstenhause kein unmittelbares amtliches Verhältniß, er war nicht Hofprediger, aber an außeramtlichen Beziehungen zu demselben fehlte es ihm natürlich nicht, er suchte sie. Daß er sein Hoc age Mortalium dem fürstlichen Bruderpaar widmete, wurde schon erwähnt. Den ersten Band seiner Theolog. Sendschreiben vom Jahre 1698 widmet er der Prinzessin Henriette Christiane, der jüngeren Tochter Anton Ulrichs, seit 1694 protestantischer Aebtissin des kaiserlichen freien weltlichen Stifts Gandersheim, derselben, welcher Freylinghausen sein Gesangbuch gewidmet hat. Es geht durch Nitschs Dedicationsschreiben ein frischer, zur Weltverachtung rücksichtslos auffordernder Ton. Unter den theologischen Sendschreiben findet sich vom Jahr 1704 eines *) an den Herzog Anton Ulrich beim Tode seiner Gemahlin Elise Juliane, einer gebornen Prinzessin von Holstein-Norburg. Für das Muster eines solchen Schreibens möchten wir es freilich nicht ausgeben, es leidet, 37 Seiten lang, gegen des Verfassers Art an Breite und Gezwungenheit. Neben den Deutschen Scriver und Matthesius holt er den Trost auch aus des Engländers Joseph Hale Todesbetrachtungen, des Franzosen du Moulin Sendbrief an seine drei Söhne, ja aus dem Ovid her. Die Condolenzschrift macht eben den Eindruck, als rede Nitsch nicht frei vom Herzen herunter. Und das wird schwerlich Zufall sein. Im Jahr 1704 war Grund genug vorhanden, daß ein Mann wie G. Nitsch dem alten Herzog mit gedrücktem Herzen gegenüber stand. Es war damals schon notorisch, daß der protestantische Welfenfürst mit Wien und Rom stark kokettirte, daß den ehrsüchtigen Greis danach gelüstete, die deutsche Kaiserkrone auf dem Haupte seiner Enkelin Elisabeth Christine zu sehen. Die Bemühungen, diese junge Prinzessin um den Preis der Hand des Erzherzogs Carls, des Bruders Kaiser Joseph I.,

*) III, 15.

Digitized by Google

nachmaligen Kaisers Carl VI., katholisch zu machen, waren damals im Gange. Die „samaritanischen Theologi," Abt Fabricius in Helmstädt und Molanus in Loccum, leider auch Leibnitz stimmten zu und erleichterten damit die ringenden fürstlichen Gewissen. Die Prinzessin convertirte im Jahr 1707 im Dom zu Bamberg mit feierlichem Pomp. Er selbst, der sieben und siebzigjährige Herzog, hatte Schamgefühl genug, zwei Jahre später, den Uebertritt auf seinem Schloß in Braunschweig heimlich zu vollziehen. Auch seine Tochter, Henriette Christine, jene Prinzessin, deren Name dem Freylinghausenschen Gesangbuch und den Nitschschen theologischen Sendschreiben voransteht, folgte zögernd, sie gab 1712 ihre Würde als Aebtissin auf, legte das römisch-katholische Bekenntniß ab und ging in ein Nonnenkloster, zu Ruremond in den Niederlanden.

Nitsch war zu unerfahren in den syncretistischen Künsten der damaligen Helmstädter Theologie und der hohen weitaussehenden Diplomatie Leibnitzens zu fremd, um den Abfall des Braunschweigisch-Lüneburgischen Landesherrn von dem evangelischen Bekenntniß zu billigen, oder auch nur schweigend hinzunehmen. Er erklärte sich freimüthig dagegen, erschwerte sich dadurch freilich seine Stellung in Wolfenbüttel, ja machte sich auf die Dauer dort unmöglich. *) Ihm kam deshalb ein Ruf des Herzogs Friedrich II., Enkels von Herzog Ernst, dem Frommen, im Jahr 1709, zur Generalsuperintendentur in Gotha willkommen, wiewohl sein Gedanke eigentlich gewesen war, daß er in Wolfenbüttel auch sein Grab finden werde. Im Oktober 1709 wurde er durch den Gothaschen Oberhofprediger Ludwig in sein neues Amt eingeführt, das er bis an sein Ende 20 Jahre durch bekleidete. Im Ganzen hatte er mit dem Verlassen Wolfenbüttels eine glückliche Periode seines Lebens abgeschlossen, er wünscht sich selbst vor

*) vergl. Tholuck kirchl. Leben II, 167.

Digitized by Google

seiner Uebersiedelung nach Gotha Fortdauer der „Wolfenbüttelschen Gnade", und daß Gott hier so bei ihm sein möge, wie er dort bei ihm gewesen. Die vor ihm liegende Gothasche Lebensperiode sollte aber weniger friedlich verlaufen; ihm waren Angriffe auf seine theologische und kirchliche Haltung, fürstliche Ungnade und Amtssuspension vorbehalten, *) wenn gleich dies Gewölk vorüberging und sein Lebensabend wieder stille geworden zu sein scheint.

Auch in Gotha stand sich damals die pietistische und die orthodoxe Parthei feindselig gegenüber, jene besonders durch den Rector des Gymnasiums Vockerodt und den Conrector Keßler vertreten**), hatte an Nitschs Vorgänger, dem Gen. Sup. Fergen, eine Stütze gehabt. Sie rechnete auch auf den neuen Generalsuperintendenten. Wenigstens sahen die orthodoxen Gegner, an deren Spitze der Oberhofprediger Ludwig, der Kirchenrath Sal. Cyprian, übrigens ein gemäßigter Theolog von würdigem Charakter, und der intriguante Diakonus Erdmann standen, ihm nicht ohne Mißtrauen entgegen. Im September 1709 meldet ihm ein Freund nach Wolfenbüttel, es habe sich bei Einigen Gothanern das Sentiment eingeschlichen, Nitsch halte es einiger Maaßen mit dem bekannten chiliastischen Separatisten Petersen und mit Gottfr. Arnold. Die erstere Meinung war ganz aus der Luft gegriffen, die zweite stützte sich auf ein Citat aus Arnolds Schriften bei Nitsch. Bei so kläglich begründeten Vorurtheilen über ihn war dieser denn freilich auf Streit in Gotha gefaßt, tröstet sich aber im Voraus „viel Feinde, viel Vaterunser." In den ersten Jahren läßt sich indessen nichts von

*) Die Hauptquelle für unsere Darstellung dieser Zeit ist neben Nitsch's Schriften der dankenswerthe Aufsatz v. Bonsack a. a. O.

**) Spener gedenkt seiner anerkennend und erwähnt, daß die Gegner, damals namentlich Diakonus Hake, auch ihm schon viel zu schaffen gemacht. Cons. lat. III. 744 b.

Digitized by Google

irgend welchen Machinationen gegen ihn hören. Ja eine Schrift gegen den Separatismus, die er unter dem Titel „Beweis, daß ein Christ durch Empfindung seiner Schwachheit und Ueberzeugung anderer Unwürdigkeit vom Gebrauch des heil. Abendmahls sich nicht entäußern soll.“ Gotha 1713. 8°. (1 Alph. u. 2. Bog.) ausgehen ließ,*) wird bei den Argwöhnischen einen im Ganzen günstigen Eindruck hervorgebracht haben, wie sie von der Kritik der Unschuld. Nachrichten **) im Ganzen als eine heilsame und dankenswerthe Arbeit anerkannt wird. Denn über gewisse brennende Streitfragen der Zeit, wie z. B. über die Kraft des Amts böser Lehrer, insonderheit ihrer Sacramentsspendung, über die Macht des auch von einem unheiligen Menschen vorgetragenen Wortes der Wahrheit spricht er sich hier nicht bloß, wie sich von selbst versteht, antiseparatistisch, sondern auch der kirchlich orthodoxen Denkweise viel mehr als die eigentlichen Pietisten entgegenkommend aus. Wenn Joachim Lange in seinem Anti-barbarus Löschers Vergleichung eines unerleuchteten Lehrers des göttlichen Worts mit einem Blinden, der Andern ein Licht vorträgt, absurd findet und die pseudoorthodoxe Kirche vielmehr in dem Bilde einer Schaar von Blinden unter einem blinden Führer vorgestellt sehen will, so fragt Nitsch:

---

*) Ob Nitsch zur Herausgabe dieser Schrift eine besondere, lokale Veranlassung gehabt, wissen wir nicht. Freilich auch ohne eine solche konnte er es angemessen finden, die dort behandelten Fragen zu erörtern. In jenen Tagen griff der aus dem Pietismus hervorgegangene Separatismus, welcher freilich seine Hauptsitze nicht in Thüringen, sondern in der oberen Lahngegend und im Edergebiet (im Wittgensteinschen) hatte, immer weiter um sich und streifte ohne Zweifel auch Gotha und die Nachbarschaft, hatte doch die berüchtigte Eva v. Buttlar ehedem Erfurt sich zur Niederlassung erkoren. Ja überall, wo sich pietistische Kreise gebildet hatten, neigten die leidenschaftlich Erregtesten aus ihnen dazu, mit dem Separatismus zu fraternisiren.

**) Unsch. Nachr. 1713. S. 131.

Digitized by Google

„wie aber, wenn ein Blinder ein Licht in der Hand hält, könnte denn nicht ein Anderer davon zu seiner Verrichtung sehen? Nun der blinde Priester hält das Licht des göttlichen Worts in seiner Hand.“ Auch das von Lange verspottete Gleichniß von dem mit unreiner Hand ausgestreuten Samen und das von jenem ausgestäupte Exempel Bileams wendet Nitzsch an, er giebt mit den Orthodoxen zu, daß ein ungeheiligter Lehrer äußerlich wohl θεοδίδακτος sein könne, sieht auch in Sirach 15, 9 „ein Gottloser kann nichts rechts lehren, denn es kommt nicht von Gott“, nicht, wie Lange, einen Widerspruch dagegen. Uebrigens ist nicht daran zu denken, daß Nitzsch aus Unbequemung an seine Gegner und um sie sich geneigt zu machen, so vermittelnd sich geäußert habe. Ganz ebenso hatte er schon in frühern Schriften gelegentlich sich ausgesprochen. Er wußte sich in diesen Fragen mit Joh. Gerhard (Loci. de ministerio eccl. § 275) und mit Dannhauer in Uebereinstimmung, dessen Sentenz „impietas Concionatoris efficaciam verbi non quidem tollit, retardat tamen, ac impedit conversionis successum“ er beifällig anführt (Axiom. s. 3). Und auch in dieser Schrift blieb immerhin manches für einen Pietistenfeind noch höchst Bedenkliche übrig, namentlich daß er des verhaßten Joach. Lange „Mittelstraße“ ohne alle Cautel empfohlen und die Wahrheit der Theologie eines Unwiedergebornen in Abrede gestellt hatte, auch hierin früheren Aeußerungen treu, die seinen Standpunkt treffend charakterisiren, wie z. B.: „Wenn man fragt, ob auch ein gottloser Theologus erbaulich predigen könne, so sollte man billig dieser Frage dabei nicht vergessen, ob auch ein gottloser Theologus erbaulich predigen wolle“ (Axiom. s. 3), und ebendaselbst bald darauf: „Das Merkzeichen eines unwiedergebornen Theologen ist unter anderen auch dies, daß er nicht leiden kann, daß von den Sünden der gottlosen Lehrer geredet werde.“

Digitized by Google

Ganz anders war der Eindruck einer anderen Schrift, mit welcher Nitsch im folgenden Jahre hervortrat, unter dem mehr als auffallenden Titel: „Beantwortung der Frage, ob die Schrift Gott selbst sei.“ Gotha 1714. 4°. (10 Bogen). Sie verwickelte ihn nicht bloß in eine literärische Fehde, sondern lieferte auch zu den in Gotha sich vorbereitenden amtlichen Maaßregeln gegen ihn Material. In den ersten Tagen des Jahres 1715 wird Nitsch, auf Erinnerungen der Landschaftsdeputirten bei dem Herzog, durch den Geheimen Rath veranlaßt, sich über gewisse anstößige Punkte, welche der Oberhofprediger Ludwig und Kirchenrath Cyprian formulirt hatten, zu verantworten. Gleich der erste Anklagepunkt: Nitsch lege dem Worte Gottes bei störrigen Sündern zu wenig Kraft bei, stützte sich vornehmlich auf die eben erwähnte Abhandlung „ob die Schrift Gott selbst sei.“ Wir behalten uns noch vor, auf diese Abhandlung näher einzugehen. Hier sei nur erwähnt, daß Nitsch's verneinende Antwort wesentlich darauf hinauskommt, die magische Wirkung des göttlichen Wortes abzuweisen und ihre Bedingtheit durch das Verhalten des Menschen zu behaupten. Die Meinung, daß die Kraft des Worts sich bloß auf das peccatum connatum, nicht aber auf die peccata actualia erstrecke, sei ihm nie, nicht einmal im Traum in den Sinn gekommen. Der zweite Punkt war die absolutio sacerdotalis, ob dieselbe bloß declarativ oder ob sie collativ sei. Nitsch erklärt unter Berufung auf so fromme lutherische Theologen wie H. Müller, Just. Gesenius, Joh. Arnd und Nathanael Tilisch*) die Absolution im Beichtstuhl für eine Confirmirung und Ob-

*) eigentlich Tilesius v. Tilenau, Superintendent zu Militzsch in Schlesien († 1616), Verfasser mehrerer erbaulicher Schriften: Herzstärkung christliches und beständigen Trosts für kreuztragende und sterbende Menschen. Lpzg. 1599 u. ö. 8°. Gläubiger Seelen Lusthaus aus Psalm 31. Lpzg. 1600. 4°.

Digitized by Google

signirung der göttlichen Vergebung; er bediene sich auch wohl der collativen Form, aber dem Predigtamt geschehe durch die declarative kein Eintrag, denn es sei Ehre genug, Gottes Bote und Verkündiger der Gnade des Höchsten zu sein. — Der dritte Punkt war die Erklärung von Luc. 21. Der Actenauszug bei Bonsack giebt Näheres darüber, um was es sich dabei gehandelt, nicht an. Wahrscheinlich ist es die chiliastische oder antichiliastische Auffassung der Weissagung von der Zukunft des Menschensohnes, insonderheit die Annahme oder Verwerfung der Bekehrung des jüdischen Volks gewesen. Nitsch erklärt, er verstehe das Evangelium nicht anders als die meisten lutherischen Prediger in Niedersachsen, wolle indessen der in der Gothaschen Kirche und in der Weimarschen angenommenen nicht widersprechen und aus Friedensliebe auf der Kanzel von seiner Meinung abstrahiren. *) Der vierte Punkt zeigt die Erbärmlichkeit der

---

*) Es sei erlaubt, in der Kürze daran zu erinnern, wie die wichtigsten der Fragen, über welche damals zwischen den Orthodoxen und Nitsch gestritten wurde, auch heute noch oder heute wieder auf der Tagesordnung der theologischen oder pastoralen Debatte stehen. Wie die Frage nach dem Verhältniß von Geist und Wort die Gemüther der Neuzeit und der Gegenwart bewegt, ist bekannt. Und auch die specielle Frage über die Wirkung der Predigt eines ungläubigen Predigers wurde wieder in diesem Jahr 1867 auf einer Pastoralconferenz, und zufällig gerade in der Gothaer Gegend, verhandelt. Eine dort aufgestellte These lautete: „Die Wirkung der Predigt ist nicht abhängig von den persönlichen Eigenschaften des Predigers, sondern liegt lediglich in der Kraft des Wortes. Auch ein persönlich ungläubiger Prediger kann durch das Wort Gottes zum Glauben erwecken. Doch soll damit nicht geleugnet werden, daß unter Umständen die Beschaffenheit des Predigers die Wirkung des Wortes hemmen kann." Wahrlich die Restrictionen des letzten Satzes sind zu Gunsten der Objectivität der Kraft des göttlichen Worts hier noch etwas ängstlicher gefaßt, als von den Gothaischen Orthodoxen vor 150 Jahren, und das erste kann mit dem zweiten doch wohl nicht ganz in Harmonie stehen. — Ueber die End-

Digitized by Google

dem ganzen Unterſuchungsverfahren zu Grunde liegenden oder mindeſtens ſich beimiſchenden Tendenz. Der Generalſuperintendent des Gothaſchen Landes wird darüber zur Verantwortung gezogen, daß er am Grabe ſeiner Frau ſie angeredet habe; er antwortet den krittelnden Inquirenten, daß er gemeint habe, gegen den Vorwurf einer katholiſirenden invocatio mortuorum geſichert zu ſein und verweiſet auf ſeinen „wackelnden Lutheraner", im Uebrigen bringt er ihnen die Bedeutung einer rhetoriſchen Apoſtrophe in Erinnerung. Der fünfte Rügepunkt, Nitſch verwerfe die polemiſche Theologie, iſt von einer Selbſtanklage der Gegner, wie uns ſcheint, nicht ganz verſchieden. Nitſch erklärt, er verwerfe nur das lüderliche, unnütze und zänkiſche Disſputiren, Zank gehöre unter die Werke des Fleiſches. Auch hier hätte er ſich füglich auf frühere Schriften berufen können, namentlich auf die Axiom. s., wo er in einem eigenen Capitel, dem vierten, ſeine Meinung von der theologia polemica geäußert hatte. Ja er war gegen eine Polemik von der Gattung, die er durch die Anecdote von zwei ſtreitenden Bauern bei Coburg charakteriſirt, von denen der eine ein Anhänger Martini, der andere ein Anhänger Lutheri ſein wollte. Der ſechste und ſiebente Punkt fallen unter ſich und eigentlich auch mit dem erſten zuſammen, denn ſie betreffen auch die Wirkſamkeit der

---

bekehrung der Juden hat, obwohl ſie durch alle Jahrhunderte der Kirche eine offene Frage war, neuerlich eine lutheriſche Synode in Amerika den Muth gehabt, zu entſcheiden, daß die Lehre unbibliſch ſei und zu falſchen chiliaſtiſchen Vorſtellungen führe (eine Verwerfung nicht ganz von der Schärfe, wie ſie Nitſch ſeiner Zeit in Gotha erfuhr). Vergl. E. K. Z. 1867. Nr. 59. — Der Controverspunkt endlich, der die absolutio sacerdotalis betrifft, beſteht heute nicht bloß noch fort, ſondern hat in den Augen Vieler faſt die Bedeutung eines confeſſionellen Differenzpunktes, indem, wenn auch nachweislich grundlos, die collative Form für genuin lutheriſch und die declarative für ſpecifiſch reformirt gehalten wird.

Digitized by Google

Schrift. Es wird anstößig gefunden, daß Nitsch gesagt habe: der Sinn der h. Schrift sei bei den Gottlosen nicht affectual, sondern nur notional, und die Erkenntniß des natürlichen Menschen von göttlichen Dingen schwimme blos im Gehirn und berühre nicht die Gegend des Herzens, wer von Oben herab einen lebendigen Odem empfangen, der höre mit Fleiß und williger Aufnahme des Herzens Gottes Wort nach Joh. 8, 47. Dem heutigen Leser fällt es schwer, in diesen Aeußerungen das Anstößige nur zu entdecken. Aber die damaligen Orthodoxen witterten darin eine Leugnung von Röm. 1, 16. Joh. 6, 63. Hebr. 4, 12. (das Wort Gottes ist eine Kraft; die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben; das Wort Gottes ist lebendig), und besorgten davon Verachtung des göttl. Worts Seitens der Gottlosen. Nitsch erwiderte, er räume den Gottlosen den rechten Verstand des göttl. Worts ein, es mangele ihnen aber an der Liebe und Glauben; er berief sich auf Luther, der einmal sage, wer die Bibel lese, und suche nicht Christum darin, der thäte besser, er lese den Eulenspiegel. Ein achter Punkt betraf eine Predigt Nitschs von den zeitlichen Gütern, in welchen, wie es scheint, eine Verdammung des Reichthums an sich gefunden worden war. Er erklärte, was Christi Worte hundertfach auch erklären, daß Schätze Netze, irritamenta malorum seien. Zuletzt war ihm noch übermäßige Erhebung der reformirten Lehre vorgeworfen. Dies könne, sagt er, sich nur darauf beziehen, daß er reformirte Schriften citire und namentlich Baxter einmal selig gepriesen habe; aber auch fremder Religionsverwandten Aussprüche zur Bestärkung der Wahrheit anzuführen, sei weder verwerflich noch auch auf gegnerischer Seite unerhört. In der That sind Nitschs Schriften überreich an Citaten, besonders aus englischen Autoren, er zeigt eine überraschende Bekanntschaft mit der fremden theologischen und ascetischen Literatur. Joseph Hall's, des Norwicher Bischofs († 1656) „Christliche Landkarte und Meercompaß", „Biblische

Digitized by Google

Geſchichte", „Balſam aus Gilead", Emanuel Sonthoms „güldenes Kleinod", des hochgelehrten Boys „Schriftlatern", Perkins „Gewiſſensſpiegel", L. Baily's „Uebung der Gottſeligkeit", ebenſo wie die gelehrten Arbeiten Whitaker's, Hammond's, Jer. Taylors, Stillingfleet's und der Franzoſen Chamier, Prideaux und vieler Anderen führt er außerordentlich fleißig an, freilich ein Verbrechen in den Augen Derer, die mit den Wittenberger Cenſoren in der Stengerſchen Controverſe in dieſen fremden, namentlich engliſchen, ascetiſchen Autoren Teufel ſahen, die nicht zu befragen ſeien, wie wenn kein Gott in Iſrael wäre. Und doch iſt in Wahrheit bei alle dem von einer Hinneigung Ritſch's zur reformirten Lehre keine Rede. Zwar von unanſtändiger Polemik gegen die Sacramentirer hat er ſich völlig rein erhalten, erklärt ſich indeſſen, wo es hingehört, gegen die Herren Reformirten in Betreff des Particularismus des göttlichen Erlöſungsrathſchluſſes *), wie auch der Unverlierbarkeit des Glaubens **), und nennt Zwingli mit Münzer zuſammen unter Denen, denen der Teufel böſe Träume eingegeben. ***)

Das waren nun die 9 formulirten Rügepunkte, über welche der Generalſuperintendent eines evangeliſchen deutſchen Reichslandes auf der Geheimenrathsſtube zu Protokoll vernommen wurde. Ihnen fügte der Geheimerathsdirektor noch einige andere, von den Deputirten der Landſchaft aufgeſtochene hinzu, die zum Theil auch jenen Charakter der Erbärmlichkeit an ſich tragen, z. B. daß der Generalſuperintendent die Vorrede zu einer von ihm herausgegebenen Bibel ohne Cenſur der Oberen habe drucken laſſen, daß er in ſeinen Catechiſationen auch Fragen ſtelle, die nicht im Gothaiſchen Catechismus

*) Hoc age mortalium. S. 65.
**) Ebenda. S. 445.
***) Ebenda. S. 220.

Digitized by Google

ſtünden, daß er ſich des neunten Verſes des Joh. Heermannſchen Liedes: Wo ſoll ich fliehen hin bedient habe:

„Dein Blut, der edle Saft,
Hat ſolche Stärk' und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine*)
Die ganze Welt kann reine
. . . . machen.

Nitſch erwiderte, die Zumuthung wegen der Cenſur ſei ſeines Wiſſens wider die bisher gegen die Generalſuperintendenten geübte Praxis, der Catechismus ſei ſein Regulativ bei Catechiſationen, aber doch auch nicht mehr, den Liedervers kennten die Niederſächſiſchen Geſangbücher nicht anders als ſo, er könne aber, wenn es befohlen würde, ſich ſeiner auf der Kanzel enthalten.

Nachdem am 15. Januar ein ähnliches Verhör gefolgt war, erſchien unter dem 20. Februar ein Edict, worin allen Lehrern bei Strafe geboten wurde, nichts gegen die ſymboliſchen Bücher zu reden und zu ſchreiben, ſich aller Neuerungen in Religionsſachen zu enthalten, ohne Vorwiſſen der reſp. Oberen nichts im Fache der Theologie, Moral und Hiſtorie außer Landes drucken zu laſſen und die heimlichen Conventikel einzuſtellen. Nitſch ſah das Edict als lediglich gegen ihn gerichtet und ſeine Publication durch den Druck wie eine Denunciation ſeiner Perſon vor dem Lande an. Zugleich bekam er die Ungnade des Hofes ſehr unzweideutig zu empfinden: er wurde nicht mehr ins Cabinet des Herzogs, auch nicht auf die Hofkanzel zugelaſſen. In den Verſammlungen der Landſtände wurden die ungünſtigſten Urtheile über

*) So lautet der Joh. Heermannſche Text; derſelbe war aber in vielen Geſangbüchern, auch in den Gothaiſchen, verändert, weil die damalige Orthodoxie an dem Gedanken von dem Genügen eines Blutstropfen zur Verſöhnung der Welt Anſtoß nahm. Auch Spener wird ſchon 1690 mit einer Anfrage über dieſen Streitpunkt behelligt. Vergl. Theol. Bed. I. 312. Siehe auch Wimmer Liedererklärung III. 241.

Digitized by Google

ihn gefällt. Was aber von Allem das Schlimmſte war, Diakonus Erdmann brachte die Polemik gegen Nitſch auch auf die Kanzel. Leider behauptete den wiederholten Sticheleien dieſes Gegners gegenüber, der ſonntäglich mit unverkennbarer Beziehung vor falſcher Lehre warnte, auch Nitſch nicht durchaus die würdige Haltung. Er drohete wiederum dem, der „von dieſem Hölzchen“ aus fortgehends Warnungen vor falſcher Lehre ergehen ließe, die er doch nie bezeichnete, mit dem göttlichen Gericht. Es erſcheint uns unbegreiflich, wie ein Mann von Nitſch's geiſtlichem Character, dem auch ein Gegner das Zeugniß giebt, daß er ihn für *liebreich und ſanftmüthig* halte, ſich zu einer ſo unpaſſenden und abgeſchmackten Bezeichnung der Kanzel — auf der Kanzel! verirren konnte und ſie brieflich noch zu rechtfertigen verſuchte mit den eben ſo bitteren als ſalzloſen Worten: „daß aber ſonſt unſere Kanzel von purem Holz gemacht, wie Esras hölzerner Stuhl, ſolches iſt mit Augen zu ſehen und mit Händen zu fühlen, glaube auch nicht, daß jemand ſein werde, der ihr eine inhærentem oder intrinsecam sanctitatem attribuire.“ Daß der ſonſt ruhige und klare Mann damals nicht leidenſchaftslos war, ſcheint auch nach den Mittheilungen aus der Correſpondenz zwiſchen ihm und einem der Gegner, wahrſcheinlich dem Oberhofprediger Ludwig, hervorzugehen. Es begegnet ihm, daß er ſeine Ueberzeugungen zuweilen mit Argumenten ſtützt, denen nur der befangene Eifer Haltbarkeit zutrauen kann; ſo: wenn er ſich in der Frage der absolutio sacerdotalis nicht begnügt mit dem, was er für die declarative Bedeutung derſelben ehedem zu Protocoll erklärt oder was er ein ander Mal treffend bemerkt: „es verhalte ſich mit dem Löſen wie mit dem Binden. Der Prediger binde nur declarative, denn er *mache* den Sünder ja nicht zum Kinde des Zorns, was derſelbe vielmehr ſchon *ſei*.“ Er bietet dem Gegner auch ſolche Blöße: „welche Sünden der Prediger eigentlich vergebe? Todſünden ſeien nicht bei den Gläubigen,

Digitized by Google

Schwachheitssünden aber würden gleich vergeben, sobald sie begangen werden" und die vielleicht noch empfindlichere: „aus der Meinung der Gegner folge, daß Sündenvergebung nur Sonntags, resp. alle Vierteljahre zu erlangen sei." Daß die Argumente auf der andern Seite sämmtlich die haltbarsten gewesen, soll freilich damit nicht behauptet sein. In derselben Frage macht der orthodoxe Gegner die unmotivirte Bemerkung: „die Consequenz der declarativen Fassung der absolutio sacerdotalis sei, daß auf solche Art alle sacramenta bloße Zeichen würden." In der Frage wegen der Bekehrung des jüdischen Volks schrickt derselbe Gegner nicht zurück vor der Behauptung: „die Annahme derselben stürze die Fundamentalartikel des Glaubens um und gefährde die Seligkeit des Annehmenden." Die beiden angeführten Punkte, die declarative Fassung der Absolution und die Annahme der Bekehrung der Juden als Volk, waren übrigens dem Herzog besonders anstößig. In einem Concept über die gegen seinen Generalsuperintendenten vorgebrachten Klagen hat er notirt: „Herr Generalsuperintendent, hält er davor, daß die absolutio sacerdotalis bloß eine Ankündigung ist und mir nichts conferiret, so lasse ich ihn nimmer zu mir kommen, und wenn ich auf dem Todbette liege und sonst keinen Geistlichen haben könnte." *) Von der allgemeinen Bekehrung der Juden, der er oft mündlich widersprochen, die der Generalsuperintendent aber am zweiten Weihnachtsfeiertage (nach dem Evangelium Matth. 23, 34—39 „ihr werdet mich nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn") zu behaupten pflege, wolle er nichts mehr hören. Der wohlmeinende fürstliche Herr, der hier ziemlich peremtorisch

*) Freilich eine höchst bedenkliche Instanz, die, consequent verfolgt, viel weiter führt, als der gutlutherische Herr gewollt hat. Denn das letzte Ziel dieser Instanz scheint der römisch-katholische Beichtiger, der die Absolution auch garantirt.

Digitized by Google

nur nach seiner persönlichen Neigung zu entscheiden scheint, kannte übrigens sonst seinen Landescatechismus und auch die Epitome Credendorum von Nic. Hunnius ganz wohl. Doch war er nicht gewillt, zwischen Nitsch und seinen Gegnern kurzer Hand selbst zu entscheiden. Er ließ als ein um der evangelischen Kirchen Wohlfahrt hochbekümmerter Reichsfürst von der Altorfer theologischen Facultät ein Responsum einfordern. Es fiel friedlich vermittelnd aus, deutlich bestrebt, auf keiner Seite zu sehr anzustoßen. In der Absolutionsfrage erklären sich die Altorfer für die collative Bedeutung, berufen sich aber auch auf Spener, von dessen wirklicher Meinung indessen, klar genug in den theologischen Bedenken I, 199—206 ausgesprochen, Nitsch schwerlich sehr weit entfernt ist. Daß die Altorfer aus Speners Erörterung, welche wesentlich darauf hinausläuft, daß beides, recht verstanden, identisch sei: „der Prediger vergibt die Sünde" und „er verkündigt die Vergebung", und mit Chemnitz Erklärung: nihil aliud est absolutio, quam vox Evangelii annunciantis remissionem peccatorum zusammenstimmt, nur ein dictum herausgreifen, das die collative Bedeutung zugesteht und gerade vor den Worten „indessen bestehet ihr Vergeben in der Verkündigung" abbrechen, erweckt wenig Vertrauen zu ihrer objectiv unbefangenen Haltung in Abfassung ihres Responsums. In Betreff der illuminatio irregenitorum citiren sie aus Rücksicht auf Nitsch und gegen ihn wiederum Spener, welcher einmal sagt, er habe nichts dawider, daß wie von Bileam, so auch von gottlosen Predigern, denen der h. Geist manches Wort auf die Zunge legt, das mehrere Wahrheit in sich trägt, als sie selbst verstehen, gesagt werde, das Licht des h. Geistes habe sie von außen bestrahlt. Es liegt auf der Hand, daß damit ebenso wenig als mit der Unterscheidung einer zwiefachen Erleuchtung, deren eine ein Werk der vorbereitenden, die andere ein Werk der mitwirkenden Gnade sei, der eigentliche Kern der obschwebenden

Digitized by Google

Controverse getroffen wird. Nitschs verkleinernde Bezeichnung der Kanzel tadeln sie natürlich eben so wie Erdmanns reizendes Auftreten; gegen Nitschs Aeußerung, die heutigen Wittenberger und Rostocker Theologen wären ganz fleißig in Bestürmung wider himmlische Wahrheiten, erklären sie, daß sie an jener Orthodoxie nichts auszusetzen hätten. Unwidersprechlich Recht haben sie gewiß, wenn sie andeuten, daß Vieles in den obschwebenden Zwistigkeiten auf Wortstreit hinauslaufe und man einander nicht verstehen und nachgeben wolle, daß sie aber von Theologenconventen, die sie empfehlen und denen sie solche Leiter wünschen, wie die sel. Dr. Glassius und Verpoorten, Beilegung der Streitigkeiten erwarten, zeugt von geringem Scharf- und Tiefblick. Daß Nitsch und seine Gegner eben nicht desselben Geistes Kinder waren, verkennen die Altorfer in ihrer vermittelnden Stellung.

Natürlich hatten sie ihre 48 Folioseiten ganz umsonst geschrieben. Die Parteispannung in Gotha wurde immer größer, auf beiden Seiten deutete man Aeußerungen in den Predigten der Gegner möglichst schlimm und namentlich der Diakonus Erdmann gerirte sich wie der bestellte Aufpasser und Verkläger des Generalsuperintendenten, über dessen Predigten er ein Tagebuch führte. Eine Zeit lang hielten sich diese Gehässigkeiten im Gebiete des Klatsches, aber in der Fastenzeit des Jahres 1717 führten sie zu einer förmlichen Untersuchung gegen Nitsch. Veranlassung gab dazu eine scharfe Predigt desselben am Sonntag Reminiscere, in welcher er die Handhabung der Kirchenzucht in Gotha der Parteilichkeit, ja der Bestechlichkeit geziehen hatte, namentlich sei es ungerecht, daß bei Versündigungen gegen das 6. Gebot der männliche Theil sich von der öffentlichen Kirchenbuße durch eine Zahlung an das Waisenhaus dispensiren lassen könne, für die Waisenkinder sei dies Geld „der Tod in den Töpfen.“ Die Sache kam vor den Herzog, der sich darob persönlich gekränkt fühlte, als sei er ein ungerechter Regent. Er verlangte zunächst das Concept

Digitized by Google

der Predigt. Nitsch betheuerte, daß er solches nicht habe, er pflege überhaupt, aus Zeitmangel, ohne Concipirung nach einer Dispositiion und Aufzeichnung der Hauptposten zu predigen, das Andere dem lieben Gott befehlend. Was er sonst bei dieser Gelegenheit an den Herzog schreibt, wird erlaubt und angemessen sein, wörtlich mitzutheilen, weil es eminent bezeichnend für seinen Character ist: „ich bin Ihr Knecht, aber auch ein Knecht dessen, der Himmel und Erde gemacht. Ich muß thun, was Sie mir befehlen, aber ich muß auch thun, was mein Gott im Himmel befiehlt. Das, was mir Gott im Himmel befiehlt, ist unter Anderm auch Folgendes: daß ich meine Stimme soll erheben wie eine Posaune und einem Jeglichen ohne Unterschied sagen, was zu sagen ist. Wo ich das nicht thue, so heiße ich ein stummer Hund und alles verwahrloſete Blut wird dermaleinst an jenem großen Tage von meiner Hand gefordert werden. Ein weltlicher Herr ist nicht ein Herr der Kirche, sondern nur ein vornehmes Glied derselben. Die Schlüssel sind der ganzen Kirche von Christo vertraut, nicht dem Clero allein, auch nicht dem magistratui politico allein, sondern wie angeführt, Credentium Universitati. Ein weltlicher Herr ist nach vieler lutherischer Theologen Meinung selbst das Object der Kirchendisciplin, wohin sie ziehen das Exempel des Kaisers Theodosii, wohin auch das neulige Exempel des Herzogs Anton Ulrich zu Braunschweig möchte gezogen werden, dem sein Hofprediger nicht wollte das h. Abendmahl reichen, weil er seine Neptin wider ihren Willen zur päpstlichen Religion antrieb und von solchem Vornehmen durchaus nicht wollte ablassen. Der Herr Herr behüte mich, daß ich mich erachte oder nur gedenke, die jura J. Durchlaucht zu beengen, aber er behüte auch J. Durchlaucht, daß Sie nicht durch Ihre jura mögen zur Sünde gebracht werden. Eure Hochfürstliche Durchlaucht haben mir nun 2 Jahre und was drüber über meine Wenigkeit gezürnt und mir das erwiesen, was vielleicht keinem Prediger widerfahren, so lange Gotha Gotha geheißen. Ich bitte Ihre

Digitized by Google

Durchlaucht um Gottes willen, lassen Sie mich wissen, worin ich es versehen. Habe ich was wider Ihre hohe Person gesündigt, so will ich es auf meinen Knieen abbitten, auch mich aller Strafe, so Sie mir selbst werden erwählen, freiwillig unterwerfen ... Zürnen aber Ew. Hochfürstl. Durchlaucht mit mir, daß ich ein Ketzer sein soll, der den Leuten Gift beibringt, so bin ich bereit, alle Stunden mich absetzen zu lassen und sollte es auch noch diesen Abend geschehen." Auf dieses Schreiben wurde ihm das höchste Mißfallen an seiner Predigt eröffnet und demnächst vorgehalten, daß er ohne gehörige Kenntniß der vorgekommenen ärgerlichen Thatsachen bloß auf die öffentliche Meinung hin die Anklage wegen ungerechter Justiz in Gotha ausgesprochen habe. Nitsch erklärte seine Aeußerungen durch die Notorietät der Thatsachen für genügend begründet. Die obrigkeitlichen Collegien habe er nicht angreifen wollen. In Betreff der Kirchenbuße blieb er dabei, daß, so lange er in Gotha sei, solche bei einer Mannsperson noch niemals vorgekommen, die Soldaten seien davon gänzlich eximirt. Letzteres wurde ihm bestritten, nur die bestimmte Bußeform des Knieens in der Kirche werde aus Rücksichten der Militärdisciplin unterlassen. Das Geheimerathscollegium verlangte eine Declaration (keine Revocation), „daß die Justiz nirgend wissentlich in der Administration hinterzogen werde", die Form, in welcher er dieselbe thun wolle, wurde ihm frei gelassen, denn es solle auch der Schein vermieden werden, als wolle man das Strafamt der Prediger beeinträchtigen. Er lehnte die Declaration ab. Um ihn dazu geneigter zu machen, theilte man ihm die Untersuchungsacten in der betreffenden Unzuchtssache mit. Aber nach Einsicht derselben meinte der trotzige Mann, er habe zu wenig gesagt, und predigte bald darauf an einem Bußtage: die Stimmen der Drommeten in Gotha würden verachtet, das zeige sein eigenes Exempel; er dürfe fast kein Wort reden, so wolle man einen Prozeß mit ihm anfangen.

Digitized by Google

Ja er ging in seinem Eifer so weit, auszurufen: „so wahr du, Gott, Gott bist, so wahrhaftig mußt du mir in meiner Sache beistehen; denn ich suche mit Paulo nicht den Menschen gefällig zu sein.“ Als der Herzog von dieser Predigt erfuhr, schickte er ihm seinen Geheimsecretär, Andreas Gotter (den bekannten Liederdichter), zu und ließ ihm eröffnen, er solle von solchen Dingen, die durch Rechtssprüche auszumachen wären, auf der Kanzel schweigen, oder, wenn er sich diese Mäßigung nicht zutraue, das Predigen ganz einstellen. Nitsch erklärte, er habe nunmehr seinem Gewissen Genüge gethan und könne für die Zukunft von diesen Dingen auf der Kanzel schweigen und werde das um so mehr thun, um Serenissimo seine unterthänigte Submission zu bezeugen. Eine Commission, welche der Herzog demnächst einsetzte, aus fünf theils inländischen, theils auswärtigen Mitgliedern, Theologen und Juristen bestehend, entschied dahin, daß Nitsch dem Herzog ein Deprecationsschreiben übergeben, einen Verweis im Geheimrathscollegio erhalten und die Anklage gegen die Obrigkeit auf der Kanzel zurücknehmen solle, letzteres könne allenfalls auch durch einen andern Geistlichen geschehen. Dieses votum wurde in einer Geheimrathssitzung, welcher der Herzog präsidirte, auf Betrieb des Oberhofpredigers Ludwig und des Kirchenrath Cyprian dahin verschärft, daß Nitsch auf der Kanzel eine Declaration abgebe, er habe bei jenen Rügeworten nicht an Seine hochfürstl. Durchlaucht gedacht und halte dieselbe für einen gerechten Regenten. Nitsch lehnte diese Erklärung ab, er habe oft bezeugt, daß er an serenissimum nicht gedacht, solche öffentliche Declaration würde den Eindruck machen, als habe er ein großes peccatum begangen, während er einen gerechten Eifer bewiesen, und wenn er in modo gefehlt, dies wohl compensirt werden sollte gegen das, was andrerseits realiter peccirt worden. Bei dieser Ablehnung beharrte der starrköpfige Mann trotz der ihm mehrfach zugestandenen Bedenkzeiten, trotz der dringenden auch

Digitized by Google

außeramtlichen Vorstellungen, ja Bitten, mit welchen namentlich der würdige Geheimeraths-Präsident Bachof v. Echt ihm entgegenkam, ja trotz der endlich bewilligten Verwandlung der öffentlichen Declaration in eine private an den Herzog. Und auch da strafte man ihn nur mit einer vierwöchentlichen Suspension von Ephoralibus et Consistorialibus, während ihm in Betreff seines Oberpfarramts, zu dem er von dem Stadtrath berufen war, freie Hand gelassen wurde. Das Schreiben, in welchem der Consistorialpräsident ihm unter dem 23. Mai diese Suspension anzeigt, klingt theilweise beinahe wie eine Entschuldigung, zeigt aber auch, wessen man sich allenfalls zu dem unnachgiebigen Manne versah. Denn es ersucht ihn angelegentlich, auf der Kanzel von dieser Suspension nichts zu erwähnen. Erst am 3. August wurde diese aufgehoben. Nitsch hatte nämlich inzwischen an die Eventualität einer Entlassung gedacht und sich mit dem Stadtrath wegen eines desfalsigen Zeugnisses über seine Amtsführung in's Vernehmen gesetzt; der Stadtrath aber davon Veranlassung genommen, bei dem Herzog für den Suspendirten offen und warm einzutreten. Der Herzog hatte darin eine von dem Generalsuperintendenten beabsichtigte Mitinteressirung der Gemeinde gesehen und diese übel vermerkt. Die Aufhebung der Suspension wurde im pleno des Geheimeraths vollzogen, unter Erinnerung des Restituenden, in Zukunft weder in Predigten noch sonst etwas, so von hiesiger Lehrart differire, beizubringen, insonderheit aber gegen Serenissimum unterthänigste devotion, submission und veneration zu erweisen. Nitsch erklärte in aller Kürze, er wolle nunmehr in Gottes Namen sein Amt wieder völlig antreten und es pflichtschuldigst zu führen sich angelegen sein lassen, vorsätzlich habe er, wie Gott bekannt, nie nichts gethan, womit er gnädigste hohe Landesherrschaft zu beleidigen vermeint.

Sieht man auf den Verlauf dieses ärgerlichen Streithandels bis zu seinem Anfang am 3. Januar 1715 zurück,

Digitized by Google

ſo muß man auf der einen Seite geſtehen, daß Nitſch nur im erſten Stadium desſelben die geiſtliche Ruhe und Würde rein bewahrt hat; von da an, wo die Sache mehr coram publico auf dem „Hölzchen" behandelt wird, finden wir ihn unerlaubt bitter und in dem letzten Act, wo die Perſon des Herzogs in den Vordergrund der Verhandlung tritt, von dem erſten Schreiben an, deſſen hoher Freimuth wohlthuender ſein würde, wenn die Aeußerung desſelben mehr motivirt wäre, viel trotziger, unnachgiebiger, eigenſinniger und halsſtarriger als nöthig. Auf der andern Seite iſt die beiſpielloſe, an Schwäche grenzende Nachgiebigkeit der Behörde bemerkenswerth. War es das geheime Zugeſtändniß, daß der rauhe Bußprediger in der Hauptſache Recht habe, war es die allerdings bei jeder Gelegenheit während des Proceſſes hervortretende Achtung vor den großen Gaben und Tugenden des mit der Glätte des Schmeichlers auch die chriſtliche Mannesklugheit verwerfenden Trotzkopfs, war es die Rückſicht auf das Anſehen, deſſen ſich der unhöfiſche und den Herren von der Landſchaft unbequeme, aber volksthümliche Mann bei dem Kern der Gemeinde erfreute oder dies Alles zuſammen, um deswillen man dieſe hartnäckige Renitenz ertrug?

Noch zwölf Jahre wirkte Nitſch ſeitdem in Gotha. Nähere Nachrichten über dieſe letzte Zeit haben wir nicht. Er ſtarb am 20. November 1729. Sein Gedächtnißredner führt an, daß damals in ſeiner Suſpenſionszeit, als Nitſch in der Verſammlung des Stadtraths erſchien, aus der Mitte desſelben geäußert worden ſei: ſie wollten ihn nicht von ſich laſſen, woferu er nicht über ihre in den Thoren niedergeſtreckte Leiber fahren könnte. Wahrlich, es hat etwas zu bedeuten, wenn einem Manne von ſo wenig Biegſamkeit des Characters, wie Nitſch, ſolch Zeugniß mit in's Grab gelegt wird.

Der Schriften unſeres Nitſch's iſt gelegentlich ſchon mehrfach bei der Darſtellung ſeines Lebensganges Erwähnung gethan. Wir wollen ſie hier, ſo weit unſere Kenntniß reicht, vollſtändig und

Digitized by Google

der Zeitfolge nach aufzählen und auf die eine und andere noch etwas näher eingehen. Von den Predigten und Casualreden sehen wir dabei ab. Die früheste Schrift, die wir von ihm kennen, heißt nach der Vorliebe des Verfassers für orginelle Titel: Alterna Dei in exemplo, d. i. Gottes Eins um's Andere an dem Beispiele Davids. Wolfenbüttel 1695 und wiederum Gotha 1720. 8°. (1 Alph. 3 Bog.) Ursprünglich ists eine Predigt über Ps. 71, 20: „Du lässest mich erfahren viel und große Angst und machst mich wieder lebendig und holst mich wieder aus der Tiefen der Erden herauf." Der Verfasser hat dann aber Alles, was zur Lehre vom Kreuz und zur Theologia paracletica gehört, in die usus der Predigt gebracht, wodurch sie die Ausdehnung eines Buchs erhalten. Die Schrift ist der Herzogin Elisabeth Juliane, Gemahlin Anton Ulrichs, gewidmet. Aus demselben Jahre 1695 sind die Axiomata sacra, d. i. kurze und merkwürdige Reden von allerhand geistlichen Sachen zur Ehre Gottes und Erbauung der Kirchen. Wolfenb. 408 S., wiederum 1709. 12°. und Gotha 1722. 8°. In freier aphoristischer Weise, ohne die Absicht erschöpfender Abhandlung der Gegenstände, spricht sich hier der Verfasser in 17 Abschnitten aus über: Atheisten und Atheisterei, die Unvollkommenheit des natürlichen Lichts, Theologia und Theologus, Theologia polemica, die Schultheologie, Theologia allegorica, die Religion, die Vernunft, Ketzerei, Aberglauben, Neutralität, Christ und Christenthum, Heuchler und Heuchelei, die h. Schrift, die zu meidende Gelegenheit Böses zu thun, die zu ergreifende Gelegenheit Gutes zu thun, Kreuz und Trübsal. Bei aller Gelehrsamkeit, die hier nach der Weise der Zeit in zahllosen Citaten aus alten und neuen theologischen und philosophischen Schriften, Katholiken, Lutheranern, Reformirten und Socinianern, Deutschen, Engländern und Franzosen zur Schau getragen wird, ist die Schrift doch nichts weniger als ungenießbar, sie ist durchwebt von geistvollen

Digitized by Google

und erbaulichen Aperçus, worin der Verfaſſer ſeine Stärke hat. Wir heben einige derſelben hervor, ohne danach zu fragen, ob ſie ausnahmlos ſämmtlich von ihm herrühren und nicht vielmehr hin und her das eine nur Citat iſt: Das Buch der Geſchöpfe iſt der Hirten Kalender und der Bauern ABC. — Seculum speculum. — Die Creaturen ſind eine Exundation der Macht und Güte Gottes. — Qui negat Deum, mihi negat et tibi, non sibi. — Die guten Werke ſagen: es iſt ein Gott, die böſen: es iſt keiner. — Viele Geiſtliche ſind jenen Kobolden gleich, von denen Agricola de animalibus subterraneis ſagt, daß ſie fort und fort Erz graben, aber nichts erarbeiten. — Mit Bezug auf die allegoriſche Theologie: noch heute hat es deren nicht wenige, qui ingenii sui acumina ecclesiæ putant esse Sacramenta. — Citius Jupiter taurus aut cygnus creditur, quam Deus homo. — Will man Ketzer verbrennen, ſo verbrenne man ſie mit dem Feuer der Liebe. — Beſſer iſt es, nach Gottes Willen krank ſein, als durch abergläubiſche Mittel die Geſundheit erhalten. — Alcibiades ſchlug einem Schulpräceptor, der keinen Homer hatte, in's Geſicht. Wann Gott in unſere Häuſer kommt und findet keine Bibel, wird er dich nicht ſchlagen, du getünchte Wand? — Wer nicht wirket, wann er kann, der kann nicht, wann er will. Das momentum occasionis pflegt dünn geſponnen zu ſein. Gelegenheit hat vorn lange Haare, aber hinten einen kahlen Rücken.

Zwei Jahre jünger iſt das ebenfalls ſchon erwähnte Sendſchreiben an einen wackelnden Lutheraner. Hannov. u. Wolfenb. 1697. Welche dringende Veranlaſſung zu dieſer Schrift ſowohl in den allgemeinen Zeitverhältniſſen als ſpeciell in der Braunſchweigſchen Atmoſphäre gelegen, wurde auch ſchon erinnert. Nitſch wendet ſich an Monſieur N., von dem er gehört, er neige zum Papſtthum, und geht mit ihm die möglichen Beweggründe zur Converſion durch. Er ſtellt derſelben folgende eilf auf: 1) Das Alterthum der

Digitized by Google

päpstlichen Religion. 2) Das Ansehn der Väter, so in der ersten Kirche gelebet. 3) Der wohlklingende Name katholisch. 4) Die Menge der Religionsverwandten. 5) Der Uebergang so vieler Lutheraner zum Papstthum. 6) Die Menge der großen und hohen Religionsverwandten, die insgesammt den päpstlichen Stuhl verehren. 7) Das Präjudicium, daß die Lutheraner Schismatici. 8) Die Meinung, daß im Papstthum noch das Wort Gottes und die heil. Sacramente obhanden.*) 9) Die Meinung, daß Christus, der Grund der Seligkeit, im Papstthum gepredigt werde und man folglich das ewige Leben darin erlangen könne. 10) Die unverrückte Stuhlfolge. 11) Die papistische Lehre. — Einen streng wissenschaftlichen Maaßstab darf man freilich an diese Schrift nicht legen; sie ist populär gehalten, verweiset wohl auch auf gelehrte Arbeiten, begnügt sich selbst aber mit argumentis ad hominem, die als solche oft schlagend genug sind, zuweilen auch in spitziger und witziger Form auftreten. Zu einiger Characteristik wählen wir den zehnten Abschnitt von der unverrückten Stuhlfolge. Eine in ununterbrochener Reihe von Petri Nachfolgern regierte Kirche habe freilich etwas Bestechliches, aber wie Nord- und Südpol gehen Petrus und seine Nachfolger auseinander, sowohl in der Lehre als im Leben. Die Päpste haben die heil. Schrift für dunkel und unverständlich erklärt, Petrus sagt in seinem 2. Brief 1, 19: wir haben ein festes und prophetisches Wort u. s. w. Die Päpste haben die Mittlerschaft der Heiligen aufgebracht, Petrus predigt Act. 4, 12: es ist in keinem Anderen Heil u. s. w. In der papistischen Kirche wird die Erfüllbarkeit des Gesetzes gelehrt, Petrus nennt Act. 15, 10 das Gesetz ein Joch, welches weder die Väter noch wir haben tragen können. Bei den Papisten gilt das Meßopfer, das sogenannte unblutige

*) So sagt Nitsch beständig für unser „vorhanden."

Digitized by Google

Opfer, an ſich ſelbſt ein Ding wie eine gläſerne Sackpfeife oder ein hölzerner Schleifſtein. 1 Petr. 3, 18 ſteht geſchrieben: Chriſtus hat einmal für unſre Sünden gelitten u. ſ. w. Bei den Papiſten gilt Petrus als das Fundament der Kirche, Petrus ſelbſt weiſet 1. Br. 2, 6 auf einen andern Eckſtein. Bei Matth. 16, 18 ſei zu unterſcheiden zwiſchen Petrus und petra. Petrus ermahnt 1. Br. 5, 9: widerſtehet dem Teufel feſt im Glauben, aber der Papſt will widerſtehen mit Weihwaſſer, Wachskerzen, geſegneten Kräutern u. dgl., aber davor laufe der Teufel wie ein Bettelmönch vor dem Almoſen. Petrus konnte Glaubensfragen entſcheiden, wie Act. 15, 7 ff. beweiſet; die Päpſte können die Frage nach der ſündloſen Empfängniß Mariä nicht entſcheiden. Paul V. und Gregor XV. erfüllten die Bitten König Philipp III. und IV. nicht, Gregor gab 1622 zur Antwort: æterna Sapientia nondum patefecit hujus mysterii penetralia. Von Alexander VII. hoffte man die Löſung des Knotens und Pater Euſebius Nieremberg machte aus dieſen 72 Buchſtaben: Sanctissimus Pater ac Dominus Alexander Papa septimus, qui erat antea Fabius Chisius das Anagramm: Quartus e Senis Papa, Dei Matri charissimus, ipsi labem Adæ non fuisse statuet. Tum Pax. Aber ſeine Bull war eine Null. — Nicht minder groß ſind die Gegenſätze im Leben: Petrus war fromm und gerecht, dagegen Bonifacius VII.! Alexander VI.! Petrus nannte ſich Luc. 5, 8 einen ſündigen Menſchen, der Papſt nennt ſich den Allerheiligſten. Petrus hatte ein mitleidig Herz, der Papſt, der doch nach Clemens VI. Bulle Macht hat über Fegfeuer und Hölle, läßt die armen Seelen darin; verlangt er etwa nach dem h. Denario? Petrus trachtete nicht nach Geld, wie Act. 8, 20 zeigt, von Rom ſage der Papiſt Mantuanus:

Venalia nobis
Templa, sacerdotes, altaria, sacra, coronæ,
Ignis, thus, preces, cœlum est venale Deusque.

Digitized by Google

Petrus duldete den Cornelius nicht zu seinen Füßen (Act. 10, 26), der Papst läßt sich die Füße küssen. Petrus hatte eine Frau, der Papst fastidiret den Ehestand. Petrus hat von Ketzermord nichts geschrieben, den Heuchler Ananias hat er nicht gladio, sondern verbo getödtet, die römische Kirche ist trunken vom Blute der Zeugen Jesu, vielleicht tragen deshalb die Cardinäle purpurfarbene Kleider. Petrus hat sich nicht für den Bräutigam der Kirche ausgegeben, der Papst thut dies. Brovius nennt ihn Sponsus Sponsæ sine ruga et macula. Und Statthalter des Bräutigams heiße der Papst. Wer vertraue wohl seine Braut einem Statthalter! Petrus sprach Act. 3, 6: Gold und Silber habe ich nicht, aber stehe auf. Der Papst könne ihm Beides nicht nachsprechen. Denn: Al papa non mancano mai denari, quando non manca la mano et la penna. — Aus den anderen Capiteln nur diese wenigen Anführungen: die Papisten nennen uns Lutheraner Neo-Christianos, Quasimodogenitos, quinti Evangelii Professores, aber bei ihnen sei mit Nichten Alles alt, habe doch der spanische Mönch Isid. Clarus *) in der Vulgata 8000 Irrthümer gefunden. Die älteren Kirchenväter stimmten vielmehr mit der lutherischen Lehre, wie G. Mylius in seiner Harmonia Patrum et B. Lutheri cum s. Scriptura, J. F. Maier in seinem Chrysostomus Lutheranus, Chr. Weiß in seinem Augustini et Lutheranorum Consensus erwiesen. Die Katholicität der römischen Kirche sei doch auch sehr unvollständig, in mehreren Königreichen, als Schweden, Dänemark, vielen Fürstenthümern und Grafschaften heiße es: Herr Papst, wir kennen dich nicht. Daß Kaiser Carl V. lutherisch gestorben sei, ist ihm, nach der weit verbreiteten Meinung seiner Zeitgenossen eine ausgemachte Sache. **) König

*) Nitsch meint wohl den Italiäner Clarius, der 1555 starb.

**) Sie wurde damals auch in besonderen Schriften erwiesen von J. F. Maier in einer Dissertation de morte Caroli V. evangelica und von dem Waldeck'schen Generalsuperintendenten Chr. Nisarius, quod Carolus V. non fuerit Papista.

Digitized by Google

Heinrich IV. von Frankreich solle geäußert haben: dreierlei müsse er glauben, wovon er wisse, daß es sich anders verhalte, nämlich: daß er nit Katholik, Königin Elisabeth eine Jungfrau und Erzherzog Albert ein tüchtiger General sei. Die Schriftbenutzung bei den Katholiken, meint er, geschehe nach der Regel: ut pedem cothurno, et amussim asseribus admetiantur. Gegen die Rechtfertigung der Kelchentziehung durch die angebliche concomitantia macht er geltend, daß auf die Weise die Jünger das Blut Christi ja zweimal empfangen haben; gegen die Anrufung der Heiligen des römischen Kalenders: ob es die anderen Heiligen, die nicht in des Papsts Kalender stünden, nicht piquiren sollte, daß sie nicht angerufen werden. Ueber Conversionen von Lutheranern zur römischen Kirche im Allgemeinen urtheilt er in Bausch und Bogen ungünstig absprechend: die Umsattelnden seien entweder in der lutherischen Religion recht fundiret oder nicht. Sind sie es nicht, so sei nichts zu verwundern, sind sie es, so thuen sie's aus fleischlicher Bewegung, Geld und Gut, Ehr und Ansehen. Das Urtheil mag mit einer großen Exempelreihe seiner Zeit zu belegen und deshalb damals nicht so ungerecht gewesen sein, aber, wie viel Wahrheit es auch für alle Zeiten behält, so generaliter werden wir nicht aburtheilen können. Im Ganzen ist der wackelnde Lutheraner von Nitsch ein Buch, das mutatis mutandis noch heute neben andern, die weniger scharf in der Form, dagegen schärfer in der Sache, d. h. in Darstellung der Unterscheidungslehren wären, unter Umständen wohl zu gebrauchen sein dürfte.

Im folgenden Jahre 1698 ließ Nitsch die oben auch schon angeführte Schrift „Hoc age Mortalium oder das große Christengeschäft aus Matth. 7, 13 u. 14" ausgehen. Sie ist rein erbaulich gehalten, trotz des wunderlichen halb lateinischen Titels ist sie von gelehrten Citaten fast ganz frei, dagegen besonders reich an Anführungen aus dem evangelischen Liederschatze, nicht bloß dem kirchlich recipirten; es

Digitized by Google

werden neben Luther Lieder von Speratus, Spengler, Joh. Heermann, auch ſolche citirt, die um 1698 wohl kaum im gottesdienſtlichen Gebrauch waren.*) Auffallender Weiſe iſt, ſo viel wir ſehen, kein Paul Gerhardſches darunter, dagegen läßt ſich eine Vorliebe für Joh. Frankſche Lieder, beſonders „Jeſu meine Freude“ und „Du o ſchönes Weltgebäude“, auch für das Mich. Frankſche: „ach wie nichtig, ach wie flüchtig u. ſ. w.“ wahrnehmen und ein und das andere, wiewohl durchaus frei von eigenthümlich pietiſtiſchem Gepräge, iſt doch von ſolcher Art, daß ein ſtrenger Orthodoxer es vielleicht nicht gebraucht hätte, z. B. „ich bin wie eine Turteltaube“ und das Angelus Sileſiusſche „Zeuch mich nach dir, ſo laufen wir.“ Sonſt begnügen wir uns bei dieſer Schrift mit Anführung weniger Ausſprüche: Die Gottſeligkeit fleucht allein wie eine Wachtel, aber die Gottloſigkeit haufenweiſe wie die Rebhühner. — Die Chriſten, welche die Bekehrung aufſchieben, ſind Rabenchriſten, die beſtändig rufen: Cras, Cras. — Mane (früh) iſt Gottes Adverbium, aber des Teufels Verbum (bleib). — Unſer Leben iſt wie eine Blume, die heute vor dem Buſen, morgen vor dem Beſen. — Leben iſt umgekehrt Nebel. — S. 309 citirt er Valer. Maximus: lento gradu ad vindictam sui divina procedit ira, sed tarditatem supplicii gravitate compensat. — Wie ein Frommer ihm nicht allein geboren, ſo iſt er auch nicht ihm allein wiedergeboren. Er gleichet einem Diamant- und einem Magnetſtein. Maledictus, ſagt der heilige Auguſtin, qui non suscitat semen in Israel, prædicando Israel, generando Christianum. — Der Unwieder-

*) Im dritten Theile der theologiſchen Sendſchreiben bringt Nitſch ſchon das A. H. Frankeſche Lied: „Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit“ an, welches erſt 1694 zum erſten Male im Druck erſchien. Ebenda das Lied von Chr. Weiſe „Weil nichts Gewiſſ'res iſt als Sterben“, was damals auch noch ſehr neu geweſen ſein muß.

Digitized by Google

geborne liest in der Bibel, wie der verschuldete Kaufmann im Mahnbrief. — Die Predigt, welche Christus nach 1. Petr. 3, 19 in der Hölle gehalten hat, ist keine Trostpredigt, sondern eine scharfe Gesetzespredigt gewesen. — S. 463 eifert er gegen nackte Bilder und Statuen.

In demselben Jahre 1698 fing Nitsch auch an, seine bekannteste Schrift, die einzige, die bis heute auch in weitern Kreisen gelesen wird, die oft schon erwähnten Theologischen Sendschreiben herauszugeben. Zwei andere Theile folgten bis zum Jahre 1707. Hannover u. Wolfenbüttel in 12°. Die Ausgabe, der wir folgen, ist im ersten Theile vom Jahr 1726. Leipzig u. Wolfenbüttel. 3. Auflage; im zweiten Theile vom Jahr 1714. Hannover u. Wolfenbüttel; im dritten Theile vom Jahr 1719. Wolfenbüttel. Der Titel theologische Sendschreiben ist irreleitend, denn von eigentlicher Theologie kommt darin nichts vor, wie schon der weitere Titel erkennen läßt „darinnen der Unwissende unterrichtet, der Gottlose gewarnt, der Fromme aufgemuntert und der Betrübte mit nachdrücklichem Troste wird emporgerichtet." *) Angemessener würde der Titel lauten: Pastorale Sendschreiben. Denn das sind in Wahrheit diese lehrhaften Erörterungen, erwecklichen Erinnerungen, liebreichen Zurechtweisungen und tröstlichen Zusprachen in Briefform, auf das ganze christliche Lebensgebiet sich erstreckend, an der Zahl im Ganzen 110, im ersten Theile 41 auf 348, im zweiten 23 auf 454, im dritten 47 auf 552 Seiten. Sie tragen im Buche selbst keine weitere Ueberschrift, als die Anrede an den Briefempfänger: Hochgeehrter Herr, Madame, mein Freund, meine Freundin, hohe Gönnerin, mein Bruder, Monsieur, Made-

*) Auffallend ist die Nachlässigkeit, mit welcher in den verschiedenen Ausgaben nicht einmal der Wortlaut des Titels festgehalten wird. Der zweite und dritte Theil hat ermuntert statt aufgemuntert, mit kräftigem statt nachdrücklichem (Troste), aufgerichtet statt emporgerichtet.

Digitized by Google

moiſelle, Wohlehrwürdiger Herr u. ſ. w. Nur im Regiſter ſtehen die ſachlichen Bezeichnungen: die Vortrefflichkeit der Seele, die Abſchaffung der Buſenſünde, die Eitelkeit der weltlichen Dinge, Labſal auf Trübſal, die Vergnügung mit ſeinem Zuſtande, die getröſtete Mutter wegen Abſterbens ihrer Tochter, die Schädlichkeit der kleinen Sünden, das Sonderliche der Chriſten, die Nichtigkeit des ſelbſterwählten Gottesdienſtes, die Beſchaffenheit des Gebets, die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, die nöthige Gedankenhut, die wohleingerichteten Affecte, die Hochhaltung der Kinder Gottes, die Zähmung der Zunge u. ſ. w. u. ſ. w. Das Caſuelle und Individuelle tritt in den Sendſchreiben ſehr zurück, mitunter ſo völlig, daß man auf den Gedanken kommen kann, das Epiſtoliſche, das ſich auf die anfängliche Titulatur (häufig in der Form: „der Herr erquicke Sie mit den Verborgenheiten ſeiner Gegenwart") und eingeſtreute Anreden beſchränkt, ſei eben nur die für die Abhandlung gewählte gefälligere Form; doch ſind ohne Zweifel auch wirkliche, aus beſtimmten perſönlichen ſeelſorgeriſchen Verhältniſſen hervorgegangene Briefe dabei. Die „theologiſchen Sendſchreiben" ſind durch Dr. Beſſers Bearbeitung ſo bekannt geworden, daß wir unſererſeits unſere Mittheilungen daraus ſehr beſchränken. Die Bearbeitung iſt freilich der Art, wie es ihr Zweck, ein erbauliches Büchlein für unſere Zeit aus Nitſch's theologiſchen Sendſchreiben zuſammenzuſtellen, nothwendig mit ſich brachte, daß, wem es zunächſt darum zu thun iſt, den alten Nitſch, wie er leibt und lebt, kennen zu lernen, durchaus auf ſeine Originalſendſchreiben zurückgehen muß. Dr. Beſſer hat ausführliche Auszüge daraus gegeben; wieviel er ſeinem Zweck entſprechend, meiſt mit Grund fortgelaſſen, ergiebt ſchon eine äußerliche Vergleichung des umfangreichen Originals mit der Beſſerſchen „Uebung in der Heiligung." Gelehrte Citate ſind nicht ganz ſelten, doch iſt darin ſo viel Maaß gehalten, daß die erbauliche und wahrhaft erquickliche Wirkung für den, dem das

Digitized by Google

Latein kein Anstoß ist, kaum beeinträchtigt wird. Eigentliche gelehrte Excurse, die keinem Leser der Sendschreiben an der Stelle willkommen sind, kommen nur ein und das andere Mal vor, so (Theil II, Nr. 12: die Erwartung der Hilfsstunde Gottes) mitten in einer erbaulichen Schilderung der helfenden Macht Gottes eine lange Parenthese über den Namen des rothen Meers mit Anführungen aus des englischen Theologen Nic. Füller Miscell. sacra und des Italiäners Ludov. Bartomannus Reisebeschreibung nach Egypten, nebst einer wunderlichen Wendung des Vergleiches des Christen mit dem Wüstenrohr, das zuerst einen langen und geraden Stengel hervorbringe, dann aber, als wäre es matt geworden, Knoten und Aufhörungen mache, während der Christ in der Heiligkeit beständig fortfahren solle. Confessionelle Polemik tritt fast nirgend hervor. Einmal sagt er (I, 1): die papistischen Fabelhänse erdichten ein Fegfeuer, aber es sind eingebildete Staketen, welche die Hölle und das Fegfeuer scheiden. — Gut meinen macht oft weinen, sagt er mit Luther (II, 5) und fährt fort, hat nicht ein blinder Eifer als Vater und eine gute Meinung als Mutter den größesten Haufen des päpstlichen Aberglaubens ausgeheckt? Eine gute Meinung hatten auch Saul 1 Sam. 5, 22, Usa 2 Sam. 6, 7, der Prophet in Bethel 1 Kön. 13, Saulus Act. 26, 9, Petrus Matth. 16, 22. Joh. 13, 8. Joh. Gerhard sagt: inter hæc duo (Glauben und Wort) perpetua est relatio et spirituale quasi quoddam conjugium, adeo ut fides, verbo destituta ac quasi viduata, non sit vera fides, sed ficta et imaginaria persuasio, immo noxia superstitio, quæ tandem in desperationem vel securitatem degenerat. Mancher Papist schlägt auf seinen Leib mit Peitschen, wie Bileam auf seine Eselin. Der Leib kann da auch sagen: was hab ich dir gethan? (III, 22). — Die wahre Religion *hat* wohl Märtyrer, aber sie *macht* keine. Tit. 3, 11 heißt es devita (meide), aber nicht de vita (III, 32). — Dem Satze des

Concil. Trident. V. 12., daß Niemand seiner Erwählung hier könne gewiß werden, wird 2 Petr. 1, 10 entgegengehalten (II. 23). — Ein Angriff auf die Reformirten ist unseres Wissens uns nirgend in den 110 Sendschreiben begegnet. Dagegen stellt er öfters Lutheraner und Reformirte zusammen als Gegenstände der päpstlichen Verfolgung. Die siebente Bitte des V. U. wird einmal (III, 42) in der Fassung „erlöse uns von dem Böſen" angeführt mit der Bemerkung: wenn wir sie beten, wie hohe Ursache haben wir doch, dabei an uns selbst zu denken. — Noch ein paar dicta aus den Sendschreiben, die sich uns als Proben sinnigen oder besonders treffenden Ausdrucks einer Wahrheit empfohlen haben, anzuführen, können wir uns nicht enthalten: Durch Hinweis darauf, daß die Lateiner den Gaumen Cœlum nennen, stempelt er das eine Wort zu einer Parallele von Phil. 3, 19, „denen der Bauch ihr Gott ist" (I, 6). — Ebendort heißts: Adlers Augen haben wir in weltlichen, aber Maulwurfsaugen in geistlichen Dingen. — „Pimpler" (μεμψιμοιροι) nennt er die Leute, denen nichts im Regimente Gottes recht ist (II, 2). — Einen Gelehrten ohne Gottseligkeit vergleicht er dem Riesen zu Gath, der je 6 Finger und 6 Zehen hatte, den Jonathan schlug 1 Chron. 20, 6, einen Gottseligen aber ohne Gelehrsamkeit dem Adoni-Besek, dem auf der Flucht die Daumen verhauen wurden Richt. 1, 6 (II, 10). — Ein Gebet ohne Glauben ist wie das Losschießen einer Büchse ohne Kugel (II, 15). — Nicht der sensus, sondern der consensus der bösen Einfälle tilget in uns den Glauben, verstört das Gewissen, betrübet Gott, den heil. Geist. Die Einwilligung macht eine Ehe, sie macht auch eine herrschende Sünde (II, 19). — Viele Herren und Frauen sind in dem Gedanken, wenn sie Morgens und Abends mit den Ihrigen eine Hausandacht sollten anstellen, so würden sie viel versäumen. Aber wenn ein Zimmermann sein Beil wetzet, so fördert dies sein Werk (III, 3). — Die bloßen Predigten

Digitized by Google

sind ja keine Geburtswehen. Lehrer, mag hier wohl der Apostel Paulus laut rufen, Gal. 4, 19, du mußt anders heran (III, 9). — Einen mit seinen Fortschritten in der Heiligung Unzufriedenen erinnert er (III, 6): wenn er schon keine helle Flamme von Gottesfurcht bei sich sieht, so sei Er zufrieden, wenn nur der Rauch da. Denn wo Rauch ist, da ist auch Feuer ... Was vom Golde abgefeilet wird, das ist Gold. — Die allerstärkste Versuchung ist, wenn wir nimmer versucht und die allergrößeste Anfechtung, wenn wir nimmer angefochten werden (III, 10), womit zu vergleichen ein Citat aus Salvianus: genus quoddam sanitatis, hominem interdum non esse sanum und nulla pœna quanta pœna! — In III, 29 vergleicht er Gott mit einem Hirten, der zuerst pfeift, dann den Hund losläßt, dann mit einem Erdkloß auf dem Hirtenstab wirft. — Reinigkeit der Lehre und Heiligkeit des Lebens sind wie die beiden Säulen vor der Halle des Tempels, Jachin u. Boas. 1 Kön 7, 11 (III, 36). — Die Titel Salomos werden in seinen Schriften immer kleiner: in den Proverbien, König Israels; im Koheleth, König in Jerusalem; im Hohenlied, Salomo (III, 39). — Servire Deo führt zum Servari a Deo (III, 32). — Auf dem Wege nach dem Himmel müssen wir vor der Höllen vorbeisegeln (III, 44). — Bei einem Christen muß nicht nur Licht im Haupte, sondern auch Feuer im Herzen sein. Feuer ohne Licht ist eine blinde Andacht, Licht ohne Feuer eine fruchtlose Wissenschaft. Nil juvat doctrinæ puritas, si non commendat eam vitæ sanctitas (II, 10). — Auf Alte mit weißen Haaren wendet er Joh. 4, 35 „weiß zur Ernte“ an. Außerdem sagt er von ihnen, sie haben den Kalender im Kopf, die Füße in den Händen, die Augen in der Tasche, die Zähne in der Scheide (II, 17). — In II, 16 stellt er die Vermuthung auf, daß die Worte des h. Bernhard: illuc spiritus dirigendus est, quo iturus est zu dem letzten Versicul in dem schönen und herrlichen Liede „Jesus

Digitized by Google

meine Zuversicht" Anlaß gegeben haben: Nur daß ihr den Geist erhebt ꝛc. ꝛc. — Endlich verweisen wir auf die schöne Zusammenstellung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes in dem 24. Sendschreiben des ersten Theils „der Preis der Gnade Gottes", fein abgeleitet aus Ps. 116, 5. Und knüpfen nur noch eine Frage an: woher mag wohl stammen, was Nitsch I, 37 erwähnt: ich habe von der Monica gelesen, daß dieselbe ganze Kannen Weins geleeret habe und meribibula genannt worden?!

Noch aus der Wolfenbüttler Zeit, weil in den Axiomat. sacr. p. 121 von ihm selbst erwähnt, muß die Schrift sein: Mysta fervidus, die uns aber ebenso unbekannt ist, wie die bei Deyling Prudentia pastoral. p. 15 citirte: Mysta in pulpito simplex. Wolfenb. 1716. 4°. (1 Alph. 3 Bog.). Die Unsch. Nachr. v. J. 1716 (S. 1049) bezeichnen letztere als einen gelehrten Tractat und rühmen des Autors große Belesenheit; sie erwähnen, daß von Speners, Breithaupts und Frankes Homilieen anerkannt werde, in ihnen läge die redliche Wahrheit und zierliche *), auch nachdrückliche Schreibart. Liebes- und Ehrentitel gegen die Zuhörer in der Predigt werden gebilligt, wenn nicht der größeste Theil obstinat sei. Loca profana der Heiden werden nicht ganz verworfen, sondern sogar als indirecte, vorbereitende Mittel, Glauben und Leben zu erzeugen und zu erhalten bezeichnet. Weibern wird die Macht zu lehren abgesprochen als Strafe für die im Paradiese so übel gebrauchte Zunge.

---

*) Auffallend, daß Nitsch, der sich auf „zierliche", wir würden heute sagen leichte, ansprechende Schreibart so wohl versteht, den Spenerschen und Frankeschen Predigten dies Prädikat zuerkennt. Spener selbst war bekanntlich mit seinem Stil, den er für „etwas schwer" erkannte, sehr wenig zufrieden und beklagte, daß er ihn nicht ändern könne. Wir constatiren die in Nitsch's Urtheile sich manifestirende Pietät gegen Spener und Bewußtlosigkeit über seinen eigenen Vorzug.

Digitized by Google

Wenn, wie es scheint, die Ausgabe von 1716 die erste ist, so gehört Mysta in pulpito simplex schon der Gothaer Periode an und zwar der Zeit des schon zwischen Nitsch und seiner vorgesetzten Behörde entbrannten Streits. Früher ist die oben schon angeführte und in der Kürze besprochene Schrift gegen den Separatismus Beweis, daß ein Christ .... vom Gebrauch des h. A. sich nicht entäußern soll. Gotha 1713. 8°. und auch die bereits erwähnte, noch näher zu besprechende: Kurze Beantwortung der Frage, ob die Schrift Gott selbst sei? Gotha 1714. 4°. (10 Bogen), eine gelehrte Arbeit, zu welcher ihn die Uebertreibungen der orthodoxen Zeit-Theologie in dem locus de scriptura sacra veranlaßten. Factisch liefen dieselben allerdings auf eine Vergötterung des Bibelbuchs hinaus, ihm wurde eine Selbstständigkeit und Macht der Wirksamkeit beigelegt, welche den lebendigen Gott im Erleuchtungs- und Bekehrungswerk freilich zurück- und sein geistiges Walten an die Magie des geschriebenen Wortes abtreten ließ. Dennoch hatten die Gegner ein Recht, von Nitsch den Nachweis zu fordern, daß sie lehreten, die heil. Schrift sei Gott selbst. Sie selbst stellten es entschieden in Abrede. Auch uns erscheint es als eine Pflicht, daß ein Autor, der sich an die Beantwortung, d. h. Verwerfung einer fast an Verrücktheit grenzenden Frage macht, zuallervörderst darthue, daß diese Frage wirklich aufgeworfen und bejaht worden sei. Dies hat Nitsch nicht gethan, sondern er bemerkt in der Einleitung nur, die Frage sei keine neue, vor mehr als 26 Jahren habe er bei einem Disputationenhändler unter anderen „alten ausgeworfenen Sachen" in Jena ein scriptulum gefunden, in welchem ihm die Frage: Utrum Verbum Dei quoad formale sit vel ipse Deus, vel creatura, adeoque vera sit propositio: quidquid est, vel ipse Deus est, vel Creatura, vel an detur tertium? begegnet sei. Und zwar war sie dort, wie er mittheilt, gar nicht einmal dahin beantwortet, daß das Wort Gottes Gott selbst sei, sondern der Respondent

Digitized by Google

hatte sehr verständig dahin entschieden, die Frage sei ein nodus in scirpo, sie beruhe auf einer μεταβασις εἰς ἄλλο γενος. Die Alternative Gott oder Geschöpf sei auf ein Wort oder eine Schrift gar nicht anzuwenden, sondern nur auf Substanzen im prägnanten Sinne. So lag denn für den Gothaischen Generalsuperintendenten in diesem namenlosen scriptulum, das er als Student im Antiquarium entdeckt hatte, wenig Veranlassung vor, als polemischer Schriftsteller aufzutreten. Die wirkliche Veranlassung lag aber auch ganz wo anders, nemlich in einer eben jetzt herrschenden Meinung, die, consequent durchgeführt, zu jener Absurdität führen zu müssen schien. Daß die Meinung und Redeweise der steifen Orthodoxen damaliger Zeit von der heil. Schrift solcher Art gewesen, mußte Nitschs Ausgangspunkt bei dieser Schrift sein. So aber erweckt er den Schein, gegen ein Phantom oder mindestens eine Karrikatur zu streiten. Er bezeichnet selbst gleich im Anfange drei Kategorieen von Fragen als solche, die nicht Gegenstand der Untersuchung sein könnten, nämlich die nach selbstverständlichen, nach unerforschbaren und unnützen Dingen. Aber ohne die schuldig gebliebene Motivirung muß seine Frage der ersten Kategorie beigezählt werden. Er verneint sie aus neun Gründen: 1) weil causa und effectus nicht unum idemque sein könne. Gott und die Schrift differiren aber wie causa und effectus. Das führt den Verfasser zu einer Theorie der Inspiration der heil. Schrift, die in einer innerlichen Erleuchtung, kräftigen Bewegung, sonderbaren Lenkung und Regierung bestehe. 2) Wäre die heil. Schrift Gott selbst, so müßte sie es sein entweder ex parte Materialis, in Absicht der Wörter, oder ex parte Formalis in Absicht des Sinnes, eine Unterscheidung, welche auf die Wittenberger Theologen in ihrer Censur wider Rathmanns Satze zurückgeführt wird.*) Beides könne nicht sein. Denn der

*) Siehe Dr. Engelhardt (Erlangen): der Rathmannsche Streit, in Riedner's Zeitschr. für hist. Theol. 1854. S. 79.

Digitized by Google

Wörter der heil. Schrift seien viele, so müßte auch Gottes Wesen multipliciret sein, auch seien die Wörter was Leibliches, Sichtbares, Veränderliches. Und der Sinn in Gott ist Gott selbst, der Sinn in der heil. Schrift aber ein Abdruck des Sinnes in Gott, jener ist ἀρχετυπος, dieser ἐκτυπος. 3) Die Instrumentalursache kann nicht die Haupturſache sein; die Schrift ist die Instrumentalursache unserer Bekehrung, Gott aber die Hauptursache, wie aus der heil. Schrift (Röm. 1, 16, Röm. 10, 17. Jac. 1, 18), den symbol. BB. (Conf. Aug. V. F. C. de lib. arb.), dem Gezeugniß des Herrn Lutheri, der Beistimmung anderer reiner und unverdächtiger Gottesgelehrten, Joh. Friedr. König in Rostock, Georg König in Altorf, Seb. Schmidt in Straßburg, Joh. Andr. Schmid in Helmstädt, Wilh. Baier in Jena und Chr. Sleidanus in Rostock bewiesen wird. Als nicht stichhaltige Einwendungen dagegen werden abgewiesen: a. die Schrift könne nicht eigentlich causa instrumentalis genannt werden; b. obbesagte Theologen hätten so geredet, ehe ein Streit über diesen Post entstanden; c. eine Instrumentalursache sei allein nicht capable, den Effect zu produciren; d. eine Instrumentalursache müsse von einer höheren eleviret werden, die heil. Schrift sei aber Gottes eigene Kraft nach Röm. 1, 16, die nicht elevirt werden könne; e. wo der heil. Geist allezeit supposito und virtute mit der heil. Schrift vereinbart sei, da könne keine äußerliche Elevation Statt haben. 4) Die Gleichnisse geben's auch, daß die heil. Schrift in Absicht unserer Bekehrung und Wiedergeburt eine Instrumental- oder Mittelursache sei: Jer. 23, 29. (Hammer), Hos. 6, 5. (Hobel), Ps. 23, 4. (Stecken), Eph. 6, 17. (Schwerdt), Luc. 3, 9. (Axt). Auch dieser Satz wird noch gegen zwei Einwendungen: dies seien instrumenta passiva und bloß im Gebrauch mit der causa principalis verbunden, aufrecht erhalten. 5) Wäre die heil. Schrift Gott selbst, so müßte sie auch eine formale Person sein, ein wahr-

Digitized by Google

haftes Leben und Verstand und Willen haben. 6) Wäre die heil. Schrift Gott selbst, so müßte man sie anbeten; das thäten aber nicht einmal die Juden, wie abergläubisch sie auch mit dem Bibelbuch verführen, daß es z. B. auf keine Bank gelegt werden dürfe, damit Niemand dabei sitze, daß, wer es auf die Erde fallen lasse, einen Tag fasten solle, daß eine Frau in einem Gemach, wo die Bibel drinnen ist, den Kopf nicht entblößen dürfe, es sei denn die Bibel zuvor mit einem Tuche zugedeckt. Als Analogieen werden angeführt das Brot im h. Abendmahl und der Name Jesus, bei dem man sich auch nur verneige, wo es die Verehrung Jesu gilt, nicht aber bei dem bloßen Schall der Buchstaben. 7) Was es vor eine Beschaffenheit mit dem Wasser in der Taufe, eben eine solche habe es auch in seiner Maaße mit der heil. Schrift. Gott wirke mit seiner sonderbaren Gegenwart bei dem Wasser und durch dasselbe, gleichwohl sei das Wasser nicht Gott selbst; so sei auch die heil. Schrift ratione sensus stets mit Gott und seiner Kraft vereinbart, doch nicht Gott selbst. Verbum et spiritus sunt distinctissima, sed non separata sage ein ausländischer Theolog und du Bose habe Recht, daß es pelagianisch sei, das Wort ohne den Geist, und wiedertäuferisch, den Geist ohne das Wort ordentlicher Weise wirkend zu denken. Denn daß sonst der heil. Geist in den kleinen Kindern, welche vor der Taufe sterben, unmittelbar den Glauben wirke, wie im Johanne, sei bei uns eine ausgemachte Sache. 8) Die Schrift zu Gott machen, sei eine sündliche und verdammte Theopoia, ähnlich der bei den Römischen in der Transsubstantiation, welche Heinrich den Vierten von England zu Edicten an die sogenannten Geistlichen veranlaßte, sich auf die Chrysopoia zu legen. 9) Aussprüche verschiedener Theologen, daß die heil. Schrift nicht Gott selbst sei (Joh. Wigand gegen Schwenkfeld, Joh. Crocius gegen Weigel, Amand. Polanus gegen die Libertiner.).

Digitized by Google

Hat Nitsch in der ersten Hälfte seiner Abhandlung positiv argumentirt, um die Gottheit der heil. Schrift abzuweisen, nur ausnahmsweise gegnerische Einwendungen berücksichtigend, so ist die zweite Hälfte ganz gegen Einwürfe gerichtet. Er stellt neun Einwürfe auf, um sie zurückzuweisen: 1) Was Gottes Kraft, sei Gott selbst, das Evangelium sei Gottes Kraft, ergo Gott selbst. Dagegen führt er aus: das Evangelium heiße improprie Gottes Kraft, potentia sei = potens. In einer sogenannten „Anhaltung" wird dann der Einwurf nochmals aufgenommen: das Evangelium sei nicht nur ein Mittel, wodurch der Allerhöchste seine Kraft zu unserer Bekehrung anwende, sondern proprie Gottes Kraft. Wie die Kraft in der Arznei, so stecke die Macht der Erleuchtung in der Schrift. Darauf erwidert er: wäre die Kraft Gottes dergestalt im Worte, wie die Kraft im Gewürze, so würden dadurch Alle bekehrt, die es hören. Die Jenenser, Major, Gerhard, Himmel, in ihrem judicium im Rathmannschen Streit sprächen es auch aus: die Kraft der Erleuchtung werde dem Worte nicht zugeschrieben ex physica necessitate. 2) Was Geist und Leben sei, das müsse Gott selbst sein. Nun sei die heil. Schrift oder das Wort Gottes Geist und Leben nach Joh. 6, 63. ergo — Seine Antwort ist: Joh. 6, 63 sage aus, daß Christi Worte, in den Tagen seines Fleisches gesprochen, Geist und Leben heißen, weil sie den lebendig machenden Geist mittheilen, nicht ex natura et proprietate, sua, sondern metonymice nach seiner Wirkung werde das Wort Gottes Geist und Leben genannt; so faßten Calov, Nisanius (Commentar zu Joh.), Musäus, die Wittenberger und Jenenser in ihren Censuren im Rathmannschen Streit, auch Joh. Jersen, Bischof des Stifts Nixen, in seinen lehr- und trostreichen Tractätlein die Stelle Joh. 6, 63. (Nur sehr verhüllt deutet Nitsch an, daß, was von Christi eigenen Worten gesagt sei, nicht von aller heutigen Predigt gelte. Er läßt die Einzigkeit der lebendigen Geisteskraft in Christi Worten durch

Digitized by Google

den Prediger der Londoner Weſtminſtergemeinde Jean d'Espagne ausſprechen und fügt ſeinerſeits für die Priorität der Worte Chriſti hinſichtlich der Kraft nur hinzu das Zeugniß Joh. 7, 46, ſo habe nie kein Menſch geredet, und die Erwägung, daß zu Luthers Zeit zwiſchen Luthers und irgend eines Studioſen Predigt auch wohl ein Unterſchied bemerkt ſein werde und auch heute ein Prediger mit brennendem Geiſt andere Wirkungen hervorbringe, als einer mit ſchläfrigem Geiſt, mit Berufung auf Großgebaur, Luther und Danhauer.) 3) Der Sinn Gottes ſei Gott ſelbſt, der Sinn der Schrift Gott ſelbſt. Nitſch erwidert: es ſei zu unterſcheiden zwiſchen dem Sinne in Gott und von Gott, dem sensus archetypus und ectypus. 4) Das Wort Gottes heiße 1 Petr. 1, 23 ein lebendiges und ewig bleibendes. Was lebendig und ewig bleibend, wie könne das eine Creatur ſein, ſo müſſe es Gott ſein, denn ein tertium gebe es nicht. Nitſch antwortet, nachdem er die Beziehung der Prädikate ζῶν und ἀεὶ μένων auf λόγος gerechtfertigt: das Wort heiße lebendig in Abſicht des Gebers und der Wirkung, ewig im Vergleich mit dem Ceremonialgeſetz und auch absolute, weil ſein Sinn nicht aufhöre. 5) Nach Hebr. 4, 12 ſei das Wort Gottes eine Perſon und zwar weil καρδιογνωσια ein reservatum Dei, eine unerſchaffene, alſo Gott ſelbſt. Dem begegnet Nitſch mit der unmöglichen Exegeſe, „Wort Gottes“ ſei hier zu einem Theil von dem geſchriebenen, zum andern von dem hypoſtatiſchen zu verſtehen, denn nur auf jenes reime ſich das: „ſchärfer als ein Schwerdt,“ nur auf dieſes das: „Richter der Gedanken“, wie auch das folgende in v. 13. 6) Die Theologen ſagen, daß die ewige Kraft Gottes der heil. Schrift zukomme per se, weſentlich, natürlich, innerlich. Iſt dies wahr, ſo muß die heil. Schrift Gott ſein, denn was zu ihrem Weſen gehört, das iſt ſie auch. Nun aber ſoll Gottes Kraft, die secundum rem Gott ſelbſt iſt, der Schrift Weſen ausmachen, ergo iſt ſie Gott ſelbſt. Darauf replicirt Nitſch: dieſelben Theologen würden dennoch die Frage, ob die Schrift Gott ſei? verneinen. Die

Digitized by Google

Jenenſer ſagen in ihrem judicium de causa Rathm.: wir wiſſen von keinem Theologen, der ſolch ungereimt Ding vorgegeben. Auch Caſp. Löſcher in ſeiner Theol. thetica komme, indem er der heil. Schrift eine efficacitas intrinseca vindicire, auf den Einwurf, ob damit die Schrift nicht Gott werde, weiſe denſelben aber zurück mit der Unterſcheidung der efficacitas principalis et instrumentalis. Nur gegen Rathmann und Movius, welche der heil. Schrift bloß im Gebrauch die Kraft Gottes beilegten, außer demſelben ſie für ein todtes Ding erklärten, haben die Theologen das Wort natürlich in dieſem Streite gebraucht, als Gegenſatz nicht zu ὑπερφυσικῶς ſondern zu παραστατικῶς. Daſſelbe wolle auch D. Andr. Kunadus, Prof. in Wittenberg, wenn er die Kraft der heil. Schrift als eine quasi-natürliche darſtelle und Tarnov, der die virtus convertendi für eine dem heil. Geiſte eigenthümliche und natürliche, dem Worte aber ex divina ordinatione realiter communicata erkläre, worüber J. Muſaei Ausführliche Erklärung und Alberti Exerc. theol. de efficacia verbi divini interna zu vergleichen. 7) Die heil. Schrift ſei quid Dei, ein Stück des göttlichen Weſens. Nitſch erwidert: dann würde das göttliche Weſen ein theilbares ſein gegen 2 Moſ. 3, 14 und Jac. 1, 17. Der „Anhaltung", daß doch die menſchliche Seele als ein Stück und Theil des göttlichen Weſens angeſehn werde (Seneca ep. 92. Horat. Sat. 2. 1 Moſ. 2, 7.), ſetzt er eine weitläufige und mit allerlei gelehrten Citaten unterſtützte Verneinung entgegen und verwirft bei dieſer Gelegenheit auch die Meinung, daß die menſchliche Seele von einerlei Natur mit den Thierſeelen ſei, nur gradweiſe verſchieden, eine Meinung, die ſoeben, 1713, wieder auf's Tapet gebracht ſei, wie aus den Briefen zweier Freunde vom Weſen der Seelen zu erſehen, worüber J. F. Buddeus commentatio de hæresi Arabicorum zu vergleichen. 8) Die heil. Schrift habe Gottes ewige und weſentliche Kraft unzertrennt mit ſich verbunden, könne alſo

Digitized by Google

keine Creatur ſein. Nitſch antwortet: Schrift und Gott ſind conjuncta und doch distincta, wie Leib und Seele auch innig verbunden, darum doch nicht der Leib die Seele ſei. Von Chriſtus heiße es: est homo verus, sed non homo merus, daraus folge aber nicht, daß ſeine Menſchheit an und für ſich nicht ſollte eine Creatur ſein. 9) Aber Luther habe doch die heil. Schrift öfters Gott genannt, wie aus ſeinen enarrationes in ep. 1. Petr. 1, 25 zu erſehen. Nitſch erwidert: nicht Alles, was ein Heiliger rede, ſei heilig. Luther habe in ſeinen Schriften manche heroiſche und paradoxiſche Rede, z. B. wenn er das Taufwaſſer ein durchgöttet Waſſer nenne. Zu ſolchen paradoxiſchen Reden gehören auch die: das geſchriebene Wort ſei Gott ſelbſt; der Same, woraus Menſchen neugeboren werden, ſei Gott ſelbſt. Luther habe bisweilen harte Worte, aber wenn man ſeine Meinung recht einnehme und verſtehe, ſo ſeien ſie ganz nicht hart, und da denn die Meinung nur richtig, ſo werde es auch mit denen harten Expreſſionen nichts zu bedeuten haben. Mit Luthers Sentenz wider die Mißdeutung der Zankſüchtigen: Sceleratum est, cum noveris, pium et sanum esse alicujus sensum, ex verbis incommode dictis statuere errorem. Nulli enim fuerunt unquam Patres aut Doctores, non impie locuti, si dicta illorum cavillari velis ſchließt der Verfaſſer ſeine Arbeit, ſie dem himmliſchen Vater dankbar befehlend, daß er ſie mit vielem Segen kröne und ſie zu ſeines Namens Verherrlichung um Chriſti, unſeres vollkommenſten und hochwürdigſten Seligmachers willen gereichen und abſchlagen laſſe.

Wir ſind in der Mittheilung über dieſe Schrift ausführlicher geweſen, theils weil ſie des Verfaſſers theologiſchen Standpunkt und ſeine wiſſenſchaftliche Methode, der es zwar nicht an gründlicher Gelehrſamkeit, wohl aber nach unſerem Dafürhalten zuweilen an logiſcher Schärfe fehlt, wohl kennzeichnet, theils weil ſie neuerlich öfters angeführt, aber offenbar

Digitized by Google

wenig gekannt wird. *) Damals blieb sie nicht ohne Wirkung; die Orthodoxen nahmen großes Aergerniß daran. Der Baruther Superintendent Joh. Andr. Knobloch trat sofort mit einer Replik auf: Kurze Erörterung der vorlängst beantworteten Frage, ob die heil. Schrift Gott selbst sei. Wittenberg 1714. 4°. (10 Bog.). Er sieht in der Schrift von Nitsch nur eine Aufwärmung der Irrthümer Rathmanns, welcher auch der Urheber jener Detorsion der orthodoxen Lehre sei, als ob sie die heil. Schrift für Gott erklärt. Die Hypotheſen des Muſäus würden hier noch weiter ausgedehnt, es sei besonders um Leugnung der illuminatio irregenitorum zu thun. Die heil. Schrift stricte ein Instrument heißen, sei unpassend und folge nicht aus Röm. 1, 16. Joh. 6, 63. 1 Cor. 1, 23. Uebrigens ist es erfreulich, wahrzunehmen, mit welchem Respect vor den schönen Gaben und der angenehmen und sinnreichen Schreibart unseres Nitsch und mit welcher Anerkennung seiner Verdienste in theologia homiletica et morali auch dieser Gegner auftritt. Es wird gewünscht, der Gothaische Generalsupirentendent hätte den durch seine andern erbaulichen Schriften erworbenen Ruhm auf andere Weise zu behalten und zu mehren gesucht als durch diese unnöthigen und nutzlosen Subtilitäten und gehofft, daß er das Aergerniß durch eine christliche Erklärung heben werde. Von gehässigerer Art scheint eine andere unter dem Titel „Gründliche Entdeckung derer in dem Tractat von der Frage, ob die heil. Schrift Gott selbst sei, enthaltenen vielen und sehr wichtigen Fehlern“ von Joh. Andr. Göbel herausgegebene Gegenschrift gewesen zu sein.

---

*) Auch Dorner in seinem Meisterwerke: Geschichte der protest. Theologie S. 555 gedenkt ihrer, aber in ganz irreleitender Weise. Der sonst treffliche Nitsch erscheint dort als ein Anhänger der magischen Vorstellungen von der Wirksamkeit der heil. Schrift, der die Frage, ob man die heil. Schrift eine Creatur nennen dürfe, verneint!

Digitized by Google

Wenigstens trat gegen dieselbe ein Freund Nitschens mit einer vorläufigen Vertheidigung ziemlich heftig auf: Vortrab auf eine schändliche Lästercharte, betitelt: gründliche Entdeckung u. s. w. zur Vorstellung der schlimmen Künste, welcher sich die Feinde der Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit bedienen müssen, nebst einem erbaulichen Anhang herausgegeben von Einem, der solche Künste von Herzen hasset. Frankfurt a. M. 1714. 4°. (vier Bogen). Er hält nicht Göbel'n, sondern einen gewissen Mühlhauser Theologen für den Verfasser „der gründlichen Entdeckung." An Ausfällen auf die Wittenberger Facultät und alle Pietistenfeinde läßt er es nicht fehlen; das Val. Löscherſche Organ der Unschuld. Nachrichten von 1714 (S. 669) deutet an, er komme ziemlich auf Rathmannsche Gedanken hinaus; auf den Wittenberger Deutschmann sich zu berufen habe er kein Recht, die beste Autorität, die er für sich in Anspruch nehme, sei noch Musäus; das Lob, das er Nitsch spende, habe dieser bisher wohl verdient, wiewohl auch in früheren Schriften hin und her Bedenkliches gefunden werde, was man freilich allenfalls auf den oratorischen Vortrag, bei dem die Accurateſſe mangle, schieben könne. Gegen Knobloch trat Nitsch selbst im nächsten Jahre mit einer größeren Schrift hervor: Erörterung der Erörterung, d. i. ausführliche Antwort auf das Schediasma, so der Herr Joh. Andr. Knobloch wider meine Frage, ob die heil. Schrift Gott selbst sei, vor kurzer Zeit herausgegeben, zur Rettung der Ehre Gottes abgefasset. Gotha 1715. 4°. (22 Bog.). Hier holt Nitsch nun den Nachweis, daß bei den Gegnern die Meinung, die Schrift sei Gott, wirklich vorhanden sei, einigermaßen nach; wenn sie es auch nicht so nude aussprächen, sondern sogar in Abrede stellten, ihre Behauptungen von der heil. Schrift, die sie zu einem lehrenden, erleuchtenden und wiedergebärenden Wesen machten, liefen darauf hinaus. Und in der That wird man ihn kaum einer übertreibenden und gehässigen Consequenz-

Digitized by Google

macherei beſchuldigen können, da ſeiner Behauptung: die Wittenberger ſagten, die Schrift wäre der heil. Geiſt von dem Löſcherſchen Organ der Unſchuld. Nachr. vom Jahr 1715 nur entgegengehalten wird, das ſei doch ein Unterſchied, denn Gott ſei ein vocabulum essentiae, der heil. Geiſt werde aber nicht weſentlich, ſondern perſönlich und überdieß apotelesmatice in der Schrift ausgeſprochen. Nitſch hält ſeine geſammte Ausführung von der Schrift, als einem göttlichen Inſtrument zu unſerer Erleuchtung und Bekehrung, einem effectus Gottes u. ſ. w. aufrecht und ſucht ſie noch mehr zu begründen. Wer den Spruch Chriſti „meine Worte ſind Geiſt und Leben“ proprie nehmen wollte, der müßte Witz und Verſtand verloren haben, das äußerliche Wort könne keine unendliche Kraft haben, die Kraft der heil. Schrift ſei ſo fähig als bedürftig, elevirt zu werden. Auch dieſer Schrift Nitſchens erkennen die Unſch. Nachr. manche Vorzüge zu, rühmen ſeine feinen Bemerkungen zu Anfang über die Gnadenmittel, über die Ermittelung des Schriftſinnes u. ſ. w., hernach rede er aber von der Kraft des Wortes im Munde eines gottſeligen Lehrers ſo, daß die Kraft des Wortes an ſich ſelbſt von dem pädagogiſchen Verhalten des Lehrers bei dem Vortrag nicht unterſchieden werde. Auch hier iſt die Achtung bemerkenswerth, mit welcher er gegneriſcher Seits behandelt wird; er wird herzlich gebeten, die 1629 edirte Lehre der ſächſiſchen Theologen*) von der Schrift, worin auch Joh. Gerhard und andere Jenenſer conſentirt, gelten zu laſſen und mit den Cenſuren „gottesläſterlich, häßlich, höchſt lächerlich, grobe Brocken“ nicht ſo herumzuwerfen. In dieſen tiefſinnigen, von Muſäus erſt aufge-

*) Es iſt die in der Leipziger Theologenverſammlung vom 13. Aug. 1628 unter dem Vorſitze des Dresdener Oberhofprediger Matth. Hoë feſtgeſtellte. Vergl. Engelhardt in Niedners Zeitſchr. für hiſt. Theol. 1854. S. 102 ff.

brachten Fragen sei viel Behutsamkeit nöthig, es sollte deutsch darüber gar nicht geschrieben werden. Betrübend sei es, einen Satz zu lesen wie den: der Mensch könne aus eigenen Kräften den Wortverstand der heil. Schrift fassen.

Wir stoßen in der Geschichte dieser literärischen Fehde mehrfach auf den Vorwurf Seitens der Gegner, Nitsch habe mit seiner Schrift ein für alle Mal längst abgefertigte Rathmannsche Gedanken lediglich wieder aufgewärmt. Aehnliches war schon früher behauptet, schon 1697 hatte der Danziger Prediger Friedr. Christ. Bücher seinen Rathmannus redivivus, d. i. Pietistische Uebereinstimmung in dem Artikel von der heil. Schrift mit denen Fanaticis, sonderlich Herm. Rathmanno ausgehen lassen und der Pastor Balth. Köpke in Nauen dieser Schrift 1698 eine Widerlegung entgegengesetzt, zu der Spener eine Vorrede geschrieben. Es ist bemerkenswerth, daß Nitsch in seiner Abhandlung weder auf diese Köpkesche Schrift noch auf Speners Vorrede, die sich doch wesentlich auf eben den von ihm behandelten Gegenstand bezieht und sich klar und bündig darüber ausspricht, irgend welche Rücksicht nimmt. Der Standpunkt aber, welchen er in der Frage nach dem Verhältniß der Wirksamkeit des heil. Geistes und des göttlichen Worts im Werke der Bekehrung einhält, ist im Ganzen durchaus der von Spener hier vertretene, der denn doch mit dem Rathmannschen nicht ohne Weiteres zusammenfällt. Wie Spener bemerkt, er nehme sich Rathmanns nicht weiter an, als daß er ihn für einen treuen Mann und keinen Fanatiker halte, welchen in dem nach ihm benannten Streite keine andere Schuld treffe, als daß er unbequeme Ausdrücke gebraucht und zu heftig geschrieben habe, so läßt auch Nitsch den Rathmann ganz bei Seite, ihn weder vertheidigend, noch verwerfend. Im Ganzen und Großen waren es ja freilich dieselben Geistesrichtungen, die sich damals wie jetzt gegenüberstanden, die eine damals durch Männer wie Corvinus, jetzt durch Bücher, die andere damals durch Männer wie Rath-

Digitized by Google

mann, jetzt durch Ritſch vertreten, die eine im Streben dem ſpiritualiſtiſchen Subjectivismus einen Damm entgegenzuſetzen das chriſtliche Geiſtesleben allerdings dämpfend, ja wo möglich den heiligen Geiſt feſſelnd an die von der Kirche gehandhabten Ordnungen und Mittel, die andere dagegen reagirend, für das freie, durch nichts außer ihm gebundene Walten des heiligen Geiſtes eintretend, mit dem lebensvolleren Pulsſchlag eines gottinnigen Chriſtenthums, der ſie weckte, allerdings auch ungewollt krankhaft ſchwärmeriſcher Erregung leichter Vorſchub leiſtend. Doch bei aller Verwandtſchaft der bezeichneten Geiſtesrichtungen im Allgemeinen, — die achtzig Jahre, welche zwiſchen dem Rathmannſchen Streit und dieſer Ritſchſchen Controverſe liegen, haben auf beiden Seiten viel geändert. Auf orthodoxer Seite iſt der Lehrpunkt von der heil. Schrift inzwiſchen außerordentlich genau entwickelt, mit einer Gründlichkeit wie kaum ein zweiter in jenem auf dogmatiſchem Gebiet ſo emſig arbeitenden Zeitalter. Auf der anderen Seite hatte der Subjectivismus nicht minder Fortſchritte gemacht und war bei Enthuſiaſtereien angekommen, mit denen verglichen Schwenkfeld für einen correcten Lutheraner gelten konnte. Kein Wunder daher, daß Ritſch in ſeiner Oppoſition gegen die Uebertreibungen der orthodoxen Dogmatiker in der Lehre von der efficacia scripturæ s., die den heil. Geiſt an die zum Götzen erhobene Schrift gebunden überlieferten, weit vorſichtiger auftritt, als ſeiner Zeit Rathmann. Während dieſer in der That um Annäherung an Schwenkfeldſche Gedanken oder um den Schein derſelben zu wenig beſorgt iſt, ſo daß die Gegner in die vortheilhafte Poſition kommen, als Vertheidiger der innerlichen Vereinigung von Geiſt und Wort gegen eine bloß accidentielle Faſſung ihres Verhältniſſes zu einander aufzutreten, weiß Ritſch wohl, daß ſeine Polemik auch den leiſeſten Schein einer Geiſtesverwandtſchaft mit den Inſpirirten und ſonſtigen Fanatikern ſeiner Zeit zu vermeiden hat. Er hütet ſich vor Rathmann's

Digitized by Google

bedenklicher Unterscheidung vom äußeren und inneren Wort und vor Sätzen wie: für sich sei die heil. Schrift nichts als ein todter Buchstabe und: nur im Gebrauch, aber nicht außer demselben sei Gottes Kraft mit dem göttlichen Worte verbunden. Die Behauptung der Vereinigung der Kraft Gottes mit dem Worte auch außer dem Gebrauch schien für die Fernhaltung eines bloß accidentiellen Verhältnisses der ersteren zum letzteren so bedeutsam, die vom Gebrauch unabhängige Permanenz der Kraft Gottes im Worte so sehr eine selbstverständliche Folge der Immanenz, daß nicht nur die Orthodoxen die entgegengesetzte Meinung perhorrescirten, sondern auch sowohl Spener als Nitsch die Unvollziehbarkeit der Vorstellung einer Thätigkeit, die nicht thätig ist, übersahen und die, genau besehen, thörichte Frage nach der Kraft Gottes im Worte außerhalb seines Gebrauchs, statt sie abzuweisen, lieber bejahten, doch scheint beiden eine Empfindung von der Unstatthaftigkeit der ganzen Frage nicht fremd gewesen zu sein. Wir glauben dieselbe bei Spener durchklingen zu hören, wenn er dem Satze, mit dem freilich auch die Gegner sich gegen die Unklarheit des Gedankens einer Kraft Gottes im Worte außerhalb seines Gebrauchs zu helfen suchten, „außer dem Gebrauch könne freilich die Kraft Gottes sich nicht wirklich äußern, sie nicht actu secundo herauslassen," die treffende Bemerkung hinzugefügt: nicht in sich, sondern in uns werde das göttliche Wort durch den Gebrauch lebendig. Und bei Nitsch meinen wir auch wahrzunehmen, wie heikelig ihm die Frage nach der Kraft Gottes in dem nicht gebrauchten Worte sei, wenn er (S. 29 und 33 seiner Beantwortung der Frage, ob die heil. Schrift Gott selbst sei) nicht rasch genug ihre Erörterung abbrechen kann, das eine Mal mit dem Bemerken, ob die in der That sich exerirende Kraft außer dem Gebrauch des Hörens, Lesens und Betrachtens statthaben könne, lasse er dahin gestellt sein, das andere Mal mit den Worten, er halte sich in diesem Punkte

Digitized by Google

zu lange auf. Das A und O seiner Ausführung ist immer der Satz: die heil. Schrift sei im Werke der Bekehrung die Instrumentalursache, Gott aber die Haupturſache (causa principalis), jene sei aber aus der Klasse derer instrumentorum, welche die causa principalis bei sich haben. Nitsch ist in Erörterung des Verhältnisses von Schrift und Geist redlich bemüht, beiden Seiten gerecht zu werden und sowohl die Principalität und lebendige Realität der Wirksamkeit des heil. Geistes aufrecht zu erhalten, als auch mit der instrumentalen Causalität des Wortes Ernst zu machen, aber an einer befriedigenden Lösung des großen Problems mangelt viel. Wer möchte auch eine tiefergehende psychologische Behandlung, welche dieser Gegenstand vor anderen erfordert, wie sie ihm neuerlich Jul. Müller in seinen wohl noch auf lange Zeit hin lesenswerthen beiden Abhandlungen über „das Verhältniß zwischen der Wirksamkeit des heil. Geistes und dem Gnadenmittel des göttlichen Worts“ (Stud. u. Krit. 1856. 2. u. 3. Heft) gewidmet hat, in jener Zeit erwarten! Leider hat J. Müller in seiner eingehenden dogmenhistorischen Betrachtung der Frage auf den Antheil unseres Nitsch an derselben keine Rücksicht genommen.

Nach dieser Schrift wissen wir nur noch von einer, ebenfalls ziemlich umfangreichen, literärischen Arbeit, mit welcher Nitsch nach Beendigung seines Zerwürfnisses mit dem herzoglichen Geheimen Rath-Collegio hervortrat. Es ist eine „Erklärung des Gebets aller Gebeter*)“. Gotha 1719. 8°. (2 Alph. 12 Bog.) Auch diese Schrift ist uns leider unbekannt geblieben. Von Interesse ist für uns, was die Unsch. Nachr. 1719 S. 670 davon sagen: der Verf. hat den Kern dessen,

*) Dieser uns anstößige Plural „Gebeter“ findet sich häufig im 17., ja im 18. Jahrh. noch bei Kant und Pestalozzi. Siehe Sanders Wörterbuch I. 120a.

Digitized by Google

was mit Nutzen vom V. U. gesagt werden kann, zusammengebracht und sinnreich vorgetragen. Bei der 6. Bitte ermahnt er eifrig, für die Orthodoxie zu streiten und handelt bei der 4. Bitte gar gelehrt vom ἄρτος ἐπιούσιος. — Von einer lateinischen Schrift de mortificatione carnis, über 1000 Seiten stark, deren Besser a. a. O. p. XIII. Erwähnung thut, ist uns außerdem niemals etwas kund geworden.

Nachdem wir so erzählt haben, was uns von Nitschs Leben und Wirken, wie von seinen Schriften bekannt geworden ist, bleibt uns nur übrig, die Hauptzüge zu sammeln, um ein Bild von ihm als Christen, Theologen und Schriftsteller zu entwerfen. Es ist gewiß nichts Zufälliges und Gleichgiltiges, daß Nitsch bei seinen reichlichen Anführungen aus der heil. Schrift auf gewisse Stellen immer und immer wieder zurückkommt. Allen anderen voran behauptet das schöne Wort 2 Petr. 1, 5 ff. den ersten Platz, wo kettenartig, Ring an Ring, die ethischen Früchte, die der Glaube hervortreibt, aufgezählt werden, in der πίστις die ἀρετή und in dieser die γνῶσις und in ihr die ἐγκράτεια u. s. w. Ungezählte Male erinnert er an diese seine Lieblingsstelle. Nicht viel seltener mahnt er mit Hebr. 12, 14: „Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehn" und mit 2 Cor. 6, 14 f.: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genossenschaft mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?" Mit Nachdruck macht er das Wort des Herrn Matth. 11, 12. von der Gewalt, womit wir das Himmelreich an uns zu reißen haben, und das Wort des Apostels Phil. 2, 12. von Furcht und Zittern, womit die Seligkeit auszuwirken ist, gerne geltend. Mit anderen Worten: das Christenthum ist ihm durchaus Leben, der Glaube eine ethische Macht; ein Glaube, der lediglich Sache der Doctrin, widert

Digitized by Google

ihn an und die seiner Zeit nicht ganz fremde Meinung, daß der gerechte und seligmachende Glaube auch in den ärgsten und gottlosesten Menschen könne gefunden werden, perhorrescirt er aufs Aeußerste. Dem Satze, daß Erleuchtung auch ohne Wiedergeburt bestehen könne, für welchen die Männer des orthodoxen Systems pro aris et focis stritten und um des Systems willen streiten mußten, weiß er zur Noth einigen Sinn, aber nicht den mindesten Werth beizulegen. Auch die Theologie ist ihm ein habitus practicus, keine hypothesis, sondern eine hypostasis. Mit alle dem ist Nitsch freilich kein Freund der Orthodoxie seiner Zeit, sondern tritt ihr oft genug scharf, ja nicht ohne Bitterkeit entgegen. Dennoch nehmen wir Anstand, ihn einen Pietisten zu nennen oder wenn er so heißen soll, ist er einer der allergemäßigtsten. Die eigentlichen Schlagwörter und sonstigen Kriterien zumal des nachspenerschen Pietismus, mit welchem doch der größeste Theil seiner Predigerlaufbahn zusammenfällt, werden bei ihm nicht gefunden. Sittlicher Rigorismus, engherzige kleinliche Werthlegung auf gewisse, namentlich negative, Unterscheidungen von der Weltart, Verachtung der Wissenschaft, zumal der profanen, Geringschätzung der Lehre werden ihm gelegentlich von gegnerischer Seite wohl einmal insinuirt, sind aber in Wahrheit ihm fremd. Er kümmert sich um die Philosophie der Neuzeit. Baco und Carteſius sind ihm nicht fremd und er weiß, daß schlechte Wissenschaft in der Philosophie des Menschen Gemüth zur Atheisterei neiget, eine wohlgegründete es zur Religion führet (Axiom. s. I.). Die Lectüre der heidnischen Autoren erscheint ihm höchst empfehlenswerth, auch für die Jugend, nur daß diese nicht gerade mit den heidnischen Lüderlichkeiten vertraut gemacht werde (Theol. Sendschr. I. 26.). Vor schlechten und ärgerlichen Büchern warnt er, als Beispiele führt er an Machiavell's Schriften, Becker's bezauberte Welt („den bezauberten Dr. Becker"), den Tractatus de libertate

Digitized by Google

philosophandi. Hamburg (Amstelod.) 1670*) (Hoc age mort. S. 466), in welchen Exemplificationen schwerlich eine besondere Engherzigkeit zu finden sein wird. Wie er bei aller Polemik gegen die damalige Orthodoxie und bei aller Werthlegung auf das thätige Christenthum doch die Erkenntniß in göttlichen Dingen und reine gesunde Lehre nicht geringschätzt, beweist mehr als ein characteristischer Ausspruch, den wir oben mitgetheilt haben. Wir fügen hier nur noch hinzu, was er Theol. Sendschr. III. 5 sagt: „Melanchthon erwähnt vor seinem Commentar zur Epistel an die Römer einer atheniſchen Schwurformel: Pugnabo pro sacris et solus et simul cum aliis. Waren diese Leute bei ihrer Abgötterei so eifrig, wie viel mehr wir! und fügt weiter hinzu: jener Staatsmann hat pflegen zu sagen, es sei zwar gut, der Wahrheit zu folgen, man müsse aber derselben nicht allzu nahe kommen, damit sie nicht hinten ausschlage und uns den Kopf zerschmettere. Das ist betrübt zu hören." Im Punkt der Lehre von der heil. Schrift hält er abweichend von Manchen, mit denen er sonst zusammengeht, z. B. von Musäus, die strengste Ansicht von der Inspiration fest und bezieht diese ebenso auf die Worte als auf die Sachen (Axiom. s. S. 342), was wir um so eher hervorheben, als die Hauptanstöße, die seine Gegner an ihm nahmen, innerhalb des locus de scriptura s. lagen, wenn auch auf einer andern Seite, nämlich der Wirksamkeit und Wirkungsweise der heil. Schrift. Hier ist denn auch der Ort, wo an das gewiß unverdächtige Zeugniß der Unsch. Nachr. von 1719 erinnert

*) Es ist Spinoza's im Jahr 1670 zu Hamburg-Amsterdam anonym erscheinender tractatus theologico-politicus gemeint, dessen weiterer Titel lautet: continens dissertationes aliquot, quibus ostenditur libertatem philosophandi non tantum salva pietate et reipublicæ pace posse concedi, sed eandem nisi cum pace reipublicæ ipsaque pietate tolli non posse.

Digitized by Google

werden mag, daß Nitſch in ſeiner Erklärung des Gebets aller Gebeter bei der Bitte „führe uns nicht in Verſuchung“ eifrig ermahnt habe, für die Orthodoxie zu ſtreiten. Denn daran wird wohl Niemand denken, daß Nitſch nach Beilegung ſeines Streits mit der Behörde um dieſe Zeit etwa eine Schwenkung gemacht habe, um vollends ſeinen Frieden mit den mächtigen Gegnern zu befeſtigen. Solcher Connivenz muß der Mann völlig unfähig erklärt werden, der uns überall, ſo bei ſeinem Abgange aus Wolfenbüttel, wie in ſeinem Gothaiſchen Proceß und in ſeiner literäriſchen Polemik als Einer entgegentritt, der ſich auf Laviren und Tranſigiren ſo wenig verſteht, daß wir ihn vielmehr im Gegentheil von Eigenſinn und Unnachgiebigkeit nicht ganz freiſprechen können. Sehen wir recht, ſo hat Nitſch überhaupt ſeit ſeinem Eintritt in das geiſtliche Amt eine Wandelung ſeines theologiſch-kirchlichen Standpunktes nicht erfahren. Als er 1693 in Wolfenbüttel Prediger wurde, war er nicht Pietiſt, galt auch nicht dafür; er würde als ſolcher damals nicht dorthin berufen ſein. Da im Jahr 1709 ſeine Ankunft in Gotha bevorſteht, wiſſen die Parteien nicht ſicher, was ſie an ihm haben werden, doch beſorgen die Orthodoxen aus ſehr dürftigen Anzeichen, er werde ihnen entgegen ſein. Er war eben kein Mann der Partei und der Sippſchaft, noch weniger freilich ein Neutraler aus kluger Berechnung, ein Mum-Mumſager; weil er es mit dem „Sum, sum“ hielt, d. h. weil er ein ſelbſtſtändiger Character war, konnte er weder in ſolche Neutralität, noch in eine gebundene Parteiſtellung hineingerathen. Daß er unter den theologiſchen Häuptern ſeiner Zeit oder auch der Vorzeit einen Meiſter gehabt, von dem er abhängig geweſen wäre, geht aus ſeinen Schriften nirgend hervor. Luther iſt ihm ein heiliger Menſch, aber nicht Alles, was er geſagt, iſt ihm ein Heiligthum. Nicht ſo ganz ſelten weicht er von Luthers Bibelüberſetzung mit Bewußtſein ab, weil er ſie für ungenau oder unrichtig hält, was er auch auszuſprechen nicht anſteht, trotz der gegen

Digitized by Google

A. H. Franke wegen ſolches sacrilegii von Hamburg aus ergangenen Bannſprüche. So erklärt er z. B. 2 Petr. 2, 11 das φέρειν κρίσιν βλασφημίας in Analogie von Jud. v. 9 activ = judicium ferre, Urtheil fällen, nicht wie Luther Gericht ertragen. In 2 Tim. 3, 16 iſt ihm θεόπνευστος nicht mit Luther zum Subject gehöriges Adjectiv, ſondern Prädicat wie ὠφέλιμος. In 1 Cor. 13, 4 ἡ ἀγάπη χρηστεύεται überſetzt er: die Liebe „iſt nutzbar und läſſet ſich brauchen“ ſtatt Luther: „ſie iſt freundlich“. Röm. 3, 23 erinnert er daran, daß nach dem Grundtext es lauten möchte „ſie haben alle geſündigt“. Spener gilt ihm viel, und ohne Frage iſt Nitſch ſeiner chriſtlichen Lebensrichtung innig verwandt; unter den gelehrten Theologen iſt wohl Joh. Muſäus in Jena vor Anderen ihm eine Autorität. Auf Spener berufen ſich die Altorfer ihm gegenüber, um ihren Argumenten bei ihm um ſo mehr Eingang und Nachdruck zu verleihen. Aber er ſteht in einem freien Verhältniß zu dieſen Autoritäten; man kann nicht einmal ſagen, daß er Spener vorzugsweiſe oft anführe; thut er's, ſo iſt er ihm der ſelige Herr Dr. Spener. Aber mit ſolchen ehrenden Prädicaten citirt er auch neben Spener Lütkemann und Joh. Arnd, Männer anderer Richtung, beſonders pietätsvoll den Straßburger Dannhauer als den ſeligen, in Gott ruhenden, unſeren Dannhauer (eine Pietät, die freilich vielleicht vorzugsweiſe dem Lehrer Speners gilt); ferner den ſeligen Aegid. Hunnius, den andächtigen Dr. Joſ. Stegemann, den ſel. Felix Bidenbach, den ſeligen Herrn Matthesius, den er überhaupt „wegen ſeines ſonderbaren Geiſtes, womit er vom lieben Gott iſt ausgerüſtet geweſen, hoch und werth gehalten.“ In Gotha fand er durch die Oppoſition der damals dort erſtarkenden Orthodoxie Gelegenheit, die mit Spener verwandte Seite in ihm ſtärker herauszukehren, bis der Kampf ausgefochten war, worauf immerhin auch von ſeiner Seite in aller Wahrheit und Lauterkeit eine Annäherung an die Gegner und ein vor-

sichtiges Ruhenlassen der Controverse eingetreten sein mag. Wir sind, wie gesagt, aus dem letzten Decennium seines Lebens ohne Nachrichten und auch seine sonst rührige Feder scheint geruht zu haben.

So lange er diese führte, geschah es namentlich in den pastoralen erbaulichen Schriften mit großem Geschick. Ihm eignet als ascetischem Schriftsteller eine unübertroffene, wahrhaft erquickende Geistesfrische; Aufschlüsse über schwierigere Glaubensfragen darf man nicht bei ihm suchen, er läßt sie bei Seite liegen. Auf dem Grunde des Glaubens christliches Leben pflanzen, des Glaubens Bewährung nach allen Seiten und in allen Richtungen des inneren und äußeren Menschenlebens zeigen und dazu anreizen, christlichen Tugendernst und Heiligungseifer wecken und anfachen, die verborgenen Schleichwege der Sünde rücksichtslos aufdecken, die Züge des Vaters zum Sohne und die Weisheitswege der göttlichen Liebe tröstlich nachweisen, das ist seine Sache. Die heilige Schrift weiß er meisterlich anzuwenden, sehr selten wird man ihn eines Ueberschreitens des erlaubten Maaßes im Allegorisiren zeihen dürfen, er ist zu nüchtern, um sich nach der Seite hin zu verirren; auch die Grenze edler Volksthümlichkeit im Ausdruck übertritt er höchst selten und kommt in das „Plattwegreden", wie er es selbst meint, er ist zu tact- und geschmackvoll, um in dieser Richtung zu fehlen. Seine Stärke liegt in dem bündigen, treffenden, sententiösen, nicht selten von Humor durchwürzten Wort, womit er das Bekannte und Gewöhnliche ansprechend und fesselnd einzukleiden versteht. Diese Stärke erkannten auch seine Zeitgenossen und selbst die Gegner müssen seine sinnige, pointenreiche Schreibart loben. Uns erinnert er nicht selten an den Wandsbecker Boten. Die Einfachheit seines Sinnes giebt sein Wahlspruch Deus providebit zu erkennen, neben welchem wir einige Male, auch in Philotheken Patiar, potiar gefunden haben, mit deutlicher kräftiger Hand geschrieben.

Digitized by Google

Zur Literatur der Türkengebete

im 16. und 17. Jahrhundert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Türkengefahr für die Christenheit ist ja freilich älter; aber daß sie Deutschland unmittelbar nahe trat und dort lebhafter empfunden wurde, fällt ziemlich zusammen mit dem Anfange der Reformation. Beide haben auch mehr als eine Beziehung zu einander. Die Anhänger der alten Kirche gaben das Vordringen der Türken für ein Strafgericht aus, das Gott über den Frevel der kirchlichen Neuerung verhängt habe, nur die energische Niederschlagung derselben könne es wenden. Die Evangelischen waren im Gegentheil sehr geneigt, ein Solidaritätsverhältniß zwischen der Türkenplage und dem Greuel des Papstthums anzunehmen. Die Zusammenstellung in Luthers Lied: Erhalt uns Herr bei deinem Wort, Und steur des Papsts und Türken Mord steht durchaus nicht vereinzelt da. Mit Vorliebe wies man wohl auch darauf hin, daß die Anfänge des Islam und des Papstthums zeitlich etwa zusammenfielen, indem „die Mahometischen Ketzer ihr Gift auszuschütten angefangen im Jahr nach unsers lieben Erlösers und Seligmachers Geburt 622 unter dem Kaiser Heraklio, nicht lang nach der Zeit, als erstlich Bapst Bonifacius III. sich durch Verwilligung des Kaisers Phocan einen Primaten und Fürsten über alle Fürsten und Bischöfen erklärt und ausgeschrieen, welches geschehen kurz zuvor im Jahr 607." (Heinr. Müller: Türkische Historien. Ander Buch. 1565. Vorrede. Fol. II.) Bekannt genug ist aus der Reformationsgeschichte, wie Kaiser Carl des Fünften nachgiebigeres oder drohenderes Verhalten gegen die Protestanten mehr als einmal auch von der näheren oder ferneren Türkengefahr abhängig war; und Sultan Soliman war mit den deutschen

Digitized by Google

Verhältnissen vertraut genug, um bei seinen Kriegszügen gegen die östreichischen Lande mit in Rechnung zu ziehen, wie eben der Kaiser zu den Protestanten und diese zu ihm standen. Mit bitterem Hohn fragte man einst die Gesandten König Ferdinands, die den Sultan unter Anderem auch damit friedlich stimmen wollten, daß sie viel von der Uebereinstimmung des Kaisers mit seinen Unterthanen sprachen: ob Carl V. mit Martin Luther Friede gemacht habe. (Ranke deutsche Gesch. III. 412.) Aber auch das innerste Leben der deutschen, insonderheit der evangelischen Christenheit wurde beeinflußt durch die Türkengefahr; der gefürchtete Feind und Verstörer des Glaubens, der schreckenvolle Lästerer des Kreuzes wurde ein mächtiger Treiber zum Gebet und zur Buße. Stand es bei Kaiser und Reich und den Potentaten des Abendlandes, den kriegerischen Sturmlauf gegen den furchtbaren Feind im Osten zu eröffnen, und waren diese darin leider nur zu träge, so vermochte die kleinste Gemeinde doch die Gebetsglocke wider ihn in Bewegung zu setzen, und daheim, in der Schule und im Hause des Herrn, wurde das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes, fleißig gebraucht als Wehr gegen die Seelenangst vor dem Verderber und Bitten und Flehen in diesem lang andauernden Anliegen unablässig vor Gott gebracht. Eine reiche ascetische Literatur, durch die Türkengefahr hervorgerufen, ist vorhanden, aus der wir Einiges mitzutheilen nicht für unwerth erachten.

Luther fand, seitdem gleich im Anfang der Regierung Solimans Griechisch Weissenburg (Belgrad) „der Schlüssel der ganzen Christenheit", und trotz der Johannitergegenwehr Rhodus, da „die Hilf der christlichen Potentaten mehr in großer Vertröstung als in Werk beruwet", verloren gegangen war, nach dem Tage von Mohacz auch Ofen sich ergeben hatte, das Jahr darauf (1527) Negroponte, „ein Thor der Christen, daran ihnen merklich gelegen, ohne Backenstreich" erobert war, früh und wiederholt Gelegenheit und Nöthigung

Digitized by Google

seine Stimme über die Türkenbedrängniß, wie sie nach der Schrift anzusehen, welcher Ausgang davon zu erwarten sei und wie man sich christlich dazu zu verhalten habe, öffentlich abzugeben; er that es in drei Schriften: Vom Kriege wider die Türken, zu Anfange des J. 1529; Heerpredigt wider den Türken, an desselben Jahres Schluß; Vermahnung zum Gebet wider den Türken 1541. Weil seine Meinung weithin und lange Zeit maaßgebend war, ist darauf etwas näher einzugehen Noth.

„Wider den Türken streiten ist eben so viel als Gott widerstreben, der mit solcher Ruthen unser Sunde heimsucht." Dieser Satz Luthers war auch unter den in der Bannbulle Papst Leo des Zehnten verdammten. Es wird sich nicht leugnen lassen, daß dieser Satz Luthers einen sehr bedenklichen Klang hat, und so, ohne Begründung und Erläuterung, nackt hingestellt, dem Mißverstand und Mißbrauch stark ausgesetzt ist. Er hat Beides auch reichlich erfahren; die saumselige Unlust, mit welcher die „eylende Hülff" wider die Türken in Deutschland herbeigeschafft wurde, rechtfertigte sich damit. Als im Frühjahr 1526 die reichen Kirchenschätze Ungarns in höchster Noth in die Münze wanderten, was bei dem Clerus und Volk viel böses Blut machte, erinnerte sich mancher, der von Luthers Predigt nur eben gestreift war, gerade dieses Satzes mit Vorliebe, und die Heeresfolge, die dem sich ermannenden, unglücklichen, königlichen Jünglinge geleistet wurde, fiel matt aus. Luther selbst fand es dringend nöthig, sich wegen jenes Satzes zu rechtfertigen. Er war nicht der Mann, ihn zu verleugnen, in der ersten Schrift „Vom Krieg wider die Türken" bekannte er sich offen dazu, so habe er damals, wo der Papst, wenn auch nur vorwandweise, da es eigentlich auf das deutsche Ablaßgeld abgesehn gewesen sei, Krieg gegen die Türken vorgehabt habe, vom Standpunkte der Worte Christi Matth. 5, 39. Joh. 18, 36. Matth. 26, 52 geredet, um der greulichen Vermengung von weltlichem und geistlichem Amt und Beruf

Digitized by Google

und dem Christi Lehre und Namen verunehrenden Wahne entgegenzutreten, als sei ein unter dem Pfaffenpanier gegen die Türken zu Felde liegender Haufe schon ein Christenheer wider die Feinde Christi. Es sei schon recht, wider den Türken zu streiten, es frage sich nur, wer der sei, der dazu von Gott Befehl habe. Das seien zween Männer, davon der eine Christianus, der andere Kaiser Carolus heiße. Christianus solle der erste sein mit seinem Heere, d. i. der frummen, heiligen, lieben Christen Haufe, der müsse zuerst Gotte die Ruthe aus der Hand nehmen, welches durch die Waffen der Buße und des Gebets geschehe. Dazu müßten alle Pfarrherrn das Volk kräftig ermahnen, und damit die Noth zum Gebet desto baß gefühlt werde, ihm von des Türken wüsten Leben und Wesen rechte wahre Anzeige machen; er wolle selbst seinen lieben Christen dazu behilflich sein durch treuen Bericht aus dem Alcoran. Nach demselben regieren bei dem Türken frei diese drei Stücke: Lügen (nemlich Leugnung der Gottheit Christi und Erhebung Mahomets über Christum), Mord und Unehe, womit vera religio, vera politia und vera œconomia verstört werde, und alles und jedes Gute aufhöre. Der andere Mann sei der Kaiser, der habe Befehl von Gott, sein angegriffenes Kaiserthum und Unterthanen zu vertheidigen, nicht als Haupt der Christenheit oder Schirmherr des Evangeliums, was er gar nicht sei, sondern als von Gott bestellte weltliche Obrigkeit. Es stehe nicht in seinem und der Fürsten Gutdünken, ob sie ihre Unterthan sollen retten und schützen für Gewalt des Türken oder nicht, sondern das sei ihre schuldige Pflicht; und wer unter solchem kaiserlichen Panier nicht mit Vermessenheit, sondern in Demuth nach Psalm 147, 11 streite, der könne gewiß sein, im Gehorsam göttlicher Ordnung zu gehen, denn solch Panier sei mehr als ein schlecht seiden Tuch, es stünden Gottes Buchstaben darin. Nachdem Luther in dieser Schrift also Geistliches und Weltliches reinlich von einander gesondert, begegnet

Digitized by Google

er noch dem Einwande, wo solch frumm Kriegsleute, wie er sie gefordert, zu finden seien, mit der Entgegnung: er wisse wohl, es werden nicht Alle seinen Unterricht annehmen; daß der ganze Haufe gut wäre, sei nicht wohl möglich, aber auch ein einzelner Abraham vermöge viel. Er wendet sich dann gegen diejenigen, die, zerfallen mit des Kaisers Regiment, geradezu des Türken Zukunft begehren, und hält ihnen ihre meineidige Treulosigkeit wie ihre Mitschuld an dem türkischen Greuel und die endliche Gewißheit ihres Verderbens vor, da der Türke die Abtrünnigen zuletzt doch in die Sklaverei verkaufe. Auch die, welche einwenden, ob denn nicht wider den Papst ebenso zu streiten sei, wie wider den Türken, finden ihre Abfertigung: es sei wahr, der Papst sei so böse und so fromm wie der Türke, er sehe dem Mahomed aus der Maassen ähnlich, aber der Unterschied sei zwischen ihnen, der Papst habe noch nicht das Schwerdt, wider ihn sei der erste Mann, Herr Christianus, aufgewacht, greife ihn auch mit Gebet und Gottes Wort frisch an, hab auch getroffen, daß sie es fühlen und wüthen. Den Schluß macht er mit dem Rath, zu dem er freilich eigentlich nicht der rechte Mann sei, und der doch nöthig erscheine, wenn es zum Streiten komme, nicht in der bisherigen kindischen lässigen Weise sich zu rüsten, wodurch unsre armen Deutschen nur auf die Fleischbank geliefert würden, sondern zu bedenken, daß der Türke ein ander Kriegsmann sei, als der König von Frankreich, daß sein Volk täglich in der Rüstung sitze, und er im Stande sei, immer neue Hunderttausende in's Feld rücken zu lassen. Er Luther mahne und rathe; helfe es, so helfe es, helfe es nicht, so komme unser lieber Herr Jesus Christus vom Himmel herab mit dem jüngsten Gericht und schlage beide, Türken und Papst zu Boden sammt allen Tyrannen und Gottlosen, und erlöse uns von allen Sünden und von allem Uebel. Amen.

So ließ sich Luther vernehmen zu einer Zeit, als Soliman eben daran war, mit seinen Heeresmassen gegen Deutschland auf-

Digitized by Google

zubrechen. Diesmal war sein Vorwurf nicht begründet, er habe bei seinen lieben Deutschen die Gnade, daß sie ihm weder glaubten, noch zuhörten. Die Wittenberger und Nürnberger Druckereien förderten noch im Laufe des Jahres 1529 eine Ausgabe seines Buchs nach der anderen zu Tage, und in Deutschland wurde gerüstet, wie bisher noch nie. Auch der sächsische Kurfürst stellte sein Contingent. Wirklich mißrieth dem barbarischen Feinde diesmal sein Unternehmen, er mußte sein Wüthen und Toben vor Wien einstellen; erstaunt über den Widerstand, den ihm „dem Schatten Gottes über beide Welten" diese „staubgleichen Ungläubigen" entgegenstellten, wandte er Mitte October um. Sein Rückzug war so wenig von Verfolgung behelligt, wie sein Anzug auf irgend erhebliche Hindernisse gestoßen war. Luther sah seine lieben Deutschen schon wiederum sich niedersetzen und zechen, und der erzeigten Gnade undankbar vergessen; sofort griff er abermals zu seinem Schwerdt, und schrieb noch im October seine Heerpredigt wider den Türken, die Gewissen zu unterrichten und die Faust zu vermahnen. So theilt er selbst die Predigt ein. Im ersten Theil führt er aus, wer der Türke nach der Schrift sei, nämlich nach Dan. 7 das kleine Horn mit dem greulichen Lästermaul und den Menschenaugen, das zwischen den zehn Hörnern des vierten unter jenen, dem Meer entstiegenen, Thieren aufgewachsen sei, und die drei ersten Hörner abgestoßen habe. Mitten in der vierten, der letzten Weltmonarchie, dem römischen Kaiserthum sitze der Türke, von geringem Anfange aufgekommen, aber so gewachsen, daß er drei Königreiche des röm. Kaiserthums, Aegypten, Griechenland und Asien eingenommen, er regiere mit dem Alkoran, darin kein göttlich Auge, sondern eitel menschliche Vernunft, mit seinem Lästermaul erhebe er Muhammed über Christum, führe den Vernichtungskrieg wider die Christen, welche Daniel nenne die Heiligen des Höchsten, und habe eine Zeit lang den Sieg wider sie, bis der Alte komme und sich zu Gericht setze.

Digitized by Google

Auf des Türken Reich folge flugs der jüngste Tag, kein König werde kommen und es unterdrücken, sondern vom Himmel her werde es gestürzt werden. Damit stimme auch, was Ezechiel (c. 38 u. 39) gegen Gog und Magog, der ohne Zweifel der Türke sei,*) geweissagt. Die Zeit könne niemand bestimmen, aber die Zeichen seien vorhanden; schon gebe es in des römischen Reichs Ländern keinen Mächtigeren denn den Türken, die drei Hörner habe er weg, ein viertes gebe ihm Daniel nicht, was er nun noch den Nachbarn abreiße, das sei sein Schlaftrunk zu guter Nacht. Danach könne nun Jeder sein Gewissen richten, daß er unter seiner Obrigkeit Panier wider den Türken streitend wider Gottes Feind streite, und als ein Christ in solchem Streite fallend, nicht anders denn als ein Märtyrer unterliege, zu solchem ehrlichen heiligen Tode solle sich in dieser Welt der mancherlei Todesgefahr keiner so faul und verzagt stellen. Im zweiten Theile erinnert der Heerprediger daran, daß man Leib und Gut dran zu wagen auf Erfordern der Obrigkeit wider den Türken schuldig sei; lange genug haben der Adel, der Bürger und Kaufmann, der Handwerker und Bauer mit Prassen und Unredlichkeit der Friedenszeit gemißbraucht, nun dürfe in böser Zeit Niemand sauer sehen, Schatzung zu geben oder selber zu reisen. Wer sich sperre, den werde der Türke es lehren, wenn er in's Land komme. Kein Flecken, Dorf oder Haus sollte sich zu gering achten, eine Wehr gegen den Feind zu werden, viel besser dabei erwürgt werden, denn sich fangen lassen, da die Weggeführten auf keine Gnade bei dem Türken zu hoffen haben. Zum Schluß ermahnt und tröstet Luther die in der Türkei Gefangenen, nach dem Exempel des Propheten Jeremias

*) Diese Interpretation blieb fortan die herrschende, und war es noch zu Speners Zeit. Spener selbst in seiner exegetischen Nüchternheit theilte sie nicht, er urtheilte, daß sie potiorem firmitatem suam a plurium Theologorum consensu, quam ipsa rei veritate habe. Cons. lat. III. 453.

Digitized by Google

und der Juden in der babylonischen Gefangenschaft. Weder das strenge Leben der Priester des Islam, noch die Zucht und Stille der muhamedanischen Gottesdienste, noch die vorgeblichen oder wirklichen Wunder bei den Wallfahrten zu den türkischen Heiligen, noch der ehrbarliche nüchterne Wandel der Türken, noch ihr Glück gegen die Christen solle sie verführen, unter diesem heiligen Schein lägen verborgen, ja unverborgen viel ungeheure schreckliche Greuel, sie seien und bleiben Lästerer Christi, Bluthunde, Schänder der Ehe. Wer in dieses Verhängniß Gottes gerathen, habe solch Elend als von Gott zugeschickt, geduldig anzunehmen, auch nicht auf Flucht zu denken, sondern treu zu dienen nach 1 Cor. 7, 21. Eph. 6, 5, wie Jacob bei Laban, Joseph bei Pharao und das Volk Israel in Egypten, wie Daniel und seine Gesellen in Babylon, wie Christus unter Pilatus und Herodes, Paulus in der Gefangenschaft, Johannes auf Patmos und soviel Märtyrer der nachfolgenden Zeit. Wie böse könne es denn sein, einem Türken zu dienen, sofern einer ein gläubiger Christ sei. Wenigstens zwinge dieser Herr nicht, wie der Papst thue, zur Verleugnung Christi. Sollte der Türke zum Kampfe wider Christen nöthigen, da sei der Gehorsam zu verweigern und lieber Alles zu leiden. Uebrigens sei, wohin in der Welt wir jetzt kommen, der rechte Wirth, der Teufel, daheim; darum nur wacker im festen Glauben an Christum, Gutes sei hinfort nicht mehr zu hoffen, das Töpfen zerbrochen, die Suppe verschüttet, wir mögen die Scherben vollends hinnach wagen, und so viel es möglich ist, gutes Muths sein nach Christi Wort, Luc. 21, 28, „wenn ihr solches seht, richtet euer Haupt auf, denn eure Erlösung ist nahe."

Die Türkenfrage beschäftigte damals nicht bloß Luthern, sondern den ganzen Wittenberger reformatorischen Freundeskreis. Justus Jonas ließ ein, dem hessischen Landgrafen gewidmetes, Schriftchen ausgehen: „Das siebend Capitel Danielis von des Türcken Gotteslästerung vnd schrecklicher Morderey mit

unterricht Justi Jonä. Wittenb. 1530. 4°." ganz im Sinne der eben von uns angedeuteten Lutherschen Exegese der Danielschen Stelle. Gleich darauf übersetzte Jonas eine italienische Schrift des Bischofs D. Paul Jovius über den „Ursprung des Türkischen Reichs bis auf den itzigen Solyman . . . aus dem Latin F. Bassiaratis". Wittenb. 1830. 8°. Beiden Arbeiten stand Melanchthon sehr nahe; die letztere hat er mit einer Vorrede versehen. Die Art und Weise, wie Luther in seiner Correspondenz mit Link und Hausmann, Melanchthon mit Myconius dieser Arbeiten Erwähnung thun, verräth das lebhafte Interesse, das der ganze Kreis an der Sache hat. Auch W. Link's, des Nürnberger heilig Geist Pfarrer's Lied: O guter Gott in Ewigkeit, unser Vater und Herr" (siehe Wackernagel Kirchenlied 1841. Nr. 437), erschien damals als Einzeldruck „ein schön geistlich Lied zu Gott in aller Noth, Trübsal und Verfolgung, sonderlich des Türken", mithin wohl das älteste unter den evangelischen Türkenliedern.

Aber wir kehren noch einmal zu Luthern selbst zurück. Der in seiner „Heerpredigt" zuletzt angeschlagene Ton der irdischen Hoffnungslosigkeit, aber der festen Erwartung der nahen Katastrophe des jüngsten Tages tritt auch, und vielleicht noch stärker, hervor in der eilf Jahre später geschriebenen Schrift Luthers: Vermahnung zum Gebet wider den Türken. Von dem Kriegsunternehmen, das damals (1541) im Werke war, und freilich durch Kläglichkeit selbst unter seines gleichen sich hervorthat, verspricht sich Luther so wenig, daß er an einen Freund schreibt (de Wette V. 389), er möchte lieber, daß der Zug unterbliebe, er habe gar kein Herz dazu, so daß er auch um Sieg nicht bitten könne, sondern nur, daß Gott erretten wolle, die zu erretten seien. Ja in dieser Schrift selbst bekennt er, ihn fechte mitunter der Zweifel an der Statthaftigkeit und Erhörbarkeit des Gebets wider die Türken an, da der Christenheit Bosheit und Sünde zu groß

sei, sowohl der Papisten unbußfertiges Toben als der Evangelischen Undankbarkeit und Muthwille, und er müsse an Jeremias gedenken, dem Gott einst verboten habe, für sein Volk zu beten (Jer. 7, 16. 15, 1). Aber er habe keinen Befehl dieser Art, darum müsse im zweifellosen Gebet fortgefahren werden, es geschehe darauf, was Gott wolle; werde zeitlich diesmal nicht erlangt, was wir jetzt gerne hätten, so sei gleichwohl unser Gebet gewißlich erhöret; selig, wenn wir diesmal auch an dem Türken damit fehleten, und doch darauf den jüngsten Tag dafür bald erwürben, der doch nicht ferne sein könne, mit dem sowohl Papst als Türke an ihrem Ende sein müßten. In diesem Sinne *vermahnt* er auch zum Gebet; er empfiehlt öffentlich in der Kirche am Freitag nach der Predigt einen Chor-Wechselgesang des 79. Psalms: Herr es sind Heiden in dein Erbe gefallen, an dessen Stelle auch der 20. Psalm treten könne: Der Herr erhöre dich in der Noth, der Name des Gottes Jacob schütze dich. Dazu die von Knaben im Chor zu singende Antiphon: Domine non secundum u. s. w. und als Gesang der Gemeinde etwa das (aus demselben Jahre stammende) Lied: Erhalt uns Herr bei deinem Wort. Außerdem, für den Einzelnen in der Kirche oder daheim zu gebrauchen, giebt er ein Gebet: Himmlischer Vater, wir haben's ja wohl verdienet, daß du uns strafest, aber strafe *du* uns selbst nach deiner Gnaden u. s. w. Er giebt es eigentlich nicht als Formular, sondern als Anregung „so jemand nicht besser Wort oder Weise weiß, der nehme für sich das Vater Unser, und so es ihm gefällt, mit diesen oder dergleichen Worten seine Andacht reize." Es hat auch bei großem Gedankenreichthum und einzelnen wirklich trefflichen Gebetsmomenten „es ist uns besser in deiner Hände Staupe uns geben ꝛc. — hier siehe nu drein, du barmherziger Vater ꝛc. — darum wache auf, lieber Herr Gott ꝛc." einen zu reflectirenden Character (namentlich in der Ausführung des Gedankens, daß Papst und Türke kein Recht

Digitized by Google

hätten, uns zu strafen), um sich für den constanten, zumal gottesdienstlichen Gebrauch gerade sonderlich zu empfehlen. Dennoch ist es, durch Luthers großen Namen empfohlen, mehr als ein Jahrhundert lang viel so gebraucht worden, und fehlt wohl nicht leicht an der Spitze einer Sammlung von Türkengebeten. Uebrigens verharrte Luther in jener Stimmung, daß er von dem Kampf gegen die Türken nichts Rechtes erwartet, und selbst das Gebet wider sie insofern „schier für nichts zu achten" geneigt war, als es scheine, daß Gottes Zorn den Türken Raum gegeben habe, wiewohl wir nach dem Befehl des göttlichen Worts und, auf daß unser Gewissen an jenem Tage frei sei, ungehindert beten müßten. So sprach er sich sogar amtlich aus in dem auf Veranlassung des Kurfürsten mit Bugenhagen gemeinschaftlich erlassenen Umlaufschreiben an alle Pfarrherrn in der Superintendentur Wittenberg vom Februar 1543 (de Wette V. 544).

Wer um solcher und ähnlicher Aussprüche willen Luthern einer pessimistischen Verzagtheit zeihen wollte, würde doch sehr irren; nur an der Türkenpolitik des christlichen Abendlandes verzweifelte er je länger desto mehr, er sah dieselbe durch keine noch so schreckliche Erfahrung gewitzigt werden, sondern so lahm und „läppisch" bleiben wie je, er sah jetzt den allerchristlichsten König von Frankreich aus Feindschaft wider den Kaiser in Allianz mit dem Erbfeinde der Christenheit. Daß er da jede Hoffnung einer Besiegung des furchtbaren Feindes auf strategischem Wege fahren ließ, wird man ihm nur als ein Zeichen männlicher Nüchternheit und Klarheit anrechnen können. Er rechnete aber noch mit anderen als politischen und überhaupt menschlichen Factoren. Er meinte es sehr eigentlich, wenn er sagte: „des Türken Heer ist eigentlich der Teufel Heer". Aber eben so eigentlich meinte er es auch, wenn er fortfuhr: „wir müssen gegen die Teufel Engel bei uns haben, welches geschehen wird, so wir uns demüthigen, beten, und Gott vertrauen in seinem Wort." Luther ist doch auch wider den

Digitized by Google

Türken der im Glauben trotzige Held. „Wenn wir auch keine Moses, Josua oder Elias sind, sagt er, so muß doch Gott, daß ich so rede, eben so wohl unser Gebet hören als jener Gebet, denn wir sind seiner Kirchen Glied, d. i. seines lieben Sohns Braut — — hat er uns doch wider den Teufel des Papsts, welcher etwas größer ist, denn des Türken Teufel, gewaltiglich und wunderbarlich geholfen.“ Und wenn er auch den jüngsten Tag, der den Türken stürzen wird, ganz nahe hofft, so hat er zwischenein doch auch Gedanken, die noch für eine diesseitige Heilswirksamkeit Platz lassen. „Die Kinder soll man ja wohl lassen den Catechismum lernen, daß, ob sie im Streit weggeführt würden, sie doch etwas vom christlichen Glauben wissen; wer weiß, was Gott durch sie wirken möcht. Joseph ward im 17. Jahr auch verkauft in Aegypten, aber er hatte Gottes Wort und kannte seinen Glauben und bekehret hernach ganz Aegypten. Also thäten Daniel und seine Gesellen zu Babylon auch. Desgleichen, ob die Ehefrauen weggeführt, bei anderen Männern in der Türkei leben müßten zu Bette und Tische, daß sie sich in Geduld geben .... Gottes Wort und der Glaube bleiben ungefangen .... Es heißt: Wunderbarlich, unerforschlich, unbegreiflich sind seine Wege ...“ Diesen Ton der Missionshoffnung einmal anklingen zu hören, erfreut um so mehr, als er sich nur selten und leise auf diesem Felde, nicht bei Luther allein, sondern auch in der Folgezeit hören läßt. Wir nehmen darum geflissentlich davon Act. Auf keinen Fall ist es ein Ton pessimistischer Verzagtheit, wie denn auch der Schluß der „Vermahnung“ nichts der Art verräth: „Summa, wir Christen haben uns nichts zu vermessen unser Klugheit oder Macht (wie der Türk, Papst, Mainz und die Welt thut), wiederumb auch nichts zu verzagen noch zu fürchten, wie Judas thät, und Türk, Papst, Mainz und die Welt zuletzt thun müssen. Unser Trost, Trotz, Hohmuth, Vermessenheit, Stolz, Pochen, Sicherheit, Sieg, Leben, Freud, Ruhm

Digitized by Google

und Ehre ſitzt droben zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Trotz Teufel, krümme ihm ein Haar, er heißt und bleibt Scheblimini! Dem ſei es Alles befohlen, er wirds und ſolls wohl machen, wie er von Anfang bisher gemacht, fortan bis in Ewigkeit machen wird. Amen. Bald nach dem Erſcheinen dieſer Schrift Luthers und wohl durch ſie veranlaßt, ließ ſein Schüler Veit Dietrich, der Pfarrer an St. Sebald in Nürnberg, eine Anweiſung ausgehen: „Wie man das Volk zur Buße und ernſtlichem Gebet wider den Türken auf der Kanzel vermahnen ſoll, ſammt einer Auslegung des 79. Pſalm.“ Nürnberg 1542. Veit Dietrich hat den Pſalm in ein Lied: Herr es ſind Heiden in dein Erb umgearbeitet.

Daß ohne gründliche ſittliche Erneuerung der abendländiſchen Chriſtenheit, ja Umkehr von dem Laſter-, Heuchel- und Haberweſen an keine Rettung aus der Türkengefahr zu denken, vielmehr neues ſchwereres Elend und zuletzt der Untergang der alten Chriſtenwelt zu erwarten ſei, iſt übrigens eine Erkenntniß *), die auch auf ſonſt ſehr verſchiedenen Standpunkten von ernſteren gottesfürchtigen Zeitgenoſſen mit Luthern getheilt wurde. Wir gedenken nur an zwei. Der alte treuherzige Chroniſt Joh. Aventinus, ein Bayer, der 1534 zu Regensburg ſtarb, hatte ſeit dem Tage von Mohacz, wo der Ungernkönig hilflos gegen die Türken umkam, während man dem Biſchof von Salzburg gegen ſeine Leute zu Hilfe

*) In erfreulicher Weiſe finden wir ſie auch in Liedern der Zeit, die nicht gerade geiſtlich ſind, ſondern mehr der Gattung des hiſtoriſchen Volksliedes angehören, ausgeſprochen, beiſpielsweiſe in den beiden, welche Gödeke und Tittmann Liederbuch aus dem 16. Jahrh. Leipzig 1867. S. 266 u. 268 mittheilt: Hort zu, ir criſten, nicht erſchreckt und Friſch auf in Gottes namen, du werde teutſche nation! Vergl auch: v. Liliencron die hiſtoriſchen Volkslieder der Deutſchen vom 13. bis 16. Jahrh. 3. Band. Leipzig 1867. Nr. 411 „Wacht auf, wacht auf, ihr Fürſten gut.“

kam, schriftliche Mahnungen und Warnungen in diesem Sinne an einflußreiche Personen geistlichen und weltlichen Standes ergehen lassen. Vergeblich, er fand kein Gehör. Als die Türken vor Wien stehen, bitten ihn die Wohlweisen Herrn von Regensburg um seine Schrift, er sendet sie ihnen. Der Jurist Heinrich Müller hat sie dort bei Gelegenheit des Reichstags 1542 aus einem alten verlegenen Exemplar copirt, und in seine Türkischen Historien aufgenommen. Aventinus ist kein Pfaffenfreund, er haßt die Bettelmönche, spottet über die Weihbischöfe in partibus, aber er ist ein Anhänger der alten Kirche, er will die, so man Evangelische nennt, nicht entschuldigen, aber Christus ist ihm allein der Gnadenstul, gewaltiger selbstregierender Herr im Himmel, Hell und auf Erden, der ewig recht natürlich Bapst. Wenn er die Türkennoth aus dem Zorn Gottes über die Sünden der Christenheit, namentlich über die Schinderei unter den Amtleuten, die Büberei der Rechtspflege im römischen Reich, über die Habgier und Erbschleicherei der Bettelklöster, über die von der Kirche gepflegte Unzucht u. s. w. ableitet und schwerere Gerichte in Aussicht stellt, so nicht die gottlosen Wege verlassen werden, dann meint man Luthern zu hören, nur daß Aventinus mehr allerlei menschliche Propheceiungen hereinzieht, wo Luther sich mit den biblischen Weissagungen begnügt, und daß Aventinus von äußerlichen Anordnungen, obrigkeitlichen Zwangsmitteln Besserung erwartet, wie er denn räth: man halte stark ob den zehn Geboten Gottes und strafe die Zuwiderhandelnden nach Ungnaden, man zwinge die Pfaffen, zu leben nach ihrem päpstlichen geistlichen Rechte; die viel vom Glauben, Predigen und Evangelio sagen, schicke man zu den Ungläubigen, mit ihnen zu disputiren, ihren Glauben mit den Werken zu bewähren, wie die Zwölfboten, deren sie sich berühmen, gethan haben; Uneinigkeit im Glauben müsse gehoben werden, wenn er Gewalt über die Uneinigen hätte, so müßten's zusammen, müßten sich vereinigen in

der Schrift, oder er wollte ihnen nur Brot und Waſſer zu freſſen geben, wie man den Cardinälen thue, wenns mit der Wahl der Bäpſt zu lang verziehe. In ſolchen Rathſchlägen zeigt ſich denn freilich doch die Verſchiedenheit von Luthers tief innerlicher, evangeliſcher Auffaſſung. Aber wieder ganz Lutherſch nach Form und Inhalt iſt es, wenn Aventinus droht: „Hat Gott der alten Chriſten, die viel frömmer dann wir geweſen ſein, nicht geſchonet, wirt er unſer auch nicht ſchonen, kann aus den Türken, wanns ihn luſt, in einem Augenblick gut Chriſten machen, wie er dann auch die Juden (ſein auserwählt Volk, den er viel verheißen, viel mit ihnen geredt und gehandelt) verlaſſen, aus den ungläubigen Heiden, den er gar nichts verheißen, mit ihnen nicht geredt, ihm gläubige gemacht hat, wie er durch den Propheten ſpricht: mein Volk, das ſich von mir nennet, iſt nicht mein Volk, und das Volk, das nicht von mir weiß, ſich mein nicht rümpt, iſt mein Volk.“

Der andere, deſſen Stimme über die damalige Türkengefahr wir zur Vergleichung mit Luthers Anſicht, ſowohl wie ſie übereinſtimmt, als wie ſie abweicht, ~~wir~~ vernehmen wollen, iſt Bartholomäus Georgewitz, der auf ſeiner Pilgerreiſe nach Jeruſalem überfallen und in türkiſche Gefangenſchaft verkauft worden war. Nach dreizehn Jahren, befreit, ſchrieb er ſeine Erfahrungen und Anſichten nieder; von Löwen aus 1545 überſandte er ſeine Schrift dem Kaiſer Carl nach Speyer. Einen Auszug daraus, der manche intereſſante Mittheilungen enthält, hat derſelbe H. Müller ſeinen Türkiſchen Hiſtorien, als Anhang zu des Genueſers Joh. Manavinus, auch eines aus langer türkiſcher Gefangenſchaft Entkommenen, Buch von der Religion, den Sitten ꝛc. der Türken einverleibt. Georgewitz iſt Proteſtant; auch er ſieht in dem Zorn Gottes über die Sünden der Chriſtenheit die Haupturſache des Türkenjammers, aber daneben hofft er von Menſchen und menſchlichem Thun viel mehr als Luther. Die

Digitized by Google

Niederwerfung der Türken durch der Christen-Waffen Gewalt erscheint bei ihm als ein wenn auch nicht nahes und leicht zu erringendes, so doch erreichbares Ziel, doch lassen wir ihn selber reden. Er gedenkt einer unter den Türken gangbaren Weissagung, die wir ihrer sonstigen absoluten Räthselhaftigkeit wegen nicht wiederholen, nur der Schluß sagt deutlich, daß nach längerer Herrschaft über die Christen, diese die Schwerdter zücken, sich in die Gegenwehr rüsten und dann die Türken verjagen werden. So oft unter diesen die Weissagung gelesen werde, erhebe sich ein Seufzen der Männer, ein Weinen der Kinder und Wehklagen der Weiber. Die Türken, urtheilt er, seien feige verzagte Hunde, die nichts mehr als bellen könnten, sich nur auf ihre Menge verließen und vertrösten, keiner allein für seine Person seinen Mann bestehe. Er erzählt, viele Türken trügen das 1. Cap. des Johannesevangeliums in griechischer Schrift um den Hals, wenn sie ins Feld zögen, wodurch sie sich gegen den Feind gesichert hielten, sie nennten solche Abschrift Homaili, wie man dergleichen Narrenwerk auch im Bapstthum gelehrt, so uns doch gebührte, Gottes Wort nicht am Hals in Zetteln, sondern im Herzen geschrieben zu tragen, daraus denn wohl erfolgen könnte, daß die Türken endlich noch wohl bekehrt und Christen würden. Im Namen der gefangenen Christen, deren Lage er ohne irgend welchen rhetorischen Aufwand ergreifend schildert, hat er eine Klagrede der Unglücklichen an alle christlichen Potentaten aufgesetzt, welche schließt: „der allmächtige Gott verleihe Gnad, daß unter dem Schirm unseres unüberwindlichen Kaisers einmal das Türkische Monster, der ein verfluchter Schandlapp menschlicher Natur ist, möchte gestäupt und getilgt werden, auf daß also die christliche Freiheit, welche jetztunder von dem Türken mit großer Tyrannei an viel Oertern unterdrückt liegt und wie zu besorgen bald noch ferner wird angefochten, wiederum errett und erhaben möchte werden, sintemal nach Gott, dem Allmächtigen, allein auf den

Digitized by Google

Römischen Kaiser aller Gefangenen Heil und Hoffnung in Türkei stehet und beruht.“ Darauf folgt zum Schluß ein Sendbrief, darin die Christen wider den Türken zu ziehen vermahnt werden, etwan an den durchlauchtigsten Herrn Maximilian, Erzherzog zu Oestreich, gestelt 1545, 17. März. Hier geht er auf die alle frommen Christengemüther damals natürlich besonders bewegende und bedrückende Frage ein: woher es doch komme, daß die Christen keine Erfolge wider die Türken haben, da doch auf ihrer Seite der wahre Glaube, auch viel mehr Witz und Verstand, gute Gesetze, Ueberlegenheit in der Kriegführung. Seine Antwort lautet: ja wir haben den wahrhaftigen Gott, aber mehr zornig als gnädig um unserer Sünde willen. Wir sind nicht Gottes Volk, wir haben vom Christen nicht mehr als den Namen; der Bauer voll Aufruhr, der Bürger voll Betrug, der Adel voll Schwelgens, ersoffen in Faulheit, die Kriegsleute fragen nur nach Geld und Plünderung, die Geistlichen seien unnütze Knechte ohne Frommkeit. Wir tragen das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi nur im Fähnlein; wenns zum Treffen kommt, finden wir ihn mit seinem Segen leider auf der Seite der Feinde stehen. Wenn eine christliche Nation wider den Türken zieht, sind die andern mit innerlichen Kriegen verhaft. Wir haben gute Gesetz, aber schändliche Sitten, gute Wehr und Waffen, aber unartige Gemüther. Im Feld fehlt die Mannszucht, während beim Feinde eine harte strenge Disciplin und eingezogen Leben; denn der Türk legt seine Laster im Felde ab, wir heben sie auf und nehmen sie an. Im türkischen Lager findet man nit den geringsten Wollust oder Geilheit, — aber in der Christen Lager aller Ueberfluß von Fressen, Saufen, Unzucht, mehr Proviant- denn Rüstwagen, mehr unzüchtige Weiber denn Kriegsleute. Der Unger mordet, der Spanier stiehlt, der Teutsche frißt und säuft, der Behm schläft, der Pol faullenzt, der Franzos singt, der Wahl (Welsche) hurt,

Digitized by Google

der Engländer spielt, der Schott helviert und schlemmt. *) — Wenn die christlichen Potentaten und Stende des Reichs nach Einigkeit trachteten, keiner den andern verfolgte, die Mißbreuch in geistlichen und weltlichen Regimenten abschafften, Gottes Gebot und sein seligmachendes Wort für Augen hielten, — ihre Köpf und Herzen christlich und brüderlich wider den gemeinen Erbfeind zusammenstießen, alsdenn were zu hoffen, daß Gottes Zorn, welcher wol entzündt aber noch nicht gar erbrennet, möchte gelindert, und auf diese Weise dem Türken abgebrochen werden. Teutschland könne ohne Müh 60,000 zu Fuß, 20,000 zu Roß, Italien und Frankreich ebenso viel, vielleicht etwas mehr, Spanien nicht weniger, Brabant u. s. w. 20,000 zu Fuß und 10,000 zu Roß, Ungern, Mähren u. s. w. 60,000 zu Roß ins Feld rüsten. Wenn man mit solcher Macht dem Türken begegnete, versöhnete Gott, hielt gute Ordnung, führt ein christlich Wesen, was könnte es für große Mühe haben, Griechenland und Thrazien, wo noch viel fromme Christen unter dem Kreuz stecken, und täglich zu Christo schreien und erwarten der Christen Hilf, wieder zu erobern. Und wenn uns Gott nur einen einigen Sieg vergönnt, wäre alle Macht des Feindes geschwächt; Ungern stünde uns wieder offen, und wäre so viel leichter unsre Rüstung auf die Donau mit dem Strom wider die Türken abzuführen und nach Constantinopel zu rücken, als ihm wider

*) Zinkeisen Gesch. des osman. Reichs III. 278 citirt diese Stelle italiänisch als eine der pikantesten Characteristiken unter den Aeußerungen der Schriftsteller, welche zu Ende des 16. Jahrh. über das Verhältniß der christlichen Welt zu der Macht der Osmanen ihre Stimme abgaben. Er hat sie in der handschriftlichen efficacissima esortationi contra gli Infedeli alli signori Principi Christiani eines anonymen Verfassers in der Sammlung der Königl. Bibl. zu Berlin Informazioni Politiche gefunden. Offenbar ist diese esortatione nichts anderes als der von uns im Auszug oben mitgetheilte Sendbrief unseres Barth. Georgiewitz vom 17. März 1545.

Digitized by Google

den Strom zu schiffen. Der Sophi von Persien würde, wenn er unsern Ernst sähe, den Türken bis an Constantinopel ängstigen, auch Priester Johann, Kaiser in Indien, würde nicht still liegen ... Diese Schrift habe ich an Euer Fürstl. Gnaden gerichtet, in welchem sich des Urgroßvaters Maximilian, des Vaters Ferdinand und des Vettern Caroli V. Gemüth mit so viel edlen Eigenschaften verbinden, auf dem der ganzen Christenheit Zuversicht steht, die E. F. G. nit betriegen werden. Uns will nur gebühren, daß wir den allmächtigen Gott mit Ernst bitten, daß er vornehmlich unsere Potentaten, Fürsten und Herren mit seinem heiligen Geiste regieren, leiten und führen wolle, daß sie nichts anderes dann die Ehr seines göttlichen Namens, die Wolfart der Christenheit und aller ihrer Unterthanen suchen, von jämmerlichen Kriegen und Verfolgungen abstehen, und all ihren Gewalt und Macht allein wider den Erbfeind Gottes, seines eingebornen Sohnes, unsers Erlösers und Seligmachers Jesu Christi und aller Christen üben und gebrauchen wollen.

Es ist bekannt, wie diese Gedanken und Hoffnungen des Barth. Georgiewitz nicht verwirklicht wurden. Auch Maximilian II. sah sich genöthigt, den größten Theil Ungerns unter Solimans Botmäßigkeit zu lassen, die sein Vater Ferdinand vertragsmäßig anerkannt hatte, und dem Großherrn den gleichen Tribut zu zahlen. Und wenn er um diesen hohen Preis nur den Feind von neuen Einfällen hätte abhalten und die Christenheit von der fortdauernden Türkenangst befreien können. Aber im Jahr 1566, dem Tode schon nahe, brach Soliman noch einmal auf. Das von Zriny heldenmüthig vertheidigte Sigeth wurde der Markstein seiner Laufbahn. Der zitternden Christenheit war damit kein Ruhepunkt gewährt. Der Krieg in Ungern dauerte mit der alten Erbitterung fort und die östreichischen Kronlande konnten in jedem Augenblick den vernichtenden Hufschlag der weit umher streifenden türkischen Reiter, Brand der Ortschaften, Miß-

Digitized by Google

handlung, Wegführung und muthwillig grauſame Tödtung der Bewohner erwarten. Nicht bloß die nähere und fernere Umgebung von Wien hatte im gegenwärtigen Menſchenalter Erfahrung davon gemacht, auch in Krain, Kärnthen und Steiermark war unter den Enkelkindern die Erinnerung noch lebendig an die Greuel, welche ſchon 1469 bis nach Cilly vordringende Türkenhorden verübt hatten.

Es iſt uns, als ob wir dieſe Erinnerungen in einem Aufſchrei nach oben laut werden hörten, wenn wir die Gebete leſen, die aus dieſer Zeit vor uns liegen. Im Jahre 1566 gab Andreas Gygler, Pfarrherr zu Grätz in Steyr, bei währendem Türkenzug ein Gebetbüchlein wider den Türken heraus. Es iſt die erſte derartige Sammlung, von der wir wiſſen, wenn auch Einzelgebete aus früherer Zeit, außer dem oben erwähnten von Luther, z. B. eines von Bugenhagen, das ſchon 1536 bei den Betſtunden in Wittenberg, eines, das 1543 in Schwäbiſch Hall gebraucht wurde, bekannt ſind. Die Gyglerſchen Gebete ſind theils für den allgemeinen Chriſtengebrauch beſtimmt, theils für beſtimmte Stände und Lebenslagen: für einen Hauptmann, einen gemeinen Kriegsmann, beim Anlegen der Rüſtung u. ſ. w. Dreißig Jahre ſpäter veranſtaltete der Pfarrer bei St. Michael in Zeitz, Dr. Balthaſar Müller († 1610 als Superintendent in Altenburg), eine neue Ausgabe des Gyglerſchen Büchleins 1596. Und noch 1664 beſorgte Joh. Mich. Dilherr, der bekannte äußerſt fruchtbare Erbauungsſchriftſteller, eine neue vielfach vermehrte Edition. Nürnberg. 16°. Die Gyglerſchen Gebete tragen das entſchiedene Gepräge an ſich, aus tiefer Noth, aus der ſchreckensvollen Wirklichkeit eigener Erfahrung hervorgegangen, nicht, um mit Chr. Scriver zu reden, wie Arzeneien gemacht zu ſein, die Arzt und Apotheker ſelbſt geſund, für fremde Noth verordnen und bereiten. Der altteſtamentliche Rachepſalmenton, der in ſo vielen Türkengebeten, wie der übermächtige Baß in manchem Muſikſtück, die

Digitized by Google

Alleinherrschaft übt, tritt hier gemäßigt auf; die bei Luther unvermeidliche Gesellschaft des Papstes beim Türken fehlt. Man begegnet den Gyglerschen Gebeten in späteren Sammlungen oft und ebenso klingen sie in den Gebeten Anderer unverkennbar wieder. Wir theilen das erste vollständig mit: „O Herr, allmächtiger Gott, himmlischer Vater, unser und aller Creaturen im Himmel und auf Erden einiger Schöpfer. Wir arme Menschen knieen vor deinem göttlichen Angesicht und bekennen, daß wir leider deine göttliche Gebote schwerlich und vielfältig übertreten und wider dich gesündigt haben, derhalben du billig über uns erzürnet, und den grausamen Tyrannen, den Türken, über uns zu kommen verhänget hast. Und wiewohl wir deiner göttlichen Hilfe leider ganz unwürdig sind, so hast du doch denen, die sich wahrhaftig zu dir bekehren, und herzlich zu dir schreien, gnädiglich Hilf zugesagt, auch endliche Erhörung verheißen. Daher wir dich mit gläubigem Herzen, in ungezweifelter gewisser Hoffnung bitten durch deinen einigen und geliebten Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, du wollest, ach Vater aller Gnaden! uns in deinem grimmigen und billigen Zorn nicht strafen, sondern gnädiglich um Christi willen unsere Sünde verzeihen und erlassen, auch dein barmherziges Angesicht über uns gütig leuchten lassen, deine göttliche Macht wider den Türken mächtiglich beweisen, und uns mit gewaltiger Hand erretten, auf daß der Feind des christlichen Namens sehe, daß du allein in Christo Jesu erkennet, angebetet und geehret sein wilt. Wir bitten dich auch, herzallerliebster Herr Jesu Christe, durch dein theuer rosenfarbes Blut, bitter Leiden, Sterben und Tod, den du für uns am Stamm des Kreuzes gelitten hast, der du dich unser so treulich und herzlich hast angenommen, uns Gott, deinem himmlischen Vater, versöhnt, auch unser Mittler, Heiland und Fürsprecher geworden bist, du wollest solch dein einig Verdienst Gott, deinem himmlischen Vater, darstellen, und für uns bitten, daß er sich unser, allein deinethalben, in

welchem er ſein Wolgefallen hat, auch gebeten und verſöhnet ſein will, gnädig und väterlich erbarmen, und uns, deine einmal durch dein Blut erlöſete Schäflein von dem greulichen blutdürſtigen Erzfeind des chriſtlichen Namens und Blutes mit mächtiger Hand erretten und erhalten wolle, damit alle Ungläubigen dich, einigen Herrn im Himmel und auf Erden, auch den wahren Heiland Chriſtum erkennen. Wir bitten dich auch, o Gott heiliger Geiſt, mit inbrünſtigem ſehnlichem Seufzer, der du mit dem Vater und Sohn ewiger allmächtiger Gott herrſcheſt und regiereſt, du wolleſt in ſolcher großen Noth, Angſt und Trübſal der ganzen Chriſtenheit rechten Troſt laut der Verheißung Chriſti mittheilen, und uns zu Hilf kommen, uns nicht Waiſen laſſen, ſondern wahrhaftig tröſten, wider alle ſichtbare und unſichtbare Feinde ſtreiten helfen, auch alle chriſtgläubige Menſchen im rechten wahren Glauben, Lieb und Hoffnung bis an das Ende bewahren und erhalten. O du wahre, allmächtige, allerheiligſte und unzertrennliche Dreifaltigkeit, ein wahrer ewiger Gott, wir bitten nochmals ohn Aufhören, du wolleſt nach deiner grundloſen Barmherzigkeit über uns gnädig, über den ungläubigen Feind aber gewaltig erſcheinen, deinen Namen preiſen und deine Herrlichkeit ſehen laſſen, damit der Türke an uns ſeine viehiſche Tyrannei nicht erweiſe noch übe. Du wolleſt durch das Kriegsvolk, ſo gegen ihm liegt, mit göttlicher Macht und Kraft dermaßen für uns ſtreiten und ſiegen, wie du vor Zeiten durch deine Diener, Moſen, Joſua und David gethan haſt. Du wolleſt auch, o lieber Gott, allen denjenigen, ſo dem lieben Vaterland zu gut, zu Rettung der ganzen Chriſtenheit, zu Wolfahrt des Nächſten und gemeinem Nutzen, in Ungern, auch allen andern Orten zu Waſſer und Land wider den Türken ſtreiten und zu Felde liegen, Stärk und chriſtliches Regiment, getreue Räthe, ritterliche Thaten, tapfer und mannliche Heerskraft, ein gehorſam fromm Kriegsvolk, ein friedliches Land, auch endlich Sieg, Triumph und Ueber-

Digitized by Google

windung gnädiglich verleihen und geben. Wolleſt auch, o barmherziger Gott, alle Menſchen hohes und niedrigs Standes der ganzen Chriſtenheit, zum rechten göttlichen Erkenntniß führen, und im wahren Gehorſam erhalten, damit die Obrigkeit, von dir geordnet, chriſtlich und treulich regiere, und die Unterthanen gebürlichen Gehorſam willigliche leiſten. Auch wolleſt du uns Fried und Einigkeit geben, und hernach mit allen lieben auserwählten Heiligen und Engeln das ewige Leben, der du wahrer und ewiger Gott lebeſt, herrſcheſt und regiereſt immer und ewiglich. Amen."

Aus den nachfolgenden Gyglerſchen Gebeten theilen wir noch eine und die andere Wendung mit, die uns in irgend welcher Art characteriſtiſch ſcheint, namentlich ſolche, die von hier aus in den Türkengebeten ſtereotyp werden: „Laß uns genießen der heiligen Tauf, deines göttlichen Worts, und der heilſamen Sacramenten, die wir von dir allein aus Gnaden haben, brauchen und empfahen. Laß dieſe edele köſtliche Perle und Heiligung für die unwürdige Hunde und Schweine nicht geworfen werden." — „Wir bitten vor die uns fürgeſetzte Obrigkeit . . . . wir bitten auch für alle Haupt- und Befehlsleut . . . für das andere gemeine Kriegsvolk, deſſen du, o ſtarker Gott, ſelbſt Herr, Herzog und Hauptmann bei dieſem Zuge ſein wolleſt . . . wir bitten auch für den ganzen geiſtlichen Stand . . . für den Adel, damit er bei ſeiner Tugend, die allein recht edel macht, Güter und Einkommen bleiben möge . . . für die Bürgerſchaft, Städte und Märkte . . . für die armen Bauersleut . . . für alle Hausväter . . . für alle Weibsbilder, Jungfrauen und Kinder . . . " — „Siehe, der grauſame Erb- und Erzfeind deines allerheiligſten Namens, der Türk hat in den benachbarten Grenzen einen ſchrecklichen Einbruch gethan, deiner Chriſten Blut wie Waſſer vergoſſen, mit Säbeln, Raub, Mord und Brand gewütet, und viel arme Chriſten, ſonderlich kleine Kinder, mit ſich gefangen hinweggeführt unter das grauſame Joch ſeiner Mahometiſchen

Digitized by Google

Dienſtbarkeit, willens, ihme durch dieſen Einfall einen Paß in unſer liebes Vaterland deutſcher Nation zu machen, und dein Erbtheil gänzlich zu verſchlingen." — „Laß die ſchön erbaute und wolbeſetzte volkreiche chriſtliche Länder der löblichen deutſchen Nation, und ſonderlich deine heilige chriſtliche Schaar aller Gläubigen nicht von dieſem viehiſchen und unmenſchlichen Wüterich, dem Türken, ſo erbärmlich zerfleiſchet, verwüſt und verſtöret werden." — „Wir fliehen zu dir in dieſer äußerſten Gefahr, ängſtlicher Furcht und Schrecken, und bitten deine herzliche allmächtige Treue, du wolleſt dich als der große Fürſt Michael, ſo für ſein Volk in dieſen betrübten jämmerlichen Zeiten ſtehet, aufmachen, deine liebe, geängſte, herzbetrübte Chriſtenheit gnädiglich erretten, wider dies Läſtermaul mit deinem gewaltigen Arm ſelbſt ſtreiten, und uns Schutz halten, ja die betrübte Seele deiner Turteltaube nicht der wilden blutgierigen Beſtien übergeben." — „Schütte deinen Zorn nicht ganz über uns aus, ſondern gedenke auch deiner Barmherzigkeit. Schütte deinen Geiſt auf die Heiden und Türken, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen, ſondern ſchänden, läſtern und verfolgen." — „Du ſiehſt ja, wie er in dein Erbe iſt gefallen, und gedenket deine Kirche und Gemein zu verunreinigen, und aus unſeren Städten Steinhaufen zu machen; er hat die Leichname deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu freſſen gegeben, und das Fleiſch deiner Heiligen den Thieren im Lande . . . und war Niemand, der begrub." — „Laß für dich kommen das Seufzen der gefangenen Chriſten. Nach deinem großen Arm erhalte die Kinder des Todes. Nimm den Türken Herz und Muth, daß ſie müſſen verzagen, und ihre Hände laß und feig werden. Schilt ſie, daß Roß und Mann in Schlaf ſinken." —

In dem Gebet eines Geiſtlichen legt Gygler dieſem die Worte in den Mund: „o allergetreueſter Heiland, Herr Jeſu Chriſte! ach hilf und rette deine arme Schäfelein in dieſem obſchwebenden

Digitized by Google

bösen Wetter und grausamen Wellen dieses ungestümen Meeres. Ja hilf uns, sonst müssen wir gewißlich verderben. Streite du für uns, sonst sind wir schon geschlagen. O starker Erzhirt, wir sind diesem Mahometischen, ja mehr als teuflischen Tyrannen und Höllhund zu wehren, viel zu wenig. Darum mußt du zu deiner Heerde und Schafstall selbst sehen, dem Tyrannen steuren und wehren, ihn tilgen und dämpfen, sonst wirds mit unserm Thun verloren sein. Derhalben bitten wir in tiefster Demut und Innigkeit unsers Herzens: du wolleſt das sehnliche Seufzen deiner erlösten und gläubigen Glieder erhören, sie aus dem grimmigen und blutgierigen Rachen dieses allerschädlichsten Feindes reißen, der du sie vormals auch aus der Gewalt des Teufels erlöset hast. Das hoffen wir um deiner gethanen gnädigen Zusagung willen, der du uns verheißen, du wolleſt uns nimmermehr Waisen lassen, sondern bis ans Ende der Welt bei uns bleiben. Das geschehe und werde vollendet um deines heiligen Namens willen. Amen."

In der Dillherrschen, fast ein Jahrhundert jüngeren Ausgabe ist, wie erwähnt, das Gyglersche Büchlein erheblich angewachsen. Es besteht hier aus vier Theilen; der erste enthält: Gebete einer christlichen Gemeinde wider den Türken; der zweite: Sonderbare Gebete wider den Türken von hohen und nidren Stands-Personen in und außer dem Krieg zu gebrauchen; der dritte: Unterschiedliche Gebete, Vermahnungen und Danksagungen des Volks Gottes im Alten Testament aus den Büchern Judith und der Maccabäer zusammengetragen, anjetzt mit noch etlichen vermehrt; der vierte: Gespräche von den Türken und deroselben Lehre, sammt etlichen anderen Fragen, wie auch neuen Gebetlein und Gesängen. Im ersten Theile finden sich von Andr. Gygler acht Gebete, das bekannte Gebet Luthers, von Bugenhagen eines, ebenso von Andreas Celichius, von M. Joh. Oertel zwei und von M. Joh. Deucer eines. Darauf folgen die allgemeinen für Kirche und Haus angeordneten Gebete in Sachsen, Branden-

burg, Würtemberg, Wolfstein, Nürnberg, Frankfurt a. M., Augsburg, Regensburg, Nördlingen, Suhl. Dazu kommen noch aus dem zweiten Theile David Meder's allgemeines Gebet, unter dem Betglockleuten zu sprechen, sowie das in der Stadt Memmingen verordnete. Das Bugenhagensche nimmt nur unter anderen Feinden auch auf „die mörderische frembde Nation" Rücksicht und bittet Gott, daß er ihre Grausamkeit nicht an unsern Weib und Kindern üben lasse. Das Gebet des Andr. Celichius, eines gebornen Spandauers, der als Superintendent zu Güstrow in Meklenburg 1599 starb, lautet so: „Herr Gott, lieber gnädiger Vater! wir arme Sünder haben dein Wort und Bund leider vielfältig überschritten und verbrochen und durch unsre stinkende Sünde und Schande dein Zornfeuer freventlich angezündet, daß du auch derenthalben den wüsten Türken über und wider uns daher führest. Wir elende Würmlein aber fürchten uns von Herzen für solchem deinem gerechten Zorn, und trösten uns dargegen in kindlicher Zuversicht dessen, daß deine Gnade in Jesu Christo überschwenglich größer ist, denn unsere und aller Menschen Sünde und Missethat. Darum gedenke in unserer großen Noth und Trübsal an deine ewige Barmherzigkeit, und setze deines eingebornen Sohns, unsers hochverdienten Mittlers, Blut und Tod zwischen dein peinlich Gericht und unsre scheusliche Uebertretung. Behüte unsre gnädige liebe hohe Obrigkeit, und derselbigen Land und Leute, sammt unserm selbsteigenen Leib und Leben, Weib und Kind, Zucht und Ehr, Hab und Gut für allerhand künftigem Unheil und Verderben. Laß in unseren Mauren und Wohnungen Glück und Friede walten, und zerbrich das tyrannische zwängliche Joch deines und unsres Feindes, damit er willens ist, dein geängstetes Häuflein zu drängen und zu drucken. Sende deinen starken Engel wider diesen blutdürstigen Sanherib stoße ihn und alle seine Heeresmacht zu Boden, und tilge ihn und seine barbarische Mitgehilfen durch Pestilenz, Blut,

Digitized by Google

Schwefel und Feuer, wie du in deinem heiligen und theuren Wort wahrhaftiglich versprochen hast. Zeuch auch selbst aus mit unsrem Kriegsvolk, wie mit David und Josaphat. Erfülle und stärke sie mit deines Geistes Kraft, wie Josua und Gideon, und lasse sie in heiliger Andacht und herzlicher Glaubensbrunst, mit freudigem Heldenmut deine Wahrheit standhaft verfechten, und für deine hochbedrängete Christenheit ritterlich streiten und siegen. Weise und wende von ihnen ab alle fleischliche Sicherheit und teuflische Verrätherei, auf daß also dein allerheiligster Ehrenpreis in aller Welt rühmlich erschalle, deine elende Kirche in ihrem äußersten und letzten Alter wie Aarons Stab lieblich grüne und blühe, auch deines Namens Gedächtniß unverruckt und mit großer Kraft und Frucht unter uns erhalten werde. Solch unser Gebet, weil du es uns selbst geheißen und gelehret, uns auch auf Erhörung vertröstet hast, wollest du gnädiglich erhören, wie wir gläuben und trauen durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern Herrn und Heiland, der mit dir in Einigkeit des heiligen Geistes lebet und herrschet ein wahrer Gott, immer und ewiglich. Amen." — Im Vergleich mit den Gyglerschen Gebeten ist der Ausdruck des Schuldbekenntnisses, des Abscheus vor dem Feinde, des ihm angewünschten göttlichen Gerichts hier eher stärker als schwächer, jedenfalls derber, aber was uns dort nicht einfiel, wir denken hier an eine obrigkeitliche Verordnung, die den Superintendenten Celichius zu diesem Gebetsaufsatz veranlaßt hat; wir haben den Eindruck, der Steiermärker habe mit Entsetzen in des Feindes verderbensprühendes Auge geblickt, der brandenburgische Kurmärker nur aus der Ferne von ihm gehört, und rechne darauf, ihm auch fremd zu bleiben.

Die beiden Gebete des M. Joh. Oertel (geb. zu Borna 1542, starb als Superintendent zu Zeitz 1603) sind in streng biblischem Ton gehalten, zum großen Theile aus Bibelstellen zusammengesetzt, sie kommen aber nur trägen

Ganges ad rem. Das erste hebt an: „O du starker Herr Zebaoth, der du mächtig bist, und des Name heilig ist, der du alle Dinge geschaffen hast, und bist schrecklich, stark, gerecht, barmherzig und allein der rechte König und Gesalbte, der du allein alle Gaben gibst, der du allein gerecht und allmächtig bist, dem Alles dienen, und welchen alle Welt fürchten muß, für dem auch das Erdreich erschrickt und stille wird. Dein heiliger Name ist das feste Schloß, dahin wir laufen und beschirmet werden, sonst ist in uns nicht Kraft wider den großen Haufen aller Feinde. Allein du bist mit uns und führest unseren Streit. Unsere Feinde verlassen sich zwar auf ihre Wagen und Rosse, darum kommen sie auch zu uns mit Schwert, Spieß und Schild; wir aber gedenken vielmehr an denselbigen deinen heiligen Namen. Wir kommen zu ihnen, o Herr Zebaoth, in demselbigen deinem herrlichen Namen, und wissen, daß du ein Gott bist des Zeugs Israel, welchen sie höhnen. Wir wissen auch, daß du Herr ja siehest und schauest das Elend und Jammer; es stehet in deinen Händen, die Armen befehlen's dir, du bist der Waisen Helfer. Wenn du dich aufmachest zu richten, hilfst du allen Elenden auf Erden, lässest ihre Hoffnung nicht ewig verloren sein, und zerstreuest die Völker, die da gern kriegen. Darum bitten wir dich, u. s. w." In der That, bis dahin hat dies Gebet sich vom Bitten durchaus fern gehalten. Aber das ist die Unart so vieler Formulargebete und nicht bloß dieses Zeitalters, daß sie über dem ehrerbietigen Neigen vor Gott, und der attributiv weitläufigen Allocution an Ihn schier zu keinem Bitten kommen. Als ob ein Christenmensch, der für sich mit seinem Gott redet, es jemals so machte, oder als ob der Unterschied zwischen dem Gemeindegebet und dem Einzelgebet auf dieser Seite läge!

Von den beiden ferner namentlich aufgeführten Verfassern Joh. Deucer und David Meder bemerken wir nur, daß M. Joh. Deucer in dem ersten Viertel des 17. Jahrh.

Digitized by Google

eine Reihe von ascetischen Schriften herausgegeben hat, so ein „Betbuch“ Leipzig 1611. 8°., ein „Betbüchlein“ Leipzig 1615. 4°, „Vierzehn geistliche Andachten, voller ... trostreichen Gedanken, wie dieselben alle Stunden des Tages und bei allen Werken des Berufs in die Seelen zu pflanzen.“ Leipzig 1621. 8°, „Gülden Kleinod der Kinder Gottes ... Meditationes oder andächtige Gebet und himmlische gesprech, beyde mit Gott und jm selbst in allerley Handel und Wandel ... Aus Gottes Eigenschaften, als 1. ewigkeit. 2. Gegenwart. 3. Weißheit. 4. Allmacht. 5. Warheit. 6. Gerechtigkeit. 7. Barmherzigkeit genommen, auff Abend und Morgen durch die ganze Wochen eingetheilet“. Leipzig 1625. 12°. 278 S. „Trostgärtlein trauriger Hertzen“. Leipzig 1626. 8°. Joh. Deucer wird bezeichnet als „Diener am h. Wort Gottes, der Keyserl. freyen Bergstadt Schlackenwalde.“ In der Vorrede zu dem Güldenen Kleinod nennt er sich selbst „Mitgenoß an der Trübsal am Reich und an der Gedult Jesu Christi“, d. h. ohne Zweifel Exulant; er rühmt die ihm „in seinem Exilio und Elend mit seinem Weib und zehen kleinen Kindern erwiesenen Wohlthaten einer Frau Anna Maria Reiboldin auf Rößnitz (im Voigtlande) geb. von der Gabulentz“. Das Cubachsche Gebetbuch hat viele Gebete von J. Deucer aufgenommen. — David Meder (geb. zu Osterfeld im Stift Naumburg 1545) war von 1577 bis 1595 Stiftsprediger und Superintendent zu Oehringen im Hohenlohenschen, als solcher hat er das erwähnte Türkengebet verfaßt, zuvor war er Diaconus in Anspach, später Prediger in Naumburg, seit 1604 Pfarrer zu Nebra a. d. Unstrut, wo er 1616 starb.

Unter den für einzelne Landesgebiete oder Städte verordneten Gebeten ist eine große Aehnlichkeit, wie sie sich nicht bloß nothwendig aus der Natur der Sache ergiebt, sondern es sind unverkennbar von den späteren die früheren benutzt, zuweilen in einer fast schülerhaften Weise. So z. B. zeigt das „Fürstl. Brandenburgische Gebet von c. 1660, so zu

Baireuth im Obern Marggrafthum zu lesen verordnet", eine Abhängigkeit und zugleich Verschiedenheit von dem vierten der Gyglerschen Gebete, welche in diesem Nebeneinander einen unangenehmen Eindruck macht. Im Grunde ist es das Gyglersche Gebet, aber es erscheint neu durch Umstellungen, kleine Variationen und durch Zusätze dieses Styls: „laß die Sternen in den Lüften für uns streiten, laß einen großen Donner über unsere Feinde donnern, und erschrecke sie, lege ihnen einen Ring in die Nasen und ein Gebiß ins Maul, und führe sie den Weg wieder hin, da sie herkommen sein." Wirklich motivirt haben wir nur eine Veränderung gefunden, die auf einer Verschiedenheit der geschichtlichen Situation beruht, daß nämlich ein Türkeneinbruch in die Nachbarlande dort bereits geschehen war, hier aber erst bevorstand. Es mahnt diese buntscheckige Türkengebets-Musterkarte, deren Farben doch in einander verschwimmen, in eigenthümlicher Weise an die Misère der Zerrissenheit Deutschlands, auch des evangelischen um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Gott Lob, daß heute denn doch in gemeinsamen Angelegenheiten eine Gebetseinheit über größere Strecken deutschen Landes hin besteht, und nicht jeder Superintendent in die Versuchung geführt wird, ein apartes oder apart aussehendes Gebetsformular zu verfertigen!

Der zweite Theil der Dilherrschen Ausgabe des Gyglerschen Gebetbuchs bringt zunächst von Andr. Gygler selbst 8 Gebete (für den Kaiser, die Kriegsfürsten, Gebet der Obrigkeit, eines Unterthanen, eines Hauptmanns, eines Befehlshabers, eines gemeinen Kriegsmannes, wenn sich ein Kriegsmann rüstet), von Luther Gebet vor der Schlacht; ein anderes aus der heil. Schrift gezogen, beim Angriff, wenn man vom Feinde hart bedrängt wird, nach Psalm 13, in großer Noth und Drangsal, derer die gegen den Türken ausziehen, auf der Schildwacht, in der Schlacht, in der Besatzung, eines Gefangenen, täglich Gebet eines Kriegsmanns,

Digitized by Google

eines kranken Kriegsmanns; von Joh. Habermann Gebet um rechtschaffene Buß und eine offene Beicht; ferner Gebet in Sterbensläuften und eines Kriegsmannes in Todesnöthen. Darauf folgen, wohl alle von Gygler, Gebete eines Geistlichen, Edelmanns, Gelehrten, Bürgers, Bauersmanns, Hausvaters, Knechts, alter und junger Christen, Weibes, Jungfrauen, Kindes, so wie derer, die zu Haus geblieben.

Der dritte Theil, der kürzeste, nur 26 Blätter umfassend, enthält die von dem zweiten Herausgeber des Gyglerschen Gebetbüchleins besorgten Auszüge aus den Büchern Judith und der Maccabäer, denen Dillherr noch Vermahnungen und Gebete aus den Büchern Mosis, der Könige, der Chronica, so wie aus Jesaja hinzugefügt hat, ohne jede weitere Zuthat von Auslegung u. dergl.

Der vierte Theil ist ganz Dillherr's Werk. Die „Gespräche", in welchen er sich theils auf Luther, theils auf die damals vorhandenen Reisebeschreibungen bezieht, enthalten viele seltsame Ansichten über den Glauben und das Leben der Türken; er beschließt sie mit einem „Gebet der Türken wider die Christen", welches nach seiner Versicherung täglich etliche mal soll von den Feinden des Evangeliums gesprochen werden. Leider hat er seinen Gewährsmann nicht genannt. Es lautet: „Du Gott über alle Dinge und aller Grenzen! und du göttlicher Prophet Mahomed! wiewol wir uns vor den Christen, die an ihren todten Gott glauben, und daher sich unter sich selbsten wie die Hunde beißen, gar nicht zu fürchten haben, wir auch über dieses durch deinen Willen und durch deine vorigen Thaten an Stärke und Mächten ihnen weit überlegen seyn, so bitten wir dich doch, du wollest deinen unüberwindlichen Arm zu uns ausstrecken und deine Feinde ganz schnell umbringen, ihre Weiber und Kinder vertilgen, ihre Länder verwüsten und ihre Waffen zubrechen. O laß das thörichte Volk wie die tollen Hunde werden, daß sie bald hinfallen; gib sie in unsere Hände, welches wir lang

Digitized by Google

gewünſcht haben, ſo können wir dein unvergängliches Reich weiter ausbreiten, deine uns verliehene Crone köſtlicher machen, und deine Kirchen zu Mecha mit Darbringung vieler Chriſtenköpfe, als einem dir angenehmen Opfer, zieren und ſchmücken. O blaſe uns, wie der Wind, in ihr Land, und laſſe ſie vor uns wie kleine Stäublein ſeyn, wirf Feuer unter ſie, daß ſie verbrennen, blaſe Staub in ihre Geſichter, daß ſie blind werden, friß ſie ganz auf in deinem Zorn, zerknirſche mit deinen Zähnen ihre Gebeine, trinke ihr Blut und koſte ihr Fleiſch auf deiner Erden. Dann ſie verachten das Opfer deiner Beſchneidung, hängen ſich an ein Creutz, und laſſen ſich wie tolle Leute mit Waſſer begießen zu ihrem Namen. Sie haben Götter, die ſie alle ſelbſt nicht kennen, und ſchreiben Gott einen Sohn ohn eine Mutter zu. Derowegen laſſe doch ihren Untergang bald erfolgen, und dulde ihre Unſinnigkeit nicht länger auf Erden, damit du nicht mehr Spott von ihnen haben dörfeſt." Wir ſind weit entfernt, auf die bloße Verſicherung des Nürnberger Dillherr die Aechtheit dieſes Gebets für zweifellos zu halten. Zinkeiſen (Geſch. des osman. Reichs III. 601) erwähnt bei Gelegenheit der Nachricht, daß auf Befehl des neuen Sultans Mohammed III. im Jahr 1595 nach dem Verluſt von Gran und bei dem mißlichen Stande der osmaniſchen Dinge an den Ufern der Donau öffentliche Gebete veranſtaltet und die Gläubigen in den Moſcheen zu Muth und Ausdauer im Kampf gegen die Ungläubigen ermahnt wurden, es pflegte ſolches nur in der äußerſten Noth des Reichs zu geſchehen. Innere Unwahrſcheinlichkeit hat dieſer Fluchſchrei nicht, er drückt die Geſinnung der Türken gegen die Chriſten aus. Iſt dies „Gebet" ächt, ſo excelliren freilich die allerherbeſten unter den Chriſtengebeten neben ihm durch Würde, Milde, Humanität. Neben dem maaßloſen Haſſe, der raubthierartigen Grauſamkeit, der nichtswürdigen Vorſtellung von der Gottheit, der brutalen Anſicht von der Religion der Feinde conſtatiren wir

Digitized by Google

namentlich den renommistischen Hochmuth, der sich hier im religiösen Act kund giebt. Unter den christlichen Türkengebeten findet sich schwerlich auch nur eins, das nicht vom Schuldbekenntniß ausginge, und gänzlich darauf ruhte.

Wir haben der Zeit weit vorgegriffen, indem wir bei Gelegenheit der Andr. Gyglerschen Gebetssammlung von 1566 sofort ihre späteren Editionen bis zum Jahr 1664 besprachen. Wir gehen wieder zurück. Mit Gygler gleichzeitig ist das bei Wackernagel (Kirchenlied 1864. S. 467 Nr. 150) beschriebene „Naw Betbüchlein. Etliche schöne Gebet, wider die fürstehende not des Türken, und anderer Landplagen halben." Dresden 1566, worin sich Paul Eber's Lied: Wenn wir in höchsten Nöthen sein (zum ersten Male?) findet, das freilich ganz allgemein gehalten ist, aber, wie sich hier zeigt und sonst nachweislich ist, vornemlich als Türkenlied gebraucht wurde. Aus dem nächsten Jahre sind zwei Lieder zu nennen, die indessen keine Verbreitung durch die Gesangbücher erfahren haben, das eine: Ach Herr der Heiden Schaaren, 20 achtzeilige Strophen, unter der Ueberschrift: „Der 79. Psalm. Zu dieser schweren zeit wider die Erbfeinde der Christenheit zu beten, in gesangsweise gestellet, im thon: Lobt Gott jr Christen alle in aller nation ꝛc."; das andere: Wolauff du edler Helde, 11 neunzeilige Strophen, unter der Ueberschrift: „Pro imperatore adversus Tyrannum Turcicum dimicante, hymnus ex Psalmo XX. im thon: Frisch auf in Gottes namen". Beide haben zum Verfasser den Diaconus an St. Nicolai in Quedlinburg, Wolfgang Plank, und sind beigegeben einer kleinen Schrift desselben: „Imago Violæ et Rosæ, latinis et germanicis versibus illustrata, Figur und Geistliche bedeutung der Violen und Rosen ꝛc." Leipzig 1567. 8°. Etwas früher als diese Lieder, zuerst in einer Sammlung von 1558, ist ein plattdeutsches von Joh. Freder: Ach Herr, mit dyner hylp erschyn, auch eine Bearbeitung des zu diesem Zweck

Digitized by Google

sich vorzüglich darbietenden 79. Psalms, unter der Ueberschrift: Webder den Türken, und den Antichrist und alle Verfolgers der rechten Christenheit (siehe Mützell geistl. Lieder a. d. 16. Jahrh. Nr. 196). Sonst sind uns gleichzeitige Türkenbetbücher nicht vorgekommen, nur daß uns in Dr. Ludwig Rabe (sonst Gynzer genannt, geb. 1524 zu Memmingen, starb 1592 als Superintendent in Ulm) oft herausgegebenen christlichen Betbüchleins zweitem Theil, dessen Vorrede v. 10. Mai 1568 datirt ist, unter Abschnitt 23 allerhand christliche Gebett in Feinds- und Kriegsnöten auch etliche Türken-Gebett, der Gefangenen bey und unter ihren Feinden begegnen, davon im Cubachschen Gebetbuch eins Aufnahme gefunden hat (S. 1107 der Leipziger Ausgabe von 1687). Außerdem ist uns bis in die neunziger Jahre, also während eines Vierteljahrhunderts, nichts Weiteres von erbaulicher Literatur der in Rede stehenden Gattung bekannt geworden. Da aber fluthet dieselbe mit einem Male in den Jahren 1593—1597 reichlich. Das ist natürlich nicht zufällig, sondern geschichtlich begründet. Um diese Zeit bricht wieder einmal für Deutschland die Türkengefahr mit einer Gewalt herein, welche nur die älteren unter den damals Lebenden noch kannten. Nicht als ob die Osmanen ihrer selbsterwählten Mission gegen die Christenheit inzwischen vergessen hätten. Aber ihre Position zu den europäischen Mächten hatte sich geändert. Sie hatten die Ohnmacht des Papstes und auch des Kaisers erfahren, und in dem durch seine Flotte und sein Geld mächtigen Spanien diejenige Macht erkannt, welche vor Allen gebrochen werden müsse. Nun galt es noch, wegen der Niederlage von 1571 bei Lepanto Rache zu nehmen. Um Spanien in Schach zu halten, bediente sich die Politik des Divans des schon längst verbündeten Frankreichs, und fing seit 1580 an, mit England Verträge zu schließen. In alle diese Verhältnisse griff übrigens der religiöse und kirchliche Gegensatz, der die abend-

Digitized by Google

ländische Christenheit trennte, bedeutsam ein, so daß sich, woran wir zu Anfang erinnerten, weit über die Tage der Reformation rechtfertigt. Welchen tiefen Eindruck machte doch die Nachricht von der Bartholomäusnacht auf die Pforte! Man hatte auf die Hugenotten Hoffnungen gesetzt, die jetzt vereitelt erschienen. Noch stärker, und das protestantische Gefühl beleidigend, tritt die religiöse Seite in dem Verhältniß Englands zur Pforte hervor. Die Königin Elisabeth wirbt in den Verträgen mit dieser förmlich als Vorkämpferin des wahren Glaubens gegen die Götzendiener, welche den Namen Christi auf falsche Weise bekennen, um die Bundesgenossenschaft des Türken. Und der Divan gab den Protestanten im Allgemeinen immer den Vorzug vor den Katholiken, wobei außer politischen Gründen die protestantische Verwerfung der dem Mahomedaner so verhaßten Bilderverehrung mitwirkte. Uebrigens dauerte die ganze Zeit auch in Ungarn und an den östreichischen Grenzen der kleine Krieg immerzu fort; trotz bestehender und oft erneuter Friedensverträge führte jeder Pascha, Sandschak oder Bey ihn auf eigene Faust. Die deutschen Grenzländer, namentlich Krain, wurden durch diesen Bandenkrieg schrecklich heimgesucht, und nach Belieben der großherrlichen Statthalter ausgesogen und gebrandschatzt. Mehr als einmal geschah es, daß die kaiserlichen Gesandten, die sich in Constantinopel mit Ehrengeschenken zur Unterstützung ihrer Bemühungen um Erhaltung der bestehenden Verträge eingefunden hatten, Züge von deutschen und ungarnschen Kriegsgefangenen wie im Triumph an sich vorüberführen sahen, und daß man an den Höfen zu Prag und Wien eingelieferte Türkenköpfe mit Wohlgefallen in Empfang nahm, und gleichzeitig Friedensagenten nach Constantinopel abordnete. Diese Verhältnisse litten zu stark an Unnatur, an Lug und Trug, um lange zu bestehen; sie führten im Jahr 1593 wieder zu offenem Kriege. Im August d. J. brach der heimtückische Sinan-Pascha mit einem fanatisirten,

Digitized by Google

wegen eines für die Türken mörderischen Ueberfalls bei Sissek (Juni 1593) racheschnaubenden Heere von Constantinopel auf. In Prag und Wien hatte man seit Jahresfrist schon Vorbereitungen zum Kriege getroffen, auch die Reichshilfe in Anspruch genommen. Die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs zeigten sich sämmtlich „freundlich und willfertig", und bewilligten dem Kaiser zu Ehren und den bedrängten Christen an den türkischen Grenzen zu Schutz und Trost je nach Kräften Geld und Truppen. Ueberall genehmigten die Landstände die Ausschreibung einer Türkensteuer, und um das Feuer der Theilnahme an dem heiligen Werke auch im Volk zu schüren, wurde verordnet, im ganzen römischen Reich deutscher Nation, in allen Städten und Dörfern, wie schon vor Zeiten, die Türkenglocke Mittags zu läuten, und die Gemeinden von den Kanzeln zu unterweisen: „dem Allmächtigen, von dem alles sieglich Obliegen herkommt, umb glückliche Ueberwindung gegen den Erbfeind, und Abwendung seines gerechten Zorns und vorstehender Bestrafung mit innerlicher Andacht und getrewlich anzurufen und zu bitten." Die Reichshülfe ließ, wie immer, lange auf sich warten. Die Gebetsunterweisung für das Volk Seitens der Geistlichen, wenigstens der evangelischen, ging ohne Säumen und mit Eifer vor sich. Zeugniß dafür sind auch die, wie erwähnt, jetzt in großer Zahl erscheinenden erbaulichen Türkenschriften.

Noch im Jahre 1593 tritt der bekannte Lausitzer Prediger, Martin Behemb (oder Behem, Behm, Böhm, Bohemus) hervor mit seiner Schrift: „Kriegesman, d. i. Gründlicher Unterricht, wie sich ein christlicher Kriegsman verhalten solle, damit er bey seinem beschwerlichen vnd gefehrlichen Stande den höchsten Gott nicht erzürne, sein eigen Gewissen nicht beschwere, und seiner Seelen Seligkeit nicht verscherze. Zugerichtet durch Martinum Bohemum, Laubensen, Prediger in seinem Vaterlande. Leipzig 1593.

Digitized by Google

199 Blätter in 8°. ohne die vier Bogen lange Dedicationsvorrede. Das Buch ist allerdings nicht ausschließlich für den gegen den Türken streitenden, sondern überhaupt für den Kriegsmann geschrieben, aber in erster Linie stand denn doch in jener Zeit der „Erbfeind", den Behm in der vom 14. Mai 1593 datirten Vorrede auch zunächst nennt. Hier schildert er in den lebhaftesten Farben den traurigen Kriegszustand seiner Zeit, in welcher sich des Herrn Vorhersagung erfülle. Auch die „schrecklichen Himmelszeichen", deren er mehrere namhaft macht, ließen Außerordentliches erwarten. Aber die Menschen seien, während unvernünftige Creaturen sich im Unglück vorsehen, Störche, Turteltauben, Kraniche und Schwalben sich der rauhen Kälte entziehen, der Adler sein Nest in der Höhe baue, bei den allerdrohendsten Gefahren sorglos und sicher, und niemand muthwilliger und frecher als die Kriegsleute. Aus Mitleid mit ihnen habe er hier, was er aus den Autoribus, die er gelesen, von Kriegshändeln sich notirt, in seinen horis succisivis zusammengestellt und ausgearbeitet. Behm hat nicht ohne Geschick die Bibel, Kirchenväter, Profanscribenten und Luthers Schriften benutzt, und durch Geschichten, die er seinen Betrachtungen und Mahnungen eingewoben, ein für die Leser, auf die es berechnet war, anziehendes Buch geliefert. Er theilt es in sechs Theile: 1) ob ein Christ sich mit gutem Gewissen in Krieg begeben, und darinnen selig leben und sterben möge. 2) was ein Christ vor Bedenken haben solle, ehe er sich zum Kriege bestellen und schreiben lest, und Gelt auff die Faust nimpt. 3) wie sich ein bestelter Kriegsman rüsten soll. 4) Artickelsbriefe christlicher Kriegsleute (dies der ausführlichste Theil in 10 Artikeln, gleichsam ein Dekalog für Kriegsleute). 5) Vom Ausgange deß Krieges. 6) Mancherley Gebete vor christliche Kriegsleute, von dem ganz allgemeinen schönen Morgensegen o heilige Dreifaltigkeit, du hochgelobte Einigkeit, Gott Vater Sohn heiliger Geist, Heut diesen Tag mir Beistand leist u. s. w.

Digitized by Google

(das alte Sancta Trinitas et adoranda Unitas) bis zu speciellen Schlachtgebeten. Auch ein besonderes Gebetslied wider den Türken hat Behm gedichtet, das sich aber in einer andern Schrift: „Die drey großen Landtplagen, Krieg, Tewrung, Pestilentz (Predigten). Wittenberg 1601" findet (nach der Melodie: Erhalt uns Herr bei deinem Wort):

O Starker Gott ins Himmels thron
wach auf, und hilff durch deinen Sohn,
schau, wie hat sich der Feind gerüst,
daß er dein liebe kirch verwüst.

Wir wissen keinen widerstand,
Herr, ohn dein macht und starke Hand,
drum mach dich selber auf den plan,
du bist der rechte kriegesman.

Steh doch bei uns, streit wider ihn,
damit der Bluthund nicht gewinn,
vergiß, Herr, den gefangnen nicht,
und tröste die, so er hinricht.

Behüt uns und das gantze land,
gib uns ihm ja nicht in die Hand,
erhalt uns, Herr, dein liebes Wort,
daß wir dich loben hie und dort.

Wie wohlthuend ist doch diese knappe Einfachheit, dem Lutherschen Lapidarstil noch verwandt mit der schnörkelhaften Breite eines späteren Türkenliedes (von Joh. Ulrich Erhardt) verglichen, das zwölf siebenzeilige Strophen hindurch die Ezechiel-Danielschen apokalyptischen Verkündigungen gegen Gog und Magog in Reime bringt. Wir geben die beiden ersten Strophen:

Wach auf du werthe Christenheit,
betrachte diese Zeiten,
Gott macht sich auf, und ist bereit
für seine Ehr zu streiten,
stürzt Roß und Wagen in das Meer,
den Pharao mit seinem Heer;
steht Israel zur Seiten.

Digitized by Google

Hat einen ſtarken Ring gelegt
dem Schnarcher in die Naſen,
der Gottes Häuflein hat geſchreckt
mit ſeinem dollen Raſen.
Nun hat er wie ein frecher Gaul
bekommen ein Gebiß in's Maul,
zeucht flüchtig ſeine Straßen.

Aus dem Jahre 1594 haben wir Kunde von der Exiſtenz mehrerer ascetiſchen Schriften unſerer Gattung, ohne ſie ſelbſt alle näher zu kennen. So: Gebetbuch wider die Türken von Heinrich Garber, Prediger an der Georgenkirche in Hannover (geb. zu Neuſtadt um 1549, ſtarb in Hannover an der Peſt 1609) 1594. 8°.

Ferner: „Türken-puechlein. Ein nützlich Geſprech odder vnderrede etlicher perſonen, zu beſſerung Chriſtlicher ordenung vnd lebens gedichtet. In den ſchwerẽ leuff dieſer vnſer zeyt dienſtlich“ sine loco und auch sine anno, doch wenn nicht dem Jahre 1594, ſo doch ungefähr dieſer Zeit angehörig. (Befindet ſich nach einer Randbemerkung des Verfaſſers auf der Hamburger Stadtbibliothek.)

Ferner: „Türkenbüchlein von M. Theophil. Glaſer, Superintendent in Dresden (geb. zu Rennersdorf in der Dippoldiswaldeſchen Pflege 1553, ſtarb 1603 zu Dresden). Dresden 1594.

„Wider den Erbfeind, den Turken, hochtröſtliche vnd andechtige Gebetlein, für die liebe Jugend, vnd alle fromme Chriſten, in vorſtehender großer Gefahr fruchtbarlich zu gebrauchen. Sampt angehengten andern Gebetleih vnd Geſengen, ſo in gleicher noth vnd gefahr dieſes Feindes Anno 1566 „in Chriſtlicher Kirchen vnd Gemein gebraucht worden.“ Leipzig 1594. 16 Bl. in 8°. Dem Titel gemäß finden ſich hier beſonders Kindergebete, in Proſa und in Reimen. Daneben aber auch Gebete für die Chriſten insgemein, namentlich „ein chriſtlichs ſchönes andechtiges Gebet für den gemeinen Stand der Chriſtenheit zu dieſer betrübten Zeiten, wider den Erbfeind, den Türken, der Chriſtlichen

Digitized by Google

Gemein in offener Predigt von der Cantzel fürzusprechen, verordnet Anno 1566." Sodann „der 79. Psalm, fein kurtz vnd rund in Reimen gebracht, jetzt wider den Türken (beyde) von Jungen vnd Alten, die Christum vnd sein Wort lieb haben, zu singen." Dann „ein ander Lied im vorigen Thon." Zum Schluß ein Collectengebet, eingeleitet durch die Intonation: Wir haben gesündiget mit vnsern Vätern; Resp.: Wir haben mißgehandelt vnd sind gottloß gewesen.

Aus dem Jahre 1594 sind auch die oben in dem Aufsatz über Steph. Prätorius bereits besprochenen „Heiligen Sacramentsgebete" dieses Salzwedeler Predigers (Tractat 44), darunter Nr. 15 „Trost wider den Türcken" und Nr. 16 „Gebet wider den Türcken, in der Stille zu sprechen." Die Tractate des Steph. Prätorius 45: „Von dem König zu Babel, durch welchen der Türckische Keyser Amurates soll verstanden werden. Weissagung des Propheten Jeremias; und 46: „Trost und Gebet wider den Türcken, in diesen besorglichen Zeiten täglich zu üben" sind ohne Jahreszahl, aber ohne Zweifel von 1594 bis 1596.

Im Jahre 1595 trat der damals schon betagte und durch seine geistlichen Lieder, wie seine Lehrgedichte „Warnung des treuen Eckart" und „die lautere Wahrheit" wohl bekannte Barthol. Ringwaldt, Pfarrherr zu Langfeld in der Neumark (geb. 1530 zu Frankfurt a. O., starb 1598 in Langfeld) mit zwei hieher gehörigen Schriften auf den Plan. Die eine führt den Titel:

„Zehen andechtige gebet, wider das erschreckliche vnd zuvor vnerhörte Wesen des Teuffels, so er jetzt aus Gottes Verhengnis, mit schleiniger Besitzunge vieler Menschen, an etlichen Orten vbet. Item von Ankunfft, Art vnd Eigenschafft des Teuffels vnd des Türkens, vnd was von jhnen beyden zu halten. Item eyn kurtz Latein an diejenigen, so sich vernehmen lassen, daß sie ja so lieb vnter dem Türcken als jhrer christlichen Herrschafft

wohnen wolten. Durch Bartholomäum Ringwaldt, Pfarrherr in Langfeldt. Frankfurt a. O. 1595." 5 Bogen. 8°. Zu einiger Characteristik wählen wir das neunte dieser Gebete: „O Herr Jesu Christe, du allermechtigster Herr Zebaoth, der du deinen Jüngern, da sie dich, als sie im Schiff, weil du schliefest, großes sturmes vnd schrecklicher wellen halben, in gefahr jhres lebens (wie sie vormeinten) gerathen waren, von deinem schlaff erweckten, alsbald nach straffung jres kleinen glaubens zu hülffe kamest, vnd dem wind vnd dem Meer stille zu halten geboteſt, wir bitten dich, wolleſt doch auch von deinem jetzigen harten schlaff erwachen, vnd in diesen letzten gefehrlichen vnd geschwinden zeiten dem brüllenden Satan vnd blutgierigen Türcken, neben allen andern ergerniſſen vnd deines Wortes Feinden, hinfurt von jhrem wüten vnd toben aufzuhören gebieten. Denn wir vermügen uns nicht ohne deinen göttlichen schutz wider jre große Macht auffzuhalten. Darumb erbarm dich, erbarm dich o Herr, erbarm dich vber vns, erscheine bald mit deiner göttlichen Entsetzung, vnd las vns nicht vber vnsere Hoffnung zu schanden werden, sondern beweise deine himlische gewalt, vnd stos alle deine Feinde, wie den Pharaonen zu Grunde, auff das sie erkennen, wie wir erkennen, das du der Alte Gott seist, welcher von anbegin seine Kirche wunderlicher Weise vom Tode errettet hat. So wird dein itzt hochbedrengte Christenheit sich (wie jene Leut im schiff) vber deiner schleunigen hülffe höchlich verwundern, vnd dich mit allen frewden loben. Amen." Man kann finden, daß der Satzbau zu Anfang dieses Gebets nicht musterhaft ist, aber der Einfalt, Wahrheit und Treuherzigkeit dieses Gebetstons wird man sich freuen dürfen. Die andere Sammlung heißt:

„Siebentzehn andechtige Gebetlein, aus den Biblischen Historien genommen, jtziger Zeit wider den blutdürstigen Türcken zu gebrauchen. Item eine kurtze vermahnung an die christliche Kriegsleute, wie sie sich vorhalten sollen,

Digitized by Google

damit jhnen Christus beystehen vnd reichen Segen wider den mechtigen Erbfeind verleihen möge. Item eine kleine vormahnung an alle Reichsstende. Durch Bartholomäum Ringwald, Pfarrherrn in Langfeldt. Frankfurt a. O. 1595. 5 Bogen. 8°. Die Gebete sind aus Genes. 14, Exod. 14. 17, Deut. 20. 32, Judic. 3. 4. 7, 1 Sam. 14, Joh. 5. 6. 10, 2 Reg. 19, 2 Reg. 19, 2 Chron. 14 und 2 Reg. 19, 2 Chron. 20, Ezech. 38. 39. Die letzten fünf ohne Anführung besonderer Bibelstellen. Dann einige Gebete für Kriegsleute, Morgen- und Abendsegen, außerdem für Gefangene. Der Vermahnung an die Reichsstände fehlt es, wie man von dem Dichter der „lauteren Wahrheit" erwarten wird, nicht an Ernst und Freimuth.

Derselben Gegend, dem Odergebiet, gehört an die Schrift des Pfarrers Franz Rudel zu Spremberg in der Niederlausitz: „Geistliche Kriegsrüstung wider die Türken, als Mechtige, Listige und trotzige Erbfeinde der Christenheit, jetziger Zeit von der Gemeinde Gottes zu Spremberg wöchentlich und täglich mit aller Andacht und Fleiß zu gebrauchen, verordnet, durch M. Franciscum Rudelium, Pfarrherrn daselbst." Frankf. a. O. 1595. 15 Bogen. 8°. Den Inhalt bilden biblische Lectionen, Gebete und Lieder, dem damaligen evangelischen Liederschatze entnommen, von Luther, P. Eber, Ringwald u. A. Nicht direct als eine ascetische Schrift kündigt sich die geschichtlich referirende und auf Grund der biblischen Vaticinien zugleich den Blick auf die Zukunft richtende Schrift eines sächsischen Geistlichen an, verfolgt doch aber damit durchaus den Erbauungszweck, nemlich: Deutsches Chronikon von des Türkischen Reiches Ursprung und Untergang. Jena 1595. 4°. von Michael Papst (geb. zu Rochlitz 1540, starb als Pastor zu Mohorn bei Freyberg 1603).

Ein umfangreiches Sammelwerk von Türkengebeten förderte in diesem Jahre ein Berliner Prediger, der Dompropst Matthäus Leudholdt, zu Tage, unter dem langstreckigen

Digitized by Google

Titel: „Betbuch von vielen schönen außerlesenen, hochtröstlichen vnd andechtigen Gebeten, aus den Psalmen vnd biblischen Historien, derer sich die Könige, Fürsten vnd Propheten im alten Testament gebrauchet, sampt vielen andern, so aus hoher, fürnehmer, Gelehrter Leut Schrifften vnd Bethbüchern zusammengezogen sein, auch etzlichen Christl. Gesengen, Collecten vnd Kirchen-Gebeten. Wie man dieselbigen itzo in vorstehender Noth vnd Gefahr der gantzen Christenheit, wieder den Erbfeindt Christliches Namens dem Tyrannen vnd Blutdürstigen Türken, offentlich in der Gemeine Gottes in der Kirchen, vnnd ein jeglicher Christlicher Hausvater in seiner Haußkirchen, den lieben Gott umb Hülffe vnd Errettung zu bitten vnd anzuruffen fruchtbarlichen gebrauchen kan. Sampt vnd mit einer Vorrede, darinnen nach der Weissagunge des Herrn Christi der Zustand vnd gelegenheit dieser jtzigen letzten Welt fürm Jüngsten tage, so wol der armen gefangenen Christen in der Türkey erkleret vnd vormeldet wird. Auch alle Menschen zu wahrer Buße, Besserung ihres sündtlichen Lebens, Gottesfurcht, vnd zum Christl. andechtigen Gebet vermahnet werden. Frankfurt a. O. 1595. 48 Bogen. 4°. Das Werk ist dedicirt den Fürstlichen Gebrüdern Christian, Joach. Ernst, Friedrich, Georg Albrecht und Sigismund, so wie den Geschwistern [Schwestern] Magdalene, Agnese, Elisabeth Sophie und Dorothea Sybille, Marggrafen und Marggräfinnen zu Brandenburg ff. Die sehr lange Vorrede, von 49 enggedruckten Quartseiten ist unterschrieben Berlin in die Conversionis s. Pauli. Anno 1595 E. F. G. vntertheniger Diener Mattheus Leudholdt, Thumb-Probst vnd Prediger der Stifftskirchen zu Cöllen an der Spree. Eröffnet wird das Werk mit einem Gebet „um Geist und Gnad recht zu beten", das aus Habermann entnommen ist. Dann: mehrere Psalmen ohne Erklärung, „etliche schöne Kriegsgebete, deren sich die Heiligen im Alten Testament gebrauchet", Joachim II., Churfürsten zu Branden-

Digitized by Google

burg Gebet, nach mehrern anderen sieben Gebete wider den Türcken von Dr. M. Luther*), eins von Bugenhagen, demnächst 27 Gebete „wider die Kriegsrüstung, anfeindung und Tyranney beider, des Constantinopolitanischen, Mahometischen, vnd des Römischen Antichrists, D. Andreä Musculi.**)" Noch von demselben „Gebet zu Gott dem Vater, S. u. h. G. wieder den Erbfeindt, den Türcken", „Kindergebet wieder den Türcken", „Gebet wieder des Türckens zunemende und wachsende gewaldt von wegen unser zunemenden Sünden und unbußfertigen Lebens", aus Ps. 79, 80. 83. 85. 86. 76, „Umb Ausbreitung und erhaltung Gottes Worts und abwendung aller Rotten, Secten, Krieg und Blutvergießen." Ferner von D. Nicol. Selneccer Gebet aus Psalm 74, und aus Ps. 79. „Etzliche Gebete wieder den Türcken aus den 12 Türckenpredigten des Dr. Esaias Heidenreich***)." Ein ander

*) Uns sind andere Türkengebete, die Luther verfaßt hätte, außer dem einen nicht bekannt.

**) Dr. Andreas Musculus (Meusel), geb. zu Schneeberg 1514, starb 1581 zu Frankfurt a. O. als Prof. d. Theol. und Generalsuperintendent der Mark Brandenburg. Er ist Verfasser mehrerer sehr weit verbreiteter ascet. Schriften; namentlich Precationes ex veteribus orthodoxis doctoribus. Erphord. 1561. 8°. und sehr oft später. Wir kennen Ausgaben bis 1624. Eine frühere vor 1561 ist uns nicht zu Gesicht gekommen, doch muß es eine solche gegeben haben. Denn sein deutsches Bechbüchlein. Frankfurt a. O. 1559 und später sehr oft, bezieht sich in der Vorrede d. d. 21. Juni 1559 schon auf die Precationes. Sehr weite Verbreitung hat auch sein Thesaurus oder Gülden Kleinot, wie ein Christ in Geistlicher Anfechtung .... sich von der Sünd .... entbrechen sol ... Aus Lutheri Schrifften zusammengetragen. Frankfurt a. O. 1561—1568. 4 Theile, zusammen 138 Bogen in 8°. gefunden. Wir kennen Auflagen desselben bis zum Jahr 1701.

***) Dr. Esaias Heidenreich, geb. zu Lemberg 1532, starb als Pastor zu St. Elisabeth u. Prof. der Theol. am Gymnasium zu Breslau 1589. Von ihm sind außer andern Erbauungsschriften: Betbüchlein, darinn die Sonntags-Evangelia in eine kurtze Form hertzlicher anruffung gestelt seyn. Leipzig 1574. 8°. Passionalbüchlein mit Kirchen- und Hauß-Gebetlein vor die gemeine Jugend ... beschrieben. Lpzg. 1580. 12°.

Digitized by Google

Gebet aus D. Avenarii [Habermann] Betbüchlein." „Ein Gebet wieder den Türcken von D. Ludovicus Rabus;" vier andere Gebete desselben Verfassers. „Ein Gebet wieder den Türken. M. Petri Glaser's *) — Joachimi Mynsinger **) — Nicolai von Eppen ***) — 5 Gebete aus der Türkenchronica Michael

---

*) M. Peter Glaser ist der Vater des oben genannten Dresdener Superint. Theophil. Glaser, auch Prediger in Dresden um 1568. Er verfaßte ein Creutzbüchlein für angefochtene Christen, und: Viertzig Anfechtungen des bösen Feindes, dadurch er vns am Gebet zu hindern ... sich unterstehet, und wie denselben zu begegnen. Beide Schriften hat der Sohn Dresden 1587 und 1598 wieder edirt.

**) Joachim Münsinger v. Frundeck, geb. zu Stuttgart 1517, Dr. jur., Assessor beim Reichskammergericht, seit 1556 Kanzler zu Wolfenbüttel, starb zu Alsleben 1588 im Privatstande. Er gab heraus ein Enchiridion religiosum, continens formulas aliquot precationum excellenter pias et abundantes Spiritu, in deutscher Sprache, eine Sammlung, nach dem Titel zu schließen, doch wohl von fremden Gebeten, wiewohl Münsinger nur die von Luther und Melanchthon entlehnten als solche bezeichnet. Wann es zuerst erschienen, wissen wir nicht, wir kennen nur spätere Ausgaben von 1600, und eine lateinische von Simon Mentius. Magdeburg 1595.

***) Nicolaus von Eppen, Zeugmeister und Hauptmann auf der Festung Wolfenbüttel, wie er sich selbst bezeichnet in der vom Sonntag Exaudi 1588 datirten Vorrede zu seinem Geistlich Zeughaus voller schöner christlicher und andechtiger Gebet in allerley noth, trübsal und anfechtunge, für Christliche Kriegsleute vnd fromme Christen. Durch Claus von Eppen. Mit angehengter Commendation und einem christl. Bericht M. Georg Lysthenii, churf. sächs. Hofepredigers, das auch Kriegsleute in einem seligen Stande sind, vnd im Kriege und Felde seliglich leben und sterben können. Dresden 1594. 21 Bog. Ob die Ausgabe von 1588 der Commendation und des Berichts des Hofpredigers G. Lysthenius, traurigen Andenkens, des grimmen Todfeindes der Cryptocalvinisten, wie ihn aus archivalischen Quellen jüngst A. Kluckhohn in Sybels histor. Zeitschrift 1867 III bekannt gemacht hat, schon sich erfreute, wissen wir nicht. Erst der Lysthenius'sche „Bericht", dem noch allerlei auf den Kriegsmann Bezügliches beigegeben ist, auch ein Gebet der Christen wider den Türcken, macht das Gebetbuch zu einem speziell kriegsmännischen, sonst ist es ganz generell gehalten.

Digitized by Google

Bapſts.*) Von letzterem noch mehrere Gebete. „Ein Gebet wieder den Türcken, in den Kirchen des Erzſtiffts Magdeburg von der Cantzel abzuleſen und ſonſt zu beten angeordnet.“ Noch eine ganze Reihe anderer, namentlich Kindergebete, meiſtens ohne Angabe des Verfaſſers, eins noch von M. Bapſt, und eins von L. Rabus. Dann: eine Menge Lieder, auch aus den Pſalmen, fünf kurze Friedensgebete, die Litanei, Gebete nach der Litanei zu ſingen oder zu leſen.

Noch dem Jahre 1595 angehörig iſt ein „Chriſtlicher Unterricht vom Türcken aus den Schriften Dr. Martin Luthers von Samuel Fiſcher. Jena 4°. (43 Bogen) und eine plattdeutſche Gebetſammlung von Joh. Köpke „chriſtlike und geiſtryke Gebede wedder den grumſamen Viendt, den Torken,“ Roſtock 1595. 8°. (6 Bogen). Auszüge aus der „vornehmen Theologen“ Luther, Matthefius, Wigand, Polycarp Leyſer, Steph. Prätorius u. A. Schriften. Wir ſchließen die Schriftenreihe dieſes Jahres mit des Schwarzburgiſchen Superintendenten M. Friedr. Rhote „Türckenglocke, d. i. Kurtze und einfeltige Anleytung, Wie man jetzo in vorſtehender Gefahr der Chriſtenheit, von dem Türcken her rhürende, in der Gemeine Gottes, und ein jeglicher Chriſtlicher Haußvatter in ſeiner Haußkirchen, mit ſeinem Weib, Kindern und Geſinde, den lieben Gott umb Hülff und Errettung mit demütigem Gebett erſuchen ſollen. Beneben einer Vermahnung zu wahrer Buß, aus Amos 6.“ Erfurt 1595. Auf dem Titel ein Holzſchnitt: rechts aufgeſpießte Kinder und Köpfe, im Hintergrunde ein Türkenaufzug, links ein Thurm, deſſen Glocke von einem Prieſter geläutet wird. Darunter das Diſtichon:

Nos prece, non aliis armis pugnemus inermes,
Qui prece se munit, cum prece victor erit.

*) Aus ſeinem deutſchen Chronicon von 1595 kann aber Leutholb, der die Vorrede zu ſeinem Sammelwerke die convers. Pauli d. i. 25. Januar 1595 unterzeichnet hat, was er von M. Papſt aufgenommen hat, kaum entlehnt haben.

Digitized by Google

Nach der Vorrede findet sich „Absagung vnd lesterung Gottes, welche der Römischen Keyserlichen Mayestet vnd der gantzen Christenheit, von dem Türckischen Mahometischen Bluthunde newlicher zeit zugeschrieben ist.“ Den Inhalt der 14½ Bogen in 8° starken Schrift bilden 28 Gebete wider den Türken, einige ohne Namen der Verfasser; die benannten sind von Luther, Bugenhagen, Fr. Rhote, Mart. Mirus, Heinr. Heshusius, L. Rabus, Joach. Münsinger, Pet. Glaser, Nicol. von Eppen, Joh. Pomarius oder Baumgart. Einige Gebete sind in Liedform. An diese 28 Gebete schließen sich als „Bettpsalmen wider den Türcken“ Ps. 74. 79. 80. 83. 85., ferner 14 „Geystliche Lieder wider den Türcken“ von Luther, Wenz. Link, Just. Jonas u. A. Bei Luthers Lied: Erhalt uns Herr bei deinem Wort ist die Veränderung bemerkenswerth: vnd steur der Heyden und Türcken Mordt. Hin und her scheint also schon damals die Zusammenstellung des Papstes mit dem Türken anstößig gewesen zu sein. Den Schluß bilden Collecten, Vermahnungen, Gebete.

Aus dem Jahre 1596 haben wir zu registriren die Schrift des Pfarrers M. Ambrosius Taurer in Wettin bei Halle: „Bußrufer, ausgesand zu verkündigen vnd zu ruffen das itzo, da der große vnnd schreckliche Tag deß Herrn für der Thür (wer ohren hat zu hören, der höre) man dem Richter der Lebendigen vnd der Todten durch wahre Buße den Weg bereiten solle,“ Magdeburg 1596. 4°. Der Verfasser ist von dem Glauben an die Nähe des Weltendes so erfüllt, daß all seine Gedanken sich um diesen Mittelpunkt bewegen. Schon hat er im Jahr 1589 einen „notwendigen Bericht von der Grundsuppe der Welt“, wie man sich in diese letzte, allerergste, grewlichste Zeit zu schicken vnd rechtschaffne Frucht der Busse thun soll.“ Eisleben. 8°., und bald drauf „Bericht von mancherley erschrecklichen Wunderzeichen, die vns vom nahen end der Welt augenscheinlich predigen“ Halle 1592. 8°. ausgehen lassen. Die Menschen aber, welche den jüngsten Tag am weitesten aus den Augen setzen, haben seine Berichte,

Digitized by Google

ſo klagt er, wenig beachtet. Darum entſchließt er ſich, ermuthigt durch das Wort des Apoſtels Philipp. 3: „daß ich euch immer einerley ſchreibe, verdrießt mich nicht, und macht euch deſto gewiſſer“, ſo wie durch die Erinnerung an das Sprichwort, daß aller guter Dinge drey ſeyn ſollen, zur Herausgabe dieſes dritten mit hochnotwendigſten Lehren vermehrten Tractätleins. Unter den ſieben Urſachen, die vornemlich zur Buße bewegen ſollen, führt er die erſte: „das überaus nahe Ende der gegenwärtigen Sodomitiſchen Grundgottloſen Welt“ mit ſolcher Vorliebe aus, daß, während die ſechs anderen auf 33 Blättern abgehandelt werden, dieſe allein 51 Blätter in Anſpruch nimmt. Nicht weniger denn 40 Zeichen, aus denen die Nähe des jüngſten Tages abzunehmen ſei, zählt er auf; er ſtützt ſich dabei ſowohl auf die Vorherverkündigungen des Herrn Matth. 24. (Dan. 9.) und Luc. 21. als ſeiner Apoſtel 1 Theſſ. 5. 2 Theſſ. 2. 2 Tim. 3. 2 Petr. 3. Apoc. 12. 20. und findet ſie alle in ſeinen Tagen erfüllt. Auf den Türken kommt er ausführlich zu ſprechen; er hat noch ein perſönliches Intereſſe dabei; denn er war, ehe er im Jahr 1585 Prediger zu Müllendorf in ſeinem Heimathlande, der Grafſchaft Mansfeld, wurde, Informator der Kinder des Hauptmanns von Herkowitz und der Beſatzungstruppen von Siſſek in Illyrien geweſen. Schon die Titelvignette iſt bezeichnend: ein Türke, die eine Hand am Säbel, in der anderen eine Ruthe; ihm treten in bedräuender Geberde Luther, Johannes und Elias entgegen. In den Wolken thront Chriſtus als Weltenrichter über dem Türken, und über den drei Gottesmännern ſtößt ein Engel in die Poſaune. Die Stelle Apoc. 20, 7 u. 8. deutet Taurer ſo: Mahomet ſoll 596 (nach andern 597), 23. April geboren ſein, jetzt 1596, *präciſe nach tauſend Jahren*, läßt es ſich ſo an, daß Satan den Gog und Magog, d. i. den Türken wider uns verſammele. Er hat von der Macht der Türken, namentlich vom Umfange ihres Reiches und ihrer Städte zum Theil ungeheuerliche

Digitized by Google

Vorſtellungen: von den drei Theilen, Europa, Aſien und Afrika, in welche die Welt getheilt iſt, hat der Türke zwei, Aſien und Afrika ganz weg, und von dem dritten Theil, Europa, ein gut Stück. Die Stadt Alcair iſt ſo groß, daß ſie nach Seb. Frank 15 deutſche Meilen im Umfang hat, nach Joh. Helfreichs Reiſebuch ſind in ihr an 20,000 Kirchen, nach dem Itinerarium von Heinr. Bunting iſt ihre Bevölkerung an Zahl der von ganz Italien gleich! Er glaubt daran erinnern zu müſſen, weil die Welt ſich die Türkenmacht zu gering vorſtelle, ſeitdem die Kaiſerlichen kleine Vortheile über den Feind errungen.

Er denkt dabei wohl vornemlich an Ereigniſſe wie den Sieg bei Stuhlweißenburg, womit die Kaiſerlichen 1593 ziemlich den Feldzug eröffneten, aus dem Jahr 1594 an das glückliche Vordringen des Erzherzogs Maximilian an der Drau, wo doch von dem, was gewonnen wurde, wegen mangelnder Streitkräfte nur Siſſek behauptet werden konnte, an den Abfall der tributären Fürſtenthümer Moldau, Wallachei und Siebenbürgen von der Pforte, am meiſten wohl an die Einnahme der nördlichſten osmaniſchen Hochwacht, des feſten Gran durch den Grafen Mansfeld am 2. Sept. 1595. Allerdings war die Freude an dieſen, doch nichts entſcheidenden, Erfolgen in der chriſtlichen Welt in dem Maaße groß, als dieſelben in Conſtantinopel entmuthigt hatten. War doch nach dem Abfall der drei tributären Fürſten, und der damit Hand in Hand gehenden Erſchlaffung des türkiſchen Heergeiſtes (die ungeſtüme Forderung des rückſtändigen Soldes durch die Janitſcharen kam einer Dienſtverweigerung ſehr nahe) zu dem außerordentlichen Mittel Behufs der Beſſerung der Stimmung gegriffen worden, die heilige Fahne, das Palladium der Moslims im Kampf gegen die Heiden, aus Damascus, wo ſie verwahrt wurde, in das Lager nach Ungarn bringen zu laſſen; und nach dem Verluſte von Gran hatte der ſchlaue alte Sinan Paſcha gefordert, der neue Sultan (Murad III. war Anfangs des Jahres geſtorben,

Digitized by Google

und Mohammed III. war ihm gefolgt) solle sich nach der Gewohnheit der Vorfahren selbst an die Spitze des Heeres stellen, was denn auch geschah, zumal da die murrenden Janitscharen die Forderung des Großveziers unterstützten. Um seine Leser bezüglich der Türken in rechter Spannung zu erhalten, zieht Taurer auch allerlei Propheceiungen herbei, so von Joh. Hilten, dessen Vorausverkündigungen sonst in vielen Stücken eingetroffen: Anno 1600 Turca erit Dominus Germanico et Italiæ, nisi obstiterit extremus Dies, ein dictum, das man noch heute in Luthers Studirstube in Wittenberg von Luthers Hand aufgezeichnet finden könne. Und Antonius Torquatus habe vor 115 Jahren vorausgesagt, im Jahr 1596 werde das türkische Reich zu Boden gehen, wenn eben der 14. türkische Kaiser aus dem Ottomannischen Hause regieren werde. Dafür daß der vor wenigen Monaten auf den Thron seiner Väter gekommene Mohammed III. der vierzehnte Sultan sei, beruft er sich auf die Türkenpredigten von Georg Mylius. Die divinirende Combinationslust des Verfassers ist wirklich überraschend; daß der damalige Feldoberste, eben der, an welchen sich Gran ergeben, Graf Mansfeld sei, hat ihm mit Beziehung auf das Mansfeldsche Landeskind, das Gottes Wort wieder an's Licht gebracht hat, eine besondere Bedeutung. Aber Taurer verfällt nicht bloß nach unsern Begriffen ins Spielerische, sondern auch an seiner eigenen Zeit gemessen erscheint er doch allzu leicht-, um nicht zu sagen, abergläubig. Mit dem ernsthaftesten Gesicht erzählt er eine Historie von einigen Costnitzer Conciliumsmitgliedern, die nach der Verbrennung von Huß im Walde lustwandelnd, sich des Gesanges der Vögel gefreut, bis diese im Chor mit menschlicher Stimme gerufen: o ewig, o ewig, o ewig, wie lang ist das? und so davon gepflogen seien.

Die Schilderung der Zustände seiner Zeit ist sehr düster. „Das Römische Reich stehet auf bawfälligen Füßen und ist auf die todte neige gekommen, vnnd wird demnach

Gott vom Himmel seinen lieben Sohn durch den Jüngsten Tag sein ewigwerendes Königreich bald auffrichten lassen. — Das Recht hat eine wichserne Nase, wer eine schwere oder silberne Hand hat, der kan's zum oftermal drucken vnd beugen, wohin er wil, das rechte Recht vnd die edle Justicia bleibe, wo sie wolle. Das grewliche Laster der Blutschanden, Ehebruchs und Hurerey, stummen Sünden und anderer vnzucht und vnreinigkeit, dadurch das Landt, wie die Schrifft meldet, verunreiniget, vnd der keusche heilige Gott zum högsten erzürnet wird, gehet in dieser frechen vnverschampten Welt gleich als in einem Venusberge in solchen grawsamen durchteuffelten schwang, vnd wird auffs schendligst und grewlichst getrieben, das man sein wunder sihet, höret und erfehret. Vnd was würde man wol für seltzame hendel und grawsame schande erfahren, wenn wir nur etliche tröpfflein deß Eiverwassers hetten, davon im 4. Buch Mosis am 5. Capittel geschrieben stehet." Durchgehends findet er in seinen Tagen in allen Verhältnissen eine unnatürliche Ueberspannung und Uebertriebenheit: „wo man nur hinsiehet, da ist alles auff den högsten knopff gekommen, das es wird bigen vnd den letzten bruch brechen müssen. Die Geistlichen haben noch niemals so gar Gott in seine heimliche Rathstuben klettern wollen, als itzt, indem ihr viel wie Alexander Magnus nach den Gemsen sich vorsteigen, vnd mit großem ergernis von der ewigen versehung grübeln vnd klügeln. — Die Predigtstuel, die itzt hin vnd wieder vergüldet, vbersilbert, mit schönen Farben angestrichen, oder sonst fein artig, reiniglich vnd kunstreich gemacht werden, sind an sehr vil örten betreten mit hültzernen Predigern d. i. stummen Hunden, blinden vnd verschlafenen Wächtern, die nur fürnemlich das Lehrampt, und nicht zugleich das Straffampt mit ernst füren. — Manche Consistoriales, Superintendenten und Collatores oder Lehnherrn vber Pfarrdienste befoddern nach gunst vnnd geschenken, vnd sehen darauff mehr denn auf Gottes ehr vnd der Kirchen

Digitized by Google

wolfart, dafür denn ſie, die Geſchenkfreſſer, vnd die auch ſonſt in der beforderung vnd beleihung mit den Kirchendienſten nur auff lauter gunſt geſehen, blutige rechenſchafft werden geben müſſen . . . ſie ſind der verdampten Simoney zugethan, wollen mit Goldgülden, Thalern und andern geſchencken und finantzen die hende geſchmieret vnd geſalbet haben. — Die drey Eliä ſind hinweg, erſtlich Elias der Theßbiter, darnach Johan der Teuffer. Und nachdem Doctor Martinus Lutherus, der große deutſche Prophet, als eine edle Nachtigal gegen den ewigen Gnadenlentz vnd Sommer aus den Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schrifften einen ſchönen lieblichen Geſang geſungen, ſo leſt der liebe Gott durch ſeine letzte Diener, ſo er in ſeinen Weinberg ſendet, gleichſam zum Valete und Zugabe, vnd zum letzten blick das Evangelium zum zeugnis ober vns predigen durch alle trewe Lehrer, vnd ernſtlich zur Buſſe vermanen." Dem Eindruck ſeiner ernſten Strafrede ſchadet Taurer nicht wenig durch eingemengte Kleinlichkeiten, offenbare Uebertreibungen und Wunderlichkeiten, wenn er z. B. beim achtzehnten Zeichen, wo er von dem amarissimus status et tristissima facies Ecclesiæ ſpricht, findet, daß auch „das Firmament, die Element, die Vögel in den Lüften, indem ſie nicht mehr ſo fröhlich ſingen, und alle Creaturen beginnen traurig zu werden", oder wenn er im neunzehnten Zeichen, wo von der aufs Höchſte geſtiegenen Hoffart die Rede iſt, ſich auch über die großen Krauſen, Spaniſchen Beuche u. dergl. Italiäniſchen Maniere ereifert. Erfreuliches ſieht er nirgend, als im ewigen Leben. Davon ſagt er: „wenn hie in dieſer Welt in einer herrlichen wolbeſtellten Cantorey und auf ſchönen großen Werken oder Orgeln Orlandi gravitas und Handelii suavitas vnd dergleichen ſchöne Muteten geſungen und georgelt, vnd an fürnehmen orten auffs kunſtreichſte drein gegeiget, vnd mit Zincken und Poſaunen drein geblaſen wird, ſo iſt's eine große herrlichkeit. Was wird denn wol ſein umb die Himmel Musica und andre vnausſprechliche Wolthaten, von welchen

Digitized by Google

Lucas Pollio in seinem trostreichen Büchlein vom ewigen Leben meldet, nemlich von ewiger gesundheit, klarheit und Engelischen eigenschafften, desgleichen von dem anschawen Gottes, von der himmlischen wohnung oder frewden Pallast, von der herrlichen gesellschafft, Himmelfriede vnd dergleichen, damit Gott die seinen begnaden wird im immer und ewig werenden frewden leben." Wir bemerken nur noch, daß Ambr. Taurer Citationen von Liederversen und Reimen liebt; aus Ringwald's getreuem Eckart giebt er auch längere Citate.

Dem deutschen Süden gehört eine kleine Gebetssammlung an, welche Bernhard Heupolt von Gundelfingen unter der Ueberschrift „Ailff Geistliche Lieder vnd Gebett, vff jetzige zeit gerichtet, wider die vorstehende noth und gefahr der Christenheit, wegen jhres Erbfeinds, deß Blutdürstigen Türkens" seiner Schrift „Allerhand Trostreiche vnd in Reymen verfaßte Sprüch und Gebetlein ꝛc." Frankf. a. M. 1596. 8½ Bogen in 12°. einverleibte. Biblische Stücke liegen den eilf Gebeten zu Grunde.

Auch in diesem Jahre finden wir in dem niedersächsischen Norden, zu Lübeck, ein kleines Schriftchen, dem allernächsten Gebetsbedürfniß in der Türkengefahr dienend, in plattdeutscher Sprache: „Etlike Christlike Gebede, tho Godt dem Allmechtigen, wedder den grimmigen Blodtdörstigen Vyendt den Törcken, thom dele in der gantzen Gemene, vom den Predigtstülen, na dem Sermone vör thosprekende, thom dele ock, na der Litanie an der Collecten stede, vnde thom dele in den Heisen, des Morgens, Middages vnde Avendes, tho der Tydt, wenn de Bedeklocke getagen wert, vnde na dem Ethende tho bedende in desser gevärliker Tydt des Törcken Kryges, vorordenet. Dörch M. Andream Pouchenium, Superintendenten der Kercken Christi tho Lübeck." Lübeck 1596. 1 Bogen in 8°. Auf der Kehrseite des Titelblatts steht: Psalm 50. Roep my an (sprickt de Here) in der Tydt der Nodt u. s. w. Darunter ein Holzschnitt, den betenden David

Digitized by Google

vorſtellend. Darauf: Joh. 16. Warliken, warliken ick ſegge juw, ſo gy den Vader bidden werden in mynem Namen u. ſ. w. Auf Blatt 2: „dat Erſte, vor den elenden Standt der gemenen Chriſtenheit deſſer bedrovender Tydt, wedder den gemenen Erffvyendt den Torcken, dem Volcke na der Predige, vom dem Predigſtole vortholeſende“, darauf zwei „Collecten na der Litania, in der Kercken tho ſingen“. Dann: „Thom Dridden. Twe ſchöne Hußgebede, Godtſeliger Hußveder, Kindere vnd Geſinde des Morgens vnd Avendes, eck wenn de Bedeglocke getagen wert, vnd na dem Ethende tho ſprekende, in deſſer bedröveden Tydt vorgeſchreuen.“ Das eine iſt das bekannte Lutherſche; das andere fängt an: „Allmechtige barmhertige ewige Godt vnd hemmelſche Vader, des gewaldt nemandt noch im Hemmel noch vp Erden wedderſtän kan, wy dyne arme elende vnd bedrövede Kinder bydden dy dörch dat vnſchuldige vnd dürbare (theuerbare) Roſenfarve Blodt dynes allerleveſten eingebarn Söns Jeſu Chriſti, vnſes Heylandes vnd Middelers, darmit he vns an dem Stamme des hilligen Crützes erlöſet, vnd dy tho dynem Egendome geköfft hefft, dat du willeſt vnſe enige gewiſſe Hülpe vnd beſtendige Troſt ſyn, in deſſer unſer ſo groten vorſtände Nodt, in welckern wy alle einmödichliken vth grundt vnſes Herten in warer beſtendiger Rüwe vnd leidt aver vnſe ſo mennichfoldigen Sünden, dörch waren Geloven vp unſer Herrn Jeſum Chriſtum dy anropen, dat dy ſtüren willeſt mit dynem krefftigen Arme den wötenden Blodtdörſtigen dynem Erffvyende dem Törcken, de dyne arme Chriſtenheit mit Roue (Raub), vorderue (Verderben) vnd vnentliker Gefenckniſſe, dörch Vür, Wehr vnd wapen, tho grunde gantz vnd gar tho vorherende, ſick mit vnuthſprecklicher Thorn vnd Grimmigheit, in ſynen ſine genamen hefft, vnd vorgünne eme jo nicht, dat he möge ſyne Mördiſche Hende in dyner armen Gelöuigen Blode waſchen, vnd dartho noch in ſynem hochmödigen Herten mit trotze nicht ſpreken möge, Wor ys nu der Chriſten Godt?

Digitized by Google

Getrüwe Godt, kum du vns tho hülpe tho der rechten Tydt, welcke dy wol bekandt ys; wente (denn) wy könen mit alle vnser Macht ane dy weinich gegen eine so grote Gewaldt vthrichten. Gnedige Vader, süe nicht an vnse so grote vnd schware Sünde, darmit leyder wy dy tho sölken hefftigen Thorn bewagen, vnd den grümliken Vyendt den Törcken wedder vns tho wol vordeneder Straffe vpgewecket hebben. Besundern schouwe allene vp de hilligen Blodesdrapen dynes allerliveſten Sons Jesu Christi, welcke he vor uns vorgaten, vnd dardurch vns so gar dür dy erworven hefft u. s. w." Der Verfasser dieses Gebets ist nicht angegeben; wir haben es aber anderwärts (bei Joh. Schmidt, siehe unten) als ein in Niederöstreich bräuchliches mit den Buchstaben L. R. D. bezeichnet gefunden. Muthmaßlich bedeuten sie Ludwig Rabe, Doctor, den bekannten Ulmer Superintendenten.

Das Ende dieses Jahrs 1596 fand die deutsche Christenheit in besonders tiefer Traurigkeit; vieler Orten, namentlich in Wien, war alle öffentliche Lustbarkeit, wie sie die Volkssitte zur Weihnachtszeit sonst mit sich brachte, eingestellt. Die Türken dagegen triumphirten in Freudenfesten und Siegesjubel. Der greise Großvezier Sinan Pascha, seit lange der Leiter der türkischen Politik, war zwar gestorben, aber einer seiner letzten Rathschläge, daß der Großherr selbst wieder ins Feld ziehe, hatte den beabsichtigten Erfolg gehabt. Die ermattende Begeisterung des türkischen Heeres wurde dadurch mächtig angeschürt. Im Juni war der Sultan von dem neuen Großvezier Ibrahim Pascha und besonders von dem staatsmännisch klugen und beredten Chodscha (Sultanlehrer) Seadeddin trefflich berathen, aufgebrochen und ohne Verzug vor Erlau gerückt, wo ihn Niemand erwartete. Nach achttägiger Belagerung ergab sich die Veste. Endlich kam Erzherzog Maximilian herbei, erlitt aber auf der Ebene von Keresztes bei Erlau zwischen Theiß und Donau in der lange hin und her schwankenden, mörderischen Schlacht vom 23. bis 26. October eine totale Niederlage.

Digitized by Google

Der darob in der deutſchen Chriſtenheit ſich erhebende Jammer iſt es, welcher, wie er ſelbſt meldet, dem Schneeberger Pfarrherrn Michael Musculus zu Herzen geht, daß er verſucht, neben vielen andern fürnehmen Theologen als der wenigſte ſein Pfündlein anzulegen und gemeiner Chriſtenheit, namentlich den Einfältigen zu dienen. Er läßt Leipzig 1597 in 8° ausgehen ein „Kriegsbüchlein, darinnen kurtz begriffen, was von Krieger vnd Kriegsrechten, ſampt andern zugehörigen, Einem jeden Chriſten zu wiſſen von nöthen ꝛc. Sonderlich aber werden viel ſchöner Bibliſchen Hiſtorien und Exempla erzehlet, wie zu aller zeit, Böſe und Gottloſe Leute ſich mit Krieg und Blutvergieſſen an die Fromen gemacht, Und wie Gott dem kleinen gleubigen Heufflein geholfen: Auch wie ſie ſich in Kriegßnöten mit büſſen und beten, und wenn ihnen Gott glück und ſieg beſcheeret, mit dancken erzeiget ꝛc. In dieſen letzten zeiten und gefehrlichen Kriegsweſen wider den Türcken zu leſen und zu gebrauchen ſehr nützlich und nöhtig. Colligiret und geſchrieben durch Mich. Musculum, Mariäbergenſem, Pfarrherre offe Schneebergk ꝛc.“ Er hat das Buch einigen Gönnern und Freunden in Sachſen gewidmet, die ihrer Geſchäfte und von der Kirche entlegenen Wohnſitze wegen nicht zu den täglichen gemeinen Gebeten kommen können, und die hier Anleitung zum Gebet in ihren Hauskirchen empfangen. Mit dem einen iſt er ſchon vor 22 Jahren, als er Pfarrer zu Königswald war, bekannt geworden. Ueber die Türken theilt der Verfaſſer ganz die Anſicht Luthers, „die Propheten Ezechiel, Daniel und Johannis Apoc. zeugen einhellig, daß der Erbfeind des chr. Namens, der Türcke, werde die liebe Chriſtenheit greulich ängſtigen vnd plagen, dem römiſchen Reich, der vierten Monarchie, großen Abbruch thun, und werde als der letzte Zorn und Ruthe Gottes, der letzten Welt Plage und Strafe ſein, und die Oberhand haben und behalten bis auf die letzte Zukunft des Herrn.“ Die Erfahrung beſtätige dies,

Digitized by Google

dem Türken glücke Alles. Die Deutschen fürchte er gar nicht, weil diese ihren Gott lästern, der ihnen beistehen solle, weil sie uneinig, weichlich, unbedacht und ungeschickt, weil sie ungerecht wären, weil sie rathschlagten und rathschlagten, während der Türke handele. Die Hauptvortheile hätten die Türken erlangt, während man auf deutschen Reichstagen deliberirt habe; während des Reichstages zu Regensburg 1470 sei Euböa, während des Reichstages zu Augsburg vor dem Bairischen Kriege sei Modon in Friaul, während des Reichstages zu Worms Griechisch Weißenburg (Belgrad), während des Reichstages zu Nürnberg die Insel Rhodus verloren gegangen, während des Speyerschen Reichstages sei Ungarn besetzt und der König erschlagen, und als Sultan Soliman vor Wien gestanden, habe man wieder in Speyer getagt. In der Vorrede werden diese bitteren Wahrheiten zusammengestellt. Der Verfasser theilt sein Buch in drei Theile: 1) Bericht, was von Kriegen ingemein zu wissen nötig sei in 10 Capp. 2) Biblische Historien und Exempla von Kriegen der Gottlosen wider die Frommen, und wie diese sich mit Büssen und Beten christlich verhalten. 3) Zeugnisse und Exempel der Heiligen Gottes, wie sie für Sieg und Errettung gedankt. Voran stellt er noch die Vorrede Luthers auf Ezech. 38 und 39 von Gog und Magog und läßt den Text der beiden Capitel aus Ezechiel folgen. Der erste Theil enthält allerlei über Kriegswesen, Artilleristisches, Fortifikatorisches u. dgl., Mittheilungen, die man von dem Pfarrherrn, welcher der Christenheit mit seinem Pfündlein dienen will, kaum erwartet. Im zweiten Theile sind Gebete für diese gefährliche Zeit enthalten, voran Ps. 3. 18. 20. 74. 79. 80. 83. 85., dann dreizehn, wie es scheint, von dem Verfasser herrührende, ausdrücklich wider den Türken gerichtete, Gebete, kurz und angemessen, sodann noch „Gebet wider den Türcken, so in den Sechsischen Churkreiß Stedten abgelesen wird“ und „ein kurtz Gebetlein wider den Türcken. Anno 1597.“ Ferner:

Digitized by Google

Form und Weiß in den verordneten täglichen Betstunden bei christl. Versammlung der Kirchen auffm Schneebergk Nachm. 3 Uhr, bestehend aus einer Intonation der Knaben: Ehre sei Gott dem V. u. dem S. Chorus: und dem h. G., wie es war ꝛc.; Gesang eines Bußpsalms; Vorlesung eines Cap. aus den Klagl. Jerem. von der Kanzel; das gemeine Türkengebet; drauf singt der ganze Chor einen Psalm aus Luthers Gesangbüchlein, der sich auf diese Zeit schickt, als: Erbarm dich mein, o Herre Gott ꝛc. Aus tiefer Noth ꝛc. Erhalt uns Herr bei deinem Wort ꝛc. Dann singen zwei Knaben knieend vor dem Altar: Verleih uns Frieden gnediglich. Chorus: Herr Gott zu unsern Zeiten. So dreimal, dann wird es gar hinaus gesungen: es ist doch ja kein ander nicht. Ferner intoniren die zwei Knaben vor dem Altar aus dem Schluß der Litanei: O Jesu Christ, Gottes Sohn, Chorus: Erhör uns lieber Herr Gott. Item: o Lamm Gottes dreimal. Dann wieder vor dem Altar einen Versikel: Gott gib Fried in deinem Lande. Chorus: Glück und Heil zu allem Stande ꝛc. oder: Wir haben gesündigt mit unsern Vätern. Chorus: wir haben mißgehandelt und sind gottlos gewesen. Zum Schluß liest der Kirchendiener eine zeitgemäße gemeine Collecte. — Der dritte Theil enthält Lobgesänge aus der Schrift: 2 Mos. 15, 5 Mos. 32, Jes. 12, Ezech. 38, 1 Sam. 2, Hab. 3, Dan. 3, Canticum Zachariä, Mariä, Simeonis. Luc. 1. 2. Cant. Ambros. und Aug. Psalm 9. 103. 136. Endlich noch „ein Schlußgebetlein wider den Türcken und Lutheri Seufzerlein“: Ach Herr Gott laß dich erbarmen über das arme Deutschland, steur dem Teufel und dem Türken nach deiner großen Gewalt, schütze die Kirchen wider deine Feinde. O Vater verkläre deinen Sohn, sieh nicht an unsere Sünde, gib uns deinen h. Geist und wahrhaftige rechtschaffene Bekenntniß deines reinen Worts in deiner Furcht. Amen. Amen. Amen.

Endlich erscheint noch in diesem Jahre, wenige Wochen vor seinem Tode, der bekannte Thüringer Pfarrer Cyriacus

Schneegaß (geb. 1546, starb 1597) zu Friedrichsrode mit einem musikalischen Werkchen auf dem Plan gegen den Türken. Er gab 22 Lieder von Luther, J. Jonas, Helmbold und ihm selbst mit vierstimmigen Tonsätzen von, zum Theil namhaften, Musikern, besonders Joachim von Burck, heraus. Von seinen eigenen acht Liedern erscheint hier zum ersten Mal „O Jesu Christ, du Siegesmann". Die Sammlung trägt den Titel: Zwei vnd Zwantzig Christliche Vierstimmige Bete vnd Trost, Gesänglein, in jetziger fehrlichen Zeit, Sonderlich wider den Erbfeindt, den Türcken, in Kirchen, Schulen und Heusern wol zu gebrauchen. Zusammengetragen durch M. Cyriacum Schneegaß, Dienern Christi." Erfurt 1597. 3 Bog. in 8°. Auf dem Titelblatt steht das Motto:

Der Türck vast tobt vnd grimmig ist,
Mit Rauben, Brennen, Mordt vnd List,
Drumb bete, wer nur Beten kan,
Vnd schreye Gott umb Hülffe an.

Nach der Dedications-Vorrede an zwei thüringische Geistliche läßt Schneegaß ein lateinisches Gedicht in Distichen folgen, überschrieben: Contra Turcam plus preces quam arma valent.

Indessen auf der Ebene von Kereszteš in jenen schrecklichen Octobertagen hatte sich die Kriegsfurie müde getobt; nicht bloß auf der kaiserlichen Seite gab es starke Friedensneigungen, auch die Pforte hatte ungeheure Opfer gebracht, und nach dem Siege wieder mancherlei Verluste erlitten; sie wies die Anträge nicht zurück, es gab lange Friedensverhandlungen. Aber über eine äußerste Linie hinaus glaubten die Kaiserlichen sich denn doch nicht erniedrigen zu dürfen. Die Türken pochten auf ihren Allah, mit dem sie den Kampf begonnen hätten und bis zur Unterwerfung des Feindes durchführen würden. Da befahlen denn die Christen auch die Sache Gott, dem Rächer verletzter Verträge, der die nicht verlassen werde, die nur Recht und Gerechtigkeit verlangten.

Digitized by Google

Und der Kriegssturm brach aufs Neue los. Aufs Neue wurden Gebete, Glockenläuten, Ausstellung von Kästen und Truhen an den Kirchthüren zur Einsammlung der Türkensteuer u. s. w. empfohlen. Noch neue sechs Jahre wurde hin und her gekämpft mit wechselndem Glück, entscheidende Schläge fielen nicht, aber diese endlosen Streifzüge hatten doch eine aufreibende Wirkung, es war der Verheerung und des Blutvergießens doch mehr als genug, und der Kostenaufwand auf beiden Seiten nachgerade unerschwinglich. Diese mit der Kraft von Naturgewalten auftretenden Beweggründe brachten es endlich im Jahr 1606 zum Frieden von Sitvatorok, unterhalb Komorn, am Flüßchen Sitra. Der Friede ließ christlicher Seits viel zu wünschen übrig, nicht bloß daß die Türken ihre Eroberungen in Ungarn behielten; der jetzt stipulirte Besitzstand war nichts weniger als gesichert. Und doch hat dieser Act eine große moralisch-politische Bedeutung. Die unwürdige Tributzahlung Oestreichs an die Pforte hörte auf, und diese erkannte die Gleichberechtigung Oestreichs in den politischen Beziehungen und dem diplomatischen Verkehr mit ihr feierlichst an. Gleich die erste Bestimmung des Friedensvertrags lautet dahin, daß beide Monarchen sich bei ihren gegenseitigen Gesandtschaften wie Vater und Sohn behandeln werden. Der Geschichtsschreiber des osmanischen Reichs in Europa nennt demgemäß diesen Frieden einen der bedeutendsten Momente in dieser Geschichte. „Denn während er auf der einen Seite die zunehmende Schwäche osmanischer Macht offenbarte, war er auf der anderen, nach dem Siege bei Lepanto wieder ein erster entscheidender Schritt zu jener geistigen und politischen Ueberlegenheit, welche in dem weltgeschichtlichen Kampfe des osmanischen Islamismus gegen das christliche Europa am Ende doch dem letzteren als bleibender Gewinn beschieden war."

Es mag doch einigermaaßen in den eben angedeuteten geschichtlichen Verhältnissen begründet sein, daß wir nach

Digitized by Google

dem Jahre 1597, mit welchem das Kriegsfeuer für diesmal, wenn auch nicht erlischt, so doch hoch zu lodern aufhört, und nur noch hin und her fortglimmt, keine Schriften von der Art, wie sie uns die Jahre zuvor reichlich vorgekommen sind, zu nennen haben. Wie überall, so wird uns ohne Frage auch hier vieles entgangen sein, unser Suchen war ja nur höchst unvollständig, und das Finden gewiß noch mehr. Aber wir haben unser Suchen doch nicht mit dem Jahr 1597 abgeschlossen. Wir wissen wohl von einer und der anderen ascetischen Schrift der nächsten Jahre, wo gelegentlich auch des Türken und der Türkennoth wie des christlichen Verhaltens in derselben gedacht wird, z. B. Dr. Simon Gedik*) (geb. zu Wurzen 1551, starb 1631 als Superintendent in Merseburg) „Gülden Kleinod für betrübte Hertzen oder Trostbüchlein. — Sambt einem Vnterricht, Trost und Gebet in den jetzigen gefehrlichen Kriegsleufften." Leipzig 1601. 4°. In diesem etwas breit angelegten Buche, es füllt 640 Seiten, hat sich der Verfasser, der damals churf. brandenb. Hofprediger zu Cöln a. d. Spree war, zunächst die Aufgabe gestellt, den Trostgehalt der Hauptartikel der christlichen Lehre im Allgemeinen darzulegen, dann geht er auf die einzelnen Stände der bürgerlichen Gesellschaft ein, und verbreitet sich über die mancherlei Calamitäten der Gegenwart. Da findet sich denn auch im 44. Cap. „Trost in Kriegsleufften, da wir jetzo mit dem Erbfeind christl. Namens dem Türken, Bapst vnd Spanier . . . zu streiten haben." Und etwas weiter ausgeführt giebt dieses Capitel auch eine eigene Schrift her: „Unterricht vnd Trost in den jetzigen gefehrlichen Kriegszeiten, auß D. Sim. Gedico gülden Kleinod gezogen, jetzo durch den Authoren selbst vermehret . . ." Altenburg 1610. 4°. Ebenso wird in den allgemeinen Gebetbüchern dieser Jahre

*) Er ist uns schon oben im Leben des Steph. Prätorius begegnet.

Digitized by Google

sich auch unter anderen hin und her ein Türkengebet finden, wie z. B. aus des würdigen Augsburger M. Bernhard Albrecht (starb 1636 als Senior Ministerii Augsb. Conf. und Pfarrer zum heil. Kreuz in Augsburg) „Hauß- vnd Kirchen-Schatz." Ulm 1617 das Cubachsche Gebetbuch ein solches entlehnt. Aber eigenen und ausschließlichen Türkenschriften ascetischer Art begegnen wir fürs Erste nicht.

Aber es sollte noch einmal in diesen Stillstand Bewegung kommen. Ueber ein halbes Jahrhundert hatte Deutschland ziemliche Ruhe vor dem gefürchteten Erbfeind. Er hatte nöthig, seine Streitkräfte in Asien zusammenzuhalten, und in Europa hatte er genug zu thun, sich der Venetianer im Mittelmeer zu erwehren, die ihm an den Dardanellen empfindlichen Abbruch thaten. So wurde denn der Friede mit Oestreich vom Jahr 1606 gerne zweimal erneuert. Darum aber war die Lage der Dinge in Ungarn nichts weniger als befriedigend oder haltbar, und seit dem Schluß der 50ger Jahre kam durch die Angelegenheiten Siebenbürgens, wo Oestreich und die Pforte mit einander streitende Herrschaftscandidaten begünstigten, die Pforte mit der offenen Absicht, auch dies Fürstenthum an sich zu bringen, eine Spannung in das Verhältniß beider Mächte zu einander, die bei dem Uebermuthe des jugendlichen Großveziers Achmed Köprili unter Sultan Muhamed IV., der wieder mit der alten Tributforderung hervortrat, nur einen blutigen Ausgang nehmen konnte. Im Frühjahr 1663, von kriegerischen Vorspielen der Vorjahre abgesehn, wälzten sich die ungeheuren osmanischen Heeresmassen unter gut gewählten Führern durch Ungarn fort; ohne Widerstand erreichten sie Ofen. Der kaiserliche Feldherr, Montecuculi, leistete mit seinem verschwindend kleinen Heer den möglichsten Widerstand; er nahm Stellung bei Preßburg, um den Uebergang über die Waag zu vertheidigen, konnte aber nicht verhindern, daß 25000 Tataren und Türken sich wie wilde Wasser nach Mähren ergossen; ihre Verheerungen

Digitized by Google

reichten bis Olmütz. Tausende wurden damals fortgeschleppt in die Sklaverei. Mittlerweile kamen die Reichstruppen heran unter Führung des Markgrafen Wilhelm Leopold von Baden, die rheinischen Truppen unter der besonderen Führung des Grafen von Hohenlohe, ja diesmal hatte Ludwig XIV. zur Stellung eines Hilfscorps sich bereit finden lassen, es erschien unter dem Grafen Coligny auf dem Kriegsschauplatz. Als das Heer endlich im Juli 1664 vollständig bei einander war, unter dem Oberbefehl des erfahrenen und geschickten Montecuculi, war es doch ein so stattliches Heer, wie lange keines den Türken gegenübergestanden; auch jetzt waren diese freilich der Zahl nach weit überlegen. Auf der Grenze von Oestreich und Steiermark an der Raab nahe bei dem Cisterzienserkloster St. Gotthard kam es am 1. August zur Schlacht. Montecuculi errang mit schweren Opfern einen glänzenden Sieg, dem der Friede von Vasvar auf dem Fuße folgte. Die Dankgebete und Lobgesänge, welche am Tage nach der Schlacht bei dem auf der Wahlstatt abgehaltenen Gottesdienste erklangen, hallten ohne Zweifel mit gleicher Wahrheit und Inbrunst der Andacht aller Orten in Deutschland wieder. Es war auch diesmal um solchen Sieg viel gebetet worden. Auch diesmal hatte es nicht an solchen gefehlt, die auch durch das gedruckte Wort den Gebetsgeist zu wecken und zu leiten versuchten. Im Lauf des Jahres 1664 sehen wir drei solcher Schriften an das Licht treten. Das eine in Nürnberg, darüber wir schon berichtet haben, Dillherr's sehr erweiterte Ausgabe des alten Gyglerschen Gebetbuches.

Das zweite trägt einen berühmten Theologennamen an der Spitze: Dr. Johann Olearius, fürstl. sächsischer Oberhofprediger (geb. 1611 zu Halle, dritter Sohn des dortigen Superintendenten Joh. O., starb 1684 als Generalsuperintendent in Weißenfels), ein auf dem ascetischen Gebiete außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller. Wir erinnern aus vielen nur an seine oft aufgelegten Schriften „das gott-

Digitized by Google

selige Alter", „christliches Communionbüchlein", „exemplarische Betkunst". Die Schrift, um deretwillen wir ihn hier nennen, trägt den Titel: „Türkenfall, vnd seiner Großmächtigen Tyrannischen Grausamkeit entgegengesetzter unüberwindlicher Wiederstand, zu Erweckung warer Busse, kindliches Vertrauens, hertzerquickenden Trosts und unabläßigen Gebets, aus Gottes Wort gezeiget, und nechst beygefügtem Türcken-Gebet mit denckwürdigen Geschichten und Exempeln erkläret. Itzo an vielen Orten, sonderlich aber mit beygefügten anderen Theil vermehret von Joh. Olearo, D. F. S. Oberhofprediger und Kirchenrath." Leipzig 1664. 306 S. 8°. Und „der andere Theil des Türckenfalls, worinnen sowol die vorhandenen Hindernisse als die schuldige Beförderung desselben bei Erörterung unterschieblicher, jetzige allgemeine Noth und Gefahr betreffende Fragen zur nothwendigen Ermunterung der werthen Christenheit, und Abwendung aller höchst verderblichen Sicherheit, schändlichen Mißtrauens, innerlicher Uneinigkeit und Zweiffels an göttlicher Hülffe und Erhörung des Gebets gezeigt werden, von Joh. Olearo ꝛc." Leipzig 1664. 208 S. 8°. Der erste Theil, der uns vorliegt, ist, wie aus dem „vermehret" des Titels hervorgeht, eine zweite Auflage. Wenn die erste erschienen, wissen wir nicht, ohne Zweifel nicht lange vor der zweiten. Diese ist mit einer Zuschrift an die Herzöge von Sachsen, August, Christian und Moritz, versehen, datirt Halle den 26. Oct. 1663, also aus einer Zeit, wo ermuthigende Thatsachen eigentlich noch gar nicht vorlagen, der kluge Montecuculi aber sich rühmlich wehrte. Dennoch spricht Olearius hier die Ueberzeugung aus, daß der Türke, freilich kein geringer Feind, den unsere Sünden am meisten wider uns rüsten, den Christen nicht bloß ohne Gottes Willen nicht schaden könne, sondern gewiß werde gestürzt werden, Zeit und Art dieses Sturzes seien allerdings nur Gotte bekannt, daher solle kein Christ verzagen, wohl aber dem gerechten Gott mit herzlicher Buße begegnen, und

Digitized by Google

mit dem äußerlichen Widerstand die unüberwindliche Gegenwehr des Gebets verbinden. Daß diese erbaulichen Gedanken durchweg in erbaulicher Form ausgeführt würden, kann man nicht rühmen. Olearius theilt den Fehler seiner Zeit, die Gelehrsamkeit auch da, wo sie am wenigsten hingehört, in das ascetische Element hineinzumengen, in hohem Grade. So handelt er gleich im ersten Capitel von dem Namen und Ursprung der Türken mit einer Ausführlichkeit, die man dort nicht erwartet. Dazu kommt, daß er in einem logischen Formalismus befangen ist, der an einem dichterisch nicht übel begabten Manne, wie dem Verfasser der Lieder: Herr öffne mir die Herzensthür — Ich bin gewiß, mich kann nichts scheiden — Wenn dich Unglück hat betreten — Sollt ich meinem Gott nicht trauen u. s. w. einigermaßen überrascht. Durch unzählige Divisionen und Subdivisionen, unter denen die Erbaulichkeit mehr und mehr verloren gehen muß, giebt er seiner Schrift eine gewisse tabellenartige Form; ein Fehler, der freilich durch alle seine ascetischen Schriften mehr oder minder sich hindurchzieht. Unter den sieben Capiteln des ersten Theils erscheint uns das siebente als das interessanteste, wo er den Lehr-, Wehr- und Nährstand besonders ermahnt; den ersten namentlich mit Beziehung auf Luthers drei Tractate wider die Türken, daß er sich ja nicht anders als auf geistliche Weise bei dem Kriege betheilige. Hier nimmt er auf seine Schrift: Wunderliche Güte des Allerhöchsten, Leipz. 1661 u. ö. häufige Rücksicht. Sonst bringt er von Just. Jonas, Melanchthon u. A. angemessene Aussprüche bei, von dem letztgenannten z. B. das Dictum: die auf Stecken reiten, müssen den Türken schlagen, womit Luthers Tischredenwort zusammengestellt wird: wenns dem Türken jemand thun soll, so werden's die Kinder sein, die noch das Vater Unser beten. Aus der Zeit Kaiser Maximilian, des Zweiten, berichtet er, daß damals die vornehmsten Leute, wenn die Türkenglocke angezogen wurde, vom Pferde

Digitized by Google

stiegen und ihr Gebet thaten. Noch heute werde im Erzstift Magdeburg, ja im ganzen Römischen Reiche in den deswegen absonderlich angestellten Betstunden gesungen: Nimm von uns Herr du getreuer Gott — Wenn wir in höchsten Nöthen seyn — auch eine Vermahnung und Gebet gelesen, welche beide er abdrucken läßt. Die erstere beginnt: „Alldieweil der grausame Erbfeind Christliches Namens der Türcke und sein tyrannisches Heer mit großer Macht u. s. w.", und das Gebet: „Herr Zebaoth, du Gott unserer Väter, du bist allein Gott über alle Königreiche auf Erden u. s. w." Zu weiterer Andacht empfiehlt Olearius die Psalmen 20. 74. 79. 83. 85. Esra 1, 9. Nehem. 9, 3. 2 Chron. 14 (das Gebet Assas). 2 Chron. 20 (Gebet Josaphat's). 2 Kön. 19 (Gebet Hiskiä). Jesaj. 37. Die schönen Gebete der bedrängten Maccabäer. Das denkwürdige Gebet Lutheri über das 2. Cap. Joel, das er auch mittheilt. Das kurze Gebet Justi Jonä, Joh. Mathesii und das denkwürdige Gebet, so Anno 1595 zu Jena gedruckt ist, sämmtlich mitgetheilt. — Der zweite Theil ist dem Fürsten zu Anhalt, Johann, gewidmet. Er führt in 13 Abschnitten aus, daß die große Türkengefahr nur durch Einigkeit abgewandt werden könne, die Schuld derselben sei nicht allein den widrigen Religionsverwandten beizumessen, ein jeder trage daran seinen Theil; durch der Christen Uneinigkeit sei der Türke so mächtig geworden, nicht durch seine Frömmigkeit. Daher solle man ihm widerstehen, und dabei bedenken, woher Gott diese Tyrannei verhänge, die nicht mehr lange bestehen könne. Mit Recht haben deshalb Luther u. A. Deutschland bedräuet, aber auch die Leute getröstet: Gott werde, was Ezechiel und Johannes von dem Türkenfall gemeldet, zu seiner Zeit erfüllen, vielleicht nicht gerade in Deutschland und auf einen Tag; deshalb solle man sich vor der gefährlichen Sicherheit hüten, auf wahre Buße der Christenheit werde der Türke nichts ausrichten.

Die dritte Schrift des Jahres 1664, die wir zu nennen

Digitized by Google

haben, weiſet uns noch weiter weg von der Stätte, wo die Schrecken der Türkengefahr unmittelbar empfunden und erlebt wurden, in den fernen deutſchen Nordoſten, nach Pommern; ſie iſt demgemäß auch vergleichungsweiſe kalt, theoretiſch, gelehrt, ſchriftſtellernd producirt. Der Prediger M. Joachim Utecht an der Nicolaikirche in Stettin hatte ſchon ein paar Jahre vorher die Frage, was ſchriftgemäß vom Kriege überhaupt und auch vom Kriege wider die Türken zu halten ſei, behandelt. Die Belagerung ſeiner lieben Mutterſtadt Stettin im Herbſt 1659 durch die Schweden veranlaßte ihn zu der Schrift: „Instructus Lutheri Miles oder Schriftmeſſige Unterrichtung vom Kriege, darin angezeiget und in 100 Kriegs- und Gewiſſens-Fragen berichtet wird, ob, wie, wenn und warumb man kriegen ſolle? Inſonderheit aber, ob Kriegsleut im ſehligen Stande ſein können? ob Krieg anzufahen, ob Unterthanen wider die Oberkeit, Oberkeit wider die Unterthanen, Gleich wieder Gleich kriegen könne? Item, ob, wie und zu was Ende die Chriſten wider das Bapſtuhm und den Türken die Waffen gebrauchen ſollen? Item, ob die proteſtirenden Stände Augsb. Conf. zu Vertheidigung des Evangelii und Glaubens wider den Käyſer ein Bündniß machen und Nohtwehr thun können? ꝛc. Und wie man endlich zum gewünſchten Frieb gelangen möge? ꝛc. In dieſen unruhigen Kriegszeiten von Hohen und Niederen, Hof- und Feld-Predigern, wie auch Kriegesleuten nützlich und nötig zu betrachten, aus den Büchern Dr. M. Lutheri zuſammengetragen, und in dieſe Ordnung verſetzet durch M. Joach. Utechten, Diakonum der Kirchen zu S. Nicl. in Alten Stettin. Alten Stettin 1660. 15 Bogen in 12°. Der Verfaſſer bewegt ſich mehr auf dem politiſchen als dem religiöſen Gebiete. Geiſt- und formverwandt iſt die andere Schrift, die den Titel trägt: Armatus Lutheri Christianus adversus Turcam, oder Wie die Chriſten an Leib und Seel gerüſtet, dem Wüten und Toben des Türcken und ſeinen

Mahometischen Greweln begegnen sollen, aus den Büchern D. Mart. Lutheri und Phil. Melanchthon, die Gewissen der Christen gegen besorglicher großer Verfolgung des Wider-Christischen Hauffens tröstlich zu unterrichten durch Frag' und Antwort nebenst zweyen Registern zusammen getragen und in diese Ordnung versetzet durch M. Joach. Utecht, Predigern zu St. Nicl. Stettin. 1664. v. R. 155 S. 8°. Der Verfasser hat seinen Stoff auf 77 Fragen und Antworten vertheilt, er fängt ab ovo an, verbreitet sich über der Türken Ursprung ꝛc. und bringt überhaupt so viel dem erbaulichen Element Fremdartiges, daß sich nicht annehmen läßt, sein Buch werde „den christlichen Gewissen ihrer Zeit zu tröstlichem Unterricht" viel ausgetragen haben. Als ob er für gelehrte Leser schriebe, giebt er die den alttestamentlich exegetischen Schriften Melanchthons entlehnten Auszüge nur lateinisch, während er die Citate aus Luthers lateinischen Schriften stets übersetzt. — Gelegentlich angeführt finden wir noch, ohne selbst Kenntniß davon zu haben, ein „Türcken-Büchlein. Ulm 1664. 8°. von Dr. Tobias Wagner*) (geb. zu Heidenheim 1598, starb 1680 als Prof. der Theol. in Tübingen).

Dem Frieden zu Vasvar folgte ein Zeitraum von 20 Jahren, wo, wie es in einem Meklenburgischen Türkengebet von 1683 heißt, „der grausame Feind der Christenheit als ein Kettenhund und grimmiger Löw nach göttlicher Langmuth und Geduld gegen uns eine geraume Zeit angeschlossen war", was freilich nicht ausschließt, daß Ungarn und die Nachbarländer fortwährend von ihm geängstigt wurden. Zum nächsten Losbruch des „Kettenhundes" gaben diesmal Ungarsche Magnaten die Veranlassung. Als Magyaren durch die deutschen Besatzungen in ihren Festungen, als Protestanten durch

*) Wir sind ihm zufällig schon in unserem Berichte über die Schriften von Steph. Prätorius begegnet.

Digitized by Google

jesuitiſche Bedrückungen verletzt, zettelten ſie auf türkiſche Hülfe rechnend Verſchwörungen an. Durch Verrath entdeckt und blutig geſtraft ging die Verſchwörung durch die dem Blutgericht nach Siebenbürgen entkommenen Flüchtlinge, deren Haupt der junge Graf Emmerich Tököly wurde, in offenen Aufſtand über. Von Wien aus dauerte trotz erneuerter Anerkennung der Glaubensfreiheit die Verfolgung der Proteſtanten, denen man ihre Geiſtlichen, ihre Kirchen, ja ihre Kinder wegnahm, fort. Seitdem die fürs Erſte durch Krieg mit Rußland gehemmten Türken von dieſer Seite frei waren, gelang es dem Grafen Tököly leicht, den Großvezier Kara Muſtapha für ſeine Sache zu gewinnen, der den ehrgeizigen Magyaren ſeinerſeits wiederum an die Pforte zu feſſeln wußte. Widerſtandslos drang Kara Muſtapha im Sommer 1689 durch Ungarn vor und ſchlug am 14. Juli vor Wien ſeine Zelte auf. Die Lage war verzweifelt, Dank der Kopfloſigkeit der kaiſerlichen Cabinetspolitik, die nichts vorbereitet hatte, um ſolchem Gaſte zu begegnen. Aber mit dem wenige Tage zuvor ſammt ſeinem Hofſtaate aus Wien fliehenden Kaiſer war auch die Kopfloſigkeit hinweggeflohen, und Kraft, Entſchloſſenheit, Verſtand waren eingekehrt. Sie gingen zunächſt aus von dem Oberbefehlshaber, dem Grafen Rüdiger von Starhemberg. Aber dies iſt auch einer von den Momenten in der Weltgeſchichte, wo der Menſch ſich der Wahrnehmung des „Fingers Gottes“ kaum erwehren kann. Dieſe glänzenden Eigenſchaften des Vertheidigers Wiens mußten eben mit der noch nach der eilften Stunde, ganz kurz vor dem „Zu ſpät“, endlich bewirkten Ankunft der deutſchen und polniſchen Hilfstruppen unter dem Oberbefehl Johann Sobieskys, und mit unbegreiflichen Fehlern der Osmanen zuſammentreffen, um am 12. Sept. 1683 dem, ſo ſchien's, ſchon dem Untergange verfallenen Wien Rettung, und damit zugleich der Chriſtenheit für immer Befreiung von der Türkengefahr zu bringen. Als der Held des Tages, der Polenkönig, an der Seite Starhembergs,

Digitized by Google

zugleich mit den Kurfürsten von Sachsen und Baiern, die den ersten Anlauf auf die türkische Schlachtlinie geleitet hatten, seinen Einzug in die jubelnde Stadt hielt, war der erste Gang nach St. Stephan, wo der ihn begrüßende Prediger seine Rede an das Schriftwort Joh. 1, 6. anschloß: „Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.“ Das Wort war der treffende Ausdruck der herrschenden Stimmung; darum fehlte ihm die einschlagende Wirkung nicht. Nur an einer Stelle, wo man es am wenigsten hätte erwarten sollen, an der höchsten in Deutschland, beim Kaiser, gab es unbegreiflicher Weise eine andere Ansicht der Dinge. Als er, der Flüchtling, nach Wien zurückkehrte, begegnete er den Befreiern mit so abstoßender Kälte, daß der sächsische Kurfürst sofort heimkehrte; König Johann zeigte mehr Selbstverleugnung, er schrieb damals: „die Deutschen bedauern, daß wir dem Kaiser beigestanden haben, sie hätten gewünscht, daß dieses stolze Geschlecht untergegangen wäre, um nicht wieder zu erstehen.“ Und aus sich selbst sagt er: „diese Menschen sind zu ihrem alten Hochmuth zurückgekehrt, und scheinen selbst zu vergessen, daß ein Gott über ihnen lebt.“ Das deutsche Christenvolk vergaß dies nicht, es sah den Finger Gottes, und erschien vor dem Angesichte des Herrn überall mit Danken und Frohlocken. Es hatte dazu noch mehr Grund, als sich damals erkennen ließ. Denn mit dem Tage von Wien war die Ursache des angstvollen Drucks der zwei Jahrhunderte hindurch, bald schwerer, bald minder schwer, aber eigentlich ununterbrochen auf ihm gelastet hatte, die Türkengefahr, gehoben. In dem auf die Errettung Wien's folgenden „heiligen Kriege“ gelang den Osmanen keine Waffenthat von erheblichen Folgen, dagegen führten die großen Siege des Markgrafen Ludwig von Baden und des Prinzen Eugen von Savoyen von Szalankenem und Zenta noch vor dem Ablauf des Jahrhunderts, im Jahr 1699, zum Carlowitzer Frieden, der neben ungeheuern materiellen Verlusten, was uns

hier ungleich mehr gilt, eine schwere moralische Niederlage der Türken in sich schließt. Mit fanatischem Stolz hatten sie wie ein unverbrüchliches Gottesgesetz proclamirt: nie weiche der Islam von der Stätte zurück, wo einmal Muselmänner ihr Gebet gehalten und eine Moschee errichtet. Auch die christliche Welt hatte sich schon gläubig vor diesem Uebermuth zu beugen angefangen. An wie vielen tausend Orten löste jetzt das Kreuz den Halbmond ab. Wie viel Unruhe auch die Türken seitdem noch in der Welt machen, nach dem 17. Jahrhundert hat die „Türkengefahr" ein Ende. Das tiefe Siechthum des Osmanenreichs, zu dem längst, ja mit dem höchsten Machtglanze gegen das Ende der Regierung Solimans nahe zusammenfallend, der Grund gelegt war, entwickelte sich immer mehr, und wurde vor aller Welt Augen auch äußerlich offenbar.

Es entspricht diesen geschichtlichen Verhältnissen, wenn wir sehen, wie der Zweig ascetischer Literatur, mit dem wir es hier zu thun haben, mit dem Ablauf des 17. Jahrhunderts Blätter zu treiben aufhört. Das letzte, auf das wir noch hinzuweisen haben, ist eigentlich schon mehr aus literärischem als ascetischem Triebe hervorgegangen. Es ist eine ziemlich umfangreiche Sammlung von Türkengebeten, wie sie während des 16. und 17. Jahrhunderts hin und her in Deutschland, von Schleswig Holstein bis zum Bodensee hin, nach Ravensburg, von Straßburg und Speyer bis jenseits der Weichsel, nach Elbing, gangbar waren, aus dem Jahre 1685. Der Sammler ist Johann Schmidt von Nördlingen (geb. 1639, starb 1689 zu Baldingen in der Nähe seiner Vaterstadt), ein Mann, der von ascetischer Schriftstellerei lebte. Seit seinen Knabenjahren blind, dazu arm, hatte er doch durch allerlei Gönnerschaft, die er zu gewinnen wußte, in Straßburg Theologie studirt. Er nennt sich auf dem Titel und unter der Vorrede mehrerer seiner zahlreichen Schriften, die er regelmäßig fürstlichen oder sonst angesehenen und be-

Digitized by Google

güterten Personen in nicht eben ganz würdiger Supplicantenmanier widmete, Theologus cœcus. Ohne Amt und dauernden Wohnsitz, aber im Besitz einer zahlreichen Familie, zog der blinde Mann umher bis nach Copenhagen, überall Theilnahme erweckend. In Coburg interessirt sich Herzog Ernst der Fromme für ihn, in Wittenberg nimmt Abrah. Calov ihn in seine Protectur. Von Copenhagen aus tritt er, mit einem sehr warmen Empfehlungsschreiben des Bischofs Hans Bagger an die gesammte lutherische Geistlichkeit versehen, im Jahre 1682 eine zweijährige Reise durch Deutschland an, um Materialien zu einer Arbeit über die deutschen Kirchenzustände zu sammeln. Von einer Frucht dieser Reise ist außer vierzehn Sammlungen von Kirchengebeten allerlei Art unter dem gemeinsamen Titel „Geweiheter Tempel des Herrn mit vierzehn güldenen Räuch-Altären oder Fässern der öffentlichen Kirchen-Gebet Aller heiligen Gemeinden bey unserer Evangelischen Christenheit u. s. w. durch M. Joh. Schmidt, Th.(eologum) C.(œcum).“ Ratzeburg 1686 nichts bekannt geworden. Auch dies schriftstellerische Unternehmen ersparte dem bedrängten Manne doch nicht den bitteren Entschluß, in seiner Heimathgegend, zu Baldingen, eine Gastwirthschaft zu übernehmen, die lange noch den Namen „das blinde Eck“ trug. Dort starb er nach wenigen Jahren. *) Ein Stück nun von jenen 14 Sammlungen ist der uns hier interessirende „Güldener Räuch-Altar des mächtigen Gebets der Heiligen Christenheit in Türcken-Kriegs-Noth, auff welchem dem Drey-Einigen Herrn Zebaoth 117 unterschieden Türcken-Buß-Gebet, Vormahlen dargebracht und geräuchert, und ferner in solchem Nothfall mit heiliger Andacht zu opffern,

*) Schelhorn hat in seinen Amœnitates literariae Bd. XII. dem Theologus cœcus eine kurze Memoria gewidmet. Sie ist uns nicht gerade als amœnitas lit. erschienen, aber doch interessant als Beitrag zur theologischen Gelehrtengeschichte des 17. Jahrh.

Digitized by Google

nach der gewissen oder vermuthlichen Zeit-Ordnung, durch viel gottselige Sorg und Müh zusammengebracht und in Druck gegeben durch M. J. S." Ratzeburg 1685. 8°. Ohne Vorrede und Register 352 S. Das Buch ist den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg, Rudolf August und Anton Ulrich von Hamburg aus am 12. Aug. 1685 gewidmet. Der Verfasser bittet für sich nach seiner Gewohnheit „in Christlicher und Theologischer Unterthänigkeit" verharrend um eine „hochnöthige Tröstung." Die Vorrede an den christlichen Leser behandelt die alte Frage, warum Gott den Türken von Anfang bis daher so viel Macht und Sieg wider die Christen zugelassen und gegeben. Es werden der weltkundigen und mittaghellen Ursachen 14 aufgeführt, eine Cumulation, die nicht ohne offenbare Wiederholungen zu Stande kommt. Die Hauptsachen sind: die Türken haben ein Haupt, die Christen viel unterschiedliche Häupter; jene haben unter sich Lieb und Treue, und gleiche Feindschaft gegen die Christen, aber diese hassen und verlassen einander, geben und gönnen sich gar den Türken; die Türken leben im Krieg wie zu Hause den scharfen Ordnungen ihrer Religion unterworfen, fromm, nüchtern, keusch, wachsam, daher behalten sie ihre natürliche Gesundheit und Kraft und begegnen dem Feinde stets munter und tüchtig, die christlichen Soldaten aber treiben größtentheils, losgerissen von Gottes Willen und Wort, alle groben Sünden und Laster als Unmenschen und Unchristen, ihrer viele schwächen sich durch Völlerei, Unzucht und Duelliren; bei den Türken gehe es mit dem Solde und der Verpflegung der Soldaten zur Nothdurft gleich, billig und rechtmäßig zu, die Beutevertheilung geschehe zu des ganzen Heeres Nutzen, bei den Christen sei in diesen Stücken große Unbilligkeit und Büberei, so daß dadurch öfters mehr als vor dem Feinde umkommen; die Türken suchen die Ehre ihres Gottes, seien viel fleißiger im Gebet und andächtiger in ihrem Glauben, deshalb müßten die Christen, die auf lauter fleischliche Dinge zielen, nach Gottes

Digitized by Google

Verhängniß durch jener Tyrannei zu mehrerem Gebetsfleiß aufgemuntert werden. Die Türken seien heut zu Tage gegen die Christen gütiger und halten Eid und Treue gegen sie mehr, als diese unter einander, ja diese suchen bei jenen um der christlichen Wahrheit willen Zuflucht und Schutz. — Man braucht, was an diesen Argumenten richtig ist, nicht zu bestreiten, und kann doch finden, daß dieser Panegyrikus auf die Türken ein wunderliches Vorwort zu einer Sammlung von christlichen Gebeten wider den Erbfeind des christlichen Namens abgiebt, die selbst schließlich doch der Sache Christi dienen möchte. Welche Verkehrtheit, die höchst eigennützige Begünstigung der Ungarnschen Protestanten durch Kara Mustafa (denn darauf vornehmlich geht doch, was von der Güte der Türken gegen die Christen gesagt wird) zu einem Argumente aufzustutzen, weshalb Gott den Türken Glück und Sieg verleiht!! Und von der türkischen Eidestreue gegen die Christen wissen die nicht wenigen Besatzungen ein Lied zu singen, denen freier Abzug zugesagt worden, und die noch in den Thoren ihrer Städte niedergemetzelt wurden. Es gehört die ganze pessimistische Grämlichkeit, die diesem ascetischen Schriftsteller eigen ist, dazu, um solche Parallele zwischen Türken und Christen aufzustellen. Aber wir sehen manche übereifrige Bußprediger in solche Ungerechtigkeit allzu großer Gerechtigkeit verfallen. Wie anders verstand es Luther, den Türken ihr Lob zu lassen, und sie dennoch als die zu zeichnen, die man bis zu Gottes Richterstuhle zu verfolgen habe!*) Auch darüber muß man sich verwundern, daß Joh. Schmidt bei

*) Auch Spenern imponirte, was er von der vitæ honestas und der exterior cultus devotio bei den Türken gehört hatte; er sagt, er würde es kaum glauben, wenn nicht Leute, die lang unter den Türken gelebt, es ihm berichtet hätten. Vergl. Cons. lat. I. 157a.

Digitized by Google

seiner Frage völlig ignorirt, was an Glück und Sieg eben damals den Christen verliehen war. Er schrieb im October 1685: es ist wahr, das Jahr 1684 hatte den Türken wieder einige für die Kriegsgeschichte nennenswerthe Vortheile gebracht, die aber doch nicht den glorreichen Entsatz von Wien verdunkeln konnten, und überdies durch das Waffenglück der Kaiserlichen vom Sommer 1685, namentlich durch den Fall von Neuhäusel, bald mehr als aufgewogen wurden. — —

Unter den 117 Gebeten aus 89 deutschen Städten oder Landgebieten finden wir natürlich manche uns schon bekannte, aber auch viele, die uns hier neu begegnen. Sie sind nach zum Theil nur muthmaßlicher, und mehrmals nachweislich irriger Zeitfolge geordnet. Auch der Ort, dem er ein einzelnes Gebet zuweist, ist häufig nicht der ursprüngliche, sondern der, an welchem der Sammler es zufällig fand; eben so wenig sind die Andeutungen des Verfassers durch die Anfangsbuchstaben seines Namens und Amtscharacters überall zuverlässig, ohnehin meist räthselhaft für den, der nicht im Besitze von Presbyterologieen der sämmtlichen bezüglichen Ortschaften ist. Mitunter kommen fast völlig gleichlautende, ja ein paar Mal geradezu ein und dasselbe Gebet unter verschiedenen Ortsnamen vor. Trotz alle dem sprechen wir der Sammlung einen besondern Werth zu, den sie für uns hat, namentlich was die Zeit um den Wendepunkt des Jahres 1683 herum betrifft, aus welcher wir andere Quellen nicht haben. Diese Uebersicht über 117 Türkengebete läßt doch den Geist erkennen, der in mannigfaltigen Schattirungen, je nach Ort und Zeit, dies ascetische Gebiet durchherrscht. Wir finden, wie öfters im Verlauf unserer Darstellung schon angedeutet, den milderen neutestamentlichen Geist, welcher auch dem Türken gegenüber des Herrengebots „Liebet eure Feinde“ und der zweiten Bitte des Herrengebets „dein Reich komme“ eingedenk ist, zu schwach vertreten. Wendungen wie diese „auf

Digitized by Google

daß der Feind des christlichen Namens sehe, daß du allein in Christo Jesu erkennet, angebetet und geehret sein wilt — damit alle Ungläubigen dich einigen Herrn im Himmel und auf Erden, auch den wahren Heiland Christum erkennen — damit du o ewiger Gott unter allen Völkern auf Erden erkennet, gelobet und gepreiset werdest" — begegnen uns in den Gyglerschen und von ihnen abhängigen Gebeten. Ziele, wie dies: „damit der herrliche Name deines lieben Sohnes auch den Ungläubigen bekannt werde" schweben vor in einem Straßburger Gebet von 1598. Aber vorherrschend ist ein alttestamentlicher Racheton, dem gegenüber wir den Herrn zu hören meinen, wie er die Beter fragt: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Ein Ton, der sich zuweilen bis dahin steigert, daß man dem Gedanken Raum geben möchte, der Wahnsinn türkischer Grausamkeit habe die Christen angesteckt; so wenn es in einem churſächsischen Gebete von 1605 heißt: „o frommer Gott, lege dem Türken einen Ring in die Nasen und ein Gebiß in sein Maul", oder in einem Hohenlohe-Oettingenschen von 1661, welches über der Türken Unbarmherzigkeit entsetzt laut zum Himmel schreit, und selbst bittet: „laß sie Staub lecken, heulen wie die Hunde, hin und her laufen um Speise und nicht satt werden . . . laß über sie regnen Blitz und Schwefel, verleihe, daß unser Volk die Füße bade in der Feinde Blut u. s. w.", oder in einem gleichzeitigen Lübecker: „zerschmeiß den Kopf deiner Feinde, sammt ihrem Haarschedel." Irren wir nicht, so tritt dieser Racheton im 17. Jahrhundert noch greller und schrillender hervor als im 16. Durchgehend ist der rückhaltlose Ausdruck eines lebhaften Sündenbewußtseins und tiefen Schuldgefühls, davor es nicht leicht zur Klage über göttliche Härte oder Ungerechtigkeit kommt. Einmal in einem Mindener Gebet von 1663 hören wir einen Anklang an solche Klage: „ach Herr Jesu, der du allezeit ein

Digitized by Google

Liebhaber der kleinen Kinder gewesen, wie ist es dir doch möglich, der grausamen Tyrannei der Türken, die mit ihnen so unbarmherzig handeln, daß es einen Stein erbarmen möchte, zuzuschauen, und sie so lange zu verdulden!" Der Fürbitte für die unglücklichen in der Türkei gefangenen Christen ist im Ganzen ein angemessener Raum in den Gebeten gewährt. Je länger, desto dringender findet die Bitte um Einigung der christlichen Potentaten, insonderheit der deutschen Reichsstände ihren Ausdruck, z. B. in einem Nordhäuser Gebet von 1683 aus den Tagen, da Kara Mustafa vor Wien stand: „bringe Kayserl. Majestät wieder in seine Residentz und Erblande, und regiere ihn kräftiglich, daß er deine wahre christliche Religion [„unsere allein seligmachende lutherische Religon", wie es in einem Coburger Gebet von demselben Jahre lautet] befördere, beschütze und verthädige. Vereinige auch alle Potentaten in der Christenheit, daß sie den jetzigen erbärmlichen Zustand zeitig zu Hertzen nehmen, und ihre gegen einander habenden Mißhelligkeiten unverzüglich niederlegen, damit sie sich nicht selbst durch einheimische Uneinigkeit verzehren, und solcher Gestalt sich entkräften, hingegen unsere Feinde muthig und mächtig machen."

Unterschätzen wir es nicht dieses Stück deutscher asketischer Literatur, über das wir fragmentenhaft hier berichtet haben. Was in einer großen allgemeinen deutschen Christenangelegenheit zweier Jahrhunderte Ansicht und Meinung, Sorge und Angst, Trost und Hoffnung war, giebt sich darin zu erkennen. Der Ausgang ist ein anderer gewesen, als Luther, und ihm nach so Viele, erwartet haben. Ein Gericht Gottes ist über den Türken ergangen, aber nicht in jener plötzlichen, gewaltsamen, apokalyptischen, sondern in geschichtlicher Weise. Eine Gefahr im Sinne des 16. und 17. Jahrhunderts für das christliche Europa ist der

Digitized by Google

sprüchwörtliche „kranke Mann“, hinsiechend, aber doch fortlebend weniger durch die Gunst, als die Mißgunst der Anderen, nicht mehr, aber eine Abnormität, und eine Unehre innerhalb der europäischen Völkerfamilie, zugleich doch aber ohne Zweifel auch eine Aufgabe, die mit enthalten ist in dem, was wir bitten: „Dein Reich komme.“

Digitized by Google

Das Cubachsche Gebetbuch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Großväter derer, welche heute in den mittlern Lebensjahren stehen, haben ohne Zweifel das bibeldicke Gebetbuch mit den weit über 1000 Gebeten für alle möglichen Lagen des Lebens, auf zehn Abtheilungen vertheilt, und mit Christian Scrivers empfehlender Vorrede versehen, wohl gekannt, wenn auch vielleicht nicht mehr alle gebraucht. Heute kann man nach Cubachs Gebetbuch weit umherfragen, ohne Antwort zu bekommen. Schreiber dieses erinnert sich noch sehr wohl, wie ihm der Name in Bunsens Allgemeinem Gesang- und Gebetbuch als Unterschrift „nach Cubach" zuerst vorgekommen, und er später aus Nitzsch pract. Theol. I. gelegentlich ersehen, daß das Cubachsche Buch eine Art von Gebetsencyclopädie aus dem 17. Jahrhundert sei. In der großen Stadt Königsberg gelang es ihm nicht, es aufzutreiben; er mußte es aus Leipzig beziehen. Seitdem sind ihm zahlreiche Ausgaben desselben vorgekommen, welche seine enorme Verbreitung bezeugen. Ueber ein Jahrhundert ist es für Unzählige die Handhabe der täglichen Andacht gewesen, für hundert andere Gebetbücher eine Quelle, aus der sie viel oder wenig geschöpft haben, geworden, so daß eine historische Erinnerung daran gerechtfertigt erscheinen wird.

Die herkömmlichen Nachrichten über den Urheber und die Entstehungszeit des Buchs sind spärlich und zum Theil unrichtig. Auch wir vermögen auf Grund von Nachforschungen an Ort und Stelle wohl eine und die andere falsche Nachricht zu berichtigen, aber nicht befriedigende Kunde zu geben. Nach Manecke's, des fleißigen und zuverlässigen Sammlers

Digitized by Google

Lüneburgiſcher Nachrichten (Amtsſchreibers in Hannover, dann Zollbeamten in Lüneburg), Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Lüneburg 1816 S. 31 „waren ſeit Ende des 16. Jahrhunderts die Gebrüder Stern in Lüneburg conceſſionirte Buchhändler, begaben ſich aber nachmals des Geſchäfts, und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. fand ſich dort der Buchhändler Michael Cubach, berühmt wegen eines edirten und vielmals aufgelegten Gebetbuches.“ In einem, von Maneckes eigener Hand geſchriebenen Manuſcript, Nachrichten über Lüneburger Perſonen und Sachen enthaltend, im Beſitz des Herrn Director Volger daſelbſt, heißt es: „Mich. Cubach, Buchführer [d. h. Buchhändler] zu Lüneburg, berühmt wegen eines edirten Gebetbuches. Die älteſte Ausgabe kenne ich nicht. Die zweite und dritte iſt noch von ihm ſelbſt 1657 und 1660 herausgegeben. Nachher oft verbeſſert und vermehrt. Nach eigener Anſicht und Bücherkatalogen von 1664, 1689, 1713, 1719, 1728, 1731 und noch 1791. Meiſners catal. univ. 1,1051. Bei Adelung im Jöcherſchen Lexicon wird er irrig als Buchdrucker angegeben.“ Ebenſo irrig, vielleicht ein bloßer Druckfehler, iſt nach dem Obigen auch die Angabe von Adelung, daß die erſte Ausgabe ſchon Leipzig 1616 erſchienen ſei.

Wenn ſchon Manecke die erſte Ausgabe nicht kannte, ſo iſt es uns noch viel weniger gelungen, dieſelbe ausfindig zu machen; ſie wird aber aus dem Jahre 1655 herrühren. Denn die zweite Auflage, die übrigens die Jahreszahl 1658 (nicht 1657, wie Manecke oben, offenbar nach den Daten der vorausgeſchickten Empfehlungen, angiebt) trägt, enthält ein Madrigal von Georg Seger d. d. Lüneburg den 1. Herbſt-Monats-Tag 1657 mit der Ueberſchrift: An Herrn Michael Cubach, als derſelbe ſein vollſtändiges Gebetbuch innerhalb drey Jahren zweymal hat drucken laſſen. Sie führt den Titel: Einer gläubigen und andächtigen Seelen vermehrtes tägliches Bet-, Buß-, Lob- und Dankopfer, d. i. ein

Digitized by Google

groſſes Betbuch in allerley geiſtlichen und leiblichen, gemeinen und ſonderbaren Nöthen und Anliegen zu gebrauchen, aus 75 Autoribus in 10 unterſchiedliche Theile zuſammengetragen als 1. Tag- und Wochenbuch. 2. Lehr-, Wehr- und Nehrſtandbuch. 3. Beicht- und Communionbuch. 4. Feſtbuch. 5. Sonderbares Buch. 6. Creutzbuch. 7. Krieg-, Thewrung- und Peſtbuch. 8. Jahr- und Wetterbuch. 9. Reiſebuch. 10. Kranken- und Sterbensbuch, deren Inhalt beygefügte zwey Regiſter, das erſte nach dem ABC auff alle Gebethe, das andere auff alle Son-, Feſt- und Apoſteltage gerichtet, anzeigen. Lüneburg in Verlegung M. Cubachs. Gedruckt Leipzig 1658. 8°. Dieſe zweite Ausgabe iſt von D. Petrus Rehbinder, Superintendenten d. d. Lüneburg 16. Sept. 1657 mit einem kurzen Vorwort an den gottſeligen Leſer verſehen, worin er äußert, daß, wenn jemals ein zur Gebetsübung dien- und nützliches Buch in der Chriſtenheit ausgegangen ſei, ſeines Erachtens dies gegenwärtige dafür gehalten werden müſſe, weil in demſelben aus unterſchiedlichen geiſtreichen Lehrern viel ausbündige, auf alle Stände, und mancherley Fälle und Zeiten eingerichtete Gebete und Dankſagungen mit ſonderlichem Fleiß und Nachſinnen des Verlegers in guter Ordnung zuſammengetragen ſeien. Es ſcheint uns beachtenswerth, wie willig das geiſtliche Amt (der Superintendent in Lüneburg ſteht, wie wir ſehen werden, mit ſeinem Lobe nicht allein) damals dieſe geiſtliche Laienarbeit anerkannte. Um die Mitte des Jahrhunderts hatte alſo die Theorie, derzufolge dem Amte allein geiſtliche Activität zukomme, der Laie nur zu hören und zu empfangen habe, noch nicht die ſpätere Macht. Es iſt allerdings eine beſcheidene Thätigkeit, die der Buchhändler Cubach hier ausübt; er gibt keine eigenen Gebete, ſondern ſtellt nur „aus ſonderlicher Liebe zum Gebet und in gottſeliger Andacht zuſammen, was er an geiſt- und ſchriftreichen Gebeten von Gott erweckter und mit den Gaben des h. Geiſtes ausgerüſteter Männer in vielen unterſchiedenen Büchern gefunden

Digitized by Google

habe". *) Aber immerhin ist sie wirklich geistlicher Natur, auf Bekanntschaft in der Gebetsliteratur, auf religiösem Urtheil, Wahl und Berechnung beruhend. Daß aber diese Sammlerarbeit wirklich wesentlich dem Buchhändler Cubach angehört, daß er nicht bloß Verleger, sondern in dem angegebenen beschränkten Sinne Autor dieses Gebetbuchs ist, kann keinem Zweifel unterliegen; nirgend findet sich eine Andeutung, daß hinter ihm noch ein Anderer stehe, weder in seinen noch in den Auslassungen Anderer, die sich auf die Autorschaft beziehen. In einem kleinen Gedicht „auff den Zusammenbringer und Verleger" vor der 3. Ausgabe von 1660 spricht sich der Cantor der Lüneburger Stadtschule Mich. Jacobi so aus:

Der Bach fleußt stille fort, und geust sich in die Seen,
Die werffen ihn herum in dieser weiten Welt,
Des Cubachs frommer Fleiß, der sich so mässig hält,
Wird über Land und See sehr reich befruchtet gehen.

An derselben Stelle rühmt in einem Sonnet der bekannte Prediger Joh. Rist aus Wedel a. d. Elbe:

Des Cubachs Gottesfurcht und Fleiß hat uns gegeben
Diß edle Werk an's Licht; der werthe Mann ist werth,
Daß nicht allein viel Glücks ihm werd hieselbst beschеert,
Besondern, daß Er auch bei Gott mög ewig leben.

Und der Dr. der Theol. Sebast. Stark, Superintendent zu Freiberg in Meißen redet in einem Sonnet seinen herzwerthen Freund und Gevatter so an:

Was Er, nach Immen Art, zusammen hat getragen,
Das nach dem Augustin, Anshelm und andern schmeckt,
Was mich und jedermann, und auch die Fürsten weckt,
— — — — — — — — —
— — — — — es loben Euren Fleiß,
Ich und ein jedermann, ja selber Churfürstinnen.

*) Worte Cubachs aus einer späteren Widmung an den akadem. Buchhändler Peter Haubold in Copenhagen.

Digitized by Google

Wir lassen diese Classificotion und Gradation der Kritiker, ebenso wie diese sämmtlichen Reimereien in ihrem Werth und Würden; aber so konnte nur gesprochen werden, wenn Cubach wirklich der eigentliche Sammler des von ihm verlegten Gebetbuchs war. Die Zahl der Autoren, aus denen Cubach geschöpft, hat sich mit der Zeit erheblich erweitert; in der ersten Ausgabe, die wir nicht kennen, scheinen es 65 gewesen zu sein; denn in späteren Ausgaben, z. B. von 1687 heißt es auf dem Titel: erstlich aus 65, hernach 81, anjetzo aber 100 geistlichen Autoribus . . . zusammengetragen. In der 2. Ausgabe von 1658 sind es, wie gesagt, 75. Da diese Zahl in jener Stufenfolge fehlt, so könnte die Angabe 65 ein Druckfehler sein, und auch die editio princeps gleich der zweiten sich schon auf 75 erstreckt haben. Das „vermehret" auf dem Titel der 2. Ausgabe würde sich dann nur auf die Zahl der Gebete, nicht aber der Autoren beziehen. Die 81 finden sich zuerst in einer Ausgabe 1672, die in Leipzig bei Joh. Wittigauens sel. Wwe. gedruckt ist, 1381 Seiten in 8°. ohne Register. Ein Verleger findet sich hier gar nicht angegeben, ohne Zweifel ist Mich. Cubach damals selbst noch Verleger seines Werks gewesen, wie er denn als solcher in einer Ausgabe von 1676 genannt wird: „in Verlegung Mich. Cubachs, Buchhändler in Lüneburg." Im Jahr 1688 hat Cubachs Verlag für das Gebetbuch nicht mehr bestanden, doch wohl, weil er nicht mehr am Leben war. Der Verlag war auf Moritz Georg Weidmann in Leipzig übergegangen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dies das Jahr zuvor 1687 geschehen, und daß dies auch Cubachs Todesjahr ist. Wir schließen dies aus folgenden Thatsachen: Im Jahr 1688 am 7. Sept. versah Chr. Scriver von Magdeburg aus eine damals veranstaltete neue Ausgabe des Cubachschen Gebetbuches mit einer Vorrede, die späteren Editionen des Werkes fortan nicht leicht fehlen dürfte. Es überrascht gewiß Niemanden, daß dieser Pectoral-Theolog und Christ sich hier

Digitized by Google

überhaupt nicht eben als einen Freund der Gebetbücher zu erkennen giebt, sie sind ihm ein Nothbehelf; in der Kirchen Gottes sollte man weder dieses noch eines andern Betbuches benöthigt, sondern das Herz jedes Kindes Gottes ein Altar sein, von dem das heilige Rauchwerk des Gebets aufsteigt.*) Diesem idealen Zustande entspreche die Wirklichkeit aber so wenig, daß man solcher Hilfen nicht entbehren könne. Und da spricht er sich denn über Cubachs Gebetbuch so anerkennend aus, daß ohne Frage diese Vorrede zur noch weiteren Verbreitung des schon bei Tausenden beliebten Buches wesentlich beigetragen hat. Er sagt: „Schließlich, wie man nicht leugnen kann, wo man sich nicht des Neides verdächtig machen will, daß gegenwärtiges Cubachisches Gebetbuch eines von den besten sey, so jemahls in der Evangelischen Kirchen herauskommen, weshalber nicht nur dem, der diesen Gebet-Vorrath zuerst mit großer Müh gesammlet, sondern auch dem jetzigen Herrn Verleger, der selbigen von neuem in diesem ansehnlichen, leserlichen und wohleingerichteten Format herfürbringet, von allen christlichen Seelen geziemender Danck und ein liebreicher Segenswunsch gebühret; also wünsche ich von Hertzen u. s. w." Aus dem Jahr 1687 liegt vor uns ein Exemplar von der Tübinger Univ. Bibl., das beiläufig einst im Besitz des

*) Ebenso urtheilte Spener: „die gedruckte Gebet will ich sofern passiren lassen, daß sie ein behuff deren sein, die etwa keine wort zusammen bringen können, oder auch denen, die solches zu thun vermögen, zu der zeit, wenn sie sich etwa schwacher und untüchtiger befinden zu eigenen worten, oder auch insgesammt, daß sie uns dergleichen Dinge erinnern, die wir billig zu beten haben, ohne solche anlaß aber dieselbe uns nicht allen eingefallen seyn würden, und was etwa vor vortheile dabey seyn mögen. Indessen bleiben die eigne gebet in grossem vorzug vor denselben, und wünschte sie in mehrerm gebrauch als die gebetbücher. Theol. Bed. I. 90. Dieses Urtheil stammt zufällig aus demselben Jahre 1688. Vergl. auch Theol. Bed. III. 833 und Consil. lat. II. 147a.

Digitized by Google

Herzogs zu Würtemberg, Eberhard Ludwig (des Erbauers von Ludwigsburg), geweſen iſt, und ſeinen Namenszug trägt. Es iſt übrigens das erſte, welches die Zahl von 100 Autoren aufweiſet. Dasſelbe hat einen doppelten Titel, der, in den Lettern ſehr verſchieden, im Uebrigen gleich lautet, nur daß der eine in den Lettern des Buches ſelbſt gedruckte Titel am Schluß die Worte hat: Zuſammen getragen von Michael Cubach, Buchhändl. in Lüneburg. Leipzig, Verlegts Moritz Georg Weidmann. Gedruckt bey Chriſtoph Günthern, 1687. Der andere hat ſtatt deſſen: In Verlegung Michael Cubachs, Buchhändlers in Lüneburg, im Jahr 1687. Es ſcheint mithin während des Drucks dieſer Auflage der Verlagswechſel, doch wohl durch Cubachs Tod, erfolgt zu ſein. Cubach hatte zwei Ausgaben dieſer Auflage beabſichtigt, die eine mit, die andere ohne Kupfer. Auf dem Weidmannſchen Titel fehlen die Worte: Werden aber mit und ohne Kupffer verkaufft. Die Ausgabe hat ohne Regiſter 1416 Seiten in 8°. Ganz unverändert erſcheint dieſe Ausgabe 1699 wieder in Leipzig, im Verlag von J. L. Gladitſch und Mor. Geo. Weidmanns Erben, und dann mit ſehr weſentlichen Veränderungen, namentlich mit einem 20 Seiten füllenden Anhang von Gebeten ſeit 1702, das 18. Jahrhundert hindurch ſehr oft, nach Manecke, wie erwähnt, bis 1791. Die letzte, welche wir kennen, iſt vom Jahre 1752, in der Weidmannſchen Handlung zu Leipzig erſchienen, ſie iſt als eine nicht allein durchgehends fleißig geänderte und verbeſſerte, ſondern auch mit einem neuen Anhange auserleſener und allgemeiner Kirchen- und Bußgebete, ingleichen eines ſonderbaren Chriſtlichen Haus-Gebets Herrn M. Chriſtian Scrivers ſel. ſowie auch mit deſſen Vorrede vermehrte bezeichnet.

So viel über den Verfaſſer, die Entſtehungszeit und Ausbreitung des Cubachſchen Gebetbuches. Was nun die Quellen, aus denen Cubach geſchöpft hat, angeht, ſo ſind alle

Digitized by Google

Zeiten der christlichen Kirche vertreten, weitaus die meisten Gebete sind aber der nachreformatorischen Zeit, und besonders dem Jahrhundert des Sammlers angehörig. Die Quellen sind alphabetisch, und zwar so, daß der Vorname dabei maßgebend ist, aufgeführt, viele freilich nur mit den Anfangsbuchstaben. Bei den einzelnen Gebeten im Buche selbst ist der Verfasser in gleicher Weise, entweder mit dem vollen Namen oder mit Buchstaben angegeben. Von Kirchenvätern sind benutzt Ambrosius, Augustinus, Athanasius, Dionysius, Hieronymus, Polycarpus, also die Griechen so gut wie gar nicht; sie mögen dem ungelehrten Sammler ferner gelegen haben, und kann man darin ein Zeichen der Selbstständigkeit seiner Arbeit finden. Ein Gelehrter würde an Basilius und Chrysostomus nicht vorüber gegangen sein. Das Mittelalter repräsentiren Anselm von Canterbury, der heil. Bernhard, Joh. Tauler. Doch ist es unter allen diesen Genannten der einzige Augustin, der mit einer größeren Zahl von Gebeten auftritt, die anderen kommen mit einem oder zwei Gebeten vor. Auch die Reformatoren liefern sehr wenig Beiträge; Luther selbst nur drei. Eigentliche Gebetbücher sind eben erst eine Erscheinung aus etwas späterer Zeit, die von Joh. Habermann her datirt, stehen dann seit dem Ausgange des 16. Jahrhunderts immer reichlicher zur Disposition, namentlich seit Joh. Arnd's Paradiesgärtlein, und empfahlen sich mit dem Vorrücken des 17. Jahrhunderts unserm Sammler mehr und mehr durch die zunehmende Specialisirung nach allen möglichen Kategorieen der Vorfälle des menschlichen Lebens. Mit der größesten Nummernmenge erscheinen Joh. Arnd, Georg Zämann, Bernh. Albrecht, Joh. Deucer, Joh. Mich. Dillherr, Joachim Embden, Bonifacius Stöltzlin, Sigismund Scherer, Caspar Melissander, Joh. Heermann, Joh. Habermann, Ludwig Rabe, Josua Stegmann, Georg Rost, Phil. Kegel, Daniel Tanner, David Dimpel, das Rigische Betbuch, das Lüneburger Handbuch, in späteren Ausgaben

Digitized by Google

noch Joh. Schmidt, Sebast. Göbel. Unter ihnen ist Joh. Arnd einerseits zu bekannt, andererseits zu bedeutend, um nur so gelegentlich besprochen zu werden, ebenso der Köbener Pfarrer Joh. Heermann; von anderen, wie Bernh. Albrecht, Joh. Deucer, Joh. Mich. Dillherr, Sigm. Scherer, Ludwig Rabe, Joh. Schmidt war schon oben beiläufig die Rede. Ueber die übrigen mögen ein paar Nachweisungen an der Stelle sein.

Georg Zämann, in der Ausgabe von 1658, der zweiten, mit 71 Gebeten vertreten, einer Zahl, die später zu Gunsten anderer Verfasser bis auf etwa 50 ermäßigt ist. Ueber sein Leben ist in Witten, Memor. 447 ff. Nachricht gegeben (vergl. auch Koch, Gesch. des Kirchenliede. 3. A. III. 167 f.); er war 1580 zu Hornbach im Zweibrückenschen geboren, im Jahr 1603 nahm er an Aeg. Hunnius Seite an dem Religionsgespräch zu Regensburg Theil, als Professor am Gymnasium zu Lauingen ein schlagfertiger Gegner der Jesuiten, durch den Uebertritt seines Landesherrn, des Pfalzgrafen von Neuburg, amtlos, dann Pfarrer in Kempten; hier von den Jesuiten verfolgt und gefangen, erkaufte er seine Freiheit durch retractivende Erklärungen, die ihm protestantischer Seits verdacht wurden, so daß ihm ein Ruf in die Ferne, als Superintendent in Stralsund, 1630 willkommen war. Hier starb er 1638. In diesem seinem letzten Amt edirte er auch die Gebetssammlung, welche Cubach so fleißig ausgebeutet hat: Biblische Betquel und Ehrenkron. Nürnberg 1632. 8°. Leipzig 1654. 8°. Colmar 1661. 8°. und 24°. Fast gleichzeitig mit Cubach fand dieselbe auch an Henning Köler einen Compilator, der 1659 in Leipzig eine „Geistliche Betquelle oder Kirch-, Hauß- und Reise-Büchlein, darinnen die fürnehmsten täglichen Kirchen- wie auch Creutz-, Standes-, Alter- und Zeit-Gebete aus Herrn D. Georg Zehmannes u. a. geistreicher Männer Gebetbüchern zusammengelesen ꝛc." edirte. Dieser starken Benutzung scheinen uns die Zämannschen

Gebete wohl werth zu sein, sie schlagen einen kräftigen, dem Psalter abgelernten Ton an, und machen den Eindruck, wirklich erfahren zu sein. Man vergleiche das Gebet eines Gefangenen, der für seine Errettung aus dem Gefängniß dankt (S. 1043 *)), auch die Kriegsgebete (S. 1089—1107), zu deren Entstehung Stralsund um das Jahr 1632 wohl Gelegenheit geben konnte, auch das, Cubachs Buch S. 1 eröffnende Gebet um Gnade, recht zu beten.

Joachim Embden, geb. zu Magdeburg 1595, starb als Prediger zu Nordhausen 1650, ist Verfasser einer Schrift „Hauptgrund und Zweck des wahren lebendigen Christenthums. Nordhausen 1644. 8°." Schon früher Halberstadt 1639. 4°. hatte er einen Mercator christianus herausgegeben (deutsch). Nach seinem Tode, 1652, erschien Halberstadt in 12°. ein Gebetbuch von ihm, wieder aufgelegt 1667. 8°. Aus diesem nahm Cubach einige 40 meistens kürzere Gebete auf, die sich auf das alltägliche häusliche, kirchliche und Naturleben beziehen: Morgen-, Abend-, Tischgebete; Gebet, wenn man zur Kirche läutet, wenn man will in die Kirche gehen, in der Kirche; Gebet eines Predigers, wenn er in die Kirche kommt, wenn er nach dem Predigtstuhl gehet, wenn er jetzund predigen will; Gebete bei großer Dürre, bei Donner und Blitz u. s. w. Unsers Erachtens haben die Gebete etwas Hausbackenes an sich. Wie die angedeuteten Beispiele zeigen, geht Embden in der specialisirenden Unterscheidung der nah an einander grenzenden Gebetsmomente, oder in der haarspaltenden Zerlegung eines Gebetsmoments sehr weit. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß die Gebetsgedanken eines Predigers, der in die Kirche eintritt, der zur Kanzel schreitet, und der nun seine Lippen öffnen will zur Verkündigung des herrlichen Evangeliums, ihre Schattirungen haben; aber ob diese zu formuliren noch möglich und räthlich ist, das ists, was uns fraglich erscheint. Den hier vorliegenden Versuchen ist es

*) Wir citiren nach der Ausgabe von 1687.

Digitized by Google

wenigstens nicht gelungen. Unser hier betender Prediger bittet schon beim Eintritt in die Kirche: du wollest jetzo deine Worte in meinen Mund legen . . . gib mir ein merksames Gedächtniß, daß ich fein behalten und ordentlich erzählen kann, was ich aufgeschrieben und meditiret habe. Und auf dem Gange zum Predigtstuhl wiederum: lege Herr deine Worte in meinen Mund. Und unmittelbar vor dem Beginn der Predigt wieder: thue meine Lippen auf, daß meine Zunge deine Ehre und dieser Kirchen Nutz suche. In dem Anfange eines Gebetes bei Donner und Blitz: Großmächtiger und starker Gott im Himmel und auf Erden, aus diesem deinem jetzigen Donnern und Blitzen werden wir erinnert, und bekennen (!), daß du über uns sündige Menschen sehr zornig bist . . . . sehen wir doch nicht mehr bloß den Ausdruck einer christlich kindlichen Anschauung. Wenige Seiten später bringt ein Joh. Arnd doch die Sache etwas geschickter vor: Allmächtiger . . . . Gott, der du gewaltig, schrecklich und herrlich bist, wenn du deine Macht in den Wolken hören lässest. Wir arme . . . blöde Creaturen erkennen deine Gewalt u. s. w.

Bonifacius Stöltzlin (geb. zu Giengen in Schwaben 1603, starb 1677 als Pfarrer zu Kucheim im Gebiet von Ulm) ist Verfasser einer ganzen Reihe von, zum Theil oft wiederaufgelegten, ascetischen Schriften: Geistliches Donner- und Wetterbüchlein, Ulm 1650. 12°., mit einer Vorrede von Joh. Mich. Dillherr Ulm 1654. 12°., noch 1723 und 1749 von Conr. Dan. Kleinknecht zu Ulm im Auszuge edirt. — Geistliche Tischzucht christlicher Communicanten. Ulm 1670. 12°. schon in 5. A., in demselben Jahre auch in Hamburg in 16°., wieder Augsburg 1679 in 12°. und noch 1719 zu Ulm in 12°. — Geistlicher Adler-Stein d. i. Christlicher Unterricht, Trost und Andächtige, Geistreiche und Schriftmäßige Gebet für Schwangere und Gebährende Frauen. Ulm 1652. 3. A. wieder 1666. 1687 u. ö. — Geistlicher Rauch-

Digitized by Google

Altar d. i. christl. Gebet, andächtige Herzensseufzer, geistreiche Lieder, schriftmäßige Reimgedicht eines evangelischen Kirchendieners, zusammengetragen durch M. B. St. Ulm 1658. 12°. (Mit Benutzung von Joh. Stegmanns Hertzenseufftzer und Joh. Brendel's geistliche Ehrenfackel.) — Bethesda oder geistliche Hauß-Apotek und Seelen-Cur. Ulm 1660. 8°. — Sanftes und ruhiges Alter oder die under den Beschwerden des Alters verborgenen Gutthaten Gottes. Ulm 1670. 12°. 579 S. Die über 30 Nummern, mit denen Cubach den Bonif. Stölzlin besteuert hat, sind größtentheils dessen Geistl. Rauchaltar und dem Wetterbüchlein entlehnt, meistens kurze Herzensseufzer: wenn man die Frühglocke läutet, wenn man den Hahn früh morgens hört, bei Anschauung des Morgensterns, der Morgenröthe, wenn die Sonne aufgeht, wenn die Sterne leuchten, wenn der Mond scheint u. s. w., schlichter Ausdruck der Freude und des Danks über diese Schöpfungen Gottes und Umdeutung ins Geistliche.

Caspar Melissander (Bienemann), (vergl. über ihn Koch, Gesch. des K. L. 3. A. II. 248 ff.) geb. 1540 zu Nürnberg, starb als Superintendent zu Altenburg 1591, Lutheraner von der strengsten Observanz, und als solcher zweimal in seinem Leben durch die theologischen Streithändel seiner Zeit hart betroffen, einmal als er im Pfalz Neuburgschen Pfarrer war, wo es sich um den Synergismus handelte, und zum Anderen in Weimar, wo er Erzieher des Erbprinzen war, und nach dem Tode des Herzogs Johann Wilhelm 1573, als Churfürst August, damals von den Calvinisten beeinflußt, die vormundschaftliche Regierung angetreten hatte, als Flacianer weichen mußte. Fünf Jahre war er damals amtlos, bis er 1578 den Ruf nach Altenburg erhielt. Damals entstand sein „Trostbüchlein in hohen geistlichen Anfechtungen und schwermüthiger Traurigkeit. Jena 1573. 8°. Dresden 1577. 8°." Von ihm erschien Leipzig 1586 im Druck ein schon früher in Weimar geschriebenes

Digitized by Google

„Beicht- und Betbüchlein für christliche Communicanten", wieder aufgelegt 1598. 1608. 1611. 1632. Darin findet sich sein der Gemeinde bis heute wohl bekanntes Lied „Herr, wie du willt, so schicks mit mir." Einen Auszug aus diesem Beicht- und Betbüchlein „ein kleines Beicht- und Betbüchlein", edirte er schon 1583, es der Prinzessin von Würtemberg, Herzog Christophs Tochter, der Braut seines ehemaligen fürstlichen Zöglings in Weimar, widmend. Außerdem hat er ein „Christliches Ehebüchlein für mannbare Gesellen und Jungfrauen, und ingemein für alle christl. Eheleute. Leipzig 1588. 12°. verfaßt; von Altenburg aus, 13. Oct. 1587, schreibt er es in der Vorrede den jüngeren Weimarschen Geschwistern, Joh. und Maria, Herzog und Herzogin zu Sachsen, zu (daher „E. F. G. alter Diener"), weil sie „nunmehr täglich auch heran wachsen und zu ihren mannbaren Jahren reichen." Dies Ehebüchlein ist sehr oft 1594, 1604, 1608, 1611, 1616, ja noch 1719 wieder aufgelegt. Im ersten Theile bespricht der Verfasser in 24 Capiteln Alles, was den Ehestand angeht, er handelt vom Stifter desselben, von Gottes Absichten bei seiner Einsetzung vor und nach dem Falle, welche sonderliche Ehre Gott diesem Stande beigelegt, warum junge Leute sich bei Zeiten verehelichen sollen, worauf bei der Wahl des Gatten zu sehen, über die verbotenen Verwandtschaftsgrade, daß junge Leute sich nicht ohne Willen der Eltern verloben sollen, diese aber der elterlichen Gewalt auch nicht mißbrauchen sollen, von Verlöbnissen, der priesterlichen Copulation und dem Kirchgange, von Hochzeitsschmausen, Hausregeln für Mann und Frau, Vermahnung an Stiefeltern, wessen sich christliche Eheleute in ihrem Stande zu trösten haben — alles bündig, auf Erfahrung gestützt, erbaulich; an den Stellen, wo das Geschlechtliche berührt wird, weniger verblümt, als heutige Bücher der Art zu verfahren pflegen, aber decent, und auch heute nirgend eigentlich anstößig. Im andern Theile gibt

Meliſſander 43 Gebete, auf die mancherlei Lagen des bräutlichen und ehelichen Lebens bezüglich. Bemerkenswerth iſt, wie der ſtrenge und gewiß herzlich fromme Mann im 17. Cap. ſeines Ehebüchleins dem hochzeitlichen Ehrentanz mit Wärme das Wort redet. Wir theilen nach der uns vorliegenden niederdeutſchen Ausgabe Hamborch 1592. 12°. die Stelle mit: „So ys ydt ock nicht unrecht noch unchriſtlich, dat men vp Ehrlichen Hochtyden ock einen tüchtigen vnd metigen Ehrendans holdt, na eines Jderen Landes wyſe vnd gewanheit, dat an ſick ſulveſt nene ſunde ys, vnde geſchut dem hilligen Eheſtande vnd den Nyen chelüden tho eren, vnde tho ehrliker frowde der Jöget [Jugend], vnde tho frundtliker ehrgetzung der geſte, de man nha Landeswiſe vnd gebruke, mit ehrliken Matronen vnnd Jungfraven, tho einem tüchtigen Dantze, thonorehrende plecht, vnde benet ock dartho, dat by ſolcker gelegenheit Junge lude, Geſellen vnde Jungfraven thohope bekandt werden, vnde de Jöget ſick dar eck mit ehren vmmen ſehen kane, wat ſchir Morgen ehnen füglich ſyn möchte, den man ſecht gewenlick, dat nene koſte [keine Hochzeit] geſchen, dar nicht eine andere by angefangen werde. Wente [denn] de lewe kumpt vth dem oge in dat herte, vnde ehrwaſſet [erwächſt] erſtlick vth dem anſeende, vund vth frundtlicker beſprekinge, vnd dar ydt ſin ordentlick vnde frundtlick ock tüchtigen thogeit [zugeht], ſo behaget ydt Gade vnd ehrliken lüden wol. Wente Godt is neen kluſener Surbulle, Wiltſanck (?), Cartuſer, ſonder hefft luſt tho ehrliker gemeiner geſelſchop, vnd gönnet der leuen Jöget ehre tüchtige ehrenfrowde van herten gerne, allene dat man darby Gades vnd ſynes leuen Wordes, ehre vnde böget [Tugend] vnd der armen ock nicht vorgete u. ſ. w.“ — Aus dieſem Ehebüchlein hat nun Cubach eine beträchtliche Anzahl von Gebeten aufgenommen, einige auch aus dem Bet- und Beichtbüchlein; unter jenen ſind: Gebet eines Jünglings, der ſich nun gedenkt zu verehelichen, einer Jungfrau, die einen Freyer hat, zweier verlobten Perſonen („Mann und Weib wohnen bey-

Digitized by Google

sammen, vornehmlich zu Erschaffung der Menschen und Erfüllung des Himmelreichs"), in der Brautkammer, christlicher Eheleute um Friede und Einigkeit, wenn sie spüren, daß sie Gott mit Leibesfrüchten gesegnet hat, Elterngebet, wenn die Kinder freyen, Alter Eltern Gebet für ihre mannbaren Kinder („du hast, o Gott, in deinem Wort den Eltern aufgeleget und befohlen, daß sie fürnemlich dafür sorgen, und ihren Söhnen Weiber nehmen, und ihren Töchtern Männer geben sollen"!) u. s. w.

Johann Habermann (Avenarius), der Verfasser jenes Gebetbuchs, das in zahllosen Auflagen bis in unser Jahrhundert hinein (Frankf. a. M. 1810 mit Vorrede von H. L. Schlosser, und ebenda 1832 in 16°.) über die evangelische Welt verbreitet ist, an dem auch heute noch Herausgeber evangelischer Gebetssammlungen nicht leicht vorübergehen, ist geb. zu Eger 1516, im Jahr 1540 Kreuzritter vom rothen Stern; wann und wo er sich der evangelischen Lehre zuwandte, ist uns unbekannt, seit 1542 evangelischer Prediger an verschiedenen Orten Churſachsens, in auffallend raschem Wechsel, 1560 in Freyberg, 1564 in Falkenau, 1571 Prof. der Theol. in Jena, 1575 in Wittenberg, 1576 Superintendent des Stifts Naumburg und Zeitz, im Jahr 1574 war er zugleich mit Mart. Mirus Dr. der Theol. geworden, 1581 hatte er als churfürstl. Commissarius den Wittenberger Professoren die Concordienformel zur Unterschrift vorzulegen, starb 1590 am 5. Dec. zu Zeitz. Seine „Christliche Gebett für allerley Noth und Stände der ganzen Christenheit, außgetheilet auf alle Tage in der Wochen zu sprechen, sampt gemeinen Danckſagungen, auch Morgen- und Abendſegen" erschienen Wittenberg 1567. Sonst gab er noch heraus ein „Trostbüchlein, darinnen 20 Trostschrifften für die kranke, betrübte und angefochtene Christen, auß heil. Schrift zusammen verfaſt, mit kurtzer Erklärung und Summarien." Nürnberg 1570. 8°. 1571. Leipzig 1577. 19 Bogen kl. 8°. ib. 1591. 12°. (Er widmete diese Schrift von Falkenau aus, Aug. 1569

Digitized by Google

den drei Grafen von Passau, Niclas, Abundus und Christoph Schlick. Nach seiner eigenen Erklärung hat er sie vornehmlich bestimmt für die, so nit alleweg Pfarrherrn und Seelsorger können haben und bekommen, die sie mit Gottes Wort möchten trösten, und sonderlich für die, so an Orten sind, da die reine Lere nicht ist, und da man nicht weiß oder will mit rechtem grundt einen bestendigen trost auß h. göttl. Schrifft geben.) Eine dritte Arbeit von ihm ist eine „Vita Christi, in kurtze Sprüche gefaßt." Leipz. 1580 (?) mit Widmung an die Churfürstin Anna zu Sachsen, geb. Prinzessin von Dänemark, vom 1. April 1579. 1616. in 24°. 324 S. Das gesammte Leben Christi von seiner ewigen Gottheit bis zum jüngsten Gericht ist in 150 Abschnitten getheilt. „Es wird Christus, der Herr, sagt Habermann, auf zweyerley weiß vns fürgestellt, zu betrachten vnd zu erkennen, erstlich als ein Geschenk, darnach als ein Exempel." Von diesem Gedanken geleitet, macht H. seine Auszüge aus dem N. T., zu jedem Abschnitte zwei bis drei. Sie füllen (in der Ausgabe von 1616), oft nur dem Anfange nach angegeben, den Raum der kleinen Seite; auf der gegenüberstehenden findet sich jedesmal das hezügliche kurze Gebet, z. B. Abschnitt 61. S. 124 die Verklärung Christi nach Matth. 17, 1 ff. u. S. 125 dies Gebet: „Herr Jesu Christe, des lebendigen Gottes Sohn, der du dich auff dem Berg verkleret hast für deinen Jüngern, vnnd sie eine gestalt deiner göttlichen natur vnd Wesens lassen sehen. Ich bitte dich, laß mich empfinden deine Gütigkeit, vnd gib in mein Hertz einen schmack deiner Süssigkeit, auff daß ich durch dieselbige eingenommen, aller Weltlichen Frewd vergesse, vnnd allein trachte nach der ewigen Hütten, da ein Tag besser ist für dir denn tausent Jahr in diesem Jammerthal. Gieb auch Gnad, daß wir der Stimm deines Vatters gehorsam sind, dich seinen lieben Sohn zu hören, damit wir zu seinen wolgefelligen Kindern angenommen werden, zu besitzen die Hütten des ewigen Lebens, da wir dich sehen werden von Angesicht

Digitized by Google

zu Angesicht. Amen." Ein zweiter Theil dieser Vitæ Christi et Apostolorum, in 42 Abschnitten, Leipzig 1616. 24°. 412 Seiten, enthält aus den sibyll. Büchern, Josephus, Hegesippus, Eusebius und andern alten Scribenten Nachrichten über den Herrn, die Apostel, Evangelisten und 70 Jünger ohne Bürgschaft ihrer geschichtlichen Glaubwürdigkeit, und ohne jeden erbaulichen Zusatz. — Doch es sind nicht diese letztgenannten Schriften, wodurch Joh. Habermann einer der Nährer und Pfleger geistlichen Lebens im deutschen Volke geworden ist, sondern sein 1567 herausgegebenes Gebetbuch. Wir beschreiben dasselbe nach einem uns vorliegenden Exemplar. Hamburg 1659 in 16°. Es enthält außer drei Registern 370 Seiten, und wird eröffnet mit einer „Anruffung zu Gott umb Geist und Gnade recht zu beten" und mit einem „Gebet, wann man zur Kirchen gehen wil". Darauf folgt für den Sonntag der Morgensegen — Danckſagung für die Schöpfung — Gebet umb Vergebung der Sünden — Erhaltung der christlichen Kirche — für die Prediger — für die Zuhörer — wider falsche Lehr und Secten — Abendsegen. Sodann für den Montag Morgensegen, — Danksagung für die Erlösung — umb den rechten Glauben — das Reich Gottes — für die Obrigkeit — für die Unterthanen — wider die Feinde der Christenheit — Abendsegen — und in ähnlicher Weise durch alle Tage der Woche bis zum Sonnabend: Morgensegen — Danckſagung für Gottes Barmherzigkeit — vmb ein seliges Ende — umb das tägliche Brot — für die bekümmerten Menschen — für Wittwen und Wayſen — wider die Verzweifflung — Abendsegen. In der anderen Abtheilung finden sich „Gebete sonderlicher Personen in allen Ständen" — des Seelsorgers — des Pfarrkindes — der Obrigkeit — des Unterthanen — eines Ehemannes — einer Hausmutter — eines Kindes — eines Gesindes — eines Jünglings oder Jungfrauen — einer schwanger Frau — eines Wittwers oder Witfrauen — eines Wanderers — einer angefochtenen Person — zur Zeit des

Digitized by Google

Donners und Ungewitters — in Sterbensläufften — Gebet wider den Türcken — ein offene Beicht — zwey Gebet vor dem Abendmahl — zwey Danckſagungen nach dem Abendmahl — vier Gebete eines Kranken — Gebet der Umſtehenden bey dem Kranken. Alles ſchlicht, kernhaft, glaubensgewiß, nicht hohen Schwunges, noch von beſonders tiefer Inbrunſt, öfters ſteif, aber nie bloßes Wort, immer zur Sache. Der Beifall, den die Habermannſchen Gebete fanden, iſt, wie ſchon angedeutet, faſt beiſpiellos. Auch in fremde Sprachen wurden ſie zum Theil ſchon früh, und wiederum noch in ſpäter Zeit übertragen. Schon 1575 überſetzte ein Ungenannter ſie in das Lateiniſche; mit einer Vorrede des Dr. Joh. Marbach in Straßburg erſchien dieſe Ueberſetzung Argentor. 1575. Sie iſt es wohl, auf welche Habermann, als er das Jahr darauf ſelbſt eine lateiniſche Bearbeitung ſeines Gebetbuchs noch in Wittenberg veranſtaltete, hinweiſt; er ſpricht in der Vorrede von dem vir literatissimus, qui in Latinam linguam transferendo meum libellum precatiuncularum germanicarum sequutus est verbum de verbo, und fährt fort: ne autem eandem cantilenam canere viderer volui sæpe discedere a germanicis meis precationibus, ut nunc utraque versio pro arbitrio cujuslibet usurpari possit. Er hat hier die Gebete öfters erweitert, namentlich durch reichlichere Anführung von Bibelſtellen. Eine andere lateiniſche Bearbeitung finde ich unter dem Titel: Joh. Avenarii precationes sacræ, jambis expressae, per S. Hornmoldum. Tubing. 1596. Zehn Jahre ſpäter gab der Pfarrer Jacob Zaber an St. Nicolai in Zeitz heraus: D. Joh. Avenarii Precationes in singulos Septimanæ dies distributæ. Francof a. O. 1606, 390 S. in 12°. Den ſechs Hauptſtücken des lutheriſchen Katechismus folgend, hat er hiemit ein Gebetbuch, auf ſechs Wochen eingerichtet, geliefert.

Ferner finde ich ein Προσευκτηριον τριγλωττον h. e. (Joa. Avenarii) precationes in singulos septimanæ dies,

Digitized by Google

in linguam Græcam translatæ studio Christoph. Dauderstadii. Lips. 1614. (Griech.-lat.-deutſch.) Ins Slavoniſche übertragen, erſchienen die Habermannſchen Gebete zu Laybach ſchon 1579 in 12°. Ins Franzöſiſche unter dem Titel: Prières chretiennes, pour invoquer Dieu et lui rendre graces le matin, le soir etc., mises en François, übertrug ſie S. C. (Samuel Cucumel). Montbeliart 1606. Charenton 1656. 24°. Ja in romaniſcher Sprache finden ſich J. Avenarius oratiuns christiavnas. Schquitschō in Turi. 1680. 12°. Ins Niederdeutſche übertrug die Habermannſchen Gebete zuerſt der Prediger zu Neuengamme in den Vierlanden bei Hamburg, Hermann von Hagen. 1570; in Hamburg, Roſtock, Lübeck oft wieder gedruckt.

Joſua Stegmann, geb. 1588 zu Sulzfeld bei Meiningen, ſtarb 1632 als Superintendent der Grafſchaft Schaumburg und Prof. der Theol. zu Rinteln nach einer eilfjährigen durch Kriegsdrangſal und Bedrückung Seitens der Katholiken, die laut dem Reſtitutionsedict von 1629 ſich als Beſitzer der Univerſität Rinteln gebehrdeten, mühevollen Amtsführung. Er ſchrieb 1625 einen Tractat „vom wahren Chriſtenthum", urſprünglich lateiniſch, lange nach ſeinem Tode verdeutſcht. Quedlinburg 1665. 8°. Ferner: Dulcis Jesu memoria d. i. chriſtl. Ehren-Gedächtniß des hochheil. Namens Jeſu. Frankf. 1628. 4°. Was uns aber beſonders angeht: Suspiria temporum (kurze auf die damalige bedrängte Zeit ſich beziehende Gebete), 1628 ſchon in 3. A. Weſentlich dieſelbe Schrift ſcheint es zu ſein, was Stegmann mit einer Vorrede d. d. Rinteln 12. Febr. 1629 als „Chriſtlich Gebetbüchlein, vff die bevorſtehende betrübte Kriegs-Thevrung vnd Sterbenszeit gerichtet u. ſ. w." Rinteln 1629 herausgab, den mit ihm verbundenen Geiſtlichen gewidmet „zu herzgründlicher Andacht und eifriger Uebung des lieben Gebets .... damit ſie im Heiligthum des Herrn bei den täglichen Betmeſſen wohlklingende Glöcklein wären." Von dieſem nach Koch (Geſch. des K. L. 3. A. III. 133) nicht mehr aufzu-

Digitized by Google

findenden Gebetbuche ist (derselben Quelle zufolge) wahrscheinlich nur ein Nachdruck die Schrift: „Ernewerte Hertzen-Seufftzer, darinnen Zeitgebetlein vff die bevorstehenden Zeiten." Lüneburg 1630. 12°. bei Gebrüder Stern; wiederum Straßburg 1636 in 24°. Lüneburg 1654. 16°. Auch uns ist nur diese letzte Gestalt des Stegmannschen Gebetbuchs bekannt geworden. Den Gebeten sind hier Schlußreime angehängt, da findet sich denn auch unter einem Gebete um Benedeiung und Erhaltung des lieben Predigtamts das berühmte Lied: Ach bleib mit deiner Gnade. Wie verschieden ist doch der Character der Stegmannschen Gebete von dem der eben besprochenen Habermannschen, die doch nur etwa 50 Jahre älter sind, trotz der wesentlichen Gleichheit des kirchlichen Geistes, aus dem beide hervorgegangen sind. Stegmann begnügt sich nicht mit dem Vortrag der nackten Sachen in seinem Gespräch mit Gott; er befleißigt sich einer geziemenden Wortfülle, er baut Perioden, und bemüht sich, daß sie einen numerischen Fall haben, er ist bilderreich, und seine Gebete haben somit einen poetischen Anhauch. Aber kaum möchten wir von einem, das wir gelesen haben, sagen, daß es darum gezwungen, gedrechselt sei, und am Gebetston Einbuße erleide. Vielleicht erscheint es manchem schon als ein Zuviel von schriftstellerischer Arbeit, wenn in einem Gebet in Kriegszeiten eine Redefigur wie diese vorkommt (S. 1088): „siehe doch an unser großes Hertzeleid, unser hertzliches Trauern, unser trauriges Klagen, unser klägliches Jammern, unser jämmerliches Elend, unser elendes Betrübniß." Beispiele, in denen die Künstelei über diese Wortverkettung hinausginge, sind uns nicht vorgekommen. Es ist nicht daran zu denken, daß ein Mann wie Stegmann, der des Krieges Schrecken so nach allen Seiten aus erster Hand erfahren, als Beter, zumal bei fortdauernder Erfahrung der Kriegsnoth zum bloßen Wortdrechsler herabsänke. Seine Gebete sind zum Theil ziemlich umfangreich, wir sagen aber nicht ermüdend, man empfindet den warmen Gebetsathem auch

Digitized by Google

noch am Schluß, es ſind eben freie, reichliche Ausſchüttungen des flehenden, ſehr oft klagenden Herzens vor Dem, der mit der ſcharfen Verwerfung der ethniſchen Battologie wahrlich nicht den knappſten Lakonismus zur bindenden Vorſchrift für das Gebet erhoben hat, wie manche faſt geneigt ſcheinen, ihm anzudichten. Die Stegmannſchen Gebete machen den Eindruck, daß ihm der Geiſt Gottes dazu das Herz in Bewegung gebracht habe, daß ſie, ehe ſie als Worte hervorgekommen und aufs Papier geſetzt wurden, bedächtigen Schritts ihren Weg durch dies bewegte Herz genommen haben, und darum etwas mehr von Stegmannſcher Art an ſich tragen, als wir in Habermanns Gebeten von Habermannſcher Art finden. Cubach hat etwa 16 Gebete von Stegmann aufgenommen; wir heben außer dem obigen daraus hervor das Gebet chriſtlicher Eltern für ihre Söhne, die ſie in die Fremde ſchicken, ein Gebet um Frieden, und das Gebet einer angefochtenen Seele, die mit Angſt und Verzweiflung ringt.

Philipp Kegel, mehrerer, zum Theil zu den weiteſt verbreiteten gehöriger Andachtsbücher Verfaſſer, der heute wenig mehr bekannt iſt. Seiner Geburt nach ein Mansfelder (aus Heckſtadt), hat er doch größtentheils in Niederſachſen gelebt, eine Zeit lang als Prinzeninformator zu Lüneburg, dann als Privatmann zu Lübeck. Nähere Zeitangaben fehlen uns, wir wiſſen nur, daß er 1611 in Lübeck gelebt hat und 1614 verſtorben war. Seine bekannteſte Schrift iſt ein Gebetbuch unter dem Titel: „Zwelff geiſtliche Andachten, darinnen gar ſchöne troſtreiche Gebete begriffen, welche die rechte bewehrte heylſame Mittel, dadurch man einen gnädigen Gott, ein friedſames und fröliches Gewiſſen und endlich die Krone deß ewigen Lebens erlangen und behalten kann.“ Vor uns liegt das Buch in einer zierlichen Hamburger Sedezausgabe vom Jahr 1662. 468 Seiten ſtark ohne Regiſter. Hier gehen 15 einleitende Gebete voraus, und dann folgen in zwölf, nach der Gebetsgelegenheit unterſchiedenen, Abtheilungen (der Verfaſſer nennt das „Andachten“):

Digitized by Google

1. Die Morgengebet. 2. Abendgebet. 3. Gebet in der Kirchen. 4. Die Gebet und Betrachtungen des Leydens Christi und seiner großen Liebe. 5. Vermahnung zur Buße. 6. Von der Beicht. 7. Die Gebet nach der Beicht. 8. Die Gebet vor, in und nach Empfahung des hochwürd. Abendmahls. 9. Nützliche nöthige Erinnerungen und Gebet in Creutz und Wiederwertigkeit. 10. Gebet in Krankheit des Leibes und in Todesnöthen. 11. Die unaussprechliche Freude des ewigen Lebens. 12. Etliche Gebet für besondere Personen und Stände gestellt. Die wievielte Ausgabe des Buchs aber diese zierliche Hamburger sein mag, wissen wir nicht. Man darf eine hohe Zahl annehmen. Denn zum ersten Male war es bereits in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts erschienen, dem Könige Christian IV. von Dänemark gewidmet. Und es giebt kaum eine größere Stadt, namentlich Norddeutschlands, bis Riga einer- und Amsterdam andererseits, aus deren Pressen bis zum Jahr 1673 durch die ganze Schreckenszeit des deutschen Krieges sammt den beiden ihm vorausgehenden Decennien und dem nachfolgenden Vierteljahrhundert Kegels geistliche Andachten nicht hervorgegangen wären. Moller in seiner Cimbria lit. II. fol. 405b. kennt auch außer niederdeutschen Uebersetzungen eine Dänische, Polnische, Schwedische und Finnische. Hervorgegangen war Kegels Andachtsbuch aus einer Arbeit, welche er für seinen Privatgebrauch unternommen hatte. Er sagt: Collegi ex S. Patrum Orthodoxorum scriptis salutares quasdam ac selectas Precationes, ac easdem cum quibusdam aliis, quas ipsemet mediante Spiritus Sancti gratia composui, in libellum quendam precatorium redegi, quem typis expressum cum pluribus communicavi. Quo facto, ut plerumque accidere solet, sic mihi labor laborem peperit. Non defuerunt enim Amici, singulari tum eruditione tum autoritate præditi, qui me ut eundem latinitati restitutum, unde translatus erat, iterum prælis subjicerem, precibus suis cohortati sint. Parui itaque eorum admonitioni et rogatui, et quod

Digitized by Google

snaserunt in effectum produxi. Communico itaque eundem hunc librum, duplo priori germanica æditione auctiorem, et latino sermone loquentem, tum iis, qui hæc rogarant, amicis, tum omnibus aliis cujuscunque status et conditionis hominibus, qui eo forte uti velint. Dieſe Worte finden ſich in Kegels Dedication ſeines Thesaurus piarum precum in XII Meditationes pias, solidas, Christianas ac vero spirituales, distinctus. Magdeb. 1596. 8°. an den Grafen Johann von Oldenburg und Delmenhorſt. Mir ſcheint danach immer noch fraglich, ob das Buch zuerſt deutſch oder lateiniſch herausgegeben ſei. Am wahrſcheinlichſten kommt es mir aber vor, als habe Kegel es aus ſeinem lateiniſchen Manuſcript zuerſt deutſch in Druck gegeben, vielleicht nur für Freunde in einer kleinen Auflage (cum pluribus communicavi), und dann auf Bitten ſeiner Freunde erſt lateiniſch. Beide Ausgaben, die deutſchen wie die lateiniſchen, wiederholen ſich in der Folge; die lateiniſche z. B. Lips. 1610. 1618. 8°. 1635 in 24°. 1665. 8°. 1666. 12°. Uebrigens differiren die lateiniſchen und die deutſchen Ausgaben unter einander erheblich; in den lateiniſchen fehlen ſehr viele Gebete der deutſchen Ausgaben, möglich, daß dies Zuſätze von ſpäterer Hand ſind; uns fehlt eben die Kenntniß der früheren deutſchen Ausgaben. Auch die lateiniſchen Ausgaben unter einander ſind nicht ohne Abweichungen; ſo hat die Ausgabe von 1610 nicht nur mehrfache Erweiterungen erfahren, ſondern auch ihr Titel iſt verändert: Meditationes solidæ, piæ, Christianæ, ac vere spirituales, in quibus precationes admodum efficaces et consolatoriæ comprehensæ, omnibus Christi fidelibus ad majorem eorundem salutis æternæ promotionem singulari et pio zelo collectæ et concinnatæ per Phil. Kegelium, Cruciferum. Auch auf dem Titel ſeiner jüngſten Schrift findet ſich die Bezeichnung: Phil. Kegel, jetzo Creutzbruder. Sie führt den Titel: „Geiſtlicher Wegweiſer nach dem Himmliſchen Vaterland vnd ewigen Leben. Iſt abgeordnet in IIII Theil. Allen frommen Chriſten vnd bußfertigen

Digitized by Google

Sündern, die sich mit Gott versönen, vnd das hochw. Abendmal nach der rechten und waren Einsetzung des Herrn Christi empfangen wollen, sehr nütz vnd dienlich. Auß der himmlischen Cantzley vnd theils auß etlicher h. Altvätern Schrifften mit fleiß geschöpfft und zusammengetragen durch Philipp. Kegelium, jetzo Creutzbrudern." Lübeck 1611. XIV. 592 S. ohne Reg. 8°. Unter dem 8. Juli 1611 hat er die Schrift der Churfürstin zu Sachsen, Hedewig, dedicirt. Im Jahr 1614 erscheint zu Lübeck eine neue Ausgabe derselben, deren Titel den Verfasser als weiland Fürstl. Lüneburg. Präceptor bezeichnet. Von den 4 Theilen enthält der erste acht Betrachtungen von Bekerung deß armen Sünders, der zweite: andechtige und kräfftige Bußgebet; der dritte: etliche gar schöne und trostreiche Meditationes, welchs die rechten Præparatoria seynd zu dem h. A., darin Christus Leibhafftig empfangen, die chr. Seele mit Gnaden erfüllet, und mit dem Pfande der künfftigen Seligkeit versichert wird; der vierte: sechs gar schöne und trostreiche Gebet vor Empfangung des hochw. Abendmals, Betrachtungen während des Empfangs und Danksagungen nach demselben. Nicht Alles, was hier gegeben wird, ist Kegels Eigenthum, es kommen Auszüge aus Aug., Ambr., Hier., Greg., Joh. Damasc., aus Bonaventura, Thom. Aquinas, aus Luther u. A. vor. Auch die in Form eines Akrostichons gegebene „vera descriptio Calvinistæ" Calumniator Altissimi, Lacerans Verbi Incarnati Naturas, Ingenioseque Salvatoris Testamentum Arrodens mag nicht seine Erfindung sein, aber sie hat ihm doch gefallen. Zwischen der Abfassung der „Geistl. Andachten" und diesem „Geistl. Wegweiser" liegen noch mehrere Kegelsche Schriften, so: „Geistliche Kampfschule, darinnen die recht bewehrte goldene Kunst beschrieben, wie und welcher gestalt ein Christ durch Hülfe und Beystand des h. Geistes wider alle des Teufels anfechtungen, und sonderlich in Krankheit vnd todsnöten ritterlich streiten, vnd sich seiner gefehrlichen gifftigen Pfeilen und Mordstreichen erweren könne, damit er

das Ehrenkrentzlein d. i. die Krone des ewigen Lebens erlangen müge. Aus der himmlischen Cantzley mit fleiß gestellt, vnd zusammengetragen durch Phil. Kelegium, gewesenen Fürstl. Lüneburg. Præceptorem. Magdeb. 1597. 220 S. ohne Vorr. in 8°. In der Dedicationsvorrede an den Fürstl. Holsteinschen Rath, Hans Blume, wo sich Kegel über die Nothwendigkeit „die geistl. Fechtkunst" zu erlernen, verbreitet, sagt er, daß er auch diese Schrift aus einem Lateinischen Exemplar in germanicam linguam transferirt habe. Ist dies „Latein. Exemplar" vielleicht seine Schrift Dulce refrigerium, seu efficacissimæ consolationes in afflictionibus et persecutionibus, ex SS. Patrum et aliorum illustrium virorum scriptis congestæ (1. de castigationibus Dei. 2. de textationibus Diaboli. 3. de hominum persecutionibus) oder die andere: De miserrima et calamitosa miseria conditionis humanæ, cui salutifera remedia contra septem peccata mortalia opposita et annexa sunt. Item quomodo consideranda sint quatuor novissima. Ex lectione SS. Patrum, aliorum virorum illustrium conquisita? Freilich wissen wir von jener erst als einer Lubec. 1599, von dieser als einer ibid. 1603 im Druck erschienenen. Unter mannigfach verändertem Titel erschien die „Geistliche Kampfschule" Lübeck 1610 und 1616 in 4°. und 1625 in 8°. wieder. — Endlich haben wir noch zu erwähnen Kegels „Geistlich Malefitz Recht vnd gantzer Proceß, welchen der gerechte Richter Jesus Christus in seiner letzten Zukunft am Jüngsten Gericht vber alle Menschen halten, vnd was Er den Frommen für vnaußsprechliche belohnung, dagegen den Gottlosen für erschreckliche straffen ankündigen werde. Auch von den heilsamen Mitteln, die wir brauchen müssen, wenn wir der hellischen Qual entrinnen wollen." Leipzig 1611. 8°. 837 S. ohne Reg. Ebenda 1615. 1618 in 4°. 1622. 8°. Der Verfasser bezeichnet das Buch selbst als eine Fortsetzung, als den Schlußtheil der „Geistlichen Andachten", der in vier Bücher zerfällt. Im ersten führt er den Leser in die Gerichtsstube;

Digitized by Google

da wird gehandelt von dem Richter, von den Beysitzern (dies sind die Engel, Apostel und alle Heiligen Gottes), dem Richterstuhle, den Partheyen, dem Proceß, dem Urtheil über die citirten Partheyen und dessen Execution. Dem unter dieser Betrachtung von „Furcht und Zittern" Ergriffenen wird nun die Nothwendigkeit vorgehalten, sich mit allem Fleiß der Tugend zu widmen, und sorgfältig die sieben Todsünden (Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Fraß, Zorn, Faulheit) zu meiden, über welche nebst den „Mitteln und Artzeneyen wider dieselben" ausführlich gehandelt wird. Das zweite Buch enthält etzliche nützliche Lehren, warumb sich ein Christ in der Gnadenzeit zu Gott bekehren solle, und wie gefehrlich es sey, die Buße von einer Zeit zur andern, oder gar bis ans Ende auffzuschieben. Im dritten Buche werden begriffen die vornembsten Ursachen, warumb wir vns der Tugend und Gottesfurcht zu befleißigen und Gott zu dienen schuldig seien. Das vierte handelt von den 4 letzten Dingen, vom Tode, jüngsten Tage, Helle, und vom ewigen Leben. Alles wird mit den dahin gehörenden Stellen der h. S. und mit den vollständigen Auszügen aus den Werken der Väter, besonders des h. Aug. und Bernhard begleitet. Mit dem Urtheil über Kegels Gebete-Character scheint es räthlich, zurückzuhalten, da man bei der compilatorischen Art seiner Schriften sein Eigenes und Fremdes nicht wohl trennen kann.

Mit eine ungefähr gleichen Zahl von etwa 15—20 Gebeten tritt bei Cubach Kegels Lands- und jüngerer Zeitgenosse Georg Rost auf, geb. zu Mansfeld 1582, 1616 Diaconus daselbst, seit 1617 aber Hofprediger und Kirchenrath bei der Herzogin Sophie von Mecklenburg, er starb 1629. Außer Predigtsammlungen, z. B. das Ninivitisch Deutschland, Lübeck 1624. 4°. gingen drei Erbauungsschriften von ihm aus: Evangelischer Triumphwagen, auff welchem Christus in der weiten und breiten Welt herumbfähret, und wider alle seine Feinde und Verfolger gewaltiglich herrschet und sieget. Lübeck 1622. 12°. Güldene

Himmelsleiter mit ihren unterschiedenen Sprossen, mit angefügter Beschreibung, was es für ein Leiter sei. Rostock 1623. 12°. Vorschmack des ewigen Lebens oder Trostbüchlein, darinnen berichtet wird, wessen sich die Sterbenden wie auch die Nachbleibenden wegen ihrer verstorbenen Freunde und Verwandte erinnern und trösten sollen. Rostock 1625. 12°. Die Rostschen Gebete, die sich bei Cubach finden, gehören besonders der Rubrik der Beicht- und Communiongebete an, doch sind auch Morgen- und Abend- und Sterbegebete darunter.

Buß-, Beicht- und Communiongebete steuert auch vorzugsweise bei David Dimpel, ein geborner Leipziger, der 1637 Prediger zu Liebertwolkwitz wurde, seit 1640 Prediger zu Zwochau, und seit 1652 bis an seinen Tod 1673 in Zörbig. Von ihm ist ein „Buß-, Beicht- und Communionbüchlein" herausgegeben, das uns erst in einer Ausgabe Leipzig 1673. 12°. begegnet, das aber wohl viel älter sein wird, da schon in der 1658er Ausgabe des Cubachschen Gebetbuches sich Beiträge von Dimpel finden.

Gebete für Alte in den verschiedensten Lebenslagen liefert der Cubachschen Sammlung besonders Daniel Tanner, geb. zu Regensburg 1581 (daher oft die Chiffre D. T. R. statt des vollen Namens), starb als Pfarrer daselbst. Von ihm erschien in seinem Todesjahr 1646 zu Nürnberg in 8°. ein Gebetbuch für alte Personen unter dem Titel Senum labores optimi.

Der in den späteren Cubachschen Auflagen mit einigen 20 Gebeten vertretene Sebastian Göbel ist der oben schon als Verfasser eines Andachtsbuches für Frauenzimmer erwähnte Altorfer Schulmann, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte, und außerdem noch ein Gebetbuch verfaßt hat: „Frommer Christen betendes Hertz und singender Mund oder Altorfisches Bet- und Gesangbüchlein mit einer Vorrede des Prof. Joh. Weinmann. Nürnberg 1675. 16°. Er ist auch der Herausgeber des „Nürnbergischen Gesangbuchs"

Digitized by Google

von 1677, das Dr. Joh. Saubert bevorwortete. Ein gleichzeitiger Namensverwandter ist der als Abt des Klosters Bergen zu Magdeburg 1685 verstorbene Sebast. Göbel, der 1628 in Dresden geboren und eine Zeit lang Prediger an St. Nicolai in Leipzig war. Auch er ist ascetischer Schriftsteller. Er gab heraus: Christianæ Vitæ regulæ d. i. Jesum liebender Seelen tägliche Himmelsreise oder gottselige Betrachtungen, christliche Lebensregeln und Gebete.

Auf das Deuten der Namenschiffern wollen wir uns nicht einlassen, nur der zweimal vorkommenden Buchstaben M. E. sei gedacht. Es liegt nahe, daran zu denken, daß der Sammler dem Verlangen, versuchsweise auch productiv aufzutreten, nicht ganz habe widerstehen können.

Wir sind schon durch ein und das andere Beispiel beiläufig daran erinnert, daß die genannten Verfasser, wie auch die übrigen Neueren von uns nicht namentlich aufgeführten, die zu Cubachs Gebetbuch Beiträge hergegeben haben, gute Lutheraner sind. Dennoch wandeln in dieser lutherischen Reihe auch zwei Reformirte. Aber es sind Britten: Immanuel Southom und Ludwig Baily. Ihre Namen und Hauptschriften sind uns gelegentlich schon oben vorgekommen.

Ludwig Baily war Bischof von Bangor, und starb 1632 als Hofprediger König Jacob X. Seine Praxis Pietatis d. i. Uebung der Gottseligkeit in zwei Theilen, deren erster viele Gebete, der andere nur Betrachtungen enthält, hat in England und in Deutschland eine sehr starke Verbreitung gefunden. Noch bei Lebzeiten des Verfassers erfuhr es eine deutsche Uebertragung, die früheste, von der wir Kunde haben: Basel 1628. Dann Lüneburg 1632 und 1633, wieder 1634 bei den Gebr. Stern u. ö., noch Zurch 1742. Noch Storr nahm in sein Hausbuch sechs Bailyische Morgen- und Abendgebete auf.

Einen wo möglich noch größeren Anklang fand in Deutschland Immanuel Southom's güldenes Kleinod der Kinder Gottes, oder Wahrer Weg zum Christenthum. Lilienthal

Digitized by Google

(fortgef. theol. Bibl. 692) kennt eine deutſche Ueberſetzung davon, die ſchon 1630 in 12°. zu Lüneburg erſchienen. Ebenda 1636 in 12°. iſt die älteſte, die wir kennen, herausgegeben, wie der Titel beſagt, „von der Lehre halb verdächtigen Reden an vielen Orten geändert.“ Der oft genannte Nürnberger Joh. Mich. Dilher, ein überall bei den Lutheranern im höchſten Anſehn ſtehender Theolog, giebt das güldene Kleinod Nürnberg 1657 mit ſehr warmer Empfehlung und der Verſicherung durchaus reiner Lehre heraus; Dr. Jäger in Tübingen bevorwortet es Tüb. 1706. 12°. J. J. Rambach, Gießen 1735. 8°. Noch 1748 veranſtaltet ein Ungenannter auf ſeine Koſten eine äußerſt billige Ausgabe in Berlin. In des jungen Spener's Hände kam das Buch nebſt Arnd's wahrem Chriſtenthum, und er rühmt noch in ſpäteren Jahren den Segen, den er davon erfahren, und empfiehlt es Anderen, freilich zu nicht geringem Aergerniß ſeines Schwagers Stoll, wie denn auch die Wittenberger Cenſur, wie ſchon erwähnt, dagegen eifert, ohne eigentlich auf falſche Lehre dabei zu klagen. Hülſemann belegt Sonthom und Baily auch nicht mit dem Namen Irrlehrer, ſondern er nennt ſie nur „Schmadderer“ im Vergleich mit Joh. Arnd und Thomas von Kempen. Das güldene Kleinod von Sonthom läßt auch eigentliche Glaubensfragen bei Seite liegen, dringt aber mit Ernſt auf Heiligung des Lebens; es zerfällt in die drei Theile: 1) von den Beweggründen, 2) den Hinderniſſen, 3) den Früchten der Buße. Und der Verfaſſer dieſes ſo verbreiteten, ſo geſegneten, und in ganz engem Kreiſe ſo verhaßten Buches? Nirgend findet ſich auch nur die geringſte Angabe über ihn. Wir wiſſen nicht, wann und wo er gelebt hat.

Hiemit ſchließen wir die Nachweiſungen über die Quellen, aus denen Cubach geſchöpft hat, und wollen uns nur noch ein paar beurtheilende Bemerkungen über ſeine Arbeit im Ganzen erlauben. Wir werden eine Gebetsſammlung, die Chr. Scrivers Empfehlung an der Stirne trägt, tadelnd

Digitized by Google

zu mißachten uns hüten; was das betende Volk Luthers durch seinen, mindestens ein Jahrhundert vorhaltenden, Gebrauch anerkannt hat, erkennen wir auch an. Es war vor Allen ein glücklicher, die Signatur der Zeit richtig deutender Gedanke des Lüneburger Buchhändlers, dem deutschen Volke, welches aus den Schrecken des 30-jährigen Krieges gebetsbedürftiger denn je hervorgegangen war, da sich aus tausendfacher Erfahrung „Jedem tief in die Seele gedrückt hatte, wie des Menschen Kraft nichts sei in diesem ungeheuern Spiele übergewaltiger Kräfte“ (vergl. Freytags treffende Schilderung des Geistes dieser Zeit in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ II, 92 ff.) gerade damals diese „Gebetsencyclopädie“ darzubieten, welche Jeden für die allgemein menschlichen und alltäglichen, wie für seine besonderen und außerordentlichen Lebenslagen mit der nöthigen geistlichen Nahrung, hergenommen aus der Vorrathskammer der christlichen evangelischen Gebetsliteratur versah. Die Auswahl wird in solchen Fällen immer etwas mehr oder minder Subjectives und Willkührliches an sich behalten, und nie auf allgemeine Billigung rechnen können; im Ganzen ist sie hier doch eine gelungene zu nennen. Unter den Alten wird man die Griechen, wie schon gesagt, vermissen, und sich, im späteren Mittelalter vergeblich nach Thomas von Kempen zu fragen, verwundern dürfen. Aus Luthers Schriften sind in älterer und neuerer Zeit eigene Gebetbücher so glücklich zusammengestellt worden, daß man wird sagen können, hier habe unser Sammler mit zu kleinem Becher aus einer reichen Quelle geschöpft. Characteristisch ist es, daß Joh. Arnd in der Nummernmenge, Allen voran, obenan steht. Für den Lüneburger Buchhändler war dabei gewiß nicht bloß die örtliche Nähe der Wirkensstätte des seligen Generalsuperintendenten von Celle entscheidend. Im Ganzen zeigt sich eine Vorliebe für das Neue; im Fortschreiten der Ausgaben läßt sich ein Zurücktreten der Aelteren zu Gunsten der Zeitgenossen wahrnehmen. Da findet sich denn manches Mittelgut ein, ja selbst

Digitized by Google

ein und das andere, dem ein noch tieferer Platz zu geben ist, z. B. manches von den Joh. Schmidtschen Gebeten, das leer, geistlos, fabrikmäßig gemacht erscheint. Dieser Mann hat ganz besonders den zweiten Theil, das „Standbuch" mit den mannigfaltigen Standesgebeten gefüllt. Es ist ihm ein Kleines, Gebete zu liefern eines Scholarchen, eines Cantors, eines Präceptors bei junger Herrschaft, eines Chorschülers, eines Königs, eines königlichen Prinzen, eines Fürsten und Grafen, eines fürstlichen oder gräflichen jungen Herrns, eines Freyherrn, eines jungen Freyherrns, einer königlichen Prinzessin, einer Fürstin, einer Freyherrin, einer Hoffmeisterin, einer Kammerjungfer, eines Stadthauptmanns, eines Wachtmeisters, eines Marschalls, eines Stallmeisters, eines Hofmeisters alter und junger Herrschaft, eines Hofbedienten, eines Stadtkämmerers, eines Syndicus, eines Secretarii, eines Universitätsrectors, eines Consistorialraths, eines Professors juris, eines Doctoris der Rechte, eines Professors medic., eines Doctoris der Artzeney, eines Bibliothecarii, eines Apothekers, eines Buchdruckers, eines Hausmeisters, eines Gastgebers, eines Werkmeisters, eines Spitalpflegers, eines Barbirers, Organisten, Malers, Jägers, Zeugmeisters, Constabels, Gärtners, Schiffmanns, Einspännigers, Thorwärters, Büttels. Wir sind fern davon, diese hier allerdings weit getriebene Individualisirung ohne Weiteres zu verurtheilen; wiewohl wir der Meinung sind, daß sie besser der Gebetspraxis überlassen bleibt, die Zeit aber liebte sie auch in den Gebetbüchern; jedenfalls gab sich darin zu erkennen, wie sie davon durchdrungen war, daß überall an Gottes Segen Alles gelegen sei, sein Auge in alles menschliche Treiben hineinschaue, und seinem Gebote ebenso sehr all unser Thun unterworfen sei, als nichts sich der Rechenschaft vor ihm entziehe. Aber daß nun Einer, der sein Lebtag weder den Herzschlag in eines Königs Brust belauscht, noch das Bewußtsein eines Büttels getheilt hat, sich hinsetzt, und in die Seele von allerlei Menschenkindern vom Könige bis zum

Digitized by Google

Büttel herunter sich hineinphantasirt, und daraus Gebete bereitet, das kann nur solche armseligen Elaborate abgeben, wie sie hier vorliegen. — Was die Art und Weise betrifft, wie Cubach mit seinen Quellen umgegangen ist, so sind seine Auszüge im Großen und Ganzen treu, was aber Aenderungen, Abkürzungen und Auslassungen, sehr selten Zusätze, nicht ausschließt. In den nach Schriftworten verfaßten Gebeten werden die resp. Schriftsteller nie angeführt, vergl. z. B. die Zämannschen Gebete. An diplomatische Genauigkeit ist nicht zu denken, die Sprache ist verjüngt, der alterthümliche Character verwischt. In den nach Cubachs Tode veranstalteten Ausgaben nimmt diese Licenz überhand. Man wird nie, am wenigsten in den späteren Editionen, das Cubachsche Gebetbuch als zuverlässige Quelle für den Wortlaut eines dort mitgetheilten Gebetes gebrauchen dürfen. Der Sammler selbst hat nicht immer aus den ersten Quellen geschöpft, sondern Manches aus Sammlungen, die er vorfand, entnommen. So erklärt es sich, daß selbst im Namenregister derselbe Verfasser zweimal vorkommt, einmal mit dem vollen Namen, das andere Mal mit den Anfangsbuchstaben, als wären es zwei Personen; so verhält es sich mit J. S. neben Josua Stegmann, G. R. neben Georg Rost. Im ersteren Falle hatte er aus andern Gebetbüchern entlehnt. Da begegnet denn auch die Ungenauigkeit, daß statt des Namens des ursprünglichen Verfassers eines Gebetes der des Sammlers, von dem Cubach entlehnte, auftritt; so führt Daniel Tanner in seinem Gebetbuche eine Reihe von Gebeten aus „Dietrichs Altenspiegel" auf, welche bei Cubach als Tanners Gebete auftreten.

Aber wie Vieles auch an unserm Cubachschen Gebetbuche auszustellen, wie Manches darin für uns unbrauchbar sein mag, — wir nehmen es nicht zur Hand, und halten es fest, um unsere Hände betend drüber zu falten — doch wir können es, in Erinnerung an die daraus für viele Generationen geflossene Andacht, nicht ohne Ehrfurcht aus der Hand legen.

Digitized by Google

Das

Bonner Handbüchlein

des evangelischen Bürgers

aus der Zeit des Cölner Erzstifts

unter Hermann von Wied.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus der Zeit der Cölner Reformation unter dem Churfürsten und Erzbischof, Grafen Hermann v. Wied, ist eine kleine Schrift erhalten, die besonders als Zeugniß für die evangelische Lauterkeit jenes katholischer Seits viel verdächtigten*), kirchlichen Reformunternehmens unser Interesse in An-

*) Man vergleiche z. B. Riffel's neueste Kirchengesch. II. 724 ff., der in dem Erzbischof Hermann nichts als den durchaus unwissenden und schwachen Prälaten sieht, dessen Neigung zum Protestantismus in der Absicht, sich die weltliche Herrschaft über das Erzstift zu sichern, ihren Grund gehabt haben soll (!). Auch der viel besonnere Deckers in seiner Monographie über Hermann v. Wied, Cöln 1840 ist doch sehr geneigt, die werthvollsten Zeugnisse für den Erzbischof möglichst zu entwerthen. Gewiß, der Graf Hermann v. Wied war kein geborner Priester, ihm mangelte Gelehrsamkeit, er verstand kein Latein. Warum hatte man aber den 15jährigen Knaben in das Cölner Domcapitel aufgenommen? Warum wählte dies Domcapitel den ungelehrten vornehmen Herrn zum Erzbischof, warum bestätigte ihn der Papst? Uebrigens wuchs er in das Bischofs-Amt, seitdem er damit bekleidet worden, mehr hinein, als Andere, die sich auf Latein verstanden. Uns fällt Melanchthons Zeugniß schwer ins Gewicht, der bei Gelegenheit der tagelangen genauen kritischen Durchsicht der Bucerschen Reformationsschrift des Erzbischofs attentio et assiduitas in auscultando, seine prudentia in expendendis ac emendandis locis obscurioribus, und eruditio in disputando bewunderte, und daraus auf judicii dexteritas, vis ingenii, besonders aber auf cupido Deum vere colendi et invocandi schloß. -- Bündige quellenmäßige und wahrheitstreue Berichte über das Cölnische Reformationsunternehmen, die sich gegenseitig trefflich ergänzen, sind zu finden bei Ranke deutsche Geschichte im Zeitalter der Ref. IV. 329 ff. M. Göbel Gesch. des christl. Lebens in der rhein.-westphäl. Kirche I. 254 ff. Baum Capito und Butzer 530 ff., am letztern Ort ganz nach Butzers Schreiben an den Churfürsten Friedrich v. der Pfalz.

Digitized by Google

ſpruch nehmen darf. Sie trägt den Titel „des Evangeliſchen Burgers Handbüchlein, welches durch klare ſprüch des Alten vnnd Neuwen Teſtaments, ein recht Chriſtlich Leben, vnd alles, was dem menſchen zu wiſſen von nöten, anzeyget.“ Das uns vorliegende Exemplar, „gedruckt zu Bonn, bey Laurentz von der Müllen. Im Jar 1544“ iſt nicht die erſte Ausgabe; es enthält auf dem Titel den Zuſatz: jetz von neuwem gemehret vnd gebeſſert. Durch Herr Johann Meynertzhagen, Licentiatenn, Diener der Kirchenn zu Bonn.“ Aus der Vorrede erfahren wir auch den Namen des Verfaſſers: Arnt von Aich, der ſich als einen armen Leyen und evangeliſchen Bürger, als einen Ungelehrten, der nie auf hohen Schulen geſtanden hat, zu erkennen giebt. Aich iſt wohl Name des Orts ſeiner Abſtammung. Die Schrift ſcheint jetzt ſehr ſelten geworden zu ſein.*) Da wir die erſte Ausgabe nicht haben auftreiben können, und in dieſer zweiten jede dahin zielende Andeutung fehlt, ſo vermögen wir nicht zu entſcheiden, was der Bearbeiter gemehrt und gebeſſert hat. Von dieſem ſelbſt wiſſen wir nur, daß er ehemals Franziskanermönch in Bonn geweſen, ſich mit der Mehrzahl ſeiner dortigen Ordensgenoſſen der reformatoriſchen Bewegung angeſchloſſen hatte, in den Eheſtand getreten, und jetzt auf Empfehlung Bucers vom Erzbiſchof zum Pfarrer der Bonner Gemeinde beſtellt war. Dieſe wie mehrere andere Städte des Erzſtifts Cöln, z. B. Andernach, Linz konnten damals als evangeliſch betrachtet werden. In Bonn war dies vorzüglich die Frucht der eifrigen Wirkſamkeit Bucer's, welcher von dem Churfürſten als Berather in dem Reformations-

*) Auf der Bonner Univ.-Bibliothek findet ſie ſich nicht, ebenſo war eine Nachfrage auf der Bibliothek des Domcapitels in Cöln vergeblich. Deckers, der a. a. O. S. 104. der Schrift erwähnt, ſcheint ſie doch nicht gekannt zu haben, er giebt den Titel an: Eines chriſtlichen Bürgers Handbüchlein, und ſchweigt davon, daß Meynertzhagen nicht der urſprüngliche Verfaſſer iſt, ganz. Ebenſo M. Göbel a. a. O. 256.

Digitized by Google

unternehmen aus Straßburg herangezogen, dort im Laufe des Jahres 1542 oft geprebigt, auch im Franziskanerkloſter exegetiſche Vorleſungen gehalten hatte.

Nach der treuherzigen Vorrede hat ſich Arnt von Aich mit dieſem Handbüchlein des evangeliſchen Bürgers die unter den dortigen Verhältniſſen zweifelsohne hochnöthige Aufgabe geſtellt, ſeinesgleichen einfältige Menſchen mit der allernothwendigſten Schriftwahrheit zu verſehen. Nachdem die göttliche Lehr und Gebot durch mancherlei menſchliche Lehr und Geſetz faſt verfinſtert, item das Evangelium und göttliche Predigt manichmal auf eigennützige Lehr gerichtet, und die Schrift ſeltſam und ungeſchicklich fürgeben worden, dardurch viel einfältiges Volks verführet und in Aberglauben iſt bracht worden, ſo gebe es keinen andern Weg, aus der Verführung herauszukommen und dem Irrthum zu entrinnen, als ſich der Schrift zu fleiſſen. Dieweil nun jedermann der heiligen Schrift Bücher nicht haben möge, ſo habe er die fürtrefflichſten und klärlichſten Sprüche der h. Schrift des Alten und Neuen Teſtaments nach dem klaren Text ohn alle Gloſen nach Ordnung der Capitel geſetzt, und auf das ordentlichſt geſchrieben. Die Gloſen hätten in der chriſtl. Gemein viel Irrung gemacht, und der mehre Theil dieſer Sprüch ſei ſo hell und klar, daß ſie keiner Gloſen bedürfen, es müßte denn Einer muthwillens mit ſehenden Augen blind ſein wollen. Ihn treibe keine vermeſſene Lehrſucht, den Schriftgelehrten wolle er nicht in ihr Amt treten, ſondern anderen, chriſtlichen hochgelehrten, Männern nur Urſach geben, dieſe Materie in beſſere Form und Ordnung zu ſtellen, und ihn zu corrigiren. Das Pfund, ſo ihm von Gott gegeben, wolle er ungern vergraben, ſondern ſeinem Nächſten zu Gut, das Wort Gottes, ſo viel ihm Gott Gnad und Erkenntniß gegeben, verkündigen und zu wahrer Erkenntniß bringen; er möchte auch den einfältigen Ungelehrten ein wohl geſchliffenes Schwerdt des göttlichen Worts, womit ſie den Anfechtungen falſcher Propheten

Digitized by Google

widerstehen konnten, in die Hand geben, und einen Köcher voll der allerbewährtesten Pfeile göttlicher Schrift zur Begegnung aller Schirmschläge und giftigen Geschosse der Ungläubigen. Zugleich hofft er in seinem Büchlein den des Trosts und der Berichtung bedürftigen Seelen einen rechten Spaziergarten zur Erlustigung zu eröffnen, und wünscht schon den Kindern in allen teutschen Schulen Bekanntschaft mit dem Büchlein oder einem ihm ähnlichen, auf daß von Jugend auf die evangelische Lehre in die reinen unverwirrten Herzen gepflanzt werde. Da aber die heil. Schrift das Richtscheit, wonach Alles, Gesetz und Ordnung, Gewohnheit und Herkommen, Thun und Lassen, Schrift und Lehre, Geistliches und Weltliches einzig zu urtheilen und zu richten, nicht Alles aber heilige Schrift sei, was dafür oft ausgegeben werde, so hält er es für zweckmäßig, sofort ein Verzeichniß der Bücher des Alten Testaments, der Apocryphi, oder so nicht biblisch geachtet werden, und der Bücher des Neuen Testaments folgen zu lassen.

Das Handbüchlein zerfällt in zwei Theile. Der erste, mit Vorrede und Register 64 numerirte Blätter in 12° umfassend, enthält nur Sprüche des Alten Testaments, der zweite mit dem Register 136 Blätter umfassend (eine Vorrede hat er nicht), bietet nur Neutestamentliche Sprüche dar. Der zweite Theil hat seinen besonderen Titel, gleichlautend mit dem allgemeinen Titel zu Anfang, nur daß eben in dem Satze, welches durch klare spruch des Alten vnnd Neuwen Testaments ꝛc., die Worte „Alten vnnd“ fehlen. Jeder Theil hat seine besondere Titelvignette, grobe Holzschnitte; der erste stellt die am Kreuz erhöhete Schlange dar, auf welche Moses mit dem Stabe weiset; am Fuße des Kreuzes liegt ein von Schlangen, die ihn umwunden haben, getödteter Mensch. Knieende und stehende Beter umgeben das Kreuz. Im Hintergrunde Lagerzelte. Die Vignette des andern Theils stellt die Ausgießung des heiligen Geistes dar. In den Wolken

Digitized by Google

Gott der Vater, rechts unten im Vordergrunde Christus, links der Prophet Joel, zwischen beiden, dem Hintergrunde zu, dichte Reihen knieender Beter, über deren Häuptern die Taube. Die Hand des Vaters, ruhend auf einem Bande mit der Inschrift: „das ist mein sun, den solt ir hören", weiset auf Christum; ein zweites Band geht bis zur gehobenen Hand Christi herunter, es hat die Inschrift: „Ir solt all von mir gelert werden", ein drittes mit der Inschrift: „Got wirt seinen geist vber al fleisch sturzen", reicht bis in die Rechte Joels herab. Auf den Kehrseiten der Titelblätter stehen die Holzschnitte noch einmal, hier erläutert durch Ueberschriften Joh. 3. resp. Johel 2. Act. 2.

Die Ordnung, in welcher der Verfasser seine Sprüchesammlung vorführt ist sachlicher Natur, es lassen sich Grundzüge eines christlichen Lehrsystems, in welchem Glaubens- und Sittenlehre geeinigt sind, zur Noth heraus erkennen. Der Anfang wird gemacht mit dem Glauben als dem Fundament oder Grundfeste des christlichen Lebens, daran wird angeschlossen das Capitel von der göttlichen Liebe und der brüderlichen Liebe. Gottes Gebote und Menschengebot, Gebet und Almosen, gleißende Werke, Namen Jesu, der gute Hirte Jesus, gute und böse Hirten oder Pfarrherrn, Amt der Obrigkeit, Ehestand, jungfräulicher Stand, Wittwenstand, Fasten, Schwören, Feindesliebe, mancherlei abergläubische Mißbräuche — das sind einige der wesentlicheren nachfolgenden Capitelüberschriften. Die Schlußcapitel sind eschatologisch: von den letzten Zeiten, vom Antichrist und seinem Reich, von der gemeinen Urstende, von dem unbewerlichen und vom warhaftigen Fegfeuer, vom jüngsten Tag, von der Höllen, vom Himmelreich und ewiger Freud. Der allgemeine Gang ist in beiden Theilen durchaus derselbe, nur daß im zweiten Theile die loci viel mehr specialisirt und detaillirt sind. Ein anderer Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Theile ist der, daß dort der jedesmaligen Ueberschrift für die darin

Digitized by Google

bezeichnete Lehre sofort und ohne Weiteres die belegenden Bibelstellen folgen, während hier regelmäßig eine oft ganz kurze, mitunter auch etwas ausgeführtere summarische Darstellung oder Betrachtung über den betreffenden Lehrgegenstand vorausgeschickt wird.

Wir wählen zur Charakteristik ein paar Beispiele aus: „Von dem heiligen Sacrament des waren Leichnams Christi (II. Blatt 31^{b} u. f.). Das hochwürdig heilig Sacrament des waren Leichnams Jesu Christi, darinn vns Christus warlich seinn Leib vnnd sein wares Blut darreicht vnnd vbergibt, ist (wie das Wort Gottes) auch ein speiß vnd leben der seelen, welches vns Christus geben hatt in seinem letsten abendtmal auß großer liebe, zu vergebung der sünden, vnd für diese grosse wolthat nichts begert, dan die gedechtniß seines leidens, mit hertzlicher gleubiger danksagung. Derhalben sollen alle sündigenn menschen ein besonder begirdt zu dieser allerheiligsten speise haben, vnd die offt mit grosser begierd entpfahen, wie wol der mensch solchs nit wirdig ist, noch nimer wirdig werden mag, soll er doch im glauben vnd in grosser demütigkeit, mitt warer erkantniß seiner sünden vnnd hertzlicher reuw vnd leid vber die selbigen hinzu gehen, vnangesehen die menig seiner sünden so sie ihm auß hertzen leid seindt. Deßgleichen soll sich auch kein mensch vertrösten, noch sich wirdig achten, so er vil guter werck gethan hat, als bitten, beichten, fasten vnd der gleichen ꝛc., sonder so er diese ding alle gethan hatt, soll er sprechen, vnd in seinem hertzen gedenckenn. O Herr, wie gar ein vnnützer knecht bin ich vor deinen Augen. Und also auff Gottes gnad vnd barmhertzigkeit in festem glauben frölich zu gehen. Dan je schwerlicher er gesündiget hat, so vil desto mehr soll er nach dieser heilsamen speyße trachten, damit hinfürt Christus in jm, vnd er in Christo leben mög, hie eine heilig, dort ein ewigs vnd seligs leben. Vnnd ob es sach were, das ein mensch nach dieser heilsamen speiß hungern oder dürsten wird, vnd nicht bequem zeyt oder stund

hat, oder von etlichen tyranniſchen menſchen verhindert würde, wie das leider offt geſchicht vmb einer geringen ſache willen, der mag dieſe heylſame ſpeiß täglich im glaubenn geiſtlich entpfahen. Dann das iſt fürwar die allergewiſſeſte vnd beſte entpfengniß, vnd Gott die angenemſte. Dann Chriſtus vnſer einiger vnd ewiger prieſter iſt alle zeit bereit zu ſpeiſen vnd trencken mit ſeinem heiligen fleiſch vnd blut im geiſt alle, die das im glauben begeren, dann er iſt gnedig vnd barmhertzig, vnd verlaſſet keinen, der ſein hoffnung in ihn ſetzt, darauff mag ſich ein jeder Chriſtglawbiger trewlich verlaſſen, vnd dieſer nachfolgender wort warnemen, dan ſie ſeindt beid geiſt vnd leben, wie Chriſtus ſelbs ſpricht." Darauf folgen die Sprüche Matth. 26, 26—28, mit der Bemerkung, daß Luc. 22 den Zuſatz habe „das thut zu meinem gedechtniß", Luc. 22, 15. Joh. 6, 35. 50. 51. 53. 54. 58. 63. 1 Cor. 10, 16 u. 17. „Der Kelch der benedeyung, welchen wir benedeyenn, iſt der nicht u. ſ. w." 1 Cor. 11, 23—25. 27—29.

Ueber die einige Mittlerſchaft des Sohnes Gottes ſpricht ſich das Handbüchlein (II. Blatt 53 f.) unter der Ueberſchrift „Chriſtus iſt ein verſüner vnnd fürſprecher der glaubigen" ſo aus: die glaubigen haben einen wolgehorten vnd getreuwen fürſprecher, welchem aller gewalt geben iſt im himel vnd auff erden, Jeſum Chriſtum, der da ſitzt zu der gerechten Gottes ſeynes himeliſchen vatters, vnd vertritt alle glaubigen, die ſeiner hilff begeren, vnd jhm vertrawen. Vnnd wen aber dieſer mittler vnnd vorſprecher nicht vertregt, der bleibt im zorn Gottes, vnd ſtirbt in ſeinen ſünden. Wiewol nun viel vorſprecher vnnd mittler von etlichen Papiſten dem chriſtlichen volck fürgehalten vnnd geſetzt werden, die man von nöten haben muß, ſoll man erhört werden, ſonderlich die lieben heiligen, die ſo groſſe verdienſt bei Gott dem vatter habenn, wie ſie jhnen vnbillig zumeſſen ꝛc. ꝛc. So ſpricht doch der heilig Johannes, es ſey nur einn vorſprecher vnd ein mittler zwiſchen Gott vnd den menſchen, auch ſey kein ander Heyl, noch keinn

Digitized by Google

ander nam, in dem der menſch mag ſelig werden, dann im namen Jeſu Chriſti, der da gütig vnd barmhertzig iſt. Nicht wie jn etliche werkverkauffer als einen grauſamen richter vnnd zornigen Gott fürgeben, von welchem niemand erhört werde, noch etwas erlangen mag, man hab dan einen oder mehr vorſprecher vnd mitler, welch man mit viel dienſt vnd gebet darzu bewilligen muß, wie ſie das zu ihrem nutz fürgeben, gleich ob die lieben Heiligen für niemandt betten, dan für die, ſo jhn große dienſt, opffer, vnd gebeth theten, welch man Gott allein thun ſoll, Math. 4. damit ſie Gott ſeinn ehr enziehen, vnd geben ſie den creaturen, mit einer falſchen gleichniß alſo lautende, Wer vor einem groſſen Herren etwaß erlangen will, der muß etliche ſeiner oberſten Räthen vnd amptleuten zu freund machen, vnd vmb hilff zu ſprechenn, ſonſt mag er nicht zu erhörung kommen. O der armen verblendten gleichniß, das man Gott, der alle ding ſicht vnd weyß, bey einem armen ſterblichen menſchen vergleichen will, der doch als von jhm ſelbſt nicht mechtig iſt, etwas zu gedenken on Gottes gnad. Doch ſollen die ſelbigen wiſſen, die Gott den allergütigſten Herrn halten vnd glauben, wie ihn dieſe falſche propheten in dieſer gleichniß fürgeben haben, das ſie ja warlich, wie ſie glaubt haben, einen vngütigen ſtrengen richter finden werden. Dieweil dann Gott gebotten hatt Math. 5 die feind lieb zu haben, für die betten, ſo vns verfolgen, gut thun den jenen, die uns haſſen, folgt vnd iſt miltiglich zu glauben, das die lieben heiligen (die in Chriſto ruwen) der lehre Chriſti jrs meiſters folgen, vnnd nicht allein für die bitten, die jhn groß dienſt thun, wie vor geſaget iſt, ſonder auch für die ſo ſie nicht ehren freund vnd feind, vnd das ichs grob ſage, für die, ſo ſie ſcheltenn vnd entehren (da Gott für ſey) das doch nicht müglich iſt, dann was von Gott geheiligt würt, das mag der böß menſch nicht entehren vor den augen Gottes. Es hat aber wol einen ſchein der vnehre vor den menſchen, was ligt daran. Darumb lieben

Digitized by Google

brüder in Christo, wöll wir vnser hoffnung vnd trost allein in den gekreutzigten Jesum stellen, vnd keinen andern fürsprech (so auch keinn ander ist) annemen noch begeren, vnd in allen vnseren nöten allein seinen namen im glauben anrufen, so würt er vns nach seinem wort vnd zusag erhören, so etwas zymlichs das nicht wider Gottes wort ist gebetten würt, so er der teuffel gebet erhöret hat Matth. 8. die ihn batten, das sie in die schwein faren möchten, wie viel desto mehr würt er erhören, die er mit seinem blut erlöset hatt. Es werden wol viel liegenhafftiger erdichte mirackel durch geitz vnd eigennutz herfür bracht, die von andern vorsprechern vnd versöneren sagen, aber dieweil die heilige schrifft von keynem vorsprecher weyß, dann von Jesu Christo, werden sich die Christen an solche fablen vnnd treum nicht keren, sonder allein Got anruffen, wie alle Heiligen gethan haben, in was nöten sie je gewesen sein, hat nie keiner den andern angeruffen, noch zum fürsprecher begeret, dann allein in Christum." Es folgen als Belegstellen: Röm. 8, 34. 1 Tim. 2, 5. 1 Tim. 4, 10. „Gott ist ein heylandt aller glaubiger menschen" 1 Joh. 2, 1 u. 2. Hebr. 2, 17.

Ueber das Verhältniß des menschlichen und göttlichen Wollens im Werke des Heils äußert sich unser Handbüchlein (II. Blatt 104 f.) in folgender Art: „Von freyen oder eygen willenn. Es haben etlich fürgebenn der mensch habe einenn freyen willenn, also das er gut oder boß thun möge, wann er will. Das aber wider die Schrift ist, die da sagt das der mensch nichts gedenckenn noch thun kan on die genad Gottes, vnnd vonn jhm selbst nicht vermag dann sundigen. Auch ist gewyß das des menschen wil von Gottes willen gekert vnnd gewendt wirt nach seinem Götlichen gefallen, wan wir aber durch waren glauben in Christum den heyligen Geyst entfangen vnd also durch Christum gefreyet sein 2 Cor. 3 so seind wir recht frey. Dann es ligt nichts ann jemands willen, er sey frey oder unfrey sonder an Gottes

Digitized by Google

erbarmen, darumb es unbillig einn freyer wille, zu rechten innerlichen guten wercken genant wirt, wie das inn nachfolgendenn sprüchen verstanden wirt: Joh. 6, 44. 65. (eingeleitet ist der Spruch mit dem Wort des Täufers Joh. 3, 27. „ein mensch kann nicht nemenn, es werde jm dann sonderlich geben vom Hymel ohne Angabe dieses Citats.). Joh. 15, 4 u. 5. Röm. 1, 28—32. „gleichwie sie nicht haben geacht, das sie Gottes ein wissen trügen — — — stoltz fynnanzer (wo Luther hat: ruhmredig, schädliche) — —."

Röm. 2, 4. 7, 15. 9, 16. 2 Cor. 3, 5. Phil. 2, 13.

In dem nachfolgenden Capitel „Gott will das alle menschen selig werden" wird die Frage noch einmal aufgenommen: „Sankt Paulus spricht, das niemant on hülff vnnd genad Gottes, darumb er aber stetz im namen Christi anzuruffen ist auß warem glauben, etwas gutes gedencken mag, welches dann etliche dem freyen willen zugeschrieben haben, vnd so man das leugnet (sprechen sie) muß folgen, das Gott vrsach vnd schult het, an des menschen verderben. So nun der mensch keinen freyen willenn hat, sonder hat ein willenn, wie Got seinen willen regiert vnd verhengt (wie vor bewert) ist doch Got nicht schuldig am verderben des menschen, sonder gibt, auß gnadenn, einem jedernn menschen an seynen willen vnnd begeren, also viel gnaden vnd liechts, als jm von nöten ist zur seligkeit, will es der mensch anders annemen. Dann Gott will das alle menschen selig werden, dieweil er vns durch sein blut erlößt hatt. Darumb kann niemandt sprechen, wann mir Gott nicht gnad thut, wie kann ich from vnd gerecht werden, es ist mir nicht möglich. Nein lieber mensch, Gott will niemandt außgeschlossen haben zur seligkeit, on denen, der sich selbst mutwilliglich außschleußt vnnd sein wort hinwirfft. Er hatt alle menschen beruffen, vnd genugsam erleuchtet, wöllen sie aber der genaden vnd Göttlicher erkenntnuß, auß jrem eygen willen den ja Gott verhengt, nicht stat geben, sonder widerstehen, ist nicht Gottes schuldt. Dan des menschen

Digitized by Google

verderben iſt auß jm ſelber, vnd nicht auß Gott, wie die ſchrifft ſagt, wenn wir aber unſern eigen willen verließen vnd ſeinen willen thun wolten, vnd vns dem ergeben, ſolten wir wol alle außerwelt werden, das aber Gott vns wider vnſer willen, fürſatz vnd begeren, gleich wie den heyligen Paulum (vnnd der gleichen andrn mehr) wunderlichen bekeren vnd erleuchten ſolte, geſchicht nicht, er will ſeiner mittel darzu gebraucht vnd vnveracht haben, in vnd durch die gemeinn oder kirchenn. Dann er will vns nicht all gleiche gnad geben, es ſtehet allein inn ſeiner macht, wes er ſich erbarmen oder wen er verherten will, vnd nicht in unſerem weg. Er iſt der ſchöpffer, vnd wir ſein creaturen. Die creatur mag nicht ſagen zu dem ſchöpffer, Warumb haſt du mich alſo gemacht? Doch ſoll man wiſſen das die gütigkeit Gottes niemand verhertet, dann der die gnad Gottes abſchlegt oder vergeblich empfangen hat, vnnd fürhin durch ſeine eigenwillige Boßheit (vnd mit Fürſatz, dem guten vnd Göttlichen eingebung mit gewalt widerſtehet) verhert iſt, on alle forcht Gottes wider ſein gewiſſen vnnd erkenntniß ſündigt, vnnd der erkanten warheit widerſpricht, welches, ſo man darinn verharret, iſt die ſünd inn den Heyligen Geyſt, die weder hie, noch inn jener welt vergebenn wirt. Solche menſchen, vnd kein andere, werden von Gott verhertet, auff das er ſeinen zorn jn eingieſſe, vnd zum gefeß der vnehre mache, in welchem er ſein krafft erzeigt, darvor vns Gott behüte, jmmer vnd ewiglich." Als Belegſtellen folgen dann Matth. 18, 14. 20, 16. Röm. 9, 18. 1 Tim. 2, 4. „Gott will, daß alle menſchen genesen" u. ſ. w.

Zum Schluß geben wir noch das Capitel vom Fegfeuer, zuerſt von dem unbewerlichen Fegfewr. Mann prediget vnd leret vns täglich, wie das da ſey ein Fegfewr, inn welchem die abgeſtorbene ſeelen in jener welt groſſe vnd grauſame peynn leyden, brennen vnd gnug thun müſſen für die ſünde, ſonderlich die, ſo auff erdtreich nicht gnugſam

Digitized by Google

gebeicht, bereuwt, noch genug gethann haben, die ſelbigen müſſen alle, wie die Gottloſe verfürer vnnd hellen brandt fälſchlich erdichtenn, in dieſem fegfewr brennen vnd purgiret werden, biß das ſie alle jre ſünden bezalen, vnd gnug thun, auch biß auff den minſten quadranten oder pfenning, desgleichen muß ein jede ſeel nach dem ſie viel ſünd gethan hat, peyn leiden, vnnd die zeit ſo jr von Gott auffgeſetzt iſt, darinne bleyben. Doch ſo mag der Bapſt (als etlich ſagen) dieſe ſeelen loß geben vnd auß der peine erlöſen, nach ſeinem gefallen, ſo man den Römiſchen ablaß für die ſeelen löſet, vnd das nach inhalt der Bullen, deßgleichen mag man auch den armen gefangen ſeelen zu hülffe kommen mit ſeelmeſſen, vigilien, commendatien, dreiſſigſten, monſtund, jartagen, gebet, opffer, walfarten, almuſen, kertzen brennen, glocken leuten, reuchen, Miſerere vnd de Profundis leſen, vnd von den prieſtern weywaſſer auff die gräber werffen, vnd dergleichen mancherley ding ꝛc. Wann dem alſo wer, wie die geyſtloſe geiſtlichen dichten vnd ſagen, ſo wer der Bapſt der allergröſſeſt Tyrann, der je auff erden kommem were, das auch der Phalaris vnnd Angros milter geachtet ſollen werden. Dan was möcht grauſamer vnd wütricher auff erden ſein, das man ein arme ſeel, die heller noch pfennig hat, vmb einen lauſigen heller ſo viel tauſend jar in dem Fegfewr ſein muß? umb ein wenig waſſers das fewer außleſchen vnd ſo ellendiglich darinne laſſen? darvon anderßwo. Das ich aber von dieſem Fegfewr klare ſprüch (wie ich bißher gethan hab) beweren ſolt, wie ſich das gebürt, mag ich auß der bewerten heyligen ſchrifft nit erweiſen. Dan alles ſo nicht grund hat inn der Bibel, iſt niemandt (wie auch Auguſtin ſpricht) ſchuldig zu glauben noch anzunemen, wie wir dan im Evangelio, Apoſtelnn vnd Propheten nichts klares von dieſem fegfewr geſchriebenn finden, derhalben ichs, als ein argwenig vnbewert vnd erdichts fegfewr, in ſeiner wirde bleiben laſſen, vnd den jhenen die ſich des fegfewrs erneren, vnd darvon in groſſer wolluſt vnd

herlichkeit leben, zu beweren bevollen haben, wie dan mit halß vnd bauch etliche bißher gethan habenn, manchem armen menschen zu grossem schaden. Auch ist diß Fegfewr schier sechshundert jar nach der geburt Christi erst erfundenn wordenn, auch zu der zeyt Augustini, welcher geschrieben hat, wer das fegfewr begert, der weiß nicht, was er begert ꝛc. Unnd ist das fegfewr weiter bey den zeyten Gregorii offenbar wordenn, dieweil er in seinem Dialogo davonn sagt. Diß mag aber alles nichts beweren noch helfenn vor den verstendigenn, sonder es muß helle schrifft da sein. Es hilfft noch bind auch nicht wie man dem einfeltigen volck prediget, daß die seelen im fegfewr ruffen. Erbarmt euch meiner, erbarmt euch meiner jhr meyne freunde ꝛc. welchs man auff die seelen erdicht vnd gezogen hat, sonder seindt die wort des propheten Hiobs, die er sprach in seinem ellend, da in die hant Gottes gerürt hatt ꝛc. Weyters wer diß auch nutzbarlich fegfewr wan mans glauben wolt wie mann bißher gethan hat, wol zu beweren auß vielen exempeln, vnd alten gesichten, trewmen, vnd dergleichen, als von dem Custer zu Rom, der das fegfewr erst recht herfür bracht, vnd zu nutz machet mit seinem traum oder gesicht, vff welches fundament das hochnutzbarlich fest Allerseelentag eingesetzt ward, dan er sprach, das die seelen im fegfewr verleichtet vnd erlößt würden durch gute werck so jn von jren freunden nachgethan würden. Deßgleichenn möcht man herfürbringen von den altvättern vnd andern büchern, als S. Patritius fegfewr, Passional, Seelentrost, Tondalus, Arnt Buschman, vnd dergleichen argwenige bücher, die viel wunderbarliche ding sagen, wie die seelen in grosser hitz vnd brant, mancherley weiß gepeiniget werden, ist alles nit gnugsam, noch beweren sie nichts, dieweil allen geistern nicht zu glauben steht, dan der teuffel ist auch ein geyst, aber lügenhafftig, der wunderliche zeichen vnd mirackel (durch Gottes verhengknuß) gethan hat. Darzu haben auch etliche falschen geystern, falsche Marien, vnd ander falsche offenbarung durch

Digitized by Google

zauberey zu Bern inn Uchtland, durch die Prediger Münche vnnd anderßwo zugericht, das einfeltig volck betrogen, wie das offentlich am tag iſt. Derhalben alle dieſe genante bücher nicht zu glauben ſtehet, ſonder werden die menſchen durch ſie verfuret vnnd inn aberglauben bracht, darnach wiſſe ſich ein jeder zu richten. Alſo viel ſey von dieſem Fegfewr geſagt." Wie im Capitel ſchon angedeutet, werden Bibelſtellen hier ausnahmsweiſe nicht gegeben, weil die Sache, von der gehandelt wird, unbibliſch iſt. Vielmehr geht das Handbüchlein ſofort über zu dem nächſten Capitel: „Von dem warhafftigen Fegfewr:" das warhafftig fegfewr durch welches alle menſchen müſſen gereinigt werden, hie auff erden vnd hernachmals, iſt der glaub vnd die götliche liebe, on welche niemandt mag ſelig werden, er werd dan durch diß fewr gereiniget, dan in den himel mag nichts vnreines, ſonder müſſen alle ſünden durch die Flamme dieſes Fegfewrs außgetilget vnd gereiniget werden, nemlich durch das creutz vnd mühſelig leben in der gedult vnd Göttlicher hoffnung, das iſt fürwar das rechte fegfewr, durch welches in Chriſto Jeſu die ſünden außgetilget werden auff erden. Wir ſolten vns billich hiemit benügen laſſen. Dieweil vns doch Got nach den todten zu fragen, vnnd von jn zu wiſſen verbotten hat, ſollen wir vns nicht weiters vnderſtehn zu erforſchen, dan wir auß der heyliger Schrifft verſtehen mögenn, Wie auch Gott mit den abgeſcheyden ſeelen inn jener welt handelt, ſtehet nicht in vnſerem weg. Sein will geſchehe im himel vnd in erden. Wir wiſſen, das wir einen gütigen Got haben, ja alſo gütig, wan der menſch (auß hertzen) ſüffzet für ſein ſünde, auß rechtem vertrawen vff Chriſtum, wil jrer Got nimermehr gedencken. Wil er der ſünd nit gedencken, ſo wirt er on zweyffel niemandt der berüwten ſünden halb peinigen. Spricht nicht der Herr, wer inn mich gelaubt, vnd mich lieb hat, der ſol nicht geurtheilt werden, den todt nicht ſehen, ſonder das ewig leben haben. Deßgleichen ſpricht der Herr.

Digitized by Google

Wo ich bin, da ſollen auch meine diener ſein. Und dieſer klarer tröſtlicher ſprüch vberauß viel, ꝛc. Auch vermanet vns der heylige Paulus, das wir von wegen der glaubigen ſeelen nicht betrübt ſein ſollen als diejenige ſo kein hoffnung haben 1 Theſſ. 4. Dan ſie werden all durch den glauben auffer-ſtehn, vnd Gott wirt ſie mit ihm füren. Diß ſolt jhn genug ſein alles unzimlich betrübnuß vnnd trawren, ſo wir für die ſchlaffende ſeelen vnſer elterenn vnd freunde haben, hin zu legen. Dieweil wir ſolchen warhafftigen ſicheren troſt des Götlichen worts haben, ſollen wir ſie Got befelhen, in welchen ſie in freuden raſtenn, dieweil wir wiſſen, das ſie im glauben vnd Götlicher liebe von dieſem jamerthal geſcheiden ſind, vnd alle vnnütze koſten ſparen, vnd den armen geben, wie Gott vns das gelehrt hat. Die aber in vnglauben ſterben, ſeind gewiß verdampt, vnnd ſollen von dem wort Gottes gericht vnnd verurtheilt werden, welchem ſie dan nicht glaubt haben in jrem leben hie vff erden, vnd in die hell vnd ewige finſternuß geworffen werden, da nichts anders iſt dan heulen vnnd knertſchung der zeen in ewigkeit. Dann allein der vnglaub iſt das fürnemſte, das die menſchen verdampt, vnd nicht die ſünden, wie viel der immer ſein mögen, ſo ſie dem menſchen leydt ſeindt, vnnd ſpricht (auß gantzem hertzen vnd waren glauben in Chriſtum) Herr biß mir ſünder gnedig, ſo wil Got der ſünde nimmer mehr gedencken. Wie auch dem mörder geſchach am creutz, der nicht mehr that, dann das er ſeine ſünd erkant, an Chriſtum glaubt, den anruft vnd bekendt für den Meſſiam, vnd ſprach, Herr gedenck meiner, wan du in dein reich komeſt."

Schon aus dieſen Auszügen geht der kirchliche Standpunkt, den dies Handbüchlein einnimmt, hervor. Der Lutherſche iſt es nicht, wie ſich namentlich in den Bemerkungen über das h. Sacrament des wahren Leichnams Chriſti zeigt, welche trotz der ſehr gefliſſentlichen Betonung des wahren Leibes und Blutes doch ſich ſehr fern halten von jeder Be-

Digitized by Google

rührung mit der Lehre des mündlichen Genusses desselben, und den geistlichen Genuß in einer Weise für die Hauptsache erklären, die beinahe an das Spiritualistische streift. Eben so wenig ist der zu Grunde liegende Lehrtropus etwa entschieden calvinistisch, wie namentlich die Erklärungen über das Verhältniß des göttlichen und menschlichen Willens in Betreff des Seligwerdens erkennen lassen. Es scheint überall der conciliatorische Standpunkt Bucers durch, wie denn dieser Theolog ja wirklich vor Andern den Ruhm der geistlichen Vaterschaft dieses evangelischen Lebens hat. Von einer innerevangelischen Controverse zeigt sich nirgend die mindeste Spur; auch die Polemik gegen die katholische Lehre ist gemäßigt, nirgend gehässig und mit Absicht gesucht; vielmehr überall vorherrschend die Freude an der neugefundenen positiven evangelischen Wahrheit von der freien Gnade Gottes in Christo allein, durch den Glauben allein ergreifbar, tröstlich in Zeit und Ewigkeit. Und eben darin liegt der große unwiderstehliche Reiz, den dies Schriftchen neben anderen aus dieser frühen Zeit hat; es ist ein Geist edler Einfalt, heiliger Erlustigung an dem Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit, kindlicher Freude an der zweifellosen Klarheit des biblischen Worts von der Versöhnung, der die Schrift durchweht. Ueber Einzelnes, auch aus dem oben Mitgetheilten, ließe sich ja wohl rechten. Wir erinnern nur an die Bezeichnung von Glauben und Liebe als dem „wahren Fegfeuer", eine Bezeichnung, die ernstlich kaum festzuhalten ist, auch in dem Handbüchlein eigentlich sofort fallen gelassen wird, da Kreutz und mühselig Leben in der Geduld dann sogleich als das wahre Fegfeuer angesehen werden. Es sucht ja auch wohl Niemand in diesem Laienbüchlein den correctesten Lehrausdruck; aber für in hohem Grade erbaulich durch schlichte treuherzige Darlegung der evangelischen Lehre in ihren Grundzügen, für herzerquickend durch das innige, überall ins Gemüth aufgenommene, Verständniß der biblischen Wahrheit müssen wir es erklären.

Digitized by Google

Ohne Frage war es seiner Zeit eine höchst angemessene und, wir zweifeln nicht, wirksame Erscheinung. Dafür spricht auch die Verfolgung, die es Seitens des Cölner Domcapitels erfuhr. Dies stellte die darin enthaltenen blasphemiae impietates seditiosaque dogmata zusammen, und verlangte, daß der Erzbischof, gegen Meinerzhagen, der auch hier einzig als Verfasser angesehen wird, doch wohl, weil unter seiner Hand ziemlich ein neues Buch entstanden war, einschreite. Der Erzbischof erwiderte aber, er habe den Meinerzhagen vorladen lassen, und gefunden, daß derselbe durch diese Schrift nichts Anderes als die Ehre Gottes und das ewige Heil der Menschen zu fördern suche, auch bereit sei, von ihrem ganzen Inhalte Rechenschaft zu geben, und die Uebereinstimmung mit der h. S. zu beweisen (Deckers a. a. O. 104.) Die Wahl der „bewerenden" Bibelsprüche ist treffend und auch meistens ausreichend vollständig. Es ist überall Luthers deutscher Bibeltext zu Grunde gelegt, jedoch mit nicht seltenen, offenbar meist sehr bewußten Abweichungen, wie schon die oben bemerklich gemachten Beispiele darthun. In der Regel handelt es sich dabei um genauere Wiedergabe des Grundtextes, woraus hervorgeht, daß sie von dem Bearbeiter, dem theologischen Licentiaten, herrühren, nicht von dem des Griechischen und Hebräischen schwerlich kundigen Verfasser. Auch sonst zeigt sich in dem Büchlein dasselbe positive und negative Verhältniß zu Luther; namentlich zu seinem Catechismus. Derselbe ist reichlich benutzt, aber doch in sehr freier Weise. Zunächst ist die Folge der Hauptstücke eine andere. Die auf der ausschließlich pädagogischen Fassung des Gesetzes bei Luther beruhende Voranstellung des Dekalogs ist hier aufgegeben; das Gesetz folgt dem voranstehenden Glauben, da es vor Allen als Richtschnur für den Wandel des Gläubigen betrachtet wird. So wird es, nachdem vom Glauben und der daraus hervorgehenden Liebe gehandelt ist, eingeleitet: „Wer Gott lieb hatt, der helt seine gebothe, das ist, er befleißt

Digitized by Google

auß rechtem Glauben ſein weſen vnnd leben darnach zu richten, vnd ein waren gehorſam anzufangen, vnd ... ob er wol vnvollkommen ſey, ſo gefal er doch vmb Jeſu Chriſti willen, dieweil er die perſon Gott gefelt in Chriſto, vnd alſo, wollen wir ſelig werden, ſo müſſen wir die lehre vnnd gebott Gottes halten, vnd darnach leben .... Dann kurzumb, wo Gottes gebott gehalten werdenn, iſt benedeyung, wo ſie aber übertretten werden, iſt eyttel maledeyung. Die lieb aber erfüllet alle die gebot vnd geſatz, vnd iſt keinem gebot vnterworffenn noch ſchuldich zu halten.“ In der Erörterung der zwölf herkömlichen Artikel des Glaubens iſt von irgend welcher Berückſichtigung der Lutherſchen Erklärung zu den drei Artikeln des chriſtl. Glaubens nichts zu merken; dazu ſind jene auch viel zu ſehr ſpecialiſirt, wie z. B. im erſten Artikel die Worte: ich glaub in Gott — Vater — Allmächtigen — Schöpfer Himmels und der Erden — ihre beſondere Erläuterung finden. Der neunte Artikel „ich glaub ein heylige Chriſtliche Kirch, die gemeinſchafft der Heyligen“ findet dieſe Erklärung: ich glaub das der ſelbig Heylige Geyſt Gottes alle außerwelte kinder Gottes inn einem glauben vnd gemein, durch die predig des worts Gottes, vonn anfang der welt hergebracht habe, vnd noch täglich herzu bringe, vnd die ſelbigen kinder Gottes heißen die Chriſtliche Kirche, deren grundt vnd fundament iſt Chriſtus mit ſeinem wort, die ſind ein lebendig tempel Gottes, in dem der Herr ſelbs wonet, vnd iſt jr Vatter, Herr, breutgam vnd haubt. Darum ſie gemeinſchafft haben an allen ſeinenn gütern, ſindt ſeine erben vnd miterben Chriſti. Darumb ſie heiſſen gemeinſchafft der heiligen, das alle güter Gottes jhnen nach Gottes zuſagungen gemein ſind. Der Heylig Geyſt hatt dieſe kirch durchs wort Gottes verſamlet, erhelt vnd regiert ſie, die kirch wirdt täglich inn den hochwirdigen Sacramenten, vnd inn dem wort Gottes geneeret als in jhrer ſpeiß, iſt ein braut des Herrn Chriſti. Epheſ. 5. Wer nun dieſenn Artickel recht glaubt, der kan in trübſalen

Digitized by Google

vnnd anfechtungen nicht verzweyfflen, den er weyß, das Chriſtus vnd alle liebe Heyligen (als ſeine brüder) auff ihn ſehen, vnd das alle gebette vnd gute wercke der ganzen Chriſtenheit jm zu hilff kommen. Solche hilff vnd troſt hat David im Geyſt wol verſtanden, im 119. Pſalmen, da er ſpricht, Ich binn in der gemeinſchafft aller die dich fürchten ꝛc. [Es iſt v. 63 nach dem Grundtext gemeint: chaber ani lekol ascher jeréucha, wo Luther hat: ich halte mich zu denen, die dich fürchten.]

Bei den Geboten iſt die Lutherſche Zählung, aber nicht der Wortlaut beibehalten: Du ſolt keine frembde götter habenn neben mir. Du ſolt den namen des Herrn deines Gots nicht vergeblich füren (ohne Hinzufügung der Drohung, wie im vierten Gebot ohne Hinzufügung der Verheißung). Die Erklärungen ſind etwas mehr ausgeführt, wie in Luthers kleinem Katechismus; wie dort iſt regelmäßig Verbot und Gebot unterſchieden, die Unterſcheidung hier nur ausdrücklicher hervorgehoben. Daß der Verf. Luthers Erklärungen vor Augen und im Sinne gehabt habe, iſt nicht wohl zu verkennen. Beiſpielsweiſe theilen wir die Erklärung zum 7. Gebot mit: „Durch das ſtelenn verbeutet der Herr alles verforteilen vnd beſchwären des neheſten, am zeitlichen gut vnd der narung, ſampt aller vnmiltigkeit, das niemand des anderen gut mit liſt, betrug, oder geſchwinder finantz ann ſich bringe, vnd jm das ſelbige, als das ſein zueigne, wo man hantieret, gelt oder war nimpt oder gibt, da man des neheſtenn gut begereth, dardurch mitt vnrechtt ſoliches zu bekommen. Vndt würdt darmitt gebottenn, das wir unſerem neheſtenn beholffen vnd berathen ſeinn damit er ſein narung, zeytlich gut, Hauß vnd was er hatt, behaltenn möge, auff das er nicht darumb kome vnd betrogen werde, vnd wo er mangel vnd not hat, das wir ihn ſpeiſen, trencken, vnd alle wolthat erzeigen.“ — Bei der Erklärung des Vater Unſer ſind Luthers Worte mit geringen Abweichungen geradezu recipirt, nur daß bei den

Digitized by Google

erſten Bitten die beiden Fragen Was iſt das? und Wie geſchieht das? in eins zuſammengezogen ſind, ſo daß z. B. die Erklärung zur dritten Bitte ſo lautet: „Gottes guter gnediger will geſchicht wol auch on vnſer gebeth, wir bitten aber in dieſem gebeth, das er auch alſo bey vns geſchehe, nemlich wen Gott allen böſen rath vnnd willen bricht vnd hindert, ſo vns den namen Gottes nicht heiligen, vnnd ſein Reich nicht zu vns komen laſſen wöllen, als da iſt des Teuffels, der welt vnd vnſers eigen fleiſchs böſer will. Sondern behelt vns feſte in ſeinem wort vnd glauben vnd im gehorſam ſeiner gebott biß an vnſer ende, das iſt ſein gnediger guter wille.“

Wir ſchließen hier unſern Bericht über das innerlich treffliche Bonner Handbüchlein des evangeliſchen Bürgers mit einer Bemerkung über das Aeußerlichſte an demſelben, nemlich über ſeine Orthographie. Dieſe iſt, wie zahlreiche Proben in den obigen Auszügen beweiſen, in einem Maaße willkührlich, bodenlos, corrupt und monſtrös, das uns doch ſelbſt in jener Zeit auffallend und ungewöhnlich erſcheint.

Digitized by Google

Ein Gebetbuch

für das weibliche Geschlecht

aus der Zeit von 1680.

Digitized by Google

Digitized by Google

Als Gegenstück zu diesem jugendfrischen, evangelisch lauteren Laienbüchlein aus der mittleren Reformationszeit zeichnen wir in kurzen Zügen ein Laiengebetbuch aus dem Zeitalter Lohensteins und Hoffmannswaldau's, um 140 Jahre jünger als jenes. Auch dieses will nur aus der heiligen Schrift geschöpft haben, und in der That findet sich Antibiblisches nichts darin; es ist noch ganz unberührt vom Zweifel oder Unglauben, von Dogmatismus und innerevangelischer, überhaupt von aller Polemik ist es auch ganz frei, und doch von jenem verschieden wie die Nacht von dem Tage, wie eine von ungeschicktem Pinsel gemalte Wiese vom lebendigen Naturgrün.

Das Büchlein, das wir meinen, ist ein Gebetbuch für Frauen von Caspar von Stieler, einem Thüringischen Edelmanne, der 1632 zu Erfurt geboren war, anfangs Medicin studirte, drauf Hofmeister auf einem Rittergut in der Nähe von Königsberg in Preußen wurde, wo er sich vorübergehend auch mit Theologie abgab. Im J. 1654 wurde er Soldat, und diente einige Jahre als Officier. Dann begab er sich auf Reisen nach Frankreich, Holland und Italien, kam 1661 nach Erfurt zurück, und fing in Jena an noch die Rechte zu studiren. Im J. 1666 ward er Kammer- und Gerichtssecretair in Eisenach, legte die Stelle aber nieder, um sich der Schriftstellerei zu ergeben; er schrieb unter dem Namen des Spaten, den er als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft erhalten hatte. Der Herzog von Holstein machte ihn zum Hofrath. Die letzten Lebensjahre brachte er wieder

Digitized by Google

in seiner Vaterstadt Erfurt zu, wo er 1707 starb. Also ein schriftstellernder Literat von Profession, von dem wir nicht wissen, ob er auch noch auf anderen Gebieten sich versucht hat. Auf dem ascetischen aber war er recht fruchtbar. Wir wissen von folgenden Büchern, die er verfertigt hat: Der bußfertige Sünder. Redendes Kreutz Christi. Jesus-Schall und Wiederhall. Hertz-andächtiges Bet-, Beicht- und Communionbüchlein. Hertzbewegliches Bet-, Buß-, Dank- und Wecke-Glöcklein. Neu entsprungene Wasser-Quelle vor Gott ergebene und geistlich-durstige Seelen. Haus- und Kirchen-Gebete. Handbüchlein. Geistliche Perlen-Kirche. Endlich, womit wir es hier zu thun haben: „Gottgelassenes Frauenzimmer oder Gevierte Perlenreyhe, an der Himmelverlangenden Seele der teuererwehlten Jesusbraut inwendige Herrlichkeit ewigglänzend aufgesticket, und nach Anleitung jetzigen eußerst besorglichen Welt- und Zeitenlaufs ausgefertiget von dem Spaten. Jena 1683. 16°." Der Verleger Joh. Zach. Rifius hat das Buch der Herzogin zu Sachsen Anna Dorothea, Pröpstin des Stifts Quedlinburg, und den Prinzessinnen Wilhelmine Christiane, Eleonore Sophie, und Charlotte Marie, Herzoginnen zu Sachsen gewidmet; die Widmung ist im bombastischen Schmeichelton abgefaßt. Heidnisch-Mythologisches wird dabei nicht verschmäht, obgleich ein christliches Gebetbuch dargebracht werden soll. Wie „Venus Urania von den Charitinnen Aglaja, Eufrosine, Thalia begleitet ist, so die Hochwürdige und Durchlauchtige Prinzessin, eine vergöttete Urania, u. s. w." Doch das soll auf Rechnung des Verlegers kommen. Drauf folgt eine Vorrede: „Der Spate an jede Gottgelassene fromme Christin, sie solle sich nicht verwundern, daß er die übergroße Menge schöner und geistreicher Gebethbücher, deren fast unzehlbare Zahl fast die Zahl rechtschaffener Behter und Behterinnen übertreffe noch vermehre. Zwar verursache dieses heufige Himmelsmanna allgemach einen Ekel in den weltlüsternen Herzen,

Digitized by Google

aber es finden sich derer Frauenzimmer Gebehtbücher eben so viel nicht; dies möge das dritte sein, und die beiden früheren vertähdigen ihren Titel nicht allerdings, indem sie nichts anderes, denn allgemeine oder vor Mannspersonen gestellte Gebehte in sich fassen, die doch mehrentheils ausgeschrieben, und weiter nicht dann in wenig Worten geändert worden, da doch die Weibspersonen sowol dem Geschlecht als der Neigung nach von dem Mannsvolk unterschieden, und mehrmals einem andern Anliegen, dann jene unterworfen seien, auch dahero einer besonderen geistlichen Artzney und eigenen Zuspruchs bedörfen. Darum habe er sich überreden lassen, diese ganz neuen, und nirgends als aus heiliger Schrift genommene kurze Gebethlein zu entwerfen."

Welche zwei Frauenzimmer-Gebetbücher es sind, die Stieler so tadelt, können wir nicht genau bestimmen. Wir wissen von fünf dergleichen früheren, die sämmtlich ihrer Zeit namhafte Leute zu Verfassern haben. Es sind: Philipp von Zesen, Georg Neumark und Salom. Liscov. Von dem ersten sind: „Frauenzimmers Gebehtbuch auf allerlei Zufälle des menschlichen Lebens" Amsterdam und Hamburg 1657. in 12°., „des bußfärtigen Frauenzimmers Handbüchlein" Amsterdam 1657. 12°. und „des kristlichen Frauenzimmers Tugendwäcker" Amsterdam 1665. Georg Neumark schrieb unter dem Namen, den er als Genosse der fruchtbringenden Gesellschaft führte, der Sproßende „des christlichen Frauenzimmers geistliche Perlenkrone." Nürnberg 1671. 16°. Und Sal. Liscov: „christlichen Frauenzimmers geistlicher Tugendspiegel." Leipzig 1672. 12°. Außerdem ist uns noch vorgekommen: Sebast. Göbel (Lehrers in Altorf) des Gott- und Tugendliebenden Frauenzimmers himmlische Seelen-Speis oder Gebetbuch, englische Himmels-Weis oder Gesangbuch, und unsterblicher Tugend-Preis oder Historienbuch. Nürnberg 1672. hoch 12°. Vor diesen Schriften mag Stielers Gebetbuch die gerühmte ausschließlichere Beziehung auf die

Digitized by Google

Anliegen des Frauenzimmers voraus haben; wer an Gal. 3, 28. denkt: „hie iſt kein Mann noch Weib“ wird dieſen Vorzug nicht eben hoch in Anſchlag bringen.

Wie der Titel „Gevierte Perlenreyhe“ ſchon andeutet, iſt das Buch in vier Theile (Perlenreyhen) getheilt gemäß dem Titelbilde, das einen Altar darſtellt, von welchem vier Perlenſchnüre herunterhangen, wozu ein Frauenzimmer von einer männlichen Figur mit dem Heiligenſchein (doch wohl den Herrn Jeſum bedeutend) geleitet wird. Unter dem Bilde ſtehen die Reime:

Hoffnung, Glaube, Liebeskerz
Und Geduld, Mit dieſen Vieren
Soll ein jedes Chriſtenherz
Sich als wie mit Perlen zieren.

Die erſte Perlenreihe, vom täglichen Gottesdienſt, reicht bis S. 70, die zweite von Buße, Beicht und Abendmahl bis S. 214, die dritte von den Tugend- und Berufsgebethen bis S. 354, die vierte von Noth-, Krankheit- und Sterbegebethen bis S. 464. Die Gebete ſind ein bis drei Seiten lang, allen erdenklichen Situationen angepaßt; bibliſche Analogien werden dabei gefliſſentlich aufgeſucht, ja nicht ſelten mit den Haaren herbeigezogen. So werden die Gebete, im Beſtreben recht practiſch zu werden, und in die Specialitäten des gemeinen Lebens einzugreifen, äußerſt unpractiſch; und in dem Bemühen, überall recht äußerlich greifbare bibliſche Anklänge zu bieten, verletzen ſie oft den Freund der Bibel, dem dieſe vor Allen die Urkunde der heiligen und ewigen Wahrheit, aber kein Kaleidescop iſt, das im Handumdrehen ein anderes buntes Bildchen zeigt; und im Haſchen nach überraſchenden Combinationen des Natürlichen mit dem Geiſtlichen werden ſie ſpieleriſch, abgeſchmackt. Wir geben ein paar Proben:

S. 49. Gedanken, wenn ein Gepolter oder Geräuſche ſich erhebet: O Herr Jeſu, der du in der einſamen Wüſte, mir zu Troſt, vom Satan verſuchet worden .... erhebe auch

Digitized by Google

anjetzo deine göttliche Stimme, und ſage: hebe dich weg Satan. Befiehl deinen himmliſchen Geiſtern, daß ſie mich Arme vor dieſem Schreckegaſt ſchützen und befreyen... Es ſchrecken mich meine begangenen Sünden mehr als das Poltern und aller grauſame Anblick der Geſpenſter .... Stehe auf Herr, und laß deine Feinde zerſtreuet werden, und die dich haſſen, für dich fliehen. Amen.

S. 52. Andacht bei Einwärmung der Stube: Du ſorgfältiger Vater im Himmel, der du Holz und Stroh wider die grimmige Kälte .... wachſen läſſeſt, ich danke dir vor dieſe deine gnädige Vorſorge, und bitte dich, erwärme auch mein kaltes Herz mit deiner Liebe... damit ich deinem feuerbrennenden Zorn entgehe.

S. 271. Gebeht einer mannbaren Jungfrau: Heiliger und frommer Gott .... behüte mich in dieſen meinen nunmehro erlangten mannbaren Jahren für Sünden und Schanden... Inſonderheit ſteure allen böſen Anreizungen .... damit ich keinen ſchlimmen Verdacht durch eigene Schuld auf mich lade, nicht mit Dina des Spazierengehens mich befleißige, noch mit der Thamar, Ammons Schweſter, gefährliche Bedienungen auf mich nehme, oder wol gar mich unvorſichtig entblöſſe, wie Bathſeba. (Wir fragen, ob da noch ein Funke von Wahrheit, von Gebetswahrheit darin iſt: ein junges, eben mannbares Mädchen über ihre Mannbarkeit reflectirend, ihre Phantaſie mit bibliſchen Frauenbildern wie Dina, Thamar und Bathſeba erfüllend, Gott bittend, er möge nicht zulaſſen, daß ſie ſich entblöſſe wie Bathſeba!!)

Es folgen Gebete einer ſchönen und heßlichen Jungfrau. Welche verſucheriſche und ganz muthwillige Nöthigung an die Leſerinnen, ſich ſelbſt zu taxiren! Dann Gebet einer Regentin, einer Hofmeiſterin, einer adligen Hofjungfer.

S. 329. Gebeht einer Ammen: Du getreuer Gott und barmherziger lieber Vater, der du deine Kinder tröſteſt, wie einer ſeine Mutter tröſtet, und meine Zuverſicht wareſt, da

ich noch an meiner Mutter Brüste lag .... Gib, daß ich das Pfand, so du mir anvertrauet hast, mütterlich liebe, wie Naemi den kleinen Obed auf ihren Schooß legete und seine Wärterin war, wie Jochebed ihrem eigenen Sohn Mosi täht ... behüte mich vor Unzucht, Zorn und andern heftigen Bewegungen, daß der Brunn meiner Milch nicht vertruckne, bewahre mich vor Trunkenheit und Schlafsucht, daß ich mein anvertrautes Kindlein nicht erdrücke, wie das unzüchtige Weib, so vor den König Salomo trat, wende ab von mir Flucht und jählings Erschrecken, daß ich mein Kind nicht fallen lasse wie die Amme des Mefibosets, der darüber hinkend bleiben mußte u. s. w. (Die hier betende Amme weiß löblich Bescheid über die Ammen des A. T., wenn sie ihre Kenntnisse nur nicht gerade im Gebete vor Gott auskramte! Aber der Verfasser sieht ein Gebet fast so an wie ein Specimen biblischer Geschichtskenntniß.)

S. 331. Gebeht einer Köchin: Du himmlischer Speisemeister Jesu Christe, der du Alles sättigest mit Wolgefallen, ich danke dir, daß du mich in der Küche zu dienen, und Speise zuzurichten berufen hast. Gib, daß ich sorgfältig und vorsichtig sei, deine göttlichen Gaben recht zu bereiten u. s. w.

S. 332. Gebeht einer Beckerin: Jesu, du edles Brot, das vom Himmel kommen ist, du hast mir befohlen, Brot zu backen .... Segne mein Mehl, meinen Korb, und mein übriges, und behüte mich für dem Sauerteige der Schalkheit u. s. w.

S. 333. Gebeht einer Wäscherin: Herr Jesu, dessen Blut uns reiniget von dem Unflat der Sünden, du hast mir das Amt einer Wäscherin gegeben. Verleihe mir, daß ich in diesem meinem Berufe treu erfunden werde, niemanden etwas von seinem Geräthe veruntreue, verwechsele, verderbe ... daß ich nicht wasche, wie Pilatus seine Hände wusch aus Heuchelei, auch nicht wie die Hurer aus Samaria des Ahabs blutigen Wagen wuschen u. s. w.

Digitized by Google

Angehängt ist dem Buche eine kleine Liedersammlung unter dem Titel „Beysatz Etlicher schönen neuen Lieder, welche teils in wenigen Gesangbüchern zu finden, teils noch niemals im Druck ausgangen, als eine Zugabe beygefüget von dem Spaten, Jena 1683. Es sind darunter:

Was Gott tuht das ist wol getahn ꝛc.
Wenn meine Sünd mich kränken ꝛc.
Solt ich meinem Gott nicht singen, solt ich ihm ꝛc.
Lobet den Herrn alle die ihn fürchten ꝛc.
Brunnquell aller Güter, Herrscher der Gemüther ꝛc.

Fast sämmtliche Lieder, die Stieler hier mittheilt, läßt er mit einem paraphrasirten Vater Unser in der letzten Strophe schließen, z. B. Was Gott thut, das ist wohlgethan, hat hier eine siebente Strophe:

Drum Vater, dein so süßer Nahm
Sei heilig, dein Reich komme,
Dein Wille, der vom Himmel kam,
Mach aus uns lauter Fromme,
Gib täglichs Brot,
Wend Sündennoth,
Versuchung von uns kehre,
Und allem Uebel wehre.

Lobet den Herrn alle, die ihn fürchten ꝛc. hat hier als eilfte Strophe:

Dein Nahm und Krone,
Vater, bei uns wohne,
Dein Will sey mächtig,
Kräftig dein Erbarmen,
Versuchung wende
Und erlös uns Armen
Vom Uebel. Amen.

Natürlich führt solche Spielerei, die doch keinen andern Werth als den einer Uebung in der Versification hat, wie Figura zeigt, zu Verunstaltungen des Gebetes.

Es sei ferne, das im Vorstehenden beschriebene affectirte „Gottgelassene Frauenzimmer" als ausschließliche Repräsentantin der ascetischen Literatur um das Jahr 1680 hinzustellen.

Digitized by Google

Es ist ja unmöglich zu vergessen, daß damals Paul Gerhardt seine Harfe eben aus der Hand gelegt hatte, daß Christian Scrivers Seelenschatz wenige Jahre zuvor erschienen war. Aber das sind fürstliche Geister, die sich durch die Energie und Originalität ihres Glaubenslebens über ihre Zeit, auch über deren Ungeschmack erhoben. Zur Signatur der Zeit gehört dies ascetische Literatenthum des „Spaten" mit seiner oberflächlichen Biblicität, seiner gezwungenen Practik, seiner seichten Andächtigkeit, seiner schnörkelhaften Wortmacherei, seiner innerlichen Leere und Unwahrheit. Dies Gebetbuch steht nicht vereinzelt da; die Zeit hat es nicht verworfen; als von Georg Neumarks „geistlicher Perlenkrone des christlichen Frauenzimmers" nach seinem Tode 1693 eine neue Auflage erschien, wurden, gleichviel von wem, vielleicht nur vom Verleger, der sich aber auf den Geschmack der Zeitgenossen verstanden, sieben dieser Gebete des Spaten der Aufnahme werth befunden.

Inhalt.

Seite

1. Stephan Prätorius 1
2. Georg Nitsch 97
3. Zur Literatur der Türkengebete im 16. und 17. Jahrhundert . 163
4. Das Cubachsche Gebetbuch 243
5. Das Bonner Handbüchlein des evangel. Bürgers aus der Zeit des Cölner Erzstifts unter Herm. von Wied. 277
6. Ein Gebetbuch für das weibliche Geschlecht aus der Zeit von 1680 . 299

Digitized by Google

Digitized by Google

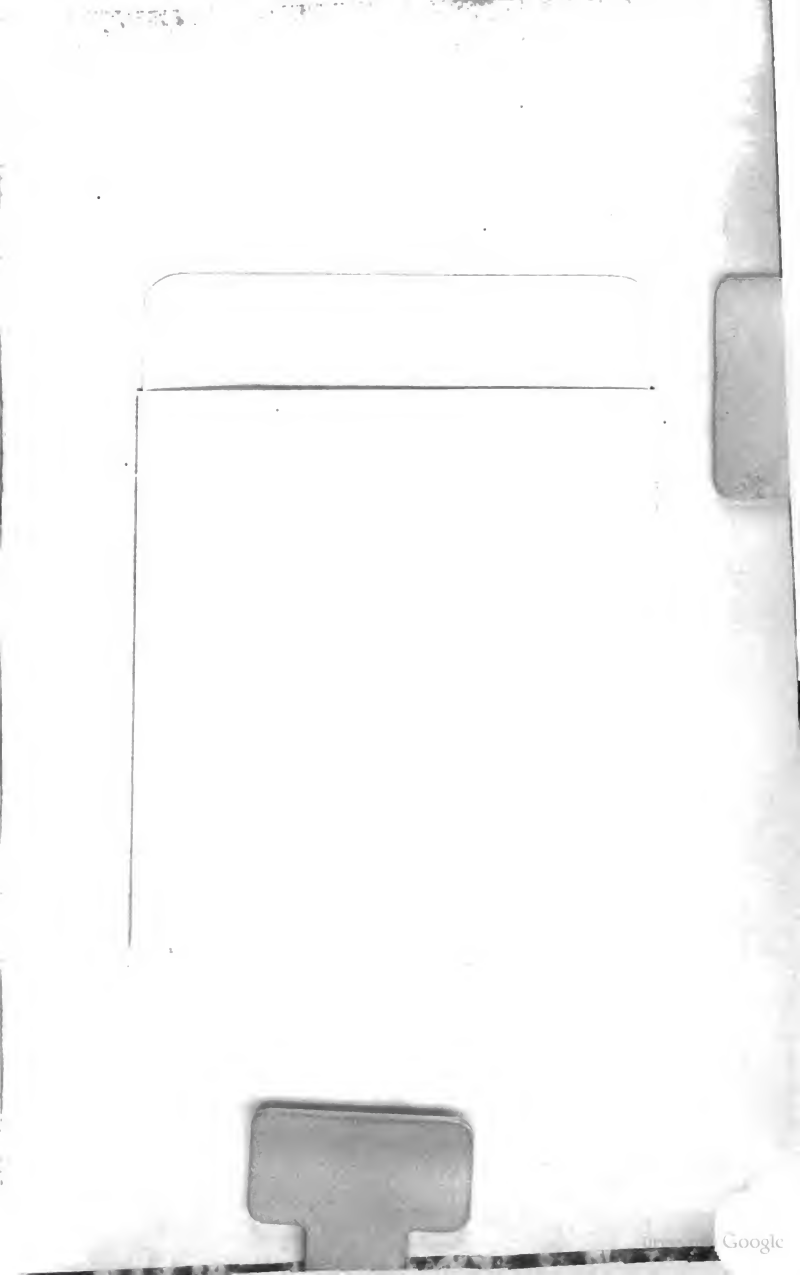
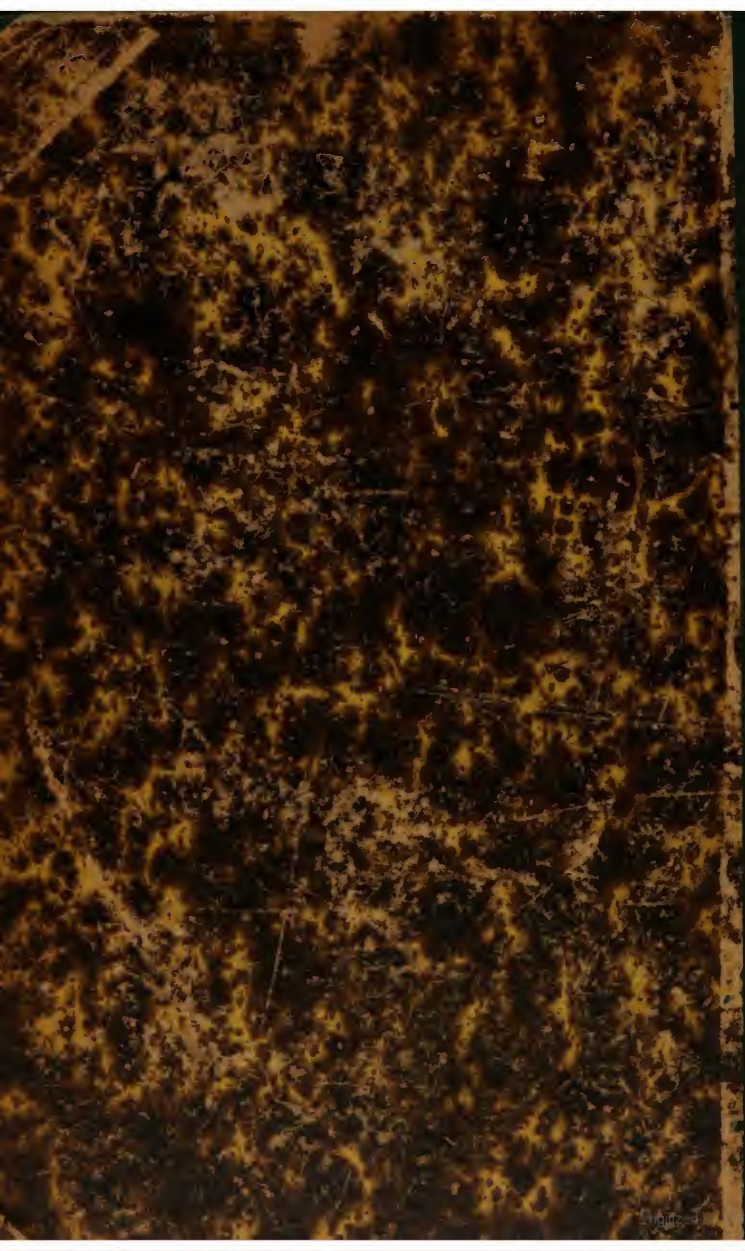
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAY 11 1971
MAY 31 1981

Digitized by Google


Digitized by Google